40
11149

Ite Klasse der latein. Schule.

43

Preis

aus der

Arithmetik

zuerkannt dem

Johann Ehrnthaller

aus Regensburg.

Regensburg am 27ten August 1838.

J. H. Kleinstäuber,
kgl. Studienlehrer.

Seite 300: [illegible]

Kolumbus.

Neuester Declamator.

Sammlung auserwählter Gedichte zum Declamiren.

Aus den Werken deutscher Klassiker entnommen und mit Anmerkungen versehen

von

C. F. F. Strobach,
Lehrer am Königl. Gymnasio zu Eisleben.

Eisleben, 1830.
Verlag von Georg Reichardt.

Gn 19366

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt.

Fabeln.

Seite

Die gelbe Rose 1
Die Stufenleiter 2
Das Vergnügen und der Schmerz. . . . 3
Der Mensch, das Vergnügen und der Schmerz . 3
Die Schwalben 4
Die zwey Fliegen 5
Die Klugheit 6
Die Flinte und der Hase 7
Der Kater und der Weterhahn . . . 8
Der Esel und die drey Brüder . . . 9
Die Biene und die Taube 10
Der Riese und der Zwerg 11
Der Philosoph und die Eule . . . 12
Die entscheidende Frage. 13
Der Esel und der Schwan 14
Die Thiere und die Sonne 15
Der Fuhrmann und Jupiter 16
Die Dohle und die Nüsse 16
Die Henne 17
Der Hamster und der Igel 18
Die Schwalbe und der Sperling . . . 19
Die beyden Biber 20
Der Kater 23
Der Löwe und der Wolf 23
Der Wolf, der Schöps und das Reh . . 24
Der Bär als Recensent 25
Der Löwe und die Mücke 27
Die Nachtigall, der Staar, der Stieglitz . . 28

Bayerische
Staatsbibliothek
München

	Seite
Der Hirsch und der Fuchs	30
Der Rabe und der Haushahn	31
Die zwey Hunde	31
Der Seidenwurm und der Regenwurm	32
Die Raupe und der Schmetterling	34
Der Schmetterling	34 u. 37

Lehrerzählungen und geschichtliche Data in poetische Form.

Die Tabakspfeife	42
Der treue Reiter	45
Der Wilde	46
Die edle Vergeltung	50
Der kleine Derik	53
Koszusko's Pferd	59
Die Erbauung einer Fregatte	62
Die Affen auf dem Schiffe	66
Der Löwe	67
Alphons der Weise	71
Kaiser Karl V. an Luther's Grabe	73
Schilderung des 16. Jahrhunderts	75
An die Deutschen	77
Saul und David	79 u. 82
David und sein Sohn	85
Arion	86
Künstlerwürde	92
Der Hauslehrer	93
Der Informator	94
Der Knabe und sein Vater	97
Der Geizhals und sein Sohn	98
Der Geizige und der Affe	99
Der Vater und die drey Söhne	101
Holien	102
Kiefuen	103
Die Freundinnen	104
Die zween Bauern	107

	Seite
Der Beutel	108
Lied eines deutschen Knaben	109
Die Jagd, das Pulver und die Armbrust	110
Die Theilung der Erde	112
Die Wohnung des Glücks	113
Der Traum	115
Die Hoffnung	117
Die Johanniter	117
Der Mohr und der Weiße	118
Der Priester und der Kranke	119
Der Schiffbruch	120
Fenelon	121
Gedichte epigrammatischen Inhalts.	
Die Diebe	137
Auf Robespierres Staatsbericht über das höchste Wesen	137
Der Wegstreit.	138
Ueber Napoleon	138
Im Herbste	138
Denkspruch an Streckfuß	139
Naturlieder.	
Dauer im Wechsel	142
An den Frühling	142
Lenzestrost, von Th. Körner	143
Die erwachte Natur	144
Die Blume	145
Pflügerlied.	146
Die Nachtigall	148
Das Gewitter	149
Der Gewitterabend, von Kosegarten	150
Der Blitz	152
Das Schnitterlied	153
Der Wein, von Novalis	154
Die sternhelle Nacht	156
Das Eis	157
Der nahende Winter	158

	Seite
Der Mensch und die Natur	159
Menschenkraft, von Jacobi	160

Legenden, Balladen, lyrische und dramatische Stücke.

Die wiedergefundenen Söhne . . .	162
Der gerettete Jüngling	166
Legende von Göthe	168
Das Spiel am Sabbath	170
Der Wunsch	172
Das Gesicht des Arsenius	174
Das Lied vom braven Manne . . .	175
Die Entstehung der Grafschaft Mannsfeld . .	180
Die Bürgschaft	181
Der Acker der Edeln	186
Der Vatermörder	191
Kolumbus	198
Der ewige Jude, von Schubart . . .	202
Der ewige Jude, von Schreiber . . .	206
Hermann und Thusnelda	209
Friedrich der Große	210
Der Preußische Grenzadler, von Körner . .	217
Letzter Trost, von Körner	218
Heinrich IV., von Shakespeare . . .	219
Monolog Richard III.	220
Monolog d. Johanna aus Schiller's Jungfrau v. Orleans	222
Das Mädchen von Orleans	224
Tell's Monolog aus Wilhelm Tell, von Schiller .	224
An die Sonne, vom Grafen F. L. von Stollberg. .	228

Gedichte scherzhaften und satyrischen Inhalts.

Der blinde Eifer	236
Der Riese Goliath	237
Der Bauer und der Brillenhändler . . .	239
Der gelehrte Hans	240
Der gelehrte Sohn	244
Vater und Sohn	245

Seite

Ein Lied hinter dem Ofen zu singen . . . 247
Der Flaußrock 248
Die Orakelglocke 251
Die schöne Schifferin 253
Der Kosak und der Bäcker 255
Das große Haus 256
Der Schneider 257
Der Peter in der Fremde 259
Der Greis 261
Elysium von Blumauer 262
Ueber den Tod eines Stutzers . . . 263
Der abgefertigte Lügner 264
Die jüdischen Rekruten 266
Der Meister und der Apostel, oder der Verkauf Johannis des Apostels 267
Das große Loos 268
Die kleinen Krebse 272
Der Milchtopf 273
Unten und oben 274
Der schlimme Fund 277
Der Unterschied 280
Kapuzinerpredigt aus Wallensteins Lager . . 281
Der Jahrmarkt zu Knofelingen . . . 285

Gedichte sentimentalen, moralischen, religiösen Inhalts.

Lied eines Landmanns in der Fremde . 295
Todtengräberlied 297
Das Mitleid 298
Maria's Klage 300
Maria und Friedrich 301
Sehnsucht 303
Der treue Freund 304
Der arme Mann und sein Kind . . . 306
Klaglied eines Schiffbrüchigen, auf einer wüsten Insel, über den Tod seines Hundes . . . 308

	Seite
Elegie, in den Ruinen eines alten Bergschlosses geschrieben	310
Beruhigung	313
Andromache	315
Der Alpenjäger	316
Lob der weißen Farbe	318
Der Zufriedne	319
Das Gefesseltseyn an die Erde . . .	319
Breite und Tiefe	320
Die beyden Menschengrößen	321
Wider die Ehrsucht	322
Die ihre Hoffnung aufs Zeitliche setzen, sollen den zukünftigen Trost nicht sehen	324
An die Geduld	328
Der Aufschub	330
Wetteifer und Neid	331
Der Schatzgräber.	332
Die Fahrt des Lebens	334
Das Kind der Sorge	337
Feindesliebe	339
Beschränkung	340
Stärke ohne Einsicht	341
Kurtius	343
Es ist ein Gott	345
Gottes Gericht	346
Seyn und Nichtseyn	349
Das Leben ist ein Traum	351
Glaube, Liebe, Hoffnung . . . 352 u.	354
Ali's Lehren	355
Die Worte des Glaubens	356
Die Worte des Wahns	358
Das Grab	359
Trost am Grabe	360
Nadowessische Todtenklage	362
Gebet während der Schlacht 1813 . . .	364
Paraphrasen des Vater Unsers, nach Pope .	366
Vater Unser, von Raupach	368
Das Vater Unser, von Krompitz . . .	369
Gebet beym Erndtefest, von Böckel. (Vater Unser) .	371
Vater Unser, von Mahlmann . . .	374
Der Kirchhof zu Ottensen	376
Die zehn Gebote, von Buchner . . .	381

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Fabeln.

1.

Die gelbe Rose.

Gib mir, o Mutter, also bat
Einst Floren eine kaum dem Schoose
Des Nichts entstiegne, weiße Rose,
Gib mir der Schwester Incarnat.
Begnüge, Kind, dich mit der Gabe,
Die ich dir eingebunden habe;
Der Unschuld Farbe schmückt dich ja,
Sprach Flora sanft. Doch wer bekehret
Ein Herz, das Eifersucht bethöret?
Sie murrt, sie schmollt. Als Flora sah,
Daß sie die Mutterhuld mißbrauchte:
Nun wohl! rief sie erzürnt und hauchte
Sie an: So nimm, an Statt des Kleids
Der Unschuld, das zu deinem Loose,
Was dir gebührt — die Tracht des Neids.
Und so entstand die gelbe Rose.

2.

Die Stufenleiter.

Ein schlauer Sperling haschte sich
Ein kleines Mückchen. Weh mir Armen!
Rief es, ach Herr, verschone mich,
Laß meiner Jugend dich erbarmen!
Rief es, ach Herr, verschone mich,
Nein sprach der Mörder, du bist mein;
Denn ich bin groß und du bist klein.

Ein Sperber fand ihn bei dem Schmauß;
So leicht wird kaum ein Floh gefangen,
Als Junker Spatz. Gib, rief er aus,
Mich frey! Was hab' ich denn begangen?
Nein, sprach der Mörder, du bist mein;
Denn ich bin groß und du bist klein.

Ein Adler sah den Gauch [1]) und schoß
Auf ihn herab, und riß den Rücken
Ihm auf. Herr König laß mich los,
Rief er, du hackst mich ja in Stücken.
Nein, sprach der Mörder, du bist mein;
Denn ich bin groß und du bist klein.

Schnell kam ein Pfeil vom nahen Bühl [2])
Dem Adler in die Brust geflogen.
Warum, rief er, indem er fiel,
Zum Jäger, tödtet mich dein Bogen?
Ey, sprach der Mörder, du bist mein;
Denn ich bin groß und du bist klein.

3.

Das Vergnügen und der Schmerz.

Du Freundliche! wer bist du? sprach der Mensch. —
„Vergnügen
Werd' ich genannt." — Und du, aus dessen Zügen
Verdruß und Trübsinn spricht? —
„Ich bin der Schmerz" — Dich mag ich nicht;
Doch du holdseliges Vergnügen,
Sollst mein seyn, nimmer von mir gehn! —
„Nein, guter Freund" versetzte das Vergnügen,
Was du begehrst, kann nicht geschehn.
Wer mich verlangt, muß sich bequemen,
Auch meinen Nachbar aufzunehmen,
Den zum Gefährden mir der Himmel auserkohr.
Seit uns des Schicksals Hand verbunden,
Hat man uns nie getrennt gefunden;
Bald folg' ich nach, bald geh' ich vor.

4.

Der Mensch, das Vergnügen und der Schmerz.

(Eine zweite Bearbeituug.)

Wer bist du, freundlich Kind?
„Ich heiße das Vergnügen."
Und du, Triefäugiger, aus dessen finstern Zügen
Verdruß und Gram und Trübsinn spricht?
„Ich bin der Schmerz." —
Dich mag ich nicht!
Doch du, o schönes Kind, bist mein!
„Nicht also, Freund, das kann nicht seyn!

Als sie der Glockendonner weckt.
Sie bebt, sie horcht; zum zwölften Male
Erschallt das Erz, und sie entdeckt
Erstaunt, daß bis zur letzten Stunde
Die Zeit sie schleichend fortgeführt,
Und daß, trotz ihrer weiten Runde,
Die Schwester sich mit ihr berührt.
Ach rief sie: treiben nicht die Sterne
Mit uns ein wunderbares Spiel?
Geschwind und langsam, nah und ferne,
Führt jeder Weg an's gleiche Ziel.

7.

Die Klugheit.

Durch eines Fischers List berückt,
Ward in sein Garn ein junger Hecht verstrickt.
Das Sprichwort sagt: die Noth bricht Eisen.
Der Kriegsgefangne nagt so lang,
Bis daß es ihm zuletzt gelang
Sich aus den Banden loszureißen.
Jetzt, sprach er bey sich selbst: Ey, ey!
Ich dacht es nicht bey meiner Ehre,
Daß hier ein Netz verborgen wäre.
Je nun, ich bin ja wieder frey,
Kein Henker soll zum zweytenmal mich kriegen.
Doch still! was seh ich dort vor jenem Boot
Im Wasser hin und wieder fliegen?
Beym Element, ein fetter Bissen Brot!

Er schnappt ihn auf und läßt, dem Netze kaum entgangen,
Sich nun durch einen Hamen fangen.

8.

Die Flinte und der Haase.

Ein Jäger schlief in Haferschwaden,
Und stützte sich auf seine Hand,
Sein Rohr, mit grobem Schrot geladen,
Lag ihm zu Füßen aufgespannt.
Ihn sah und floh ein blöder Hase,
Der doch die Furcht bald fallen ließ,
Bald näher kam, und mit der Nase
An die geladne Flinte stieß.

Verwegner! geh, hob hier die Flinte
Mit drohender Geberde an,
Wie? weißt du nicht, daß ich noch hinte
Dich nach der Hölle schicken kann?
Vor meinem Blitz erschrickt der Tiger,
Der Löwe, Bär, das Schwein und Rind,
Die alle muthiger und klüger,
Als ein verzagter Haase sind.

Mein Freund! du irrst in deinem Satze,
Warf ihm das Langohr lachend ein,
Vor deinem Drohn läuft keine Katze,
Dein Herr ist's, den wir alle scheun,

Wer mich verlangt, der muß sich auch bequemen,
Hier diesen mitzunehmen."
O pfui, das ist dein Scherz!
Wie schickst du dich denn zu dem Schmerz?
Ihr Feinde wärt so nah verbunden?
„Ja, dieß ist einmal so der großen Götter Schluß.
Sieh nur das feste Band, das uns verbinden muß;
Sie haben's selbst um uns gewunden.
Wir bleiben ungetrennt verbunden,
Und folgen stets einander auf dem Fuß."

5.

Die Schwalben.

In eines armen Mannes Haus
Kam lange Zeit von Jahr zu Jahr
Im Lenzbeginn ein Schwalbenpaar.
Mit Freuden nahm der arme Mann
Sie auf, und schlug ein Brettchen an,
Worauf sie sich ihr Nest erbauten,
Und frohes Muths hernieder schauten.

Sie gehen fort. Der arme Mann
Ward unverhofft durch Erbschaft reich.
Nun ward das alte Haus sogleich
Zerstöret und neu aufgeführt,
Mit Marmorsäulen ausgeziert,
Das Schwalbenbrettchen riß man nieder,
Indessen kam das Pärchen wieder.

Sie zwitscherten ihr Morgenlied.
„Fort! rief der reiche Mann voll Wuth,
Vertilget mir die schnöde Brut!“
Und Progu's [3]) zarte Kinder flohn,
Und sangen noch im frohen Ton:
„Wir gehn! Wo Lieb' und Frohsinn weilen,
Bedarf es nicht der Marmorsäulen!

6.

Die zwey Fliegen.

Zwey Fliegen nahmen schwesterlich
Auf einer Stadt-Uhr ihre Sitze;
Den Stunden-Zeiger wählte sich
Die eine, während auf der Spitze
Des Pfeils, der die Minuten wies,
Die andre keck sich niederließ.
Doch unbewußt, wie ihr geschehen,
Sah sie sich bald hinweggerückt
Von der Gefährtinn. Hochentzückt
Rief sie, wie von des Pico's Höhen,
Ihr zu: willst du die Welt besehen,
So komm, ein sanfter Fuhrwerk gibt
Es nicht, so weit die Winde wehen.
Fahr wohl, wohin es dir beliebt;
Ich bleibe fest auf meinem Flecke,
Versetzt die Freundin, und ihr Blick
Verfolgt sie eine kleine Strecke,
Dann kehrt sie zu sich selbst zurück,
Und schlummert süß im Mittagsstrahle,

Als sie der Glockendonner weckt.
Sie bebt, sie horcht; zum zwölften Male
Erschallt das Erz, und sie entdeckt
Erstaunt, daß bis zur letzten Stunde
Die Zeit sie schleichend fortgeführt,
Und daß, trotz ihrer weiten Runde,
Die Schwester sich mit ihr berührt.
Ach rief sie: treiben nicht die Sterne
Mit uns ein wunderbares Spiel?
Geschwind und langsam, nah und ferne,
Führt jeder Weg an's gleiche Ziel.

7.

Die Klugheit.

Durch eines Fischers List berückt,
Ward in sein Garn ein junger Hecht verstrickt.
Das Sprichwort sagt: die Noth bricht Eisen.
Der Kriegsgefangne nagt so lang,
Bis daß es ihm zuletzt gelang
Sich aus den Banden loszureißen.
Jetzt, sprach er bey sich selbst: Ey, ey!
Ich dacht es nicht bey meiner Ehre,
Daß hier ein Netz verborgen wäre.
Je nun, ich bin ja wieder frey,
Kein Henker soll zum zweytenmal mich kriegen.
Doch still! was seh ich dort vor jenem Boot
Im Wasser hin und wieder fliegen?
Beym Element, ein fetter Bissen Brot!

Er schnappt ihn auf und läßt, dem Netze kaum entgangen,
Sich nun durch einen Hamen fangen.

8.

Die Flinte und der Haase.

Ein Jäger schlief in Haferschwaden,
Und stützte sich auf seine Hand,
Sein Rohr, mit grobem Schrot geladen,
Lag ihm zu Füßen aufgespannt.
Ihn sah und floh ein blöder Hase,
Der doch die Furcht bald fallen ließ,
Bald näher kam, und mit der Nase
An die geladne Flinte stieß.

Verwegner! geh, hob hier die Flinte
Mit drohender Geberde an,
Wie? weißt du nicht, daß ich noch hinte
Dich nach der Hölle schicken kann?
Vor meinem Blitz erschrickt der Tiger,
Der Löwe, Bär, das Schwein und Rind,
Die alle muthiger und klüger,
Als ein verzagter Haase sind.

Mein Freund! du irrst in deinem Satze,
Warf ihm das Langohr lachend ein,
Vor deinem Drohn läuft keine Katze,
Dein Herr ist's, den wir alle scheun,

So lange dessen Augen wachen,
So fürchtet dich auch jedes Thier:
Allein wenn sie sich dunkel machen,
So hat es keine Noth allhier.

Was hilft Gesetz, was helfen Strafen,
Wenn Obrigkeit und Fürsten schlafen?

9.

Der Kater und der Wetterhahn.

Ein junger Kater sah den goldnen Wetterhahn,
Der auf dem Thurme stand, für wahr und lebend an.
„Welch schöner Wuchs! wie glänzend sein Gefieder!
Das wär' ein Bissen! — Doch er regt sich nicht.
Wie kommt es?" Zephyr haucht, indem er dieses spricht,
Und kreischend dreht der Hahn sich hin und wieder
Entschlossen schleicht nunmehr der Held
Sich in den Thurm, besteigt durch eine Lücke
Des hohen Daches steiles Feld,
Erreicht den Gipfel nun, ballt sich, mit stierem Blicke
Belauert er den Hahn, der, steif und ungestört
Ihm bald den Kopf und bald den Rücken kehrt.
Nun spitzt der Kater seine Klauen,
Versucht es, sie dem Hahn in's Fleisch zu hauen:
Umsonst; die Klauen fassen nicht.
Des Irrthum's überzeuget, spricht
Zuletzt der Kater: „Wie? von unten schien der Wicht

So rasch und fett. Ich wagte seinetwillen
Das Leben gar. Ich Thor! er taugt ja nur zum
Trillen."

Wie mancher hoher, goldner Mann
Ist, nah' gesehn, ein platter Wetterhahn!

10.

Der Esel und die drey Brüder.

Ein armer Bauer wollte sterben,
Drey Söhne standen um ihn her.
„Ach! meine Kinder! — seufzte er, —
Ich hinterlaß Euch nichts zu erben,
Als meinen Esel; und mein ganzes Testament
Ist dies: besitzt ihn unzertrennt:
Dem dien' er heute; jenem morgen,
Und wer ihn braucht, mag ihn versorgen."

Der Vater stirbt. Der Aelt'ste muß
Den Esel wohl am ersten haben.
Von früh bis in die Nacht läßt er das Grauthier
traben,
An Futter nichts, an Schlägen Ueberfluß.
„Mein Bruder, — denkt er, — hat ihn morgen zu
ernähren,
Heut kann er wohl der Kost entbehren."

Der zweyte holt den matten Gaul,
Und überladet ihn mit Säcken.
„Aha! das Schmausen macht dich faul;

Man wird dich mit dem Knittel wecken."
Der Esel keucht mit dürrem Saum,
Und schleppt sich bis zum Stalle kaum.

Beym dritten Sohn die alte Plage.
„Es giebt nicht lauter Feyertage;
Ein wenig Fasten ist gesund,
Ich merke schon, du wirst zu rund."

Der Esel fällt vor Schwäche nieder,
Schnappt noch einmal, und regt sich niemals wieder.
Nun theilt euch in die Haut, ihr Brüder!

11.

Die Biene und die Taube.

Ein Bienchen trank und fiel darüber in den Bach.
Dieß sah von oben eine Taube,
Und brach ein Blättchen von der Laube
Und warf's ihr zu. Das Bienchen schwamm darnach,
Und half dadurch sich glücklich aus dem Bach.
In kurzer Zeit saß unsre Taube
In Frieden wieder auf der Laube.
Ein Jäger hatte schon den Hahn auf sie gespannt;
Mein Bienchen kam: pick! stach's ihn in die Hand;
Puff! ging der ganze Schuß darneben.
Die Taube flog davon. Wem dankt sie nun ihr Leben?

Erbarmt euch willig fremder Noth.
Du gibst dem Armen heut dein Brot,
Der Arme kann dir's morgen geben.

12.

Der Riese und der Zwerg.

Es traf auf seinem Gange
Ein Ries ein Zwerglein an,
Und sprach: ich suchte lange,
So was für meinen Zahn.

Dies ist ein seltner Bissen,
Der Lust zum Trunk erweckt,
Und der auf mein Gewissen,
Auch ohne Tunke schmeckt.

Herr! sagte hier der Kleine,
Ich bin in deiner Hand,
Was hilft's mir, wenn ich weine?
Wer thut dir Widerstand?

Doch eh' ich armer Knabe
Dein Abendessen sey,
So stelle mir zur Gabe,
Nur eine Bitte frey.

Und schwör', sie zu erfüllen;
Er schwört, der Kleine spricht:
So höre meinen Willen:
Ich bitte, friß mich nicht.

Der Zwerg ging schon zurücke
Und eilte durch das Land,
Als er an dem Genicke
Des Riesen Hand empfand.

Ach! schrie er, Wald und Wiese,
Ihr Zeugen meiner Noth,
Hier schwur mir dieser Riese,
Hier gibt er mir den Tod.

Der Ries, ein schlimmer Spötter
Sprach: Das bin ich gewohnt!
Der fürchtet keine Götter,
Der keines Menschen schont.

13.

Der Philosoph und die Eule.

Ein Philosoph, den man des Lands verwies,
Weil er ein jedes Ding bey seinem Namen nannte,
Zog darbend durch die Welt; denn ach, man ließ
Ihm nichts, als die Vernunft, und die Justiz verbrannte
Mit seinem Buch aus Vorsicht auch sein Haus.

Einst ruhte, matt von seinem langen Zuge,
Der Exulant in einem Wäldchen aus,
Und freute sich des Glücks, dem Neid und dem Betruge
Entschlüpft zu seyn. Doch seine Ruhe ward

Durch ein Geräusch gestört. Ein Schwarm erbos'ter
Krähen
Flog einer Eule nach, sie zaus'ten ihr den Bart,
Sie pickten ihr die Brust. Vergebens war ihr Flehen.
Nein, hieß es, kein Quartier! 4) Du, bist ein Böse-
wicht,
Ein Ketzer und ein Landverräther.
Auf, Schwestern, rupft den Missethäter,
Und dann erst führt ihn vor Gericht!
Umsonst erschöpfts sich der arme Kauz mit Gründen;
Er konnte kein Gehör, kein Recht, kein Mitleid
finden.
Der Weise rafft sich auf, denn die Philosophie
Erfüllt ein reines Herz mit reger Sympathie;
Er rafft sich auf und eilt die Rotte zu verjagen,
Dann redet er der Pallas 5) Vogel an:
Vergönne mir, o Freundin, dich zu fragen,
Was hast du dieser Mörderbrut gethan,
Daß sie so grimmig dir nach deinem Leben stehen?
Nichts, sprach die Eule, nichts; nur das war mein
Vergehen:
Daß ich im Finstern sehen kann.

14.

Die entscheidende Frage.

Zwey Hähn' aus Wälschland 6) her, nicht eben
große Denker,
Nur Schreier, gingen stolz auf einem Hof herum;
Sie schrien, als wohl versuchte Zänker;

Doch Keiner schrie den Andern stumm.
Der Eine schalt den Andern: „Schreier,"
Und dieser, mit nicht minderm Feuer,
Erwiedert kräftig jedes Wort.
So zankten sie denn fort und fort;
Ihr Wechselhaß wuchs alle Tage;
Am nahen Teiche hob sein Haupt ein Schwan empor,
Dem trug der eine Hahn nun seine bittre Klage,
Voll fremder Schuld und eigner Unschuld, vor.
„Hochweiser Schwan, es treibt ein böser Widersprecher
Mich zur Verzweiflung und zu dir.
Sieh, jener Hahn ist ein verruchtes Thier,
Er schreit mich todt! beym Jupiter, dem Rächer,
Entscheide zwischen ihm und mir!" —
„Ja!" spricht der Schwan, „dein Feind hat schlimm an dir verbrochen:
Ich will dir sagen, wie du siegst;
Nur sage mir zuvor: hat er auch widersprochen,
Der böse Schreier, wenn du schwiegst?

15.

Der Esel und der Schwan.

„Was stöhnest du? welch Leid ist dir gethan?"
So fragt am Alsterbach [7]) ein Esel einen Schwan.
„O!" seufzte der: „ich habe Grund zu klagen,
Ein Schuß hat einen Fittig mir zerschlagen."
So? weiter nichts? — „Ach! ist das nicht genug?

Ich kann hinfort nicht mehr mich himmelan er-
heben."
Was? himmelan? du bist nicht klug —
Rief Langohr: gibt die Erde dir nicht Fraß genug?
Sieh mich! man kann auch ohne Flügel leben.

Ihr Herren, die ihr frey von höhern Trieben
seyd,
Der Bruder Esel stimmt mit eurer Gnügsamkeit.

16.

Die Thiere und die Sonne.

„O Sonne, scheine nicht so heiß!
Ich muß vor Mattigkeit und Schweiß
Bei meiner Arbeit schier erliegen."
So rief der Esel. — „Dank für deinen heißen
Schein,
O Sonne," rief die Schlange, „mit Vergnügen
Leg' ich mich stundenlang hinein."
Die Eule schrie: „Verschone mein Gesicht
Mit deinem mir verhaßten Licht;
O Sonne! kann ich doch kein Schlupfloch finden,
Wohin dein Strahl nicht dringt! ich werde noch
erblinden!"
„Wohlthät'ge Sonne, sey mir lange noch geneigt,"
Hub eine Feldmaus an: „es reifen meine Aehren;
Vollauf kann ich mich wieder nähren." —
Die Sonne hört es an, scheint fort und — schweigt.

17.

Der Fuhrmann und Jupiter. 8)

Das Beten hilft, doch nicht allein;
Auch eigner Fleiß muß wirksam seyn.
Ein Kärner, der, sich selbst zum Schaden,
Sein kleines Fuhrwerk überladen,
Saß endlich fest mit seiner Last
Auf einem Wege voll Morast.
Sogleich rief er in dieser Noth
Zum Jupiter, dem mächt'gen Gott,
Und bat mit vielen Seufzern, ihn
Mit seinem Karrn heraus zu zieh'n.
Nachdem er lange Zeit geharrt,
Und endlich, nach der Trägen Art,
Schon in sein Schicksal sich ergab,
Rief eine Götterstimm' herab:
„Was schreit und heult da für ein Thor?
Hohl' deine Schaufel frisch hervor,
Räum' weg den Koth, wie sich's gehört,
Und vorwärts treibe rasch dein Pferd!
Dann ruf' zu Jupiter auf's neu,
Und glaube fest, er steht dir bey."

18.

Die Dohle und die Nüsse.

Eine karge Dohle stahl
Emsig eine Menge Nüsse,

Pflückte Strauch und Bäume kahl,
Und verbarg die Beut' im Thal.

Und nun flog sie Tag und Nacht
Um den eingescharrten Haufen;
Aber Mißgunst und Verdacht
Quälten sie bey Tag und Nacht.

Und was sie mit Müh' erwarb
Wagte sie nicht zu genießen,
Und in Angst und Sorg' verdarb
Ihres Lebens Keim — sie starb.

Und die Nüsse fingen an
Jetzt zum Baum emporzuwachsen.
Dieser bot dem Wandersmann
Kühlung, Frucht und Obdach an.

Mancher sammelt durstiglich,
Ohne selber zu genießen! —
Laß dich dieses nicht verdrießen!
Sieh er sammelt nicht für sich.

19.

Die Henne.

Es war einmal eine Henne fein,
Die legte fleißig Eyer;
Und pflegte dann ganz ungemein,
Wenn sie ein Ey gelegt, zu schrei'n,

Doch Keiner schrie den Andern stumm.
Der Eine schalt den Andern: „Schreier,"
Und dieser, mit nicht minderm Feuer,
Erwiedert kräftig jedes Wort.
So zankten sie denn fort und fort;
Ihr Wechselhaß wuchs alle Tage;
Am nahen Teiche hob sein Haupt ein Schwan empor,
Dem trug der eine Hahn nun seine bittre Klage,
Voll fremder Schuld und eigner Unschuld, vor.
„Hochweiser Schwan, es treibt ein böser Widersprecher
Mich zur Verzweiflung und zu dir.
Sieh, jener Hahn ist ein verruchtes Thier,
Er schreit mich todt! beym Jupiter, dem Rächer,
Entscheide zwischen ihm und mir!" —
„Ja!" spricht der Schwan, „dein Feind hat schlimm an dir verbrochen:
Ich will dir sagen, wie du siegst;
Nur sage mir zuvor: hat er auch widersprochen,
Der böse Schreier, wenn du schwiegst?

15.

Der Esel und der Schwan.

„Was stöhnest du? welch Leid ist dir gethan?"
So fragt am Alsterbach [7]) ein Esel einen Schwan.
„O!" seufzte der: „ich habe Grund zu klagen,
Ein Schuß hat einen Fittig mir zerschlagen."
So? weiter nichts? — „Ach! ist das nicht genug?

Ich kann hinfort nicht mehr mich himmelan erheben.“
Was? himmelan? du bist nicht klug —
Rief Langohr: gibt die Erde dir nicht Fraß genug?
Sieh mich! man kann auch ohne Flügel leben.

Ihr Herren, die ihr frey von höhern Trieben seyd,
Der Bruder Esel stimmt mit eurer Gnügsamkeit.

16.

Die Thiere und die Sonne.

„O Sonne, scheine nicht so heiß!
Ich muß vor Mattigkeit und Schweiß
Bei meiner Arbeit schier erliegen.“
So rief der Esel. — „Dank für deinen heißen Schein,
O Sonne,“ rief die Schlange, „mit Vergnügen
Leg' ich mich stundenlang hinein.“
Die Eule schrie: „Verschone mein Gesicht
Mit deinem mir verhaßten Licht;
O Sonne! kann ich doch kein Schlupfloch finden,
Wohin dein Strahl nicht dringt! ich werde noch erblinden!“
„Wohlthät'ge Sonne, sey mir lange noch geneigt,“
Hub eine Feldmaus an: „es reifen meine Aehren;
Vollauf kann ich mich wieder nähren.“ —
Die Sonne hört es an, scheint fort und — schweigt.

17.

Der Fuhrmann und Jupiter.[8])

Das Beten hilft, doch nicht allein;
Auch eigner Fleiß muß wirksam seyn.
Ein Kärner, der, sich selbst zum Schaden,
Sein kleines Fuhrwerk überladen,
Saß endlich fest mit seiner Last
Auf einem Wege voll Morast.
Sogleich rief er in dieser Noth
Zum Jupiter, dem mächt'gen Gott,
Und bat mit vielen Seufzern, ihn
Mit seinem Karrn heraus zu zieh'n.
Nachdem er lange Zeit geharrt,
Und endlich, nach der Trägen Art,
Schon in sein Schicksal sich ergab,
Rief eine Götterstimm' herab:
„Was schreit und heult da für ein Thor?
Hohl' deine Schaufel frisch hervor,
Räum' weg den Koth, wie sich's gehört,
Und vorwärts treibe rasch dein Pferd!
Dann ruf' zu Jupiter auf's neu,
Und glaube fest, er steht dir bey."

18.

Die Dohle und die Nüsse.

Eine karge Dohle stahl
Emsig eine Menge Nüsse,

Pflückte Strauch und Bäume kahl,
Und verbarg die Beut' im Thal.

Und nun flog sie Tag und Nacht
Um den eingescharrten Haufen;
Aber Mißgunst und Verdacht
Quälten sie bey Tag und Nacht.

Und was sie mit Müh' erwarb
Wagte sie nicht zu genießen,
Und in Angst und Sorg' verdarb
Ihres Lebens Keim — sie starb.

Und die Nüsse fingen an
Jetzt zum Baum emporzuwachsen.
Dieser bot dem Wandersmann
Kühlung, Frucht und Obdach an.

Mancher sammelt durstiglich,
Ohne selber zu genießen! —
Laß dich dieses nicht verdrießen!
Sieh er sammelt nicht für sich.

19.

Die Henne.

Es war einmal eine Henne fein,
Die legte fleißig Eyer;
Und pflegte dann ganz ungemein,
Wenn sie ein Ey gelegt, zu schrei'n,

Als wär' im Hause Feuer.
Ein alter Truthahn in dem Stall,
Der Fait [9]) vom Denken machte,
Ward bös darob, und Knall und Fall
Trat er zur Henn' und sagte:
Das Schrein, Frau Nachbarin, war eben nicht von nöthen;
Und weil es doch zum Ey nichts thut,
So legt das Ey, und damit gut!
Hört, seyd darum gebeten!
Ihr wißt nicht, wie's durch den Kopf mir geht.
Hm! sprach die Nachbarin, und thät
Mit einem Fuß vortreten,
Ihr wißt wohl schon, was heuer
Die Mode mit sich bringt, ihr ungezognes Vieh!
„Erst leg' ich meine Eyer,
Dann recensir' ich sie.“

20.

Der Hamster und der Igel.

Den Hamster bat ein loser Bube,
Ein Igel, um ein Nachtquartier;
Recht gern, sprach dieser, meine Stube
Ist groß genug für unsrer vier.

Der Hamster trug mit vollen Tatzen
Dem Freunde Spelz und Rocken zu.
Der Igel schmaußte bis zum Platzen,
Und beide legten sich zur Ruh.

Der Fremde nahm die beste Stelle,
Der Hamster einen Winkel ein.
Allein bald war die weite Zelle
Dem unverschämten Gast zu klein.

Er wälzte stets sich hin und wieder;
Der Hamster wich, er rückte nach,
Bis er dem Wirth die zarten Glieder
Mit seinen Dornen blutig stach.

Er seufzt, er klagt, doch nichts beweget
Den Gast, er treibt den Hamster aus. —
Wer einen Egoisten heget,
Bleibt selten Herr in seinem Haus.

21.

Die Schwalbe und der Sperling.

Die Schwalbe sann nach alter Weise,
Im späten Herbst, auf ihre Reise.
Ein Sperling sprach: das thut mir leid,
Daß wir dich itzt verlieren müssen,
Indessen möcht' ich dennoch wissen,
Wo ihr des Winters über seyd?

Freund! war die Antwort, deine Frage
Ist kühn, doch höre, was ich sage:
Kaum ist der Winter vor der Thür,
So sterben wir, und unsre Leichen [10])
Ruhn in den Bäumen, in den Teichen;
Und mit dem Lenz erwachen wir.

Soll ich denn, nach wenig Tagen,
Versetzt' er, deinen Tod beklagen?
Armselige! du stirbst zu früh.
Denn für die Hoffnung aufzuleben,
Möcht' ich nicht eine Mücke geben,
Nein! wieder aufstehn wirst du nie.

Wohl! sagte sie, itzt muß ich schweigen,
Der Frühling soll dich überzeugen.
Allein da war der Spatz nicht mehr;
O! möchte dies dich, Freygeist rühren,
Der Tag kommt, dich zu überführen,
Allein zu spät, das fürcht' ich sehr.

22.

Die beyden Biber.

Ein Biber, schon von Alter bleich,
Doch immer noch bei muntern Kräften,
An Einsicht und Erfahrung reich,
Geübt in allen Baugeschäften,
Ein Patriot, dem immerdar
Das Wohl des Ganzen Hauptzweck war,
Ging eines Tages, seinen Neffen
Zu sehn. Das war ein lust'ger Fant, [11])
Zu Hause selten anzutreffen;
Er streifte Tag für Tag durch's Land,
Geschäftig, alle Neuigkeiten
Durch schnellen Umlauf zu verbreiten.

Der alte, kluge Biber fand
Des Neffen Wohnung offen stehen,
Und ging, den Haushalt zu besehen,
Hinein. Da fand er überall
Nichts, als den traurigsten Verfall:
Das Dach, die Wände voller Spalten,
Schmutz und Zerrüttung rings umher,
Die Vorrathskammern alle leer. —
Der Alte zog die Stirn in Falten
Ob diesen Greul, und wollte schon
Zurück, da kam der Haus-Patron.
Kaum ist der Gruß vorüber,
So kommt der junge, kecke Biber,
Als redet' er im Kaffeehaus,
Flugs seine Weisheit also aus:
Herr Oheim! ich muß euch frei gestehen,
Schon längst verdreußt es mich, zu sehen,
Daß König Löwe, wider Recht
Und Billigkeit, an ein Geschlecht
Von Thieren seine Gunst verschwendet,
Und Ehr' und Macht mit voller Hand
Partheiisch blos den Shakals spendet;
Sie sind des Reiches erster Stand,
Was wir mit kluger Müh' erwarben,
Verprassen sie, indeß wir darben.

Ha! nähme man doch meinen Plan
Zu einer Staatsverbeßrung an!
Dann stürzten all' die Scheidewände, —
Das Werk verjährten Wahnes ein.
Zuvörderst müßten alle Stände

Vollkommner Freiheit sich erfreun.
Wozu der Divan stolzer Bassen?
Kann nicht in Kriegs- und Friedenszeit
Der Fürst vom Volk sich rathen lassen?
Was gilt's? Dann würde Zank und Streit,
Und Groll und Eifersucht verschwinden,
Und aller Glieder Einigkeit
Das Wohl des Herzens daurend gründen?
Auf alles hab' ich vorgedacht; —
Allein, Herr Ohm, ihr gebt nicht Acht! —

Mag seyn, versetzt der Greis, und lächelt;
Der Zugwind, Freund, ist Schuld daran,
Der hier so unsanft mich befächelt,
Daß ich kein Wort verstehen kann.
Drum beßre Vetter, ohne Säumen,
(Du siehst das Laub fällt von den Bäumen!)
Mit klugem Vorbedacht dein Haus,
Noch vor des Winters Ankunft aus:
Nimm Moos, und stopf es in die Ritze
Der Wand, der morschen Dachstuhlstütze,
Eh' ihn ein Sturmwind dir entführt.
Dann magst du, wenn es schneit und friert,
Behaglich warm und trocken sitzen,
Leb' wohl, mein Kind! erst heile nur
Der eignen Wohnung offne Schäden;
Dann wollen wir uns von der Cur
Der Staatsgebrechen unterreden!

23.

Der Kater.

Ein Kater sah bei einem Schmaus
Die goldgefüllten Römer blinken;
Er sah die Gäste wacker trinken
Und rief in vollem Eifer aus:
O! Himmel, welch ein toller Haufen!
Wie schändlich ist es Wein zu saufen,
Uns Katzen ekelt vor dem Wein;
Nur bei den Menschen gibt es Prasser,
Wir löschen unsern Durst mit Wasser,
O! lernt von Katzen weise seyn!
Herr Murner, nur nicht so vermessen,
Rief ihm ein Gast mit Lachen zu:
Ich bin so tugendhaft als du,
Denn ich kann keine Mäuse fressen.

Freund, der aus Wahl die Tugend liebt,
Ist der wohl tugendhaft zu nennen,
Der sich den Lastern nicht ergiebt,
Die seiner Lust nicht schmeicheln können?

24.

Der Löwe und der Wolf.

Am Fuß der wüsten Partherfelder
Schlug König Löw und Meister Bär
Den Richtstuhl auf: das Volk der Wälder
Stand nach der Ordnung um sie her.

Die Kuh erschien zuerst und klagte
Der Thiere strengem Oberhaupt,
Ihr Kind, das Kalb, hab, eh' es tagte,
Ein unbekannter Dieb geraubt.

Der Löwe sah umher, zu hören,
Wem sonst davon was wissend sey.
Ich, sprach der Wolf, kann heilig schwören,
Herr König, ich war nicht dabey.

Und wer verklagt dich? sprach der König;
Verläumder: fiel ihm jener ein,
Ich bin itzt krank, und esse wenig,
Und kann es nicht gewesen seyn.

Schweig! rief der Löwe, das Gewissen
Läßt einen Buben nirgends ruhn,
Du hast der Kuh ihr Kalb zerrissen,
Der Bär soll dir desgleichen thun.

So starb der Wolf, und wie man saget,
Verrieth sein Bauch, was er gethan,
Wer sich entschuldigt, eh' man klaget,
Der gibt sich selbst zum Thäter an.

Lichtwer.

25.

Der Wolf, der Schöps und das Reh.

Ein Wolf sah einen Schöps im Klee:
Gut, sprach er, der hat ausgenaschet.

Er sprenget auf ihn los und haschet
Ihn schon beim Ohr, als er ein Reh
Im fernen Busch erblickt. Der Bissen
Ist fetter, denkt er, überdieß
Bleibt mir der Hammel ja gewiß.
Er jagt das Reh, mit schnellen Füßen
Entwischet ihm der leckre Schmaus.
Nun will er sich am Schöps erholen.
Auch dieser hatte sich empfohlen
Und Isegrimm schlich leer nach Haus, [12])
Laut der Sentenz der lieben Alten:
Wer alles will, wird nichts erhalten.

26.

Der Bär als Recensent.

Vor etwa achtzig, neunzig Jahren,
Vielleicht sind's hundert oder mehr,
Als alle Thiere hin und her
Noch hochgelahrt und aufgekläret waren,
Wie jetzt die Menschen ohngefähr,
— Sie schrieben und lectürten sehr,
Die Widder waren die Scribenten,
Die andern: Leser und Studenten,
Und Censor war: der Brummel-Bär. —

Da kam man supplicando ein:
„Es sey unschicklich und sey klein,
„Um seine Worte und Gedanken

„Erst mit dem Brummel-Bär zu zanken,
„Gedanken müßten zollfrei seyn!"

Der Löwe sperrt den Bären ein,
Und that den Spruch: „die edle Schreiberei
Sey künftig völlig frank und frey!"

Der schöne Spruch war kaum gesprochen,
So war auch Deich und Damm gebrochen.
Die klügern Widder schwiegen still,
Laut aber wurden Frosch und Crocodill,
Seekälber, Scorpionen, Füchse,
Kreuzspinnen, Paviane, Lüchse,
Kautz, Natter, Fledermaus und Staar,
Und Esel mit dem langen Ohr etc. etc.
Die schrieben alle nun, und lieferten Tractate:
Vom Zipperlein, und von dem Staate,
Vom Luftballon, und vom Altar,
Und wußten Alles auf ein Haar,
Bewiesen's Alles sonnenklar,
Und rührten durch einander gar,
Daß es ein Brei und Greuel war.

Der Löwe ging mit sich zu Rathe
Und schüttelte den Kopf und sprach:
„Die bessern Gedanken kommen nach:
Ich rechnete, aus angestammtem Triebe,
Auf Edelsinn und Wahrheitliebe —
Sie waren es nicht werth die Sudler, klein und groß;
Macht doch den Bären wieder los!"

27.

Der Löwe und die Mücke.

Ein junger Held vom muntern Heere,
Das nur der Sonnenschein belebt,
Und das mit saugendem Gewehre
Nach Ruhm gestochner Beulen strebt,
Doch die man noch zum großen Glücke
Durch zwei Paar Strümpfe hindern kann,
Der junge Held war eine Mücke.
Hört meines Helden Thaten an!

Auf ihren Kreuz- und Ritterzügen
Fand sie, entfernt von ihrer Schaar,
Im Schlummer einen Löwen liegen,
Der von der Jagd entkräftet war.
„Seht, Schwestern, dort den Löwen schlafen,"
Rief sie die Schwestern [13]) gaukelnd an.
„Jetzt will ich hin, und will ihn strafen,
Er soll mir bluten, der Tirann!"

Sie eilt, und mit verwegnem Sprunge
Setzt sie sich auf des Königs Schwanz.
Sie sticht, und flieht mit schnellem Schwunge,
Stolz auf den sauren Lorbeerkranz.
Der Löwe will sich nicht bewegen?
„Wie? ist er todt? Das heiß' ich Wuth!
Zu mördrisch war der Mücke Degen:
Doch sagt, ob er nicht Wunder thut?

Ich bin es, der den Wald befreiet,
Wo seine Mordsucht sonst getobt.

Seht, Schwestern, den der Tiger scheuet,
Der stirbt! Mein Stachel sey gelobt!"
Die Schwestern jauchzen, voll Vergnügen,
Um ihre laute Siegerinn.
„Wie? Löwen, Löwen zu besiegen!
Wie, Schwester, kam dir das im Sinn?"

„Ja, Schwestern, wagen muß man, wagen!
Ich hätt' es selber nicht gedacht.
Auf! lasset uns mehr Feinde schlagen.
Der Anfang ist zu schön gemacht."
Doch während dieser Siegeslieder,
Da jene von Triumphen sprach,
Erwacht der matte Löwe wieder,
Und eilt erquickt dem Raube nach.

28.

Die Nachtigall, der Staar, der Stieglitz.

Pfui! rief einst eine Nachtigall
Aus einem Käfig, riecht's doch immer
Um uns und in dem ganzen Zimmer
So übel als in einem Stall.
Wer mag mit so verdorbnen Düften
Um uns die reine Luft vergiften?

Das macht der Rauch, versetzt ein Staar,
Von Kräutern, die man Knaster nennt,
Und unser Herr fast stündlich brennt,
Den Dampf davon verschluckt er gar,

Und rühmt, man sollte fast erschrecken,
Es pfleg' ihm wunderschön zu schmecken.

Was? rief der Sprosser, träumest du,
Er labet sich an diesem Kraute?
Wenn er noch Ameiseier kaute,
Und äße klein Gewürm dazu,
So möcht' er rühmen, was zu haben,
Das werth ist Könige zu laben.

Vergebt mir, warf der Staarmatz ein,
Er würde, wollt' er ja nichts sparen,
Mit altem Käse besser fahren.

Mit altem Käse? geh du Schwein!
Ich rieth ihm lieber Holz zu essen,
Als ein solch ekelhaftes Fressen.

Ein kluger Stieglitz pfiff sie aus,
Und sprach: Ihr Herrn! ihr irret beyde
Mit eurer schlechten Schnabelweide,
Ich weiß wohl einen bessern Schmaus.
Er sollte Distelköpfe kosten,
Das ist ein Essen für Starosten.

* * *

Wenn du jedwedem Urtheil trauen
Und dich nach allem richten willt,
Was diesem schmeckt, und jener schilt,
So mußt du endlich Disteln kauen.

29.

Der Hirsch und der Fuchs.

„Hirsch, wahrlich, das begreif' ich nicht,"
Hört ich den Fuchs zum Hirsche sagen,
„Wie dir der Muth so sehr gebricht?
Der kleinste Windhund kann dich jagen,
Besieh dich doch, wie groß du bist!
Und sollt' es dir an Stärke fehlen?
Den größten Hund, so stark er ist,
Kann dein Geweih mit einem Stoß' entseelen.
Uns Füchsen muß man wohl die Schwachheit übersehn;
Wir sind zu schwach zum Widerstehn.
Doch, daß ein Hirsch nicht weichen muß,
Ist sonnenklar. Hör' meinen Schluß!
Ist Jemand stärker, als sein Feind,
Der braucht sich nicht vor ihm zurückzuziehen;
Du bist den Hunden überlegen, Freund!
Und folglich darfst du niemals fliehen."
„„Gewiß, ich hab' es reiflich überlegt,
Von nun an,"" sprach der Hirsch, „„sieht man mich unbewegt,
Wenn Hund und Jäger auf mich fallen;
Nun widersteh' ich allen.""
Zum Unglück, daß Dianens Schaar
So nah mit ihren Hunden war.
Sie bellten, und sobald der Wald
Von ihrem Bellen wiederschallt,
Fliehn schnell der schwache Fuchs und starke Hirsch davon.

* * *

Natur thut allzeit mehr, als Demonstration. [14])

30.

Der Rabe und der Haushahn.

Ein Rabe schleppte tausend Dinge,
Geld, Glaskorallen, Perlen, Ringe,
In seinen Winkel, wo er schlief.

Der Haushahn sah' dieß an, und rief:
„Was thust du, Freund, mit diesen Sachen,
Die dich wohl niemals glücklich machen?"
„„Ich weiß es selbst nicht,"" spricht der Rabe,
„„Ich hab' es nur, damit ich's habe.""

31.

Die zwei Hunde.

Ein Junker hielt sich ein Paar Hunde;
Es war ein Pudel und sein Sohn.
Der junge, Namens Pantalon,
Vertrieb dem Herrchen manche Stunde:
Er konnte tanzen, Wache stehn,
Den Schubkarr'n ziehn, in's Wasser gehn,
Und alles dieses aus dem Grunde.
Der schlaue Fritz, des Jägers Kind,
War Lehrer unsers Hunds gewesen,
Und dieser lernte so geschwind,
Als mancher Knabe kaum das Lesen.
Einst fiel dem kleinen Junker ein;
Es müßte noch viel leichter seyn,
Den alten Hund gelehrt zu machen. —

Herr Schnurr war sonst ein gutes Vieh.
Doch seine Herrschaft zog ihn nie
Zu solchen hochstudirten Sachen;
Er konnte blos das Haus bewachen.
Der Knabe nimmt ihn vor die Hand,
Und stellt ihn aufrecht an die Wand;
Allein der Hund fällt immer wieder
Auf seine Vorderfüße nieder.
Man rufet den Professor Fritz;
Auch der erschöpfet seinen Witz:
Umsonst, es will ihm nicht gelingen,
Den alten Schüler zu bezwingen.
Vielleicht, spricht Fritze, hilft der Stock;
Er holt den Stock, man prügelt Schnurren;
Noch bleibt er steifer, als ein Bock,
Und endlich fängt er an zu murren.
„Was wollt ihr?" sprach der arme Tropf;
„Ihr werdet meinen grauen Kopf
„Doch nimmermehr zum Doktor schlagen;
„Seht, werdet durch mein Beispiel klug,
„Ihr Kinder, lernet itzt genug,
„Ihr lernt nichts mehr in alten Tagen!"

32.

Der Seidenwurm und der Regenwurm.

„Da fliegt er hin, der so wie ich einst kroch,
Vor Kurzem sah' ich ihn noch weben,
Beflügelt kann er jetzt sich hoch

In

In freyer Luft zur Sonne heben.
Er ward zum Schmetterling, und ich muß noch
Verächtlich an dem Boden kleben."

So seufzte laut in tiefem Gram
Ein Regenwurm, des Neides Beute,
Als aus der Pupp' an seiner Seite
Ein Seidenwurm den Flug zum Himmel nahm,
Der sich zum Schmetterling entfaltet.

„Wie, ziemt es dir" der Schmetterling versetzt:
„Mit mir zu grollen, daß mich jetzt
Das Schicksal freundlich umgestaltet?
Es ist der wohlerworb'ne Preis
Für meiner Jugend Müh' und Fleiß;
In träger Ruh' bist du veraltet,
Nichtsthun war deines Daseyn's Glück,
Ich säumte keinen Augenblick,
Ein nützliches Gespinst zu weben,
Und aus dem Staube mich zu heben.
Was ich jetzt bin, dank' ich nur mir,
Ich darf der schönen Flügel Zier,
Die ich mir selbst erwarb, nicht schämen,
Auch wird sie mir dein Neid nicht nehmen.
Ich nützte meiner Jugend Kraft,
Um Hindernisse zu besiegen;
Es ist ein seliges Vergnügen,
Kann man mit stolzen Schwingen fliegen,
Und ruhmvoll ist's, wenn man sie selbst sich schafft."

33.

Die Raupe und der Schmetterling.

„Starr wird mein Leib und schrumpfet ein;
Mir ekelt vor der sonst geliebten Speise.
Im selbst gesponnenen Gehäuse
Schließ ich mich melancholisch ein;
Nacht legt sich um mich her. Was mag dies Fühlen seyn?
Gewiß der Tod, zu dem wir alle gehen.
O! hartes Schicksal unsrer Art!
Gehab dich wohl, o Welt! auf ewig ist's geschehen!"
Die Raupe sagte dieß, als sie zur Puppe ward.

Leicht und glänzend in der Sonne,
Voller Leben, voller Wonne,
Flog ein Schmetterling herbey,
Und vernahm ihr Angstgeschrey,
Lächelnd sprach er: „In dem Grabe,
Das du fürchtest, blödes [15]) Thier,
Lag auch ich; da wuchsen mir
Diese Flügel, die ich habe."

34.

Der Schmetterling.

Leicht und lustig schwebst du hin
Ueber Thal und Hügel,
Thierchen mit dem freien Sinn
Und dem bunten Flügel.
Schwebst von Blum' auf Blum' herum

Weit in Thal und Wiesen,
Wie in deinem Eigenthum,
Alles zu genießen.

Wer hat dich vom Erdgewand,
Raupe, so enthäutet?
Dir die Segel ausgespannt,
Dich mit Thau bekleidet?
Hinzuflattern durch die Luft
Lebender und jünger,
Dicht gewebt aus Morgenduft
Mit dem Rosenfinger.

Vor dir auf dein zartes Kleid,
Erst so rauh und öde,
Silberstäubchen hingestreut,
Gold und Purpurröthe?
Dich so lieblich eingetaucht
In den Regenbogen?
Welcher Zephyr hingetaucht
Auf die leichten Wogen?

Sonst schien dir ein Blumenfeld
Groß, wie uns die Erde;
War ein Bäumchen deine Welt,
Kummer dein Gefährde.
Kurz an Zeit, durch Mühe lang,
Schwer sich zu erheben,
Schlich dein träger Raupengang,
Wie der Menschen Leben.

Oft, wenn ich dich klimmen sah
Auf nach kühnen Thaten,

Stürztest du, dem Abgrund nah
Hin an deinen Faden;
Sankst, die Höhen unerreicht,
Schwer zur Erde nieder.
Gutes Thierchen, sind vielleicht
Mensch und Raupe Brüder?

Endlich satt der Erdenlast,
Und des Kriechens müde,
Suchtest du im Grabe Rast
Und entschliefst in Friede.
Doch das Leben ging dir nach
In die Todesstille,
Schuf dich herrlicher und brach
Siegend aus der Hülle.

Wie das Herzchen staunend bebt,
Ob dem neuen Leben!
Bang die nassen Flügel hebt,
Wagt den Trieb, zu schweben!
Wagt und schwebt und fleugt dahin
Ueber Grab und Erde,
Irdisch sonst, wie ich es bin,
Himmlisch, wie ich's werde.

Jenes Lebens Mißgeschick
Reich dir zu vergelten,
Glänzen deinem Wonneblick
Lauter neue Welten.
Fleuch hinein, den Wipfeln zu,
Wo die Blüthen wehen;

Sterben werd' ich einst, wie du,
Und auch auferstehen.

35.

Der Schmetterling.

Gefesselt an die niedern Räume,
Auf freier Flur, im Blumenland,
Im Schatten blätterreicher Bäume
Verlebt' ich meinen Prüfungsstand.

Ich sehnte rastlos mich von hinnen,
Begann, erfaßt von Angst und Graun
Das Todtenhemd mir selbst zu spinnen,
Am eignen Sarkophag [16]) zu bau'n.

Und kaum daß ich den Bau vollführet,
Da legt' ich freudig mich hinein;
Mit Mumienbändern [17]) fest geschnüret,
Erhofft' ich baldiges Befrey'n.

Doch schleichend und mit dürrem Stabe,
Schnee auf dem Haupt', im Barte Eis,
Trat still als Wächter zu dem Grabe
Ein finstrer mitleidsloser Greis.

Umsonst mocht' ich mich leise regen,
Stets ernst und starr blieb sein Gesicht;
Ach, manchen Mond hab' ich gelegen,
Das Herz des Alten rührt' es nicht!

Doch plötzlich drangen durch die Ritzen
Des Sarges Licht und sanfte Glut,
Der Sonne Strahlen sah ich blitzen
Und fühlte Lebenslust und Muth.

In Jugendschöne kam ein Ritter,
Geschmückt mit Blumenkranz und Strauß,
Keck an des Mausoläums Gitter
Und rief den Greis zum Kampf heraus.

Ich sah sie kämpfen, sah sie ringen;
Der Jüngling schwang den Blumenschaft,
Den finstern Wächter zu bezwingen,
Der Greis erlag der Heldenkraft.

Und als nun des Erretters Finger
An meines Grabes Thore schlug;
Zerbrach ich meinen Todtenzwinger
Und wand mich aus dem Leichentuch.

Hellschimmernd, gleich dem Morgenrothe,
Und wie des Himmels Azurzelt,
Schwang ich mich auf, des Jünglings Bothe,
Der Herold einer schönern Welt!

Fabeln.

Anmerkungen.

1) Geck und Gauch. Beide verächtliche Thoren. Ein Geck ist ein Thor, der sich dadurch verächtlich macht, daß er auf kindische Art eingebildet, und dadurch in seinem Betragen selbstgefällig und zudringlich ist. Gauch hingegen scheint mehr auf einen Nebenbegriff von Bosheit, und also mehr auf einen solchen Thoren hinzuweisen, der durch sittliche Schlechtheit verächtlich ist. Doch werden beyde Ausdrücke zuweilen mit einander verwechselt.

2) Bühl, s. v. a. Hügel.

3) Philomele, Tochter Pandion's, Königs von Athen, wurde in eine Nachtigall verwandelt. Nach der Sage, heirathete Prokne, Schwester der Philomele, den thazischen Fürsten Tereus. Als ihr Sohn Itys heranwuchs, reiste Tereus nach Athen. Prokne bewog ihn, ihre Schwester Philomele mit zu bringen. Auf dem Wege entehrte er sie, und damit die Schandthat unbekannt bliebe, fügte er noch eine andere hinzu — er schnitt ihr die Zunge aus. Philomele aber that es der Schwester durch ein Gewebe kund, worauf beyde aus Rache den Itys schlachteten, und dem Vater als ein Gericht vorsetzten. Indem dieser, die Ueberbleibsel des Knaben erkennend, sie verfolgte, riefen sie die Götter um Erbarmen an, und beyde wurden verwandelt. Prokne entfloh als Nachtigall in die Wälder, über Itys wehklagend; Philomele als häusliche Schwalbe mit abgestoßnem Gezirp, wegen der verstümmelten Zunge, winselte Tereus. Itys ward in einen Wiedehopf verwandelt. Eine spätere Verwechselung machte die Philomele zur Nachtigall, und die Prokne zur Schwalbe. S. Ovids Metamorphosen.

4) Demander quartier; donner quartier; ne point faire de quartier; um Gnade, um sein Leben bitten; einen schonen, verschonen, dem besiegten Feinde das Leben schenken; einen nicht schonen.

5) Zu dem symbolischen Beiwerk der Göttin gehört die Eule (auf Münzen kommt auch der Hahn vor) um die Wachsamkeit anzudeuten.

6) Wälschland s. v. a. Italien. Wälschland heißt das Land der Undeutschen, aus der Zeit herrührend, wo Deutschland noch in enger Beziehung stand mit Italien, und wo den Deutschen oft Gelegenheit gegeben wurde, besonders auf den Römerzügen, über Hinterlist und Tücke der Bewohner dieses schönen Landes zu klagen.

7) Die Elbe nimmt in der Nähe von Hamburg die beyden Nebenflüsse: die Bille und die Alster auf.

8) Hier ist das bekannte ora et labora! recht gut veranschaulicht.

9) Fait (fr. fäh) das Geschäft, das Betreiben. Fait von etwas machen — es als Geschäft betreiben, es nicht als Nebensache ansehn.

10) Die Schwalben liegen des Winters in Klumpen über einander in den See'n und Teichen, und in den hohlen Bäumen.

11) Fant. Eigentlich ein wendisches Wort, so viel als Knabe bedeutend, ein junger Mensch zwischen dem Knaben- und Jünglingsalter. Doch sagt man mehr ein Fäntchen, ein ganz junger (wohl auch läppischer) Mensch.

12) Isegrim — die alte Benennung für Wolf.

13) Gaukelnd. Von Seiltänzern und Taschenspielern hergenommen, welche schnelle, hin und her gehende Bewegungen machen.

14) Demonstration. Im weitern Sinne, jeder Beweis; im engern ein strenger, oder eigentlich logischer Beweis, der das Bewußtseyn der Möglichkeit des Gegentheils ausschließt. In der Kriegskunst, eine Vorspiegelung (z. B. Bedrohung eines Ortes) um den Feind irre zu leiten und seinen wahren Plan zu verbergen.

15) Blödes Thier. Blöde — 1) schwach, stumpf, im Gegensatz von scharf, besonders von Augen und Verstand. 2) furchtsam, vorzüglich wegen geringen Vertrauens zu sich selbst.

16) Sarkophag. Eine Art Sarg, der von Assischem Steine (so hieß er, weil er bey der Stadt Assus in Mysien gegraben wurde) verfertigt war, von dem Plinius erzählt, daß er den Körper in 40 Tagen verzehre, die Zähne ausgenommen. Nachher wurde der Ausdruck auch von jedem Sarge oder Grabe gebraucht.

17) Das räthselhafte Volk der alten Aegyptier war auch in Aufbewahrung der Todten ganz abweichend von andern Völkern. Der entseelte Körper (besonders der Reichen, weil das Verfahren kostbar war) wurde ausgenommen, gereinigt, der ganze Körper 70 Tage lang in Salpeter gelegt, dann die hohlen Theile des Körpers mit Balsam ausgefüllt, dann ganz und gar, das Gesicht ausgenommen, vielfach mit Binden umwunden. Der Franzose Cailliaud, der zu Paris 1823 zwey Mumien öffnete, fand die eine mit siebenfacher Umhüllung bedeckt, in Allem über 2800 Quadratfuß Binden und Zeuch enthaltend.

Lehrerzählungen

und

geschichtliche Data in poetischer Form.

1.

Die Tabakspfeife.

„Gott grüß euch Alter! — schmeckt das Pfeifchen?
Weist her! — Ein Blumentopf
Von rothem Thon, mit goldnen Reifchen? —
Was wollt ihr für den Kopf?"

O! Herr den Kopf kann ich nicht lassen!
Er kommt vom bravsten Mann,
Der ihn, Gott weiß es, einem Bassen [1])
Bey Belgrad [2]) abgewann.

Da, Herr, da gab es rechte Beute!
Es lebe Prinz Eugen!
Wie Grummet sah' man unsre Leute
Der Türken Glieder mäh'n.

Ein andermal von euren Thaten;
Hier, Alter, seyd kein Tropf,
Nehmt diesen doppelten Dukaten,
Für euren Pfeifenkopf.

Ich bin ein armer Kerl und lebe
Von meinem Gnadensold;
Doch, Herr, den Pfeifenkopf, den gebe
Ich nicht um alles Gold.

Hört nur: einst jagten wir Husaren
Den Feind nach Herzenslust,
Da schoß ein Hund von Janitscharen [3])
Den Hauptmann in die Brust.

Ich hob' ihn flugs auf meinen Schimmel —
Er hätt' es auch gethan —
Und trug ihn sanft aus dem Getümmel
Zu einem Edelmann.

Ich pflegte sein. Vor seinem Ende
Reicht' er mir all' sein Geld
Und diesen Kopf; drückt mir die Hände,
Und blieb im Tod noch Held.

Das Gold mußt du dem Wirthe schenken,
Der dreymal Plündrung litt;
So dacht ich, und zum Angedenken
Nahm ich die Pfeife mit.

Ich trug auf allen meinen Zügen
Sie wie ein Heiligthum,

Wir mochten weichen oder siegen,
Im Stiefel mit herum.

Vor Prag verlor ich auf der Streife
Das Bein durch einen Schuß,
Da griff ich erst nach meiner Pfeife,
Und dann nach meinem Fuß."

„Schön, Vater, ihr entlockt mir Zähren.
O! sagt, wie hieß der Mann,
Damit auch mein Herz ihn verehren
Und ihn beneiden kann."

Man hieß ihn nur den tapfern Walter:
Dort lag sein Gut am Rhein..
„Das war mein Ahne, lieber Alter,
Und jenes Gut ist mein."

„Kommt Freund, ihr sollt bey mir nun leben!
Vergesset eure Noth:
Kommt, trinkt mit mir von Walters Reben
Und eßt von Walter's Brot."

Nun topp! [4]) Ihr seyd sein wahrer Erbe!
Ich ziehe morgen ein,
Und euer Dank soll, wenn ich sterbe,
Die Türkenpfeife seyn.

2.

Der treue Reiter.

Auf Wagrams *) Blutgefilden lag
Bedeckt mit ehrenvollen Wunden,
Major von Wolfart unverbunden.

Erwachend erst am zweiten Tag
Aus schwerem, tiefen Todestraume
Und lechzend, weil mit heißem Brand
Hell über ihm die Mittagssonne stand,
Sah er umher im furchtbar stillen Raume,
Und flehte nur um eine hohle Hand
Voll Wasser. „Herr der Schlachten!
Konnt' ich nicht sterben? Soll ich hier verschmachten?"
Sieh, da erhob aus starren Leichenhügeln
Sich eine Faust mit Rosseszügeln,
Ein bärtig Haupt hob leise sich empor —
Sein treu'ster Reiter war's; er keuchte: „Herr Major!
Ein Tümpel ist nicht fern; ich wag's noch hin zu kommen!"

Der Sumpf lag von dem Schlachtfeld ziemlich weit,
Doch auf den Händen kroch der treue Veit,
Weil ihm ein Schuß den Fuß genommen,
Und brachte dann, bedeckt mit Staub und Blute,
Den trüben Labetrunk im Hute;
„Hier, Herr Major, ist alles was ich fand!"

Schnell reißt's der Lechzende ihm aus der Hand,
Will er nicht sterben, muß er eilen.

Doch er vergißt auch nicht, was Gott ihm zugesandt,
Mit seinem treu'sten Freund zu theilen.
„Trink auch!" spricht er. Der Reiter athmet schwer
Und röchelt, schweigt. Er dringt in ihn auf's neue;
Doch Veit bedarf des Labetrunks nicht mehr;
Zur Erde sinkt sein männlich Angesicht —
Der dort vergilt, hat ihm den Tod der Pflicht
Verschönert durch den Tod der Treue.

3.

Der Wilde. *)

Ein Kanadier, der noch Europens
Uebertünchte Höflichkeit nicht kannte,
Und ein Herz, wie Gott es ihm gegeben,
Von Kultur noch frey, im Busen fühlte,
Brachte, was er mit des Bogens Sehne
Fern in Quebeks übereis'ten Wäldern
Auf der Jagd erbeutet, zum Verkaufe.
Als er ohne schlaue Rednerkünste,
So wie man ihm bot, die Felsenvögel
Um ein kleines hingegeben hatte,
Eilt' er froh mit dem geringen Lohne
Heim zu seinen tiefverdeckten Horden
In die Arme seiner braunen Gattin.

Aber ferne noch von seiner Hütte
Ueberfiel ihn unter freiem Himmel
Schnell der schrecklichste der Donnerstürme.
Aus dem langen rabenschwarzen Haare

Der Wilde.

Troff der Guß herab auf seinen Gürtel,
Und das grobe Haartuch seines Kleides
Klebte rund an seinem hagren Leibe.
Schaurig zitternd unter kaltem Regen,
Eilete der gute wackre Wilde
In ein Haus das er von fern erblickte.

Herr, ach laßt mich, bis der Sturm sich leget —
Bat er mit der herzlichsten Geberde
Den gesittet feinen Eigenthümer —
Obdach hier in eurem Hause finden!

Willst du mißgestaltes Ungeheuer,
Schrie ergrimmt der Pflanzer ihm entgegen,
Willst du Diebsgesicht mir aus dem Hause!
Und ergriff den schweren Stock im Winkel.

Traurig schritt der ehrliche Hurone
Fort von dieser unwirthbaren Schwelle,
Bis durch Sturm und Guß der späte Abend
Ihn in seine friedliche Behausung
Und zu seiner braunen Gattin brachte.
Naß und müde setzt er bey dem Feuer
Sich zu seinen nackten Kleinen nieder,
Und erzählte von den bunten Städtern,
Und den Kriegern die den Donner tragen,
Und dem Regensturm, der ihn ereilte,
Und der Grausamkeit des weißen Mannes.
Schmeichelnd hingen sie an seinen Knieen,
Schlossen schmeichelnd sich um seinen Nacken,
Trockneten die langen schwarzen Haare,

Und durchsuchten seine Weidmannstasche,
Bis sie die versprochnen Schätze fanden.

Kurze Zeit darauf hat unser Pflanzer
Auf der Jagd im Walde sich verirret.
Ueber Stock und Stein, durch Thal und Lache
Stieg er schwer auf manchen jähen Felsen,
Um sich umzusehen nach dem Pfade,
Der ihn tief in diese Wildniß brachte.
Doch sein Späh'n und Rufen war vergebens;
Nichts vernahm er als das hohle Echo
Längst den hohen schwarzen Felsenwänden.
Aengstlich ging er bis zur zwölften Stunde,
Wo er an dem Fuß des nächsten Berges
Noch ein kleines schwaches Licht erblickte.
Furcht und Freude schlug in seinem Herzen,
Und er faßte Muth und nahte leise.
Wer ist draußen? sprach mit Schreckenstone
Eine Stimme tief her aus der Höhle,
Und ein Mann trat aus der kleinen Wohnung.
Freund, im Walde hab' ich mich verirret,
Sprach der Europäer furchtsam schmeichelnd;
Gönnet mir, die Nacht hier zuzubringen,
Und zeigt nach der Stadt (ich werd' euch danken,)
Morgen früh mir die gewissen Wege.

Kommt herein, versetzt der Unbekannte,
Wärmt euch; noch ist Feuer in der Hütte!
Und er führt ihn auf das Binsenlager,
Schreitet finster trotzig in den Winkel,
Holt den Rest von seinem Abendmahle,

Der Wilde.

Hummer, Lachs und frischen Bärenschinken,
Um den späten Fremdling zu bewirthen.
Mit dem Hunger eines Waidmanns speiste,
Festlich wie bey einem Klosterschmause,
Neben seinem Wirth der Europäer.
Fest und ernsthaft schaute der Hurone
Seinem Gaste spähend auf die Stirne,
Der mit tiefem Schnitt den Schinken trennte,
Und mit Wollust trank vom Honigtranke,
Den in einer großen Muschelschaale
Er ihm freundlich zu dem Mahle reichte.
Eine Bärenhaut auf weichem Moose
War des Pflanzers gute Lagerstätte,
Und er schlief bis in die hohe Sonne.

Wie der wilden Zone wild'ster Krieger,
Schrecklich stand mit Bogen, Pfeil und Köcher
Der Hurone jetzt vor seinem Gaste,
Und erweckt ihn, und der Europäer
Griff bestürzt nach seinem Jagdgewehre,
Und der Wilde gab ihm eine Schaale,
Angefüllt mit süßem Morgentranke.

Als er lächelnd seinen Gast gelabet,
Bracht' er ihn durch manche lange Windung,
Ueber Stock und Stein, durch Thal und Bäche,
Durch das Dickicht auf die rechte Straße.
Höflich dankte fein der Europäer;
Finster blickend blieb der Wilde stehen,
Sahe starr dem Pflanzer in die Augen,
Sprach mit voller, fester, ernster Stimme:

„Haben wir vielleicht uns schon gesehen?"
Wie vom Blitz getroffen stand der Jäger,
Und erkannte nun in seinem Wirthe
Jenen Mann, den er vor wenig Wochen,
In den Sturmwind aus dem Hause jagte,
Stammelte verwirrt Entschuldigungen.
Ruhig lächelnd sagte der Hurone:
„Seht, ihr fremden, klugen, weißen Leute,
Seht, wir Wilden sind doch beßre Menschen;"
Und er schlug sich seitwärts in die Büsche.

Seume

4.

Die edle Vergeltung.

Die Sonne schwand, ihr letzter Purpurschein
Verglühte, kühler streckten sich die Schatten
Weit über blüh'nde Auen, Thal und Matten;
Da irrte spät ein Wilder durch den Hain,
Telasko nannt' er sich; in blauer Ferne
Des Himmels blickten schon die Silbersterne.

Der Gegend kundig sonst in Wald und Flur,
War er, bewaffnet mit dem krummen Bogen,
Am Morgen früh zum Jagen ausgezogen,
Doch irre führt' ihn bald des Wildes Spur;
Aus der Gebüsche trügenden Gewinden
Weiß nirgends er den Ausgang aufzufinden.

Schon wird es Nacht im schauerlichen Wald,
Die Angst der Seinen schwebt vor seiner Seele,
Der Tiger brüllt aus naher Felsenhöhle,

Und alles zeigt sich ihm in Schreckgestalt.
Oft sinkt er matt auf feuchtem Rasen nieder,
Doch Hoffnung weckt die müde Seele wieder.

Da winkt auf einmal ihm ein freundlich Licht,
Es hellen sich des Waldes finstre Räume,
Ein Lampenschimmer leuchtet durch die Bäume,
Der Freude Strahl erheitert sein Gesicht;
Hier wohnt auf eines Hügels steilen Höhen
Ein Pflanzer, mächtig, reich und angesehen.

Telasko naht, klopft schüchtern an das Thor,
Und bittet, Brot und Wasser ihm zu reichen;
Doch zornig heißt der Spanier ihn weichen,
Verschließt dem fleh'nden Fremdling Herz und Ohr,
Mit Hunden droht er ihn hinweg zu jagen;
Vergebens sind des armen Wilden Klagen.

Er schwanket fort, sinkt unter einen Baum,
Und bald umfängt mit liebendem Erbarmen
Ein holder Schlummer ihn, erquickt den Armen,
Und tröstend schwebt um ihn der schönste Traum.
Gestärkt erwacht er, als die Purpurstrahlen
Des jungen Tag's der Berge Gipfel mahlen.

Rasch springt er auf, sein günstiges Geschick
Geleitet ihn zum wohlbekannten Wege;
Und plötzlich winkt aus grünendem Gehege
Die heimathliche Hütte seinem Blick.
Wie froh ihn da die Seinigen begrüßen!
Des Wiedersehens süße Thränen fließen!

Viel Zeit entfloh, schon schwand im Mondenkreis
Ein Jahr dahin, da saß in seiner Hütte
Des Abends einst der Wilde in der Mitte
Der Seinigen; die Luft war schwül und heiß,
Schnell naht ein Wetter; Finsterniß umhüllte
Die bange Flur und hoher Donner brüllte.

Horch! plötzlich schallt ein Pochen in sein Ohr,
Ein fremder Jäger fleht ihn einzulassen,
Der in dem Walde einsam und verlassen
Beym Jagen vom Gefolge sich verlor.
Der Wilde eilt, die Thüre aufzuschließen,
Den angekommnen Fremdling zu begrüßen.

Ein Spanier? o rächendes Geschick!
Derselbe, der ihn grausam einst verstoßen,
Und seine Thür dem Hungrigen verschlossen.
Kaum traut der Wilde dem erschrocknen Blick;
Doch faßt er sich, beherrschet im Gewühle
Des Unmuth's der Erinnerung Gefühle.

Denn heilig ist ihm stets des Gastrechts Pflicht,
Sein Weib bringt Wildpret, Honig, Obst und Fische,
Er setzt sich mit dem Spanier zu Tische,
Und sorgt, daß es dem Gast an nichts gebricht;
Führt dann ihn zur bequemen Lagerstelle,
Bereitet weich aus buntem Tigerfelle.

Als nun der Tag erwacht im Rosenschein,
Mit goldnem Thau die Felder übersä'te
Und kühl der Hauch der Morgenlüfte wehte;
Geleitet er den Spanier aus dem Hain,

Und führt, auf wohlbekannten Wegen,
Den Fremdling seiner Pflanzung rasch entgegen.

Mit Würde kehrt er sich zu ihm und spricht:
„Mit dir theilt' ich mein Mahl und meine Hütte,
Und übte treu des Gastrecht's heil'ge Sitte.
Erinnerst du, o Christ, dich meiner nicht,
Des Wilden, welcher einst an dieser Stätte
Verschmachtend Brot und Wasser von dir flehte?

Vergelten wollt' ich nicht, was du gethan.
Denn die Natur hat mir in's Herz geschrieben,
Am Feinde selbst das Gastrecht auszuüben;
Drum folgt' ich nicht der Rache bösem Wahn.
Doch lerne, Christ, daß bey den Nationen
Der Wilden auch noch Lieb' und Mitleid wohnen."

Der Spanier steht beschämt mit trübem Blick;
„Vernim nun," spricht der Wilde, „eine Bitte;
Gedenke, wenn sich flehend deiner Hütte
Ein Wilder naht, an diesen Tag zurück.
Der große Geist geleite dich in Frieden!"
Er reicht die bied're Rechte ihm. — Sie schieden.

5.

Der kleine Derik.

„Derik!" ruft der Pflanzer tief bekümmert,
„O! wo bist du, Derik, Derik!" wimmert
Halb entseelt die Gattin durch den Wald.

Keine Ruhe soll die Mutter laben,
Bis sie findet ihren trauten Knaben.
„Derik, Derik!" Keine Antwort schallt.

„O! mein Derik, soll ich so dich missen?
Wilde Katzen haben dich zerrissen,
O! mein armes, mein verlornes Kind!
Oder lebst du, hörst du noch mein Jammern?
Eilet, rettet, eh' sie ihn umklammern,
Deren Krallen schon gehoben sind!"

Ach! sie eilen. Alle Hausgenossen,
Mitleidsvoll in Thränenfluth zerflossen,
Fliegen, suchen, rufen durch den Hain.
Alles ist verloren und vergeben.
„Ach, mein Derik ist nicht mehr am Leben!"
Ruft sie wild, gepreßt von Todespein.

In der Ohnmacht Tief' hinabgeschlagen,
Ruht sie starr; die stummen Männer tragen
Die gebeugte Mutter in das Haus.
Schon verronnen sind des Tages Stunden;
Alle Hoffnung ist zugleich entschwunden,
Und der Vater rauft das Haar sich aus.

Lautes Klagen waltet durch die Hütte.
Sieh, da nahet sich mit müdem Schritte
Noch ein Wilder und sein treuer Hund.
Tewenissa ist's, der auf der Reise,
Als Bekannter einkehrt nach der Weise;
Mit dem Pflanzer hält er Freundesbund.

Und er sieht den Gastfreund bleich in Zähren,
Und er forscht und brennet, schnell zu hören,
Was dem Hause diese Wunden schlug.
„Laßt den Kummer, meine weißen Brüder!
Lebend oder todt bring' ich ihn wieder.
Gebt mir Kleider, die der Knabe trug."

Und man bringt sie. Tewenissa reibet
Seines Hundes Nüstern und beschreibet
Einen weiten Zirkel mit dem Stab,
Wendet sich bedeutend zu dem Hunde,
Gibt durch Winke seines Willens Kunde;
Und hinweg rennt schnaubend Oniab.

Dicht den Boden mit der Schnautze rührend
Kreiset Oniab; die Fährde spürend
Schlägt er bald mit lautem Bellen an;
Aemsig suchend stürzt er in's Gebüsche;
Alles folgt in wimmelndem Gemische,
Doch zuvor rennt weit der braune Mann.

Man verliert die Schnellen hinter Bäumen.
Aber sieh! nach einem kurzen Säumen
Rauscht der Wald, der Wilde kehrt zurück.
Einen Knaben trägt er auf dem Arme.
„Bruder Weißer, laß vom bittern Harme.
Hier ist Derik, deines Lebens Glück.

Tief versteckt im Laub' des Dickicht's trafen
Wir das Kind, ermattet eingeschlafen,
Unverletzt, doch halb verschmachtet schon."

Und der Vater hört es mit Entzücken,
Und die Mutter hört es und sie drücken
An den Busen den geliebten Sohn.

Laute Wonne folgt auf tiefe Schmerzen.
Freude taumelnd küssen sie und herzen
Bald den Knaben, bald den wilden Mann,
Bald den Hund, den redlichen, getreuen,
Der verständig scheint sich mit zu freuen.
Unter Jubel bricht die Nacht heran.

Als durch's Laub des Morgens Strahlen brannten,
Schickt Le Fevre rings zu den Bekannten,
Alle Pflanzer ladet er zum Schmaus,
Und sie kommen willig zu dem Feste,
Treue Nachbarn, viel willkommne Gäste,
Strömen sie theilnehmend in das Haus.

Biederherzig, sonder Falsch und Tücke,
Freut sich jeder in des Hauses Glücke,
Traulich um den Vater steht der Schwarm,
Um die Mutter, die den Spätgebornen,
Ach! den Todtbeweinten, den Verlornen,
Stets noch hält im liebevollen Arm.

Doch, gepreßt von rauschendem Gedränge,
Flüchtet Tewenissa aus der Menge,
Sitzt bescheiden in den Schoppen hin;
Denn er dünkt sich bey dem frohen Feste
Den geringsten der geladnen Gäste,
Unverstellt, mit anspruchslosem Sinn.

Ihn vermißt Le Fevre aus dem Kreise;
Kundig längst des Mannes stiller Weise
Ruft er schnell den zu bescheidnen Freund.
Aus dem Schoppen führt er, tief gerühret,
Seinen Gast, der mehr denn sich gebühret
Von dem Wirthe sich gefeyert meint.

Und Le Fevre kann die Fluth von Zähren
Heißen Dank's nicht länger sich erwehren.
Er umarmt den guten braven Mann.
„Wähle dir von allen meinen Schätzen
Was am meisten deinen Sinn ergötzen,
Was am besten dich belohnen kann!"

„Biete nicht dem Wilden deine Güter!
Keines Silbers, keines Goldes Hüther
Mag dein Freund aus Anaquaga [8]) seyn.
Arm und fröhlich sind die Nationen,
Die am Strome Susquehannah [9]) wohnen,
Unsre Schätze bringt der Wald allein.

Heißer drängt des Freundes sanfte Bitte,
Doch er weigert mit bescheidner Sitte,
Da kein Reichthum seinen Sinn besticht.
Endlich läßt er sich zum Angedenken
Dieses Tages eine Flinte schenken,
Aller andern Schätze darf er nicht.

Drauf mit seinem Knaben auf dem Arme,
Still umringt von aller Gäste Schwarme,
Faßt der Pflanzer Tewenissa's Hand.

Mit dem Ausdruck, der das Herz gewinnet,
Naht er sich dem Fremden und beginnet,
Mit der Wilden Rede wohlbekannt:

„Tewenissa, [10]) merke, was ich sage,
Jedes Wort, das ich im Busen trage
Mit dem Wampoongürtel rühr' ich dich!
Sieh, ich war, von Angst und Qual umgeben,
Wie erstarrte Schlangen ohne Leben,
Tewenissa, du erwärmtest mich.

Tewenissa, nimm mein Wort zu Ohren!
Meines Alters Stab hatt' ich verlohren,
Und du fandest wieder diesen Stab.
Ach! den süßen Trost des müden Alten,
Meinen Derik hast du mir erhalten,
Du und dein getreuer Oniab.

Tewenissa, meines Knabens Retter!
Lohnen mögen dein' und meine Götter
Diese That, die du an mir gethan.
Sieh, mein Volk und deines, sie sind Feinde,
Doch nicht wir. Seit lange sind wir Freunde.
Heute nehm' ich dich zum Bruder an.

Wirst du alt, nicht fürder mehr zu jagen,
Wollen deine Füße dich nicht tragen,
Tewenissa, Bruder, komm zu mir!
Deines Alters Schwäche will ich pflegen;
Deine müden Knochen weich zu legen,
Breit' ich eine Bärendecke dir.

Wird auch einst dein rüstiger Begleiter,
Er, dein Jagdgefährd' und Nebenstreiter,
Dein getreuer Hund des Alters Raub;
Bring ihn mir! Auch sein will ich gedenken,
Will ihm Kost und Pfleg' und Ruhe schenken,
Und mit Thränen ehren seinen Staub.

Nun, mein Bruder, fasse meine Rede!
Merke meine Worte, all' und jede!
Diesen Wampoongürtel [11]) nimm von mir,
Daß dein Geist nicht flüchtig abwärts schweife!
Nimm auch hin und rauche meine Pfeife,
Dieß sey Zeugniß zwischen mir und dir!"

Lrzz

6.

Koszziusko's [12]) Pferd.

Auszuheilen manche Wunde,
— Die der schönsten Hoffnung Trug —
Die ihm Schwert und Schicksal schlug,
Barg im tiefen Alpengrunde,
Wo ein Heilquell silbern rann,
Sich der unbesiegte Mann;
Lebte dort in niedrer Hütte,
In der treuen Hirten Mitte
Beym Gebrauch der Molkenkur,
Sich, der Freiheit, der Natur.
Einst gebrach es ihm an Weine,
Als ein Senner sich erbot,

Im Vertraun auf junge Beine
Abzuhelfen dieser Noth.

„Laßt, sprach er, zur Stadt mich eilen,
Dort hängt mancher Rebenkranz,
Und — was sind für mich sechs Meilen?
Höchstens bis zum Abendglanz
Kann mich dies Geschäft verweilen!"

„„Brav! ich will den Weg dir lohnen,
Sprach der Held, doch sollst du fast
Gänzlich deine Füße schonen,
Dich nicht schleppen mit der Last.""
„Herr! wie könnte das geschehen?" —
„„Ei, wozu hätt' ich mein Roß,
Das jetzt lange Ruh' genoß,
Hier an unserm Kripplein stehen?""

Freudig, weil des Rosses Pracht
Wunderbar in's Aug' ihm lacht,
Legt der Senn' den Wanderstab
Und das leere Fäßchen ab,
Schnallt es auf, erfaßt den Zaum,
Klopft der Mähne lange Wogen,
Und, nach Augenblicken kaum,
Ist er dem Gesicht entflogen.

Aber längst schon hat der Sonne
Letzter Schimmer ausgeglänzt,
Und des Helden leere Tonne
Bleibt noch immer unergänzt.

„„Ach! ruft er, die Nacht verhüllt
Alles! wie der Föhn [13]) dort brüllt!
Armer Bursch! ich konnt' es denken.
Er, ein Senne, wüßt' ein Roß,
Schneller, als des Pfeils Geschoß,
Auf dem Felsensteig' zu lenken?
Weh' dem Armen! ach er ruht
Tief im Abgrund, roth von Blut!""

Horch, da tönt durch Sturmgebrülle
Leis' daher der Alpenreih'n,
Durch der Schatten düstre Hülle
Naht das Roß, bepackt mit Wein.
Und der Senne, müd' und schwer
Schlendert launisch nebenher.

„„Gott sey Dank! mir ward so bang!""
Ruft, die Freude unverholen,
Schnell der letzte freyer Polen,
„„Sprich, wo bliebst du denn so lang?
Und warum den Rappen führen,
Recht als ging es blos spazieren?""

„Herr! versetzt der Senne drauf,
Nein, das Reiten geb' ich auf.
Lang' vor Nacht wär' ich gekommen,
Hätt' ich nicht das Roß genommen.
Nichts für ungut! — Euer Gaul,
Der ist lendenlahm und faul,
Lieber ritt' ich eine Schnecke —
Denkt, er hielt an jeder Ecke,

Wo, die Mütze in der Hand,
Irgend nur ein Bettler stand;
Ließ, als müßt' er jeden fragen
Und was tröstliches ihm sagen,
Die Gelegenheit zum Stehn
Auch nicht einmal sich entgehn;
Gnug, ich mußte mich bemühen,
Wollt' ich vorwärts, ihn zu ziehen."

„„Guter Bursch!"" versetzt der Held,
„„Hätt'st du nur ein Stücklein Geld
Jedem Armen flugs gegeben —
Sieh! weil ich in meinem Leben
Jederzeit dieß so gethan,
Ist das Roß gewöhnt daran —
Wär' es sicher fortgeschritten
Und du wär'st Courier geritten!""

7.

Die Erbauung einer Fregatte. [14])

Auf hohem Werfte hochgethürmet,
Wer bist du, königlicher Bau,
Der, von der Menge froh umstürmet
Die Scheitel streckt zum Wolkenblau?
Ach! die Fregatte, kühn gebettet,
Weit schauend von des Ufers Rand,
Vollendet von des Meisters Hand,
Harrt sie des Winks, der sie entkettet.

Weit um die Wiege, wo geboren
Das ragende Titanenkind, [15])
Stehn, in Bewunderung verloren,
Die seiner Kindheit Pfleger sind.
Es ist vollbracht, es ist gelungen;
Vollendet steht und tadellos
Das Schiff, wie aus der Erde Schooß,
Ein Roß Neptuns hervorgesprungen.

Die Flagge weht die neue Kunde,
Es schmückt ein Kranz die Jubelbraut.
Sie naht, die festlich schöne Stunde,
Wo man dem Meere sie vertraut.
Wann der Drommete Töne fallen,
Wann sich der Menge Hussah hebt,
Wird sie, gehoben, wird belebt,
Zur Woge glorreich niederwallen.

O! du Bekränzte, du Geschmückte,
Du schlanke Wellentänzerin!
Du Hoffnungstrunkene, Beglückte,
Nun fahre wohl, nun tanze hin!
Nimm, nimm noch, eh wir dich entlassen,
Nimm noch der Weihe letztes Wort
An deiner Kindheit stillem Ort,
Eh jene Wirbel dich erfassen.

Die Welle klatscht, die Stürme sausen,
Des Schaumes weiße Blüthen wehn,
Durch dieser Kräfte wildes Brausen
Soll strudelnd deine Straße gehn.

Auf ödem Meere sollst du schweifen,
Den Elementen unterthan,
Wohin auf graunbewehrter [16]) Bahn,
Selbst nicht des Vogels Schwingen greifen.

Du Jugendliche, Blöde, bebe,
Faseta, bebe nicht zurück!
Keck, wie dein Wimpel, walle, schwebe!
Du trägst den Menschen und sein Glück.
Er hat sein Loos an dich gekettet,
Dich hält sein Arm, dich führt sein Geist.
Wohin dich Sturm und Woge reißt,
In diesem Schirm bist du gerettet.

Geleitet von des Himmels Sternen,
Von hohen Göttern mild umschwebt,
Spielst du herab die dunkeln Fernen,
Wie die geschäftge Nadel bebt.
Den Tanz des Kieles zu ermüden,
Ist selbst des Erdballs Ring zu klein,
Des Menschen Größe, sie ist dein.
Durch dich ward ihm die Welt beschieden.

Dir selbst vergleichbar, ohne Schranke
Im stolzen, unermeßnen Lauf,
Schwebt der beflügelte Gedanke
Begeistert deiner Bahn vorauf:
Aus Grönlands herben Winterlüften,
Zu Süd-Europens holdem May,
Bis tief hinab zur Tafelbey, [17])
Und Indiens süßen Würzedüften.

Er führt nach kühn durchstrebten Pfaden,
Nach manchem wechselnden Geschick,
Mit edlen Schätzen reich beladen,
Dich in der Heimath Port zurück —
Hier, wo dein stolzer Lauf begonnen,
Wo wir der Heldin Wiege sahn,
Wirf froh des Ankers Eisenzahn,
Und raste, da der Kranz erronnen.

Löst nun die Bande, laßt sie wallen!
Lang ist die Bahn, und kurz die Zeit.
Laßt auch die letzte Stütze fallen;
Die Braut des Meeres ist geweiht.
Und leise bebt und schauernd gleitet,
Mit scheuem, ungewissem Schwung,
Sie lauschend noch, und mißt den Sprung,
Wohin der glatte Abhang leitet.

Doch plötzlich, auf des Weges Mitte,
Erstarkt die Brust, erschwillt ihr Muth,
Und jach, mit einem Riesenschritte
Stürzt sie von oben in die Fluth.
Zu Staub zersplittert drehn die Wogen
Weit zischend den empörten Lauf,
Und unermeßlich schlägt hinauf
Der Jubel an des Himmels Bogen.

Lozza

8.

Die Affen auf dem Schiffe.

Ein Schiff mit Affen kam in einem Hafen an.
Der Schiffsherr konnte sich auf guten Abgang freuen;
Der König liebte sie, und also Jedermann.
Man geht ans Land: Der Herr, die Zeitung auszustreuen,
Und das Matrosenvolk nach Wein;
Die Affen blieben ganz allein.

„Nun," spricht der Eine, „Muth ihr Brüder!
Die edle Freyheit winkt uns wieder.
Ich habe fleißig zugesehen,
Und glaube gründlich zu verstehen,
Wie man die Taue zieht, wie man das Ruder führet,
Wie der Magnet den Lauf regieret;
Auf! kappt [18]) die Anker! spannt geschwind
Die Segel! Günstig ist der Wind."

Gesagt, gethan. Man fliegt in Eile
Daran, durchrauscht die Fluth, ist schon vom Hafen weit.
Mit thörigter Geschäftigkeit
Hüpft unser Volk umher, durchklettert alle Seile
Und siehet, was das Glück gethan,
Als Folgen seines Fleißes an.

Doch plötzlich stürmt der Nord. Mit donnerndem Getümmel
Wogt rings umher der Ocean zum Himmel;
Bald sinkt, bald steigt der leichte Kiel,

Der Loewe.

Des Sturmes und der Wogen Spiel.
Das Affenvolk in Angst und Schweiße,
Sieht nirgends Hülfe, nirgends Rath
Man wiederholt mit blindem Fleiße,
Was jüngst das Menschenvolk in gleichem Falle that;
Doch alles aller Kunst zuwider.
Man zerrt die Segel auf und nieder;
Der heult und schaudert, wund und naß,
Der gaffet dumm auf den Compaß,
Der donnert Flüche, der singt Lieder.
Gebet, Gewinsel und Geplärr
Tönt in den Sturm aus vollen Hälsen;
Doch eine Welle rollt daher,
Und schmettert sie an einen Felsen.

9.

Der Löwe.

„Horch! ergellt von Karmels Höh'n,
Nicht ein banges Klaggestöhn?
Brüllt's nicht dort im Wiederhall,
Dumpf, wie ferner Donnerschall?
Pfeift's nicht scharf, wie Wind'sgezische
Durch die Tamarindenbüsche?

Heiser kreischt der Jammerschrei,
Ruft des Helfers Arm herbei;
Ja, es scheint, der Kampf ist hart —
Tummle, tummle dich, Astart!

Auf! die Unschuld zu erretten,
Laß das Leben uns verwetten!"

Also, hohen Muthes, spricht,
Eingedenk der Heldenpflicht,
In der Wüste Sandesspur,
Ritter Godefroi La Tour,
Er, der wackerste der frommen
Franken, die das Kreuz genommen.

Und es fühlt Astart den Sporn,
Sprengt durch Distel, Schilf und Dorn,
Stürzt mit brausender Gewalt
In der Steinkluft harten Spalt,
Stutzt und zittert, weicht und schäumet
Ins Gebiß, und scheut und bäumet;

Denn, wie Gluth in tiefer Schacht
Glimmend bey dem Schatze wacht,
Wie, durch Donnerwolken licht
Schwefelschein des Blitzes bricht,
Dreh'n sich funkelnd, schnell und schneller,
Eines Löwen Augenteller.

Wüthend schüttelt er das Haupt,
Kämpft und ächzt, und brüllt und schnaubt;
Einer Riesenschlange Reif
Windet sich um Wanst und Schweif;
Gierig wühlen ihre Zähne
In der blutbesprützten Mähne.

Düster glüht ihr wälzend Aug',
Zischend speit sie Gift und Rauch;
Der geschuppte Leib umschlingt
Enger ihn, je mehr er ringt;
Selbst die ausgestrafften Branken
Sucht das Scheusal zu umranken.

Und schon sinkt der Leu im Kampf,
Athemlos von Druck und Dampf,
Da ruft Gottfried: „Mag zum Lohn
Mir des Wüth'gen Rache droh'n,
Doch soll von des Unthiers Ringen
Ihm mein Degen Lösung bringen!"

Hoch vom angesprengten Pferd
Schwingt La Tour das breite Schwert,
Flugs, mit scharfem Zuge, spellt
Er den Bauch, von Gift geschwellt;
Züngelnd, schnappend, dräuend zücken,
Ringelnd Haupt und Schwanz und Rücken.

Plötzlich von der Würg'rin frei,
Athmet stark der edle Leu,
Brüllt zum Himmel jauchzend auf,
Schüttelt Mähne, Branke, Lauf,
Und vergißt des Dankes Pflichten
In der Freude Rausch mit nichten.

Sanft zu Gottfried kriegt er hin,
Schmeichelt ihm mit Lammessinn,
Leckt des Schildes Silberrand

Und die tapfre Eisenhand,
Und von nun an folgt der Leue
Ihm als Herrn mit Hundestreue.

Folgt, ihm dienend, auf dem Fuß
Ueber Steppen, Berg' und Fluß,
Kos't am Tag ihn, und bewacht
Mann und Roß bey dunkler Nacht,
Jagt ihm täglich frische Beute,
Ficht im Kampf an seiner Seite.

Längst erbebt das Heidenthum
Vor des Löwenritters Ruhm,
Und es wendet sich sein Blick
Nach der Heimath Flur zurück;
Auch die Dankbarkeit des Leuen
Soll der Freunde Kreis erfreuen!

Doch, so viel er Schiffer dingt,
Und so reichen Sold er bringt,
Keiner nimmt den starken Leu'n
In die sich're Barke ein;
Sehnend nach dem Vaterlande,
Läßt der Ritter ihn am Strande.

Da erhebt der edle Leu
Fern am Ufer Klaggeschrei,
Läuft, dem Schiffe zugewandt,
Aengstlich auf und ab am Strand,
Steht, und stürzt vom Felsenbogen
In der Tiefe schwarze Wogen;

Kämpft und ringt, und brüllt und keucht,
Daß entsetzt das Meervolk fleucht.
Schäumend und mit wilder Wuth
Wogt um ihn erzürnt die Fluth;
Oftmals schon von ihr verschlungen,
Hat er sich empor geschwungen.

„Schaut, was dort der Sturz erfaßt!"
Ruft der Schiffer spät vom Mast;
Gottfried springt in Ahnungseil
Vom Verdeck auf's schwanke Seil,
Schärft den Blick, uud sieht mit Zagen
Seines Löwen Mähne ragen.

Auch der Leu wird sein gewahr,
Scheint ermuthigt wunderbar;
Hebt, vom Strudel schon errafft,
Hoch sein Haupt mit letzter Kraft.
Schaut nach ihm mit stillem Gruße,
Und versinkt im Wogenschusse.

10.

Alphons [19]) der Weise.

Am Tajus herrschte sonst ein Fürst, den Fama preist,
Und noch auf diesen Tag Alphons den Weisen heißt;
Nicht weil er klug, o! nein, weil er gelehrt gewesen.
Alphonsus konnte nicht nur lesen;
Er war auch Astronom. Weit besser als sein Land

War ihm das Firmament bekannt,
Und er vergaß oft Staatsrath und Finanzen,
Wenn er auf seiner Warte stand.
Einst als er sich, umringt von seinen Schranzen,
Dahin begab, sprach er entzückt im Gehn:
„Ich hoffe heut durch meinen Tuben
Die Menschen in dem Mond zu sehn."
„Ey was," erwiederten die schlauen Lotterbuben,
„Dies wäre zu gemein; ein bärtiger Komet,
Den noch kein Auge sah, wird sich herunter neigen
Und ehrfurchtsvoll sich Ihro Majestät
Versuchtem Adlerblicke zeigen."
Indeß man also schwatzte, trat
Ein Greis mit kahlem Haupt und bloßer Ferse
Dem König in den Weg, und bat
Um ein Geschenk aus seiner Börse.
Allein Alphons ward seiner nicht gewahr;
Der Alte trabt ihm nach und hält den Hut ihm dar;
Doch der Monarch sprach ohne still zu stehen
Nur immer fort: „ich werde heut
Die Menschen in dem Monde sehen."
Nun fasset ihn der Greis bey seinem Purpurkleid
Und ruft mit hohem Ernst: „sie wohnen nicht dort oben,
Herr, deine Brüder, deren Noth
Zu lindern Gott dich auf den Thron erhoben;
Hier sind sie; hier, und fordern Brot.

Kaiser Carl V an Luthers Grabe

11.

Kaiser [20]) Karl V. an Luther's Grabe.

Ernst tritt der Kaiser in die heil'gen Hallen,
Ein Hochgefühl schwellt seine Heldenbrust;
Die Veste ist in seine Hand gefallen!
Und triumphirend ist er sich's bewußt.
Drommetenton und Waffenklang erschallen:
„Don Carlos lebe!" jauchzt die wilde Lust.
Die Lutherstadt erdröhnt vom Ruf' der Krieger
Und huldigt still und traurend ihrem Sieger.

Doch schweigend steht er in des Tempels Mauern
Und um ihn her der Führer stolze Schaar.
Ergriffen fühlt er sich von heil'gen Schauern
Und langsam naht sein Fuß dem Hochaltar;
Er sieht es nicht, wie Alba's Blicke lauren,
Denn vor ihm ruht ein fürstlich Brüderpaar.
Ein Friedrich ist's, den man den Weisen nannte,
Und ein Johann, der Menschenfurcht nicht kannte.
Und tief bewegt schaut Karl herum im Kreise:
„Ruht, Edle, sanft!" — spricht er mit weichem Ton.
„An Friedrichs [21]) Gruft rühm' ich's zu seinem Preise;
Ihm ganz allein dank' ich den Kaiserthron!
Als Mensch und Fürst stets groß und wahrhaft weise
Verschmäht er einst der Erde höchsten Lohn;
Und du bliebst fest und unerschüttert,
Dem Felsen gleich, wenn rings der Boden zittert!

„Doch wessen ist die Staub verwandte Hülle,
Die schlummernd ruht hier unter Marmorstein?"

Der Kaiser spricht's und stiller wird die Stille,
Denn keiner mag des Namens Herold seyn.
Und Karl gebeut: „Es ist mein Herrscherwille:
Nennt mir den Mann! Wen schließt dies Grabmal
ein?"
Da hört man laut sich eine Stimm' erheben:
„„Mein Luther hat hier Staub dem Staub' gege-
ben!""

Der Künstler rief's, der in geweihten Stunden
Manch' köstlich Werk zu ew'gem Ruhm vollbracht;
Den Lieb' und Treu an Sachsens Thron gebunden,
Und Luther's Hand entriß des Irrthums Macht;
Er, dessen Geist — der Erde längst entschwunden —
Herüberstrahlt aus einer dunkeln Nacht.
Ein Kranach kam sein Knie vor Gott zu beugen,
Und ungescheut wird er für Wahrheit zeugen.
„Und dieser ruht hier an der Fürsten Seite?"
— Ruft Karl empört — „und hier im Gotteshaus?"

Und Alba grollt: „„dem Abgrund seine Beute!
Befiehl Monarch: Grabt diesen Frevler aus!
Er ist der Quell von unserm blut'gen Streite,
Sein Name füllt die Welt mit Schutt und Graus.
Er soll nicht mehr das Heiligthum entweihen —
Laß seinen Staub in alle Winde streuen!""

Doch Carlos spricht mit ruhiger Geberde,
Und himmelan hebt er die Herrscherhand:
„Mein Reich beschränkt ein kleiner Kreis der Erde,
Und über uns glänzt der Vergeltung Land.

Es ziemt mir nicht, daß ich sein Richter werde,
Da droben er schon einen höhern fand! —
So spricht mein Herz; dieß, Alba, ist mein Glaube!
Drum laßt ihn ruhn, und Friede seinem Staube!"

Und einmal noch ruft er mit Flammenblicken:
„Den trifft mein Zorn, der dieses Grab verletzt!"
Und Luthers Freund ergreift jetzt mit Entzücken
Des Kaisers Hand, die er mit Thränen netzt:
„„Heil, Carlos, dir! Dich möge Gott beglücken!""
Jauchzt fromm der Greis: „„wie mich dein Spruch ergötzt!"" —
Und so verläßt — im Herzen Ruh' und Freude —
Der Weltmonarch das heilige Gebäude.

12.

Schilderung des 16. Jahrhunderts.

Das Wissen jener Zeit war leerer Tand,
Auf Ketzer schalt im Kreise stumpfer Hörer
Der feiste Mönch, wer Einsicht und Verstand
Zu haben wagte, hieß ein Ruhestörer,
Der Wahrheit Freund, der Wahrheit kühner Lehrer,
Ward laut verflucht, auf feuchtem Holz verbrannt,
Für heilig galt des Blödsinns dichte Binde,
Die Bibel schwieg, und die Vernunft war Sünde.

Der Menschheit Werth ach! war ein leerer Traum,
Der Menschheit Loos, im Sclavenjoch zu ziehen,

Und Kirchenbann und Fegefeu'r ihr Zaum,
Es war ihr Stolz, der Arbeit Ruhm zu fliehen,
Vor heiligen Unheiligen zu knieen,
Ihr Labetrank der Bräuche bunter Schaum,
Die höchste Pflicht, mit voller Hand zu spenden,
Und ach! ihr Trost die nüchternsten Legenden.

Kaum ward verziehn der Ehe Zärtlichkeit,
Geheiligt war der Zwang der Pönitenzen, [22])
Es galt für Lieb' und für Gerechtigkeit
Der Fasten Druck, das Spiel mit Rosenkränzen, [23])
Und Gottes Huld ersetzten Indulgenzen, [24])
Der Jugend Unschuld war dem Gram geweiht,
Und mußte fest umwölbt von Klostermauern
Im Kampf mit sich des Lebens Lenz vertrauern.

Mir schauert wie vor einer Todtengruft,
Es war, wie wenn der Hauch der Dürre wehet:
Verpestet ist umher die schwüle Luft,
Die Wiese welkt, der Baum, die Staude stehet
Versenkt und stirbt, des Feldes Schmuck vergehet,
Kein Blümchen blüht, kein Blümchen spendet Duft,
Und alles seufzt: O Vater! gieb uns Segen,
O! send' uns Blitz und Donner, send' uns Regen.

Es schaute Gott aus seiner Höhe Sitz,
Und rief den fern schon brausenden Gewittern,
Sie kamen, ha! welch mächtiges Geschütz,
Aus festem Schlaf das sichre Land zu schüttern,
Und deine Burg, o! Dummheit, zu zersplittern!
Es fiel ein Blitz, ein blendend heller Blitz,

Ha! Luther kam — wer kann ihm Dank bezahlen?
Der stärkste Strahl von Gottes Wetterstrahlen.

O! welch ein Blitz! die schwarze Nacht wird Tag,
Und alles kann, und alles will nun sehen,
Es fallen Blitz', und Donner schmettern nach,
Und Macht und Huld beginnt einher zu gehen.
Melanchthon glänzt im kühlen Frühlingswehen,
Indeß im Sturm die Füll' aus Wolken brach,
Es mischen sich des edlen Zwingli's [25]) Flammen
Mit deutschem Licht und deutscher Gluth zusammen.

13.

An die Deutschen.

Kennst du das Volk, das, fest wie seine Eichen,
Und feurig, wie sein Rebensaft,
Im blut'gen Kampf, kühn mit Heroen-Kraft
Den Römer zwang, aus fremden Gaun zu weichen?

Wie heißt der Held, der Varus Legionen
Ein Vaterlandserretter schlug? —
Sein Name lebt in Klopstock's Odenflug',
Und ewig blühn des Siegers Lorbeerkronen.

Es ist das Volk, dem die Natur den Stempel
Des Biedersinns tief eingedrückt,
Das nie sich feig in fremdes Joch gebückt,
Hellschimmernd in der Weltgeschichte Tempel.

Es ist das Volk der Helden und der Weisen,
Das kein zweydeutig Gold bethört,
Der Treue Schwur bundbrüchig nie entehrt,
Doch unbiegsam wie seiner Lanze Eisen.

Frey wie die Luft, und keines Lasters Sclave!
So pries es einst ein Tacitus,
Dir, stolzes Rom! ein strenger Genius,
Und dem verderbten Zeitgeist eine Strafe!

Es ist das Volk, das, seiner Kräfte Meister,
Entsagend der Eroberung,
Sich frei erhob mit hohem Adlerschwung,
Und Sieg erfocht in dem Gebiet der Geister.

Es ist ein Luther unter ihm erstanden,
Der mit dem Schwert der Rede schlug,
Sein kühner Geist, entschleiernd Mönchsbetrug,
Riß Deutschland aus des Aberglaubens Banden.

Ein Friedrich ward aus Herrmanns Volk geboren,
Das Wunder jeder Folgezeit;
Vor seinem Ruhm sinkt in Vergessenheit,
Was Schmeicheley zum Götzen sich erkohren.

Ihr Söhne Teuts! erkennet eure Ahnen,
Die Erben der Unsterblichkeit —
In diesem Bild. — Laßt die Vergangenheit
Nicht fruchtlos euch zu gleichen Thaten mahnen!

14.

Saul und David.

Feige zittern, und Sclaven schweigen;
Stille des Todes herrscht im Pallast,
Der Argwohn flüstert, Verräther schleichen;
Des Königs Herz hat nimmer Rast. —
Nach so viel Triumphen, nach so viel Siegen,
Nach solcher Arbeit — solche Pein!
Nur einen Augenblick, mich sorglos einzuwiegen,
Des Bettler-Glück's, des Schlafes mich zu freun!

Als Jünglings-Kraft mir im Herzen schlug,
Wie stolz flog meiner Hoffnung Flug
Empor, wo große Thaten glänzen!
Und ruhmbegierig erhob sich die Brust
Voll edler Sehnsucht nach Kampf und Lust
Und nach unsterblichen Lorbeer-Kränzen!

Wehe mir, wehe! wie anders gestaltet
Ist nun am Ziele die mühvolle Bahn!
Ein finstrer Richter über mir waltet,
Und tausend Stimmen klagen mich an!
Der Welt Herrlichkeit trank ich mit kühnem Muth,
Zu den Göttern vermaß sich der stolze Sinn,
Ich leerte den Becher — er war voll Blut
Und ewiger Durst war darin!

Was kocht und brennt in der engen Brust!
Vorbei ist Alles! vorbey!
Ein Hohn-Gelächter grinzt aus dem Rausche der Lust,
Aus dem Taumel des Tanzes ein Mord-Geschrey!

Und, weh mir! die Töchter [26]) der alten Nacht
Treten daher in Schreckens-Gestalt!
Ihr schlummerlos Auge ewig wacht!
Ihre Brust ist eisern und kalt!
Weg, Schlangen, euch bleibt die Beute gewiß!
Was wollt ihr schon jetzt mich vernichten?
Laßt ab mit giftigem Natter-Biß!
Weg mit den grausen Gesichten!

Mein Thron — da steht er von Leichen erbaut!
Mein Schmuck — von Thränen gesammelt!
Im Winde heult die Verzweiflung laut,
Und die trostlose Unschuld stammelt,
Und das Scepter brennt in der blut'gen Hand!
Der Glanz meines Ruhmes ist Welten-Brand!
Wehe mir! weh'!"

Und es trat der Hirtenknabe
Zu dem kranken König hin;
Seine zarten Hände gleiten
Durch der Harfe goldne Saiten
Und er singt mit heiterm Sinn!

„Athem Gottes, süßes Leben,
Lust und Liebe bekränzen dich!
Froh, wie im Haine die Lüftchen schweben,
Selige Stunden, so schwebt um mich!
Der Tag erwache! die Berge glühen
Im lieben frischen Morgenstrahl!
Mit meiner Heerde laßt mich ziehen,
Mit meiner Flöt' ins Blüthenthal!

Da

Da schatten die vertrauten Bäume,
Da hüpft der Quell im muntern Lauf,
Und heller werden meine Träume,
Und froher geht das Herz mir auf!

Und hat Gewitter mich umzogen,
Verstummt der Sänger fröhlich Chor —
Geduld! ein schöner Regenbogen
Steigt bald aus meiner Nacht empor!

Was ist die schönste Blüthe
Der blüthenreichen Welt?
Ein ruhiges Gemüthe,
Ein Herz, das Gott gefällt!"

Das schnitt dem König' ins tiefste Gemüth!
Ihn ergriff ein wüthender Schmerz!
„Für mich hat diese Welt ausgeblüht!
Um mich schlage kein glückliches Herz!" —
Und er raffte sich auf, und er blickte umher,
Voll Wuth der Besinnung beraubt
Und schleuderte grimmig den schweren Speer
Nach des Knaben unschuldigem Haupt!
Aber ein Engel nahm des Kindes wahr;
Vorüber saußte die Todesgefahr:
Der Knab' entwich, und vor der Pforte
Erklangen noch leise diese Worte:

„Laß mir mein still zufriednes Leben!
Bey meinem Liede vergiß den Schmerz!
Dir ward Gewalt und Macht gegeben;
Mir Armuth und ein menschlich Herz!"

15.

Saul und David.

In seiner Burg auf goldnem Throne
Saß König Saul in düsterm Schmerz,
Ihm brannt' auf seinem Haupt die Krone,
Der Purpur brannt' auf Brust und Herz.
Am Herrn hatt' er sich schwer vergangen,
Sich wider seinen Geist empört,
Da war der Geist des Herrn von ihm gegangen,
Der Geist der Finsterniß nahm ihn gefangen,
Blickt aus dem Auge wild verstört;
Wie gift'ger Dunst auf schwarzer Höhle,
Liegt Gottes Fluch auf seiner Seele,
Er stirbt vor Schrecken, Angst und Noth,
Mit jedem Athem einen Tod.
Die Menschen fliehn, der Sonne Blick
Flieht selber scheu vor ihm zurück;
Naht ihm in solcher Stunde Wer,
Durchbohrt ihn flugs des Königs Speer.
So saß er, wie ein Bild von Stein,
Da tritt ein schöner Jüngling ein,
Mit Harfenspiel und Saitenklang,
Erhebt er lieblich den Gesang:

Auf den Herren will ich bauen,
　　Mild und freundlich ist der Herr,
Guter Hirt auf grünen Auen,
　　Seine Lämmer weidet Er,
Ueber seinem treuen Volke
　　Ewig wacht sein Angesicht,

Tritt er auch in schwarze Wolke,
Bald erleuchtet uns sein Licht.
Herrlich führt' uns seine Rechte,
Mitten durch des Meeres Fluth,
Zog im Grauen schwarzer Nächte
Vor dem Heer in heil'ger Gluth,
Gab das theure Land den Seinen,
Land da Milch und Honig fleußt.
Lobt in Berg und Hainen,
Ihn, deß Name gnädig heißt!

Als die Heyden Bündniß machten,
Fuhren aus, wie Stromes Lauf,
Rief der Herr zu heil'gen Schlachten
Manchen theuren Helden auf;
Richter, recht sein Volk zu richten,
Stunden auf in seiner Kraft,
Stolze Heyden zu vernichten,
Uebten sie die Ritterschaft.

Preist den Herrn auf neuen Saiten!
Einen Mann hat er erweckt
Für sein heilig Volk zu streiten,
Ihn mit seinem Schild bedeckt,
Hat ihn auf den Thron erhoben,
Zog ihm selbst den Purpur an, —
Auf, o König, ihn zu loben,
Der so Großes dir gethan!

Eil', den Wassern zu entsteigen,
Die dir an der Seele steh'n,

Laß mit Pauken und mit Reigen
Uns zum Heiligthume gehn!
Auf, und zeuch nun sonder Zagen,
Wider Heyden nah und fern,
Durch dich wird der Herr sie schlagen,
Denn das ist ein Krieg des Herrn.

Höre, was der Geist verkündet,
Hör', o König, deinen Knecht;
Einst aus unserm Blut entzündet
Sich ein göttliches Geschlecht,
Eine Wurzel wird ergrünen,
Allen Völkern Schatten leihn,
Alle Welt dem Höchsten dienen,
Ein Hirt, eine Heerde seyn.

So sang der Jüngling in die Saiten,
Und rührt sein Spiel mit kluger Hand,
Und wie die Töne lieblich gleiten,
Der König als vom Tod' erstand;
Er fühlt sich kräftig, neu geboren
Im himmelhebenden Gesang,
Und wiederkehrt, den Saul verlohren,
Der Geist des Herrn in Harfenklang.
Schon lang' der Schrecken seiner Knechte,
Erhebt der König sich vom Thron,
Und reicht dem Sänger seine Rechte,
Und nennt ihn seinen lieben Sohn,
Und immer, wenn mit neuen Plagen
Der böse Geist sein Herz zerreißt,

Muß David ihm die Harfe schlagen,
Und immer weicht der böse Geist.

16.

David und sein Sohn.

Der junge Salomon saß vor der Thür
Der väterlichen Burg, ein Körbchen Feigen
Auf seinem Schooß; mit lüsterner Begier
Aß er davon. Es war dem Knaben eigen,
Was er begann, mit Leidenschaft zu thun,
Und keine Frucht war ihm so lieb, als Feigen.
Indem er zehrte, bat der kleine Nun,
Ein armes Waislein, ihn um eine Gabe.
Der Prinz durchsucht den Rock, das Unterkleid.
Du siehst, sprach er, daß ich nichts bey mir habe,
Komm wieder Freund. Auf diesen Hofbescheid
Trat Nun zurück. Wie! rief des Vaters Stimme,
Der auf dem Söller stand, dem Prinzen zu:
Den Armen, der dich bat, entfernteſt du?
Ich habe nichts. Mit angenommnem Grimme
Fuhr David fort: so spricht nur ein Barbar;
Gleich theile mit dem Knaben deine Früchte!
Der Erbprinz zählt mit flammendem Gesichte
Dem Schmachtenden des Schatzes Hälfte dar,
Und räumt ihm einen Platz an seiner Seite,
So lästig ihm des Vaters Machtspruch war.
Der arme Nun genoß die süße Beute
Mit seltner Lust. Die Balsamfrucht erquickt

Den ausgedorrten Gaum, und stillt die Qualen
Des Hungers ihm. — Heil dir zu tausend Malen
Mein Prinz! rief er und küsset ihm entzückt
Die milde Hand, die er mit Thränen weihet,
Gott Israels, o segne diese Hand!
Vom Hungerstode hat sie mich befreyet.
Der Prinz verstummet; seine Brust empfand,
Was, seine Harf' im Arm der Vater fühlte,
Wenn er ein neues Lied Jehoven spielte;
Er reicht der Früchte Rest dem Knaben hin,
Sinkt weinend an sein Herz und küsset ihn.

Der Mensch, ein Kind, lernt zwar die Tugend üben,
Wenn sein Verstand sie ihm als Pflicht gebeut,
Doch fühlt sein Herz erst ihre Seligkeit,
So lernt er bald als höchstes Gut sie lieben.

17.

Arion. [27])

Arion war der Töne Meister,
Die Zither lebt' in seiner Hand;
Damit ergötzt' er alle Geister,
Und gern empfing ihn jedes Land.
Er schiffte goldbeladen
Jetzt von Tarent's Gestaden,
Zum schönen Hellas hingewandt.

Zum Freunde zieht ihn sein Verlangen,
Ihn liebt der Herrscher von Korinth.

Eh' in die Fremd' er ausgegangen
Bat der ihn brüderlich gesinnt:
Laß dir's in meinen Hallen,
Doch ruhig wohl gefallen!
Viel kann verlieren, wer gewinnt.

Arion sprach: „ein wandernd Leben
Gefällt der treuen Dichterbrust.
Die Kunst, die mir ein Gott gegeben,
Sie sey auch vieler Tausend Lust.
An wohl erworbnen Gaben
Wie werd' ich einst mich laben,
Des weiten Ruhmes froh bewußt!"

Er steht im Schiff am zweiten Morgen,
Die Lüfte wehen lind und warm.
„O! Periander, eitle Sorgen!
Vergiß sie nun in meinem Arm:
Wir wollen mit Geschenken
Die Götter reich bedenken,
Und jubeln in der Gäste Schwarm." —

Es blieben Wind und See gewogen,
Auch nicht ein fernes Wölkchen graut;
Er hat nicht allzuviel den Wogen,
Den Menschen allzuviel vertraut!
Er hört die Schiffer flüstern,
Nach seinen Schätzen lüstern;
Doch bald umringen sie ihn laut:

„Du darfst, Arion, nicht mehr leben:
Begehrst du auf dem Land ein Grab,

So mußt du hier den Tod dir geben;
Sonst wirf dich in das Meer hinab.“ —
So wollt ihr mich verderben?
Ihr mögt mein Geld erwerben,
Ich kaufe gern mein Blut euch ab! —

„Nein, nein, wir lassen dich nicht wandern,
Du wärst ein zu gefährlich Haupt.
Wo blieben wir vor Periandern,
Verrieth'st du, daß wir dich beraubt?
Uns kann dein Geld nicht frommen,
Wenn wieder heim zu kommen,
Uns nimmermehr die Furcht erlaubt.“ —

Gewährt wir denn noch eine Bitte,
Gilt, mich zu retten, kein Vertrag:
Daß ich nach Zitherspieler Sitte,
Wie ich gelobet, sterben mag.
Wenn ich mein Lied gesungen,
Die Saiten ausgeklungen,
Dann fahre hin des Lebens Tag. —

Die Bitte kann sie nicht beschämen,
Sie denken nur an den Gewinn.
Doch solchen Sänger zu vernehmen,
Das reizet ihren wilden Sinn.
„Und wollt ihr ruhig lauschen,
Laßt mich die Kleider tauschen,
Im Schmuck nur reißt Apoll mich hin!“

Der Jüngling hüllt die schönen Glieder
In Gold und Purpur wunderbar.

Bis auf die Sohlen wallt hernieder
Ein leichter faltiger Talar;
Die Arme zieren Spangen,
Um Hals und Stirn und Wangen
Fliegt duftend das bekränzte Haar.

Die Zither ruht in seiner Linken,
Die Rechte hält das Elfenbein;
Er scheint erquickt die Luft zu trinken,
Er strahlt im Morgensonnenschein;
Es staunt der Schiffer Bande;
Er schreitet vorn zum Rande,
Und sieht in's blaue Meer hinein.

Er sang: „Gefährdin meiner Stimme!
Komm, folge mir in's Schattenreich!
Ob auch der Höllenhund ergrimme,
Die Macht der Töne zähmt ihn gleich.
Elysiums Heroen,
Dem dunkeln Strom entflohen,
Ihr Friedlichen, schon grüß' ich euch!

Doch könnt ihr mich des Grams entbinden?
Ich lasse meinen Freund zurück.
Du gingst Euridizen [28]) zu finden:
Der Hades [29]) barg dein süßes Glück.
Da wie ein Traum zerronnen
Was dir dein Lied gewonnen,
Verfluchtest du der Sonne Blick.

Ich muß hinab, ich will nicht zagen!
Die Götter schauen aus der Höh',

Die ihr mich wehrlos habt erschlagen,
Erblasset, wenn ich untergeh';
Den Gast, zu euch gebettet,
Ihr Nereiden, [30]) rettet!"
So sprang er in die tiefe See.

Ihn decken alsobald die Wogen,
Die sichern Schiffer segeln fort.
Delphine waren nachgezogen,
Als lockte sie ein Zauberwort:
Eh Fluthen ihn ersticken,
Beut einer ihm den Rücken
Und trägt ihn sorgsam hin zum Port.

„Leb' wohl, und könnt' ich dich belohnen,
Du treuer, freundlicher Delphin,
Du kannst nur hier, ich dort nur wohnen;
Gemeinschaft ist uns nicht verliehn.
Dich wird auf feuchten Spiegeln
Noch Galatea zügeln,
Du wirst sie stolz und heilig ziehn."

Arion eilt nun leicht von hinnen,
Wie einst er in die Fremde fuhr;
Schon glänzen ihm Corinthus Zinnen,
Er wandelt singend durch die Flur.
Mit Lieb' und Lust geboren,
Vergißt er, was verloren,
Bleibt ihm der Freund, die Zither nur.

Er tritt hinein: „Vom Wanderleben,
Nun ruh ich Freund, an deiner Brust.

Die Kunst, die mir ein Gott gegeben,
Sie wurde vieler Tausend Lust.
Zwar falsche Räuber haben,
Die wohlerworb'nen Gaben;
Doch bin ich mir des Ruhms bewußt."

Dann spricht er von den Wunderdingen,
Daß Periander staunend horcht.
„Soll jenen solch ein Raub gelingen?
Ich hätt' umsonst die Macht geborgt.
Die Thäter zu entdecken
Mußt du dich hier verstecken,
So nah'n sie sich wohl unbesorgt."

Und als im Hafen Schiffer kommen,
Bescheidet er sie zu sich her.
„Habt vom Arion ihr vernommen?
Mich kümmert seine Wiederkehr."
„„Wir ließen recht im Glücke
Ihn in Tarent zurücke."" —
Da, siehe, tritt Arion her.

Gehüllt sind seine schönen Glieder
In Gold und Purpur wunderbar.
Bis auf die Sohlen wallt hernieder
Ein leichter, faltiger Talar.
Die Arme zieren Spangen,
Um Hals und Stirn und Wangen
Fliegt duftend das bekränzte Haar.

Die Zither ruht in seiner Linken,
Die Rechte hält das Elfenbein,

Sie müssen ihm zu Füßen sinken,
Er trifft sie, wie des Blitzes Schein.
„Ihn wollten wir ermorden;
Er ist zum Gotte worden:
O schläng' uns nur die Erd' hinein!" —

Er lebet noch, der Töne Meister;
Der Sieger steht in heil'ger Hut.
Ich rufe nicht der Rache Geister,
Arion will nicht euer Blut.
Fern mögt ihr zu Barbaren,
Des Geizes Knechte fahren,
Nie labe Schönes euren Muth!

18.

Künstlerwürde.

Der Künstlergeist, sobald er schafft,
Nimmt Theil an jener ew'gen Kraft,
Die alles wunderbar gestaltet,
In allen Formen liebend waltet.

Er wirket leicht und spielend nur,
Sein Thun scheint regelloser Spur
Zu folgen; doch ihm leuchtet immer
Des inneren Gesetzes Schimmer.

Er schwingt den mächt'gen Zauberstab,
Den ihm die Gunst der Götter gab —
Sieh! eine Welt vor unsern Blicken
Entsteht, und reißt uns zum Entzücken.

Und alles in der neuen Welt
Ist wohl gefügt ist recht bestellt;
Beleuchtet von des Geniu's Glanze,
Wirkt jeder Theil ins schöne Ganze.

Doch was dem Werk die Krone leiht,
Ist reine, zarte Sittlichkeit,
Die Glorie, die nie veraltet,
Die Flamme, welche nie erkaltet.

19.

Der Hauslehrer. [31])

In einem Lustschloß auf dem Lande
Wird für drei junge Herrn von Stande,
Des Nahmens großer Ahnen werth,
Ein Lehrer Knall und Fall begehrt.
Für das geschickteste Subject
Steht schon der Kammertisch gedeckt.
Zu merken! Der Begehrte sey
An Seel' und Körper fehlerfrey!
Sehr gut, ist er ein Vielgereister
Und auch der freyen Künste Meister.
Sind ihm, wie wir im Sprichwort sagen,
Die Augen größer, wie der Magen,
Das heißt: ist er ein schwacher Esser
Und lasser Trinker, desto besser.
Französisch, Griechisch und Latein
Muß von der feinsten Sorte seyn.

Gewurzelt steh' er, gleich der Eiche,
In der Gelahrtheit weitem Reiche.
Im Nothfall muß, vor allen Dingen,
Ihm ein galanter Vers gelingen,
Und auf des Forstfach's grüner Bahn
Hab' er sich trefflich umgethan.
Daß er mit Flöt' und Violine
In Winterstunden uns bediene,
Mit manchem Schwank von Fee'n und Rittern
Das Zwergfell kräftig zu erschüttern,
Nach muthig froh bestandner Jagd;
Nun, das versteht sich ungesagt.
Er soll das Kleeblatt unsrer Lieben
Im Reiten, Tanzen, Fechten üben.
In jeder arbeitsfreyen Stunde,
Ergötz' ihn die Dressur [32]) der Hunde;
Wer damit waltet nach den Regeln,
Der darf zum Lohn am Sonntag kegeln.
Auch sey er im Verschnitt von Haaren,
Und im Rasiren wohl erfahren.
Der Jahrgehalt macht funfzig Gulden,
Nebst Tilgung der Studentenschulden.

20.

Der Informator.

Ein Bauer, der viel Geld, und nur zwey Söhne hatte,
Nahm einen Informator an.
Ich, sprach er, und mein Ehegatte,

Wir übergeben Ihm, als einem wackern Mann,
Was uns am liebsten ist. Führ er sie treulich an!
Er sieht's, es sind zwey muntre Knaben:
Und freylich wird er Mühe haben;
Allein ich will erkenntlich seyn.
Ich halte viel auf's Rechnen und auf's Schreiben:
Dieß laß Er sie fein fleißig treiben,
Und präg' Er ihnen ja das Christenthum wohl ein.
Ich kann's Ihm nicht so recht beschreiben;
Allein, Er wird mich wohl verstehn.
Ich möchte sie gern klug und ehrlich sehn;
Dieß macht bey aller Welt gelitten,
Und ist vor Gott im Himmel schön:
Erfüll' Er also meine Bitten!
Hier geb' ich Ihm zwey Stübchen ein,
Und was Er braucht, das soll zu seinen Diensten seyn.

Der Lehrer fand ein Herz bey seinen Bauerknaben,
Als hundert Junker es nicht haben;
Denn zeugt nicht manches schlechte Haus
Oft Kinder mit den größten Gaben?
Und bildete die Kunst den rohen Marmor aus,
Was würden wir für große Männer haben!
Wohl Mancher, der im Krug [33]) so gern Mandate liest,
Trüg' jetzt, verdient, als Staatsmann einen Orden;
Wohl Mancher der bey einem Bauernzwist,
Versehn mit Kühnheit und mit List,
Aus Ehrgeiz gern der Führer ist,
Wär' einst ein großer Held geworden,
Als du, vornehmer Held, nicht bist!

Der junge Mann, geschickt im Unterrichten,
Erfüllte redlich seine Pflichten;
Und dieß gefiel dem Bauer sehr.
Er hielt ihn ungemein in Ehren,
Kam oft, den Kindern zuzuhören,
Als ob's die Pflicht der Väter wär'.

Nun war ein Jahr vorbey. Herr, sprach der gute Bauer,
Was soll für seine Mühe seyn?
„Ich fordre dreyßig Thaler.“ Nein,
Nein, fiel der Alte hitzig ein,
Sein Informatordienst ist sauer:
So kriegte ja der Großknecht, der mir pflügt,
Beynah so viel, als der Gelehrte kriegt,
Der das besorgt, was mir am Herzen liegt.
Die Kinder nützen Ihn ja durch ihr ganzes Leben.
Nein, lieber Herr, das geht nicht an,
So wenig giebt kein reicher Mann.
Ich will ihm mehr, ich will Ihm hundert Thaler geben,
Und mich dazu von Herzen gern verstehn,
Ihm jährlich diesen Lohn ansehnlich zu erhöhn.
Gesetzt ich müßt' ein Gut verpfänden;
Auch das. Ist's denn ein Bubenstück?
Viel besser, ich verpfänd's zu meiner Kinder Glück,
Als daß sie's, reich und lasterhaft, verschwenden.

Hat dieß sich wirklich zugetragen?
Ja, wirklich. Glaub' es auf mein Wort.

Ich wollte dir sogar den Ort,
Wo dieser Bauer wohnt, und seinen Namen sagen;
Allein dies wär' für ihn betrübt.
Er würde nur Verdruß vom Edelmanne haben,
Weil der für sein halb Dutzend Knaben
Mit vielem Stolz kaum dreyßig Thaler giebt.

21.

Der Knabe und sein Vater.

Ein Schüler aß, wie viele Knaben,
Die Datteln für sein Leben gern;
Und um des Guten viel zu haben,
So pflanzt er einen Dattelkern
In seines Vaters Blumengarten.
Der Vater sah ihm lächelnd zu
Und sagte: Datteln pflanzest du?
O Kind, da mußt du lange warten!
Denn wisse, dieser edle Baum
Trägt oft nach zwanzig Jahren kaum
Die ersten seiner süßen Früchte.
Karl, der sich dessen nicht versah,
Hielt ein und rümpfte das Gesichte.
Ey, sprach er endlich zum Papa,
Das Warten soll mich nicht verdrießen;
Belohnt die Zeit nur meinen Fleiß,
So kann ich ja dereinst als Greis,
Was jetzt der Knabe pflanzt, genießen.

Bayerische Staatsbibliothek München

22.

Der Geizhals und sein Sohn.

Ein Geizhals wollte, wie man pflegt,
Im Winter sich mit Aepfeln laben.
Er hatte von Pomonens [34]) Gaben, —
Wie Borstdorf's [35]) leckrer Baum sie trägt —
Sich wohl ein Hundert zugelegt;
Und um recht lang' daran zn haben,
Verschloß er sie vor einem Knaben,
(Sein Sohn war's, der schon manchen Schwank
In Tyll's [36]) Manier zu spielen wußte,
Und öfters mit ihm fasten mußte,)
In einem wohlverwahrten Schrank.
So bald der Abend kam, besuchte
Und zählte sie der arme Mann,
Und fand er einen faul, nur dann
Verschlang er ihn, indem er fluchte,
Auch wohl nur seufzte, ganz allein.
Dem Jungen, den der Spaß betrübte,
Weil er, trotz ihm, die Aepfel liebte,
Gab einst ein böser Dämon ein,
Dem Filz die Schlüssel zu entwenden.
Er that's, als er im Armstuhl schlief.
Mit vollen Säcken, vollen Händen,
Kam flugs der kleine Schelm zurück,
Und kroch, um ungestört zu naschen,
Aufs Dach. Hier leert er seine Taschen
Mit Wollust aus und ißt sich dick.
Allein sein widriges Geschick
Bewegt jetzt den erwachten Alten,

Die Aepfelmusterung zu halten,
Und er entdeckt das Wagestück.
Er schäumt und sucht den bösen Buben,
Im Keller, Stall und allen Stuben,
Und findet ihn im Taubenhaus.
Der Delinquent wird eingefangen.
Dieb! rief der Alte grimmig aus,
Du stahlst mit Einbruch, du mußt hangen!
Wie konnte, sprach der kleine Wicht,
Mir träumen, daß ihr zürnen solltet?
Die faulen Aepfel nahm ich nicht,
Nur die, so ihr nicht essen wolltet.

23.

Der Geizige und der Affe.

Ein Geizhals hatte einen Affen, —
Ein Geizhals seyn, und den sich anzuschaffen,
Das scheint zwar sonderbar, doch war es wohlbedacht —
Gesellschaft kostet Geld, und Menschen können stehlen;
Der Affe trieb blos seine Possen bis zur Nacht;
Vor ihm braucht er nichts zu verhehlen,
Er konnt' im Golde wühlen, und Dukaten zählen,
Der Affe schwatzte nicht, und kurz er war nach seinem Sinn.
Einst rief der Glockenschlag ihn nach der Kirche hin,
Denn hier dacht' er durch Beten und durch Singen
Dem Himmel neuen Segen abzudringen.
Er ließ aus großer Eil das Schreibpult offen steh'n,

Wo ihn der Affe hatt' im Golde wühlen seh'n.
Petz, der den Haufen Gold erblickte,
Und den die lange Weile drückte,
Sinnt sich zum Zeitvertreib ein kleines Spielwerk aus:
Er holt ein Goldstück nach dem andern,
Und läßt zum Fenster frisch hinaus
Die Louisd'or und die Dukaten wandern.
Das war ein Lärmen um das Haus! —
Wer laufen konnte lief, und bald ward vom Gedränge,
So breit die Straße war, der Platz doch viel zu enge.
Ein jeder schrie: „Herr Petz mir auch ein Stück!" —
Man haschte, sprang und fiel, und wem zum guten Glücke
Eins in die Hände fiel, dem kam es hoch zu stehen;
Ein Jubel war's, dieß Schauspiel anzusehen.
Indessen kam der Geizige zurück.
Er sah den Drang und rief: „was giebt's für Unglück hier?
„Mein Geld! — mein Geld! — o weh! — es büße mir,
Komm' ich hinauf, verruchter Dieb dein Blut!" —
Hier schwieg er; denn ihm schloß die Lippen seine Wuth.
„Herr! — sprach ein alter Mann, Herr! mäßigt eure Hitze,
Das Geld ist euch wie ihm, und ihm wie euch nichts nütze:
Der Affe wirft es weg, und ihr? — ihr sperrt es ein.
Wer mag von euch der Klügste seyn?

24.

Der Vater und die drey Söhne.

Von Jahren alt, an Gütern reich,
Theilt' einst ein Vater sein Vermögen
Und den mit Müh' erworb'nen Segen
Selbst unter die drey Söhne — gleich.
„Ein Diamant ist es" — sprach der Alte —
Den ich für den von euch behalte,
Der mittelst einer schönen That
Darauf den meisten Anspruch hat."

Um diesen Anspruch zu erlangen,
Sieht man die Söhne sich zerstreu'n. —
Drey Monden waren kaum vergangen,
Da stellten sie sich wieder ein.
Drauf sprach der Aelteste der Brüder:
„Hört, es vertraut' ein fremder Mann
Sein Gut ohn' einen Schein mir an;
Dem gab ich es getreulich wieder.
Sagt, war die That nicht lobenswerth?"
„Du thatest, Sohn, wie sich's gehört, —
Ließ sich der Vater hier vernehmen —
Wer anders thut, der muß sich schämen;
Denn ehrlich seyn, heißt uns die Pflicht.
Die That ist gut, doch edel nicht."

Der Andre sprach: „Auf meiner Reise,
Fiel einst ganz unachtsamer Weise
Ein armes Kind in einen See.
Ich sprang ihm nach, zog's in die Höh'

Wo ihn der Affe hatt' im Golde wühlen seh'n.
Petz, der den Haufen Gold erblickte,
Und den die lange Weile drückte,
Sinnt sich zum Zeitvertreib ein kleines Spielwerk aus:
Er holt ein Goldstück nach dem andern,
Und läßt zum Fenster frisch hinaus
Die Louisd'or und die Dukaten wandern.
Das war ein Lärmen um das Haus! —
Wer laufen konnte lief, und bald ward vom Gedränge,
So breit die Straße war, der Platz doch viel zu enge.
Ein jeder schrie: „Herr Petz mir auch ein Stück!" —
Man haschte, sprang und fiel, und wem zum guten Glücke
Eins in die Hände fiel, dem kam es hoch zu stehen;
Ein Jubel war's, dieß Schauspiel anzusehen.
Indessen kam der Geizige zurück.
Er sah den Drang und rief: „was giebt's für Unglück hier?
„Mein Geld! — mein Geld! — o weh! — es büße mir,
Komm' ich hinauf, verruchter Dieb dein Blut!" —
Hier schwieg er; denn ihm schloß die Lippen seine Wuth.
„Herr! — sprach ein alter Mann, Herr! mäßigt eure Hitze,
Das Geld ist euch wie ihm, und ihm wie euch nichts nütze:
Der Affe wirft es weg, und ihr? — ihr sperrt es ein.
Wer mag von euch der Klügste seyn?

24.

Der Vater und die drey Söhne.

Von Jahren alt, an Gütern reich,
Theilt' einst ein Vater sein Vermögen
Und den mit Müh' erworb'nen Segen
Selbst unter die drey Söhne — gleich.
„Ein Diamant ist es“ — sprach der Alte —
Den ich für den von euch behalte,
Der mittelst einer schönen That
Darauf den meisten Anspruch hat.“

Um diesen Anspruch zu erlangen,
Sieht man die Söhne sich zerstreu'n. —
Drey Monden waren kaum vergangen,
Da stellten sie sich wieder ein.
Drauf sprach der Aelteste der Brüder:
„Hört, es vertraut' ein fremder Mann
Sein Gut ohn' einen Schein mir an;
Dem gab ich es getreulich wieder.
Sagt, war die That nicht lobenswerth?“
„Du thatest, Sohn, wie sich's gehört, —
Ließ sich der Vater hier vernehmen —
Wer anders thut, der muß sich schämen;
Denn ehrlich seyn, heißt uns die Pflicht.
Die That ist gut, doch edel nicht.“

Der Andre sprach: „Auf meiner Reise,
Fiel einst ganz unachtsamer Weise
Ein armes Kind in einen See.
Ich sprang ihm nach, zog's in die Höh'

Und rettete des Kindes Leben;
Ein Dorf kann davon Zeugniß geben."
„Du thatest," sprach der Greis, „mein Kind,
Was wir als Menschen schuldig sind!"

Der Jüngste sprach: „Bei seinen Schafen
War einst mein Feind fest eingeschlafen,
An eines tiefen Abgrund's Rand,
Sein Leben stand in meiner Hand;
Ich weckt' ihn, und zog ihn zurücke."
„O!" — rief der Greis mit holdem Blicke —
„Der Ring ist dein! Welch edler Muth,
Wenn man den Feinden Gutes thut!"

Lichtwer

25.

Holien.

In China lag, bey Sternenlichte
Ein Jüngling — Dank sey der Geschichte
Für seinen Namen — Holien.
Er lag auf seiner Binsenmatte,
Und sah, vom Räuber ungesehn,
Der sein Gemach bestiegen hatte,
Wie dieser schnell, was ihm gefiel
In seinen weiten Schnappsack steckte.
Er regt sich nicht auf seinem Pfühl,
Blinzt' nur mit einem Aug'. — Jetzt streckte
Der Dieb zum Abschied noch die Hand
Nach einem Topf aus Siegelerde,
Der leer in einem Winkel stand.

„Laß,“ — rief mit bittender Geberde,
Jetzt Holien — „laß armer Mann
Mir diesen Topf; damit ich morgen
Für meine Mutter kochen kann.“ —

Der Räuber stutzt: „Schlaf ohne Sorgen!
Solch einen Sohn bestehl' ich nicht!“
Lallt er, legt das Geraubte nieder,
Und wischt sich Thränen vom Gesicht.
Seit diesem Tag stahl er nie wieder.

26.

Kiefuen.

Ein Mandarin [37]) ward wegen Räubereien,
Die Fürsten nur sich selbst verzeihen,
Zum Schwert verdammt. Kiefuen, sein Sohn,
Warf sich vor des Beherrschers Thron
Und bat um seines Vaters Leben:
„Ich weiß, er ist des Todes werth;
Doch mußt du dem Gesetz ein Opfer geben,
Hier ist es! weihe mich dem Schwert,
Und laß ihn los!“ Mit scheinbar strenger Miene
Sprach der Monarch: dein Wunsch ist dir gewährt;
Man führ' ihn auf die Todesbühne.
Der Jüngling küßt entzückt des Kaisers Hand
Und springet auf. „Halt,“ rief der Fürst voll Freude,
„Den Vater schenk' ich dir, und dich dem Vaterlande.“
Er küsset ihn und hängt sein eignes Halsgeschmeide

Dem Helden um. Beschämt ergreift er den Talar
Des Kaisers. „Herr! erlaß mir diese goldne Bürde,“
Sprach er, „die täglich mich daran erinnern würde,
Daß einst mein Vater schuldig war.

27.

Die Freundinnen. (Nach einer Anekdote.)

Wohl hart und traurig ist der Wittwe Loos,
Und härter noch, wenn ihr kein Kind geblieben,
Worin den Schlummernden in Grabesmoos
Sie weinend zwar, doch hoffend auch, kann lieben;
Wenn in der schönen, blüthenreichen Welt,
Ihr Blick nur auf verwelkte Kränze fällt! —

So lebt — von jedem Glück geschieden —
Frau Irmgard auch, in Armuth, einsam still,
Und selbst den letzten Trost — den innern Frieden —
Trübt schwere Krankheit, die nicht weichen will.
Zuletzt ist ihr — von Leiden ganz ermattet —
Vom Fenster nur herab zu schau'n gestattet.

Sie trägt auch dieß, gewahrt es fern vom Neide,
Wenn stolz der Reiche durch die Straßen rollt;
Sie gönnt der Jugend Schmuck und Freude,
Und freu't sich, wenn man ihr Bewund'rung zollt;
Doch stärker noch zieht liebevoller Sinn
Ihr Herz hinüber zu der Nachbarin.

Denn oft schon hat sie hinterm Rosenstocke,
Der wohl allein das dürft'ge Stübchen schmückt —

Ein schlankes, blasses Mädchen dort erblickt,
Das — trotz dem Seidenglanz der dunkeln Locke,
Dem Aug' wie Nacht, dem Wuchse sonder gleichen,
Von früh, wenn kaum die Sterne weichen,
Bis wenn sie wiederkehren, — ämsig stickt.

Hermine ist's, die schon in früher Jugend
Das Schicksal hülflos in die Welt verstieß,
Der nichts, als reg' Gefühl für Ehr' und Tugend
Das Aelternpaar, — zu früh erblaßt — verließ,
Und die nun, obwohl die Gesundheit wankt —
Den Unterhalt der fleiß'gen Hand nur dankt.

Frau Irmgard hat es oft mit angesehen,
Wie noch bei Dämm'rung sie am Rahmen sitzt,
Durch's Nadelöhr das zarte Fädchen spitzt,
Und — ohne jemals auszugehen —
Das Nachtgebet bei dürft'gen Lämpchens Licht,
Den Blick empor, mit warmer Andacht spricht.
Sie kann nicht mehr dem Triebe widerstehen,
Der sitt'chen Jungfrau, die sie lieben muß,
Auch zuzuwinken inn'gen Herzensgruß.

Und bald hat Herz und Seele sich gefunden
Und beiden dünkt nicht einsam mehr die Welt.
Die Wittw' und Waise, fester stets verbunden,
Verlebten Hand in Hand nun alle Stunden,
— Wo letztre nicht der Fleiß gefesselt hält; —
Sehn bald sich täglich — o! ein festes Band
Schlingt gleiche Denkart, gleicher Leidensstand.

So sind zwey Jahre still dahin gezogen,
Und nur Frau Irmgard's liebend Aug' erblickt

Die schlanke Lilie immer mehr geknickt
Und blässer stets der zarten Lippe Wangen,
Der hohle Ton der oft gepreßten Brust
Verkündet Krankheit, droht wohl gar Verlust.

Es wird erfüllt. Herminen's Kräfte sinken
Und bald kann nicht mehr sie zur Freundin geh'n,
Nur noch — wie ehemals — am Fenster steh'n
Und hinterm Rosenstocke freundlich winken,
Den sie nun recht mit vollem Herzen pflegt,
Als Liebesboten oft an's Fenster trägt.

So oft Frau Irmgard ihn erblickt am Morgen,
Wirft sie der Kranken Blick' und Küsse zu,
Und, weichen deshalb nicht von ihr die Sorgen,
Sie schöpft doch Hoffnung, findet wieder Ruh',
Bis eines Tag's sich schon der Abend neigt,
Und, ach! der Rosenstock sich immer noch nicht zeigt.

Nun zwingt die Angst sie, Hülfe zu erflehen,
Ein Nachbar, gern zur Hand bey fremder Noth,
Eilt willig nach der Leidenden zu sehen,
Und findet sie, am Boden liegend, todt.
Sie wollte noch zuletzt zum Fenster gehen,
Zu mindern der Geliebten Sorg' und Harm;
Dieß zeigt der Rosenstock in dem schon starren Arm.

Auf ihrem Hügel grünet er noch jetzt,
So wie auf Irmgard's — die vor tiefem Leide
Gar bald ihr folgte — eine Trauerweide
— Man weiß es nicht, wer sie gesetzt —
Die, wie voll Kummer, sich zur Erde beugt,
Die Zweige liebend zu den Rosen neigt.

28.

Die zween Bauern.

Zween Bauern, Hein und Kilian,
Die nachbarlich auf einen Jahrmarkt stiegen,
Durchstrichen einen Wald. Hein ging voran.
Jetzt sah er einen Sack mit Geld im Grase liegen.
Er rafft ihn gierig auf, und steckt ihn lächelnd ein.
Das war ein schöner Fund, Herr Vetter Hein,
Sprach Kilian: der hilft uns auf die Beine.
Uns sagt Ihr? wie versteht Ihr das?
Das rechte Wort ist Euch: — Je nun, ich meine
Die Hälfte sey für mich. — Ey Spaß!
Der Fisch ist mein, ich hab' ihn ja gefangen,
Rief Hein. Der Vetter ließ die Flügel hangen,
Und schlich so stumm, als wär' er selbst ein Fisch,
Dem neuen Crösus nach, als schnell aus dem Gebüsch
Ein Paar verwegner Räuber sprangen.
Hein klapperte vor Furcht: was fangen wir nun an?
Wir sind verloren! Wir? sprach Kilian;
Ihr irrt Euch, lieber Spießgeselle;
Das rechte Wort ist Ihr. Husch, flog er in's Gehölz.
Hein konnte gar nicht von der Stelle.
Die Räuber fielen ihn mit Säbeln auf den Pelz:
Geld oder Blut! hieß es. In Todesangst versenkt
Gab er den Schatz, und obendrein sein Kleid.

* * *

Wer, wenn das Glück ihm lacht, an sich nur denket,
Hat keinen Freund in Widerwärtigkeit.

29.

Der Beutel.

Ein Abkömmling des Abraham
Verlor im freyen Felde,
Als er zu Pferd vom Jahrmarkt kam,
Den Beutel mit dem Gelde.
So hätt' er kaum sein Weib beklagt
Wie seinen Mammon; weinend jagt
Er rückwärts, ihn zu suchen.

Umsonst durchstreift er seine Bahn,
Und forscht bey Jung und Alten.
Jetzt trifft er einen Bauer an,
Auch der wird angehalten:
Ein voller Beutel, grün gestrickt;
Ach Freund! habt Ihr ihn nicht erblickt?
Er ging mir hier verloren.

Hier ist er, sprach der biedre Just,
Und zog ihn aus der Ficke;
Der Jude stürzt ihm an die Brust,
In jedem seiner Blicke
Glüht Ehrfurcht für die Redlichkeit;
Ein neu Gefühl, das Levi heut'
Zum erstenmal empfindet.

Nimm, rief er, was du willst, und bot
Die Börs' ihm dar. Just blickte
Sie lüstern an: ich habe Brot,
Sprach er, doch wenn sich's schickte,

So ... — Sprich! — den Seckel möcht' ich.
Dann hätt' ich nach dem gnäd'gen Herrn
Den schönsten Tabacksbeutel.

30.

Lied eines deutschen Knaben.

Mein Arm ist stark und groß mein Muth,
Gieb, Vater, mir ein Schwert!
Verachte nicht mein junges Blut;
Ich bin der Väter werth!

Ich finde fürder keine Ruh
Im weichen Knabenstand!
Ich stürb', o Vater, stolz, wie du,
Den Tod für's Vaterland!

Schon früh in meiner Kindheit war
Mein täglich Spiel der Krieg!
Im Bette träumt' ich nur Gefahr
Und Wunden nur und Sieg.

Mein Feldgeschrey erweckte mich
Aus mancher Türkenschlacht;
Noch jüngst ein Faustschlag, welchen ich
Dem Bassa zugedacht.

Da neulich unsrer Krieger Schaar
Auf dieser Straße zog,
Und, wie ein Vogel, der Husar
Das Haus vorüber flog,

Da gaffte starr, und freute sich
Der Knaben froher Schwarm:
Ich aber, Vater, härmte mich,
Und prüfte meinen Arm!

Mein Arm ist stark und groß mein Muth!
Gieb, Vater, mir ein Schwert!
Verachte nicht mein junges Blut;
Ich bin der Väter werth!

31.

Die Jagd, das Pulver und die Armbrust.

Es langt der Waidmann jetzt sein blank Geschoß
Vom Nagel, in den Wäldern tobt die Jagd.
Den borst'gen Eber sammt den stolzen Hirsch
Erreicht das schnelle Bley. Der Wiederhall
Erwacht im Thal von donnerndem Geschütz.

Wohl regt sich dann auch in des Knaben Brust
Ein kühner Trieb, der Männer ernstes Spiel
Zu theilen, um den Blitz und Donnerkeil
Auf's scheue Wild zu schleudern. Lächelnd hört
Der Vater seinen Wunsch und hängt das Rohr
Ihm auf die Schulter. Stolz und ernsthaft geht
Der Knab' einher; jetzt legt er das Geschoß
An seine Wang', allein zur Erde sinkt
Der Doppellauf, und stöhnend reicht er nun
Dem Vater es zurück und seufzet schwer,
Und wünscht mit Ungeduld, ein Mann zu seyn. —

So forderte in keckem Uebermuth
Einst Phaëton das muthige Gespann
Des Vaters und ihm ward sein Wunsch gewährt.
Doch bald entfiel der Zügel seiner Hand,
Die Erd' entbrannt' und bis zum Himmel schlug
Die Flamm' empor. Den kecken Knaben warf
Zeus Donnerstrahl in's Todtenreich hinab.

Drum strebe nicht des Knaben toller Wahn,
Das zu vollbringen, was der Männerkraft
Gebührt. Er büßet schwer den Uebermuth.
Oft hat der schwarze Saamen, den ein Mönch
Des Höllengottes finsterm Reich' entzog,
Dem Leichtsinn und dem kecken Unverstand
Des Todes und Verderbens Frucht gebracht.
Selbst in des Mannes fester Hand verräth
Er seines Ursprungs tückische Natur. —
Verderben drohet, was in tiefer Nacht
Die Erd' erzeugt, von oben kommt das Licht! —

Die Armbrust ist das fröhliche Gewehr
Der Jugendwelt. Ein fester Eichenast
Wird ausgehöhlt. Der schlanke Bogen krümmt
Sich drüber hin vom zähen Eichenbaum
Geformt. Die Senne schwirrt, und schnellt den Pfeil.
Mit ihm bewaffnet eilt der frohe Schwarm,
Ein rüstig Volk, zum Stoppelfeld hinaus!
Vor ihnen wandelt, schwarz und weiß bemahlt,
Die runde Scheib', in jedem Auge glänzt
Die Siegeslust und muthige Begier,
Als Fürst des Kampfes bald begrüßt zu seyn.

Die Mägdlein hüpfen fröhlich mit in's Feld,
Den Kampf zu schaun. Auch flechten sie den Kranz
Von Epheuranken für das Königshaupt.
Sie sammeln von dem wilden Rosenstrauch
Der Hagebutten rothe Perlenfrucht,
Und reihen sie, die Nadel in der Hand,
Auf eine Schnur und winden um den Kranz
Die Perlenreih'; aus dunklem Grün erglänzt
Das helle Roth. Oft hebt ein zarter Arm
Die Kron' empor; dem kleinen Schützen glüht
Die Stirn; er zielt, — die Senne schwirrt, der Pfeil
Erreicht den Mittelpunkt! Triumpf ertönt,
Die Krone ziert des Königs lockicht Haupt,
Und jeder bringt Geschenk und Huldigung.

32.

Die Theilung der Erde.

Nehmt hin die Welt! rief Zeus von seinen Höhen
Den Menschen zu, nehmt, sie soll euer seyn.
Euch schenk' ich sie zum Erb' und ew'gen Lehen;
Doch theilt euch brüderlich darein.

Da eilt, was Hände hat, sich einzurichten;
Es regte sich geschäftig jung und alt,
Der Ackermann griff nach des Feldes Früchten,
Der Junker birschte durch den Wald.

Der Kaufmann nimmt, was seine Speicher fassen,
Der Abt wählt sich den edlen Firne-Wein,[38])

Der

Der König sperrt die Brücken und die Straßen,
Und sprach: der Zehente ist mein.

Ganz spät, nachdem die Theilung längst geschehen,
Nah't der Poet, er kam aus weiter Fern'.
Ach! da war überall nichts mehr zu sehen,
Und alles hatte seinen Herrn!

Weh mir! So soll ich denn allein von Allen
Vergessen seyn, ich, dein getreuster Sohn?
So ließ er laut der Klage Ruf erschallen,
Und warf sich hin vor Jovis Thron.

Wenn du im Land der Träume dich verweilet,
Versetzt der Gott, so hadre nicht mit mir.
Wo warst du denn, als man die Welt getheilet?
Ich war, sprach der Poet, bey dir.

Mein Auge hing an deinem Angesichte,
An deines Himmels Harmonie mein Ohr;
Verzeih dem Geiste, der, von deinem Lichte
Berauscht, das Irdische verlor!

Was thun! spricht Zeus; die Welt ist weggegeben,
Der Herbst, die Jagd, der Markt ist nicht mehr mein.
Willst du in meinem Himmel mit mir leben,
So oft du kommst, er soll dir offen seyn.

Schiller

33.

Die Wohnung des Glück's.

Das Glück zu suchen, war
Der weise Sadi [39]) funfzig Jahr

Gewandert, in dem Glanz der Thronen,
Wie in der armen Hütten Dunst.
Wo fand er wohl des Glücks vollkommne Gunst?
Wo? unter welchen Himmelszonen?

Ach! — nirgends, — nirgends fand er sie.
Ihm selbst verbitterte des Forschens Müh,
Und Leiden mancher Art, den Kelch des Lebens.

Einst irrt er ab in einen finstern Wald.
Auf einmal zeigte sich in Bäumen hoch erbrausend,
Im Grau'n der Vorzeit, ihm ein Tempel; alt
Und groß und hehr, wie ein Jahrtausend.
Still steigt er zu den steilen Stufen auf
Und schreitet ehrfurchtsvoll durch die erhabnen Hallen.

Zuletzt bemerkt' er eine Thür', worauf
Die Zeilen ihm in's Auge fallen:
„Hier tönt kein Weinen, nagt kein Schmerz;
Hier wohnt das Glück; hier ruht das Herz."
O seligste von meinen Lebensstunden!

So hab' ich endlich dich gefunden,
O Glück! — so nah' ich endlich dir!"
So ruft der Weise voll Entzücken,
Und freudig bebend öffnet er die Thür.
Was sieht er? — Mit erloschnem Blicke,
Starrt er in einen weiten Schlund hinab,
Und sieht tief unten — was? — ein Grab!

34.

Der Traum.

Ich lag und schlief, da kam mir's vor,
— Was träumt man nicht? — daß ich das Schicksal wäre.
Mitleidig sah ich nach der Erdensphäre,
Und alles Volk hob seine Händ' empor
Und flehte laut, Verzweiflung in den Blicken,
Von seiner Noth es zu befrei'n.
Die Sache schien mir leicht zu seyn.
Gut! — rief ich aus — ich will euch gern beglücken;
Stellt euch nur sämmtlich bey mir ein.

Auf diesen Ruf kam rasch in dichten Haufen
Der Sohn des Staubs von Süd und Ost,
Von Nord und West zu meinem Thron gelaufen
Und harrte dort auf süßen Trost.
Ihr dauert mich, ihr habt genug gelitten,
— Sprach ich — stellt eure Klagen ein;
Ich will's, ihr sollt nun glücklich seyn,
Und jeder kann, was er sich wünscht, erbitten.

Was ist dein Wunsch? — „Ich bitt' um Frieden.“
Und du? „O! Schicksal, gieb mir Krieg,
Doch immer sey nur mir der Sieg,
Und jedem Andern Flucht beschieden.“
Was bittest du? — „Ich fleh' allein,
Allmächtiger, um ein unsterblich Leben!“
Du aber, du? — „Laß todt mich seyn.“

Und ihr, was kann ich euch wohl geben?
Da hört' ich Tausende auf einmal schrein;
Dem sollt' ich Geld, dem hohen Rang verleihn,
Und jenem gar zum Herrscherthum erheben.
Gib ew'gen Frühling der Natur,
Daß es nie wieder Winter werde! —
Es sey ein Hirt und eine Heerde,
Ein Glaub' und eine Sprache nur! —
Laß Wissenschaft und Kunst erblühn! —
Nein, laß sie wieder untergehn,
Weil sie zur Ueppigkeit verziehn! —
Erhalt' uns ewig jung und schön!
Rief eine Gruppe Modedamen: —
Mir gib ein Von vor meinem Namen! —
Und mich laß in die Zukunft sehn! —
Mich laß den Stein der Weisen finden! —
Nein, Adlerflügel schenke mir! —
Und mich, o Schicksal, laß dafür
Das Unerforschliche ergründen! —
Und mir — denn allzulange schon
Hast du die Welt tyrannisiret —
Und mir gib endlich deinen Thron,
Der einem Weiseren gebühret! —

Da ließ ich zornig alle stehn,
Und rief: entfernet euch, ihr Thoren,
An euch ist alles längst verloren,
Es kann der Welt nicht besser gehn!

35.

Die Hoffnung.

Es reden und träumen die Menschen viel
Von bessern künftigen Tagen;
Nach einem glücklichen goldnen Ziel
Sieht man sie rennen und jagen.
Die Welt wird alt und wird wieder jung,
Doch der Mensch hofft eine Verbesserung.

Die Hoffnung führt ihn in's Leben ein,
Sie umflattert den fröhlichen Knaben,
Den Jüngling begeistert ihr Zauberschein,
Sie wird mit dem Greis nicht begraben:
Denn beschließt er im Grabe den müden Lauf;
Noch am Grabe pflanzt er die Hoffnung auf.

Es ist kein leerer, schmeichelnder Wahn,
Erzeugt im Gehirne des Thoren,
Im Herzen kündet es laut sich an;
Zu was besserm sind wir geboren,
Und was die innere Stimme spricht,
Das täuscht die hoffende Seele nicht.

36.

Die Johanniter. 40)

Herrlich kleidet sie euch, des Kreuzes furchtbare Rüstung,
Wenn ihr, Löwen der Schlacht, Akkon und Rhodus beschützt,

Durch die syrische Wüste den bangen Pilgrim geleitet,
Und mit der Cherubim Schwerdt steht vor dem heiligen Grab.
Aber ein schönerer Schmuck, — umgibt euch — die Schürze des Wärters,
Wenn ihr, Löwen der Schlacht, Söhne des edelsten Stamm's,
Dient an des Kranken Bett', dem Lechzenden Labung bereitet,
Und die ruhmlose Pflicht christlicher Milde vollbringt.
Religion des Kreuzes, nur du verknüpftest in Einem
Kranze, der Demuth und Kraft, doppelte Palme zugleich.

Schiller

37.

Der Mohr und der Weiße.

Ein Mohr und Weißer zankten sich,
Der Weiße sprach zu dem Bengalen,
Wär' ich, wie du, ich ließe mich
Zeit meines Lebens niemals malen.

Besieh dein Pechgesichte nur,
Und sage mir du schwarzes Wesen!
Hat dich die spielende Natur
Nicht uns zum Scheusal auserlesen?

Gut! sprach der Mohr, hat denn ihr Fleiß
Sich deiner besser angenommen?

Die Tafel ist bey dir noch weiß,
Der Maler soll erst drüber kommen.

Die Welt, darin wir Menschen sind,
Gleicht einem ungeheuren Baume,
Darauf bist du, mein liebes Kind,
Unstreitig die unreife Pflaume.

Sie zankten sich noch lange Zeit,
Und weil sich keiner geben wollte,
Beschlossen sie, daß ihren Streit
Ein kluger Richter schlichten sollte.

Als nun der Weiße Recht behielt,
Da sprach das schwarze Kind der Mohren:
Du siegst; ich habe hier verspielt,
In Tunis hättest du verloren.

* * *

So manches Land, so mancher Wahn,
Es kömmt bey allen Nationen
Der Vorzug auf den Ort mit an,
Schön ist, was da gilt, wo wir wohnen. Lichtwer

38.

Der Priester und der Kranke.

Es ras'ten Pest und Tod in einer großen Stadt,
Die Priester wurden heisch, die Todtengräber matt,
So wuchs der Kranken Zahl, so häuften sich die Baaren,
Geschlechter starben aus, viel Junge vor den Jahren,
Viel Alte, doch nicht gern, das sahe kläglich aus:

Einst kam ein Ordensmann in ein gewisses Haus,
Hier lag ein kranker Greis, und stritt mit seinem Ende,
Sein Pfühl war mürbes Stroh, sein Hüter kahle Wände,
Zwo Sägen und ein Beil, sein ganzes Hab' und Gut.
Mein Freund! hub jener an, faßt einen frohen Muth,
Der Kerker dieser Welt wird euch nun aufgeschlossen,
Wo ihr der Wermuth viel, und wenig Lust genossen.
Verzeiht, antwortete der arme kranke Mann,
Ich habe gut gelebt, so weit ich denken kann.
Mich quälten weder Neid, noch Haß, noch Nahrungssorgen,
Mein Werkzeug, das hier liegt, erwarb mir alle Morgen,
Des Tages Unterhalt, von Schulden war ich frey,
Gesund, mein eigner Herr, was fehlte mir dabei?
Der Priester wußte nicht, was er gedenken sollte,
Doch fragt' er, ob er denn auch gerne sterben wollte?
Warum nicht? sprach der Greis, da, wie ihr sehen könnt,
Mir Gott so lange Zeit des Lebens Lust gegönnt?

* *
*

O möchten Groß und Klein des alten Lehre fassen!
Wer sich begnügen läßt, lebt fröhlich, stirbt gelassen.

Lichtwer

39.

Der Schiffbruch.

Mitten in des Weltmeers wilden Wellen
Scheiterte das Schiff. Die Edlen retteten

Sich im Fahrzeug: „Wo ist Don Alonso?" [41])
Riefen sie; (Er war des Schiffes Priester.)

„Reiset wohl, ihr Freunde meines Lebens;
Bruder, Oheim! (sprach er von dem Borde)
Meine Pflicht beginnt; die Eure endet."

Und er eilt' hinunter in des Schiffes
Kammern, seine Sterbenden zu trösten,
Höret ihre Sünden, ihre Buße,
Ihr Gebet, und wehret der Verzweiflung,
Labet sie, und geht mit ihnen unter.

* * *

Welch ein Geist war größer? Jenes Cato,
Der im Zorne sich die Wunden aufriß;
Oder dieses Priesters, der, den Pflichten
Seines Amtes treu, im Meer versinkt?

40.

Fenelon. [42])

Der Verläumdung und des Neides Opfer,
Lebte Mentor Fenelon im Bann.
Sultan Ludwig und sein Mufti stießen,
Das Verbrechen seines Ruhms zu büßen,
Aus der Königsburg den Gottesmann.

Freudig war der Hirt bei seiner Heerde,
Und mit ihm der Segen eingekehrt.
Menschen zu beglücken, war das Streben

Seines großen Herzens, und sein Leben
Eine Predigt, die durch Thaten lehrt.

Oft ging er, auf einen Stab gestützet,
Abends aus der Stadt mit sich allein;
Geist und Herz an der Natur zu weiden,
Oder in dem Drange seiner Leiden
Des verwaisten Landvolks Trost zu seyn.

Einst entführten heil'ge Phantasien
Bis in ein entlegnes Dörfchen ihn;
Da vernahm er aus der ersten Hütte
Laute Klage, und mit raschem Schritte
Eilt er an den Ort des Jammers hin.

Kinder, warum weint ihr? sprach der Gute,
Mit dem Gruß der Liebe. Gott! es ist......
Unser Vater, las er in den Blicken
Des erstaunten Paars, das voll Entzücken
Seine dargereichte Rechte küßt.

Warum weint ihr? wiederholt der Gute,
Kann ich helfen? Bester Herr, ach nein!
Unsre Kuh, die Ursach unsrer Klage,
Sprach das Weib, sie fehlt uns schon zwey Tage,
Muß vom Wolf gefressen worden seyn.

Ach! es war die schönste Kuh im Dorfe,
Glänzend schwarz, mit einem weißen Fuß,
Sagte Niklas, zahm gleich einem Lamme,
Unser Reichthum, unser Aller Amme,
Täglich gab sie Milch im Ueberfluß.

Ey! ihr könnet ihres Gleichen finden,
Sprach der Bischoff. Niemals! unterbrach
Gertrud ihn; die zog ich groß, sie kannte
Und verstand uns, wie ein Hündchen rannte
Sie uns oft bis in die Stube nach.

Franz, mein Bruder, sprach ein kleines Mädchen,
Das jetzt näher trat, ritt oft auf ihr.
Bester Herr! o laßt sie, noch am Leben,
Durch den lieben Gott uns wieder geben.
Euch versagt er nichts; das wissen wir.

Lächelnd sprach der Greis: Hört auf zu weinen.
Es ist spät; lebt wohl! auf Wiedersehn.
Er entwich. Auf seinem halben Wege,
Sah er, in dem dämmrichten Gehäge,
Etwas Lebendes vorübergehn.

Wär's doch Schwärzchen, denkt er, und der Graben,
Der vom Thier ihn trennt, wird ihm zum Steg.
Schwärzchen wars; erkannt beym ersten Blicke
An den weißen Fuß, führt er's am Stricke,
Der am Hals ihm hing, mit sich hinweg.

Eine Stunde Wegs um Trost zu bringen,
Ist für ihn ein Schritt. Schon klopft er an.
Oeffnet Freund! Schwärzchen ist gefunden.
Gott! der Herr ist's, lallten sie, und stunden
Händefaltend vor dem Gottesmann.

Mutter! rief das Mädchen auf den Knieen,
In des lieben Herrn Gestalt erscheint

Uns ein Engel. Alle fallen nieder.
Träumt ihr? ich bin einer eurer Brüder,
Sprach der Bischoff; euer alter Freund.

Fromme Thränen füllen Aller Augen,
Dank und Jubel strömt aus jedem Mund.
Schwärzchen wurde wacker ausgescholten,
Und geküßt, und Claus und Gertrud wollten
Schwören, daß es jedes Wort verstund.

Ich muß fort; man wird mich ängstlich suchen,
Sprach der Gute. Was! versetzte Claus,
Ganz allein? Das laß ich nicht geschehen;
Ich, wir alle wollen mit Euch gehen.
Sprachs, und stürzte wie ein Pfeil hinaus.

Bald läßt er, vom halben Dorf begleitet,
Sich mit einer Bahre wiedersehn.
Man bedecket sie mit zarten Zweigen,
Und beschwört den Greis, sie zu besteigen,
Und der Greis erhört das fromme Flehn.

Nun beginnt, bey'm Schein der Kienholzfackeln,
Der Triumphzug, und der Gute wird
Feierlich bis in die Stadt getragen.
Warst du wohl auf deinem Siegeswagen,
Ludwig, je so groß, wie dieser Hirt?

Lehrerzählungen und geschichtliche Data in poetischer Form.

Anmerkungen.

1) Bassa, richtiger Pascha, der Statthalter einer türkischen Provinz, und zugleich Befehlshaber der darin befindlichen Kriegsvölker; dem vornehmsten werden 3, dem geringern 2 Roßschweife vorgetragen. Obgleich die Existenz des Pascha von der Willkühr des Sultans abhängt, so ist doch seine Gewalt sehr bedeutend, da die ganze innere Verwaltung in seine Hände gelegt ist, und bürgerliche und militärische Gewalt in ihm vereinigt sind.

2) Belgrad, auch griechisch Weissenburg, Alba graeca, Stadt und Festung am Einfluß der Save in die Donau, wurde mehrmal belagert. Die Belagerung, welche hier gemeint ist, ging im Jahre 1717 unter Prinz Eugen vor sich. Sie ist unstreitig eine der merkwürdigsten. Von 30,000 Türken besetzt, vertheidigte sich diese Festung zwey Monate lang, und gab dem Großvezier Zeit, mit einen Heer von 200,000 Mann herbey zu kommen und die Christen durch einen von der Donau bis an die Save gezogenen Halbzirkel einzuschließen. Durch die ungesunde, von dem morastigen Boden verpestete Luft verloren die Oestreicher mehr Menschen an Krankheiten, als durch den Feind, geriethen daher in die größte Gefahr, und nur ein Wagstück konnte sie retten (was auch im jetzigen russisch-türkischen Kriege Baron von Geismar gegen eine ungleich überlegene Macht der Türken glücklich versucht hat); Eugen unternahm es. Mit 40,000 Mann (20,000 blieben vor der Festung) griff er in der Nacht vom 16ten bis 17ten August den Großvezier an; der rechte Flügel überfiel die Türken glücklich, stieß aber auf Hindernisse und

war bey Anbruch des Tages in großer Gefahr, durch eine entstandene Lücke abgeschnitten zu werden; Eugen stellte indeß die Ordnung wieder her. Ein allgemeiner Angriff der ganzen Linie, größten Theils ohne Befehl ausgeführt, entriß den Türken ihre Verschanzungen, sie wurden vollständig geschlagen und verloren 18,000 Todte und Verwundete, 141 Geschütze, und Eugen wurde selbst verwundet. Belgrad ergab sich den 18ten August. Diese Festung wurde später 1739 von den Türken wieder erobert; 1789 von Laudon wieder genommen; 1791 gaben sie die Oestreicher wieder zurück. Seitdem ist sie in den Händen der Türken geblieben.

3) Janitscharen, (eigentlich Jenethtschjeri d. i. neue Krieger, in der Türkey gewöhnlich Kapikuli, d. i. besoldetes Fußvolk) ehemals die reguläre Infanterie bei den Türken. Sie wurde nach Einigen 1362 nach Christo vom Sultan Murad aus Christenkindern, die je das fünfte zum Tribut geliefert werden mußten, errichtet; nach Andern bestimmte schon Sultan Orkan 1329 die in Gefangenschaft gerathnen Kinder der Christen, die er im Koran und in den Waffen unterrichten ließ, zu einem ähnlichen Corps, indem sich die Nationaltürken durchaus nicht zu einem Kriegsdienst zu Fuß verstehen wollten. Anfangs bestanden sie aus 12,000 Mann, später wuchs die Anzahl bis zu 100,000 Mann. Ihre militärische Einrichtung war eine von der Europäischen ganz abweichende. Ihre letzte Stunde schlug unter dem jetzigen Beherrscher der Muselmänner, Mahmud II., der durch Errichtung seines Militärs nach Europäischer Art die Janitscharen reizte, in einem von ihnen veranstalteten Aufruhr, 8000 derselben in ihrer Caserne mit samt dem Gebäude 1826 den 14ten August verbrennen ließ, und durch nachher eintretende blutige Hinrichtungen die Anzahl der Getödteten bis auf 18,000 steigerte, nach den darüber vorhandenen Zeitungsnachrichten. Ihre Catastrophe hat manche Aehnlichkeit mit der der Stre-

litzen unter Peter dem Großen. Widersetzlichkeit gegen neue militärische Einrichtungen führte den Ruin beyder herbey.

4) Nun topp! Ist wahrscheinlich so viel als Tappe! Tapp' ein! Schlag' ein! Gieb mir die Hand! Die französische Sprache stimmt ganz damit überein. Sie gebrauchen tope, wie die Deutschen ihr Topp. So sagt man tope, j'y consens, Topp ich bins zufrieden. Und dieses tope kommt her von tauper tappen.

5) Die Schlacht bei Wagram am 5. und 6. Juli 1809 von Napoleon gegen Erzherzog Karl gewonnen. Auf denselben Feldern wurde über das Schicksal der Monarchie entschieden, wo Rudolph von Habsburg 1278 Ottokar besiegte, und den Grund zu Oestreichs Macht gelegt hat.

5) Der Verfasser dieses Gedichts, Seume, war geneigt, den rohen Naturzustand des Wilden über den des civilisirten Europäers zu setzen. Ein ähnliches folgt nach; als Ausgleichung ist das Gedicht von Lappe: der kleine Derik — nachgesetzt worden. Die Grausamkeit des Pflanzers von Seume, ist in dem Gedicht von Lappe vollkommen contrastirt durch die Dankbarkeit und das menschliche Gefühl, das letzt erwähnter Dichter so schön hervortreten läßt bey seinem Le Fevre.

7) Huronen. Ein nordamerikanischer Völkerstamm, welcher vormals zahlreich war, auf der Ostseite des Huronensees wohnte, jetzt aber im Südwesten des Erisees. Sie gehören zu den gebildetsten der freyen Nordindianer, wohnen in ordentlich gezimmerten Häusern, halten Pferde und Rindvieh, und bauen Getraide zum Verkauf.

8) Ein Ort der Nordamerikanischen Wilden, der im gleich drauf bezeichneten Gebiete liegt.

9) Susquehanna und Potowmak kommen vom Alleghany-Gebirge, und ergießen sich in die Chesepeakbay in den Nord-Amerikanischen Staaten.

10) Ist eine sehr gelungne Nachahmung der Ausdrucksweise der Indier. Noch jetzt ist die Anrede eines nordamerikanischen Häuptlings an einen Abgeordneten der amerikanischen Freystaaten, voller Bilder, hergenommen von der im Ganzen einfachen sie umgebenden Natur, dem Thier- und Pflanzenreiche, und ihrer Beschäftigung. Es haben diese Anreden oft sehr auffallende Aehnlichkeit mit manchen im Homer vorkommenden.

11) Der Wampoongürtel, eine Schnur Perlen von kleinen Steinen oder vielmehr aus Muschelschaalen gemacht, ist bey den Indianern das Unterpfand des Friedens und wird unter ihnen sehr hoch gehalten.

12) Thaddäus Kosciusko, geb. 1756, letzter Feldherr der Republik Polen, einer der edelsten Männer der neuern Zeit, machte sich zuerst als Krieger im Amerikanischen Befreiungskriege unter Washington bekannt — dann nach mehreren unglücklichen Schlachten zur Aufrechthaltung der Freyheit seines Vaterlandes der Republik Polen, ließ er sich 1816 zu Solothurn nieder, lebte dort ganz zurückgezogen, und trieb den Landbau. Starb den 15. October 1817 eben daselbst. Sein Leichnam wurde im folgenden Jahr auf Veranlassung Kaiser Alexanders von dort abgeholt und in dem Grabmale der Könige zu Krakau beigesetzt.

13) Föhn. Ein eigener, in der mittlern Gebirgsgegend der Schweitz besonders im Thale von Altdorf im Canton Uri wehender Wind. Gewöhnlich geht ihm ein Dunst voran, der die Gegend in einen Nebel hüllt. Die Luft ist ruhig, oder nur in kleinen Strecken bewegt, und warm. Nun erhebt sich wahrnehmbar, wenigstens in den obern Gegenden, ein Nordwind, der aber bald dem von Süden kommenden Föhn weicht. Die Thiere

zeigen

zeigen während desselben eine eigene Unruhe, auch Menschen empfinden eine Abspannung; die Pflanzen werden welk; im Frühling aber bringt die Wärme, die den Wind begleitet, schnell die Pflanzen zum Blühen und Grünen, und schmelzt den Schnee auf den Gebirgen mehr, als die Sonne im hohen Sommer. An einzelnen Stellen tobt der Wind mit der äußersten Heftigkeit, während er an andern nur leise weht. Eben so ungleich ist seine Dauer; gewöhnlich regnet es erst, wenn der Föhn sich gelegt hat; tritt er aber gleich mit Regen ein, so nennt man ihn in der Gegend von Altdorf Dimmer=Föhn. Föhn soll entstanden seyn aus der lateinischen Bezeichnung eines Windes: Favonius.

14) Eines der vorzüglichsten Gedichte dieser Sammlung, wenn auch nicht wegen durchgängiger Gleichheit der Diction, doch wegen der ächt poetischen Auffassung des Gegenstandes. Die Fregatte, ein Kriegsschiff das an Größe nach dem Linienschiffe folgt, und 20 bis 40 Kanonen führt, wird hier durchweg personificirt dargestellt in ihrem Entstehn, Ausbau und Vollendung; besonders gelungen ist die Einweihung, die ihr kurz vor ihrem Eintritt ins Meer zugerufen wird. Der Verfasser ist der Dichter Lappe, von dem noch Einiges in dieser Sammlung entlehnt worden ist.

15) Wegen seiner hochaufstrebenden Masten.

16) Der Lauf des Schiffes mit allen Schrecknissen der Elemente umgeben.

17) Tafelbay. Am südlichen Ufer der Tafelbay liegt die Capstadt, eine nette, wohlgebaute Stadt, deren Gassen alle rechtwinklicht, die Plätze geräumig, die Häuser meist von Stein sind. Die Zahl der Einwohner beträgt etwas über 18000. Die Tafelbay gewährt den Schiffen nur im Sommer, wo der Südostwind herrscht,

Sicherheit; im Winter suchen sie die falsche Bay auf. Im Süden der Stadt erhebt sich äußerst schroff der Tafelbay, die Höhe seiner verschiedenen Gipfel steigt von 3300 bis 3500 Fuß. Seinen Namen hat er von dem waagerechten Stande, welchen er der Capstadt zukehrt. Zwischen der Tafelbay und der falschen Bay liegen die Berge, welche den ächten Constanzia = Wein hervorbringen.

18) Kappen beym Seewesen heißt: die Seegel, Masten abhauen, wenn anhaltende Stürme nicht Zeit lassen, die Seegel einzuziehen, oder die Masten schadhaft sind, um das Schiff vor dem Umschlagen zu sichern; die Anker und Taue durchschneiden, wenn der Schiffer nicht Zeit hat, diese aufzuziehen und das Weite suchen muß, um Schiff und Ladung zu sichern.

19) Alphons X. König von Leon und Castilien, mit dem Beynamen der Astronom oder Philosoph; im Spanischen mit dem Ehrennamen Sabio der Weise. Er strebte unter andern nach der deutschen Kaiserkrone, und wurde 1257 von einem Theile der deutschen Fürsten dazu erwählt. Er war ein Gelehrter, aber kein Regent.

20) Nach der Schlacht bey Mühlberg 1547, kam Karl V. nach Wittenberg, und wunderte sich, daß man die Ausübung des lutherischen Gottesdienstes eingestellt hatte. Er besuchte das Grab Luthers und sprach: Ich bekriege nicht die Todten, er ruhe in Frieden, er ist schon vor seinem Richter. Diese Aeußerung ist hier unter poetischer Umgebung vorzüglich dargestellt. Ueberhaupt scheint Karl V., der nun der Geschichte angehört, im Kampf begriffen gewesen zu seyn, ob [illegible]er neuen oder alten Lehre anhangen solle. Er hat gewiß manche Lehren des neuen Religionssystems gebilligt, doch frühere Erziehung, und das Streben nach politischer Uebermacht haben es ihm nie klar erkennen lassen. Sein Leichenbegängniß zu St. Justy zeigt, daß er die damalige

Welt für nichtig erklärte, weil er ihren Sinn nicht verstanden hatte.

21) Nach Kaiser Maximilians Tode 1519, waren alle Stimmen bey der neuen Kaiserwahl drey Tage hindurch für Friedrich den Weisen von Sachsen; allein dieser schlug die ihm bestimmte Kaiserwürde großmüthig aus, und empfahl Karl (König von Spanien), und unterstützte dessen Wahl auf das thätigste.

22) Pönitenz (eigentlich Reue) bedeutet in dem System des Katholicismus die Strafe oder Buße, welche ein Priester in der katholischen Kirche seinem Beichtkinde wegen begangener Vergehen auferlegt, z. B. Wachen, Fasten, Wallfahrten ꝛc.

23) Rosenkranz, eines der Beförderungsmittel der Religiosität bei den Katholiken. Der Erfinder ist Dominikus de Gusmann, Stifter des Dominikaner-Ordens, im 13. Jahrhundert. Die Einrichtung der Rosenkränze ist bekannt genug. Doch ist es überraschend, fast dieselbe Einrichtung bey asiatischen Völkern, die dem Lamaismus und dem Mohamedanismus anhangen, eben solche Reihen von Gebetkügelchen anzutreffen. Missionäre, die z. B. nach Tibet kamen, waren in hohem Grade (und keineswegs angenehm) überrascht, viele katholische Gebräuche, unter andern auch den des Rosenkranzes, in einem so entlegnen Winkel der Erde wieder zu finden.

24) Indulgenzen, Ablaß (oder Indulgenz) ist in dem katholischen System: die Vergebung der Sünden, welche die Kirche zu gewähren, sich das Recht beygelegt hat. Im Ablauf der christlichen Jahrhunderte wurde dieses zu einem vollkommnen System ausgebildet. Die Päpste machten hiermit einen einträglichen Handel. Papst Leo X., der eben so glanzsüchtige als geldbedürftige Römer, (kam 1513 auf den römischen Stuhl) trat sogar mit dem Kurfürsten Albert von Mainz in vollständige Han-

delscompagnie, überließ einen Theil des Vertriebs dieser Waare an den genannten Kurfürsten, und dieser dung den bekannten Tetzel als Hausirer, der ihn weiter vertrödeln sollte. Hierüber besonders entbrannte Luthers Zorn, und war die nächste Veranlassung zu den nachfolgenden Ereignissen.

25) Ulrich Zwingli geb. 1484 in der Grafschaft Toggenburg in der Schweitz, nahm von Luther, anfangs ganz unabhängig, fast denselben Bildungsgang, wie dieser Reformator. Er las die heilige Schrift und bekam dadurch berichtigtere Vorstellungen, als die ihn umgebnen Zeitgenossen hatten. Ganz gleich mit Luther fand sich im Jahr 1518 ein Ablaßtrödler Bernardin Samson aus Mailand, in seiner Nähe ein (zu Maria Einsiedeln, dem damals und jetzt noch berühmten Wallfahrtsorte) und Zwingli bekämpfte ihn. Seine theologischen Schriften hier zu erwähnen, ist nicht nöthig. Er starb eines andern Todes als Luther, — in einer Schlacht den Tod für sein Vaterland.

26) Töchter der alten Nacht. Auch Furien, Erinnyen genannt. Sie waren in den frühesten Zeiten als Dienerinnen des Pluto und der Persephone, Vollzieherinnen des Wiedervergeltungsrechts, vorzüglich für Meineid und Verwandtenmord. Ihre Zahl wird verschieden von 3 bis 50 angegeben. Als in spätern, gebildetern Zeiten der Areopag ihre Stelle in Athen vertrat, wanderten sie in den Erebos, in die Unterwelt, und wurden für die Oberwelt häufiger Eumeniden, Versöhnte, genannt. Früher Menschenjägerinnen, wurden sie nun als die schönsten Jagdnymphen dargestellt, mit hohem Ernst im Antlitz; in der Hand Fackel, Dolch und ähnliche Attribute.

27) Arion, geboren 625 vor Christo. Er hielt sich am Hofe Perianders zu Corinth auf, und besuchte dann Sicilien und Italien. Zu Tarent (einer alten griechischen Pflanzstadt in Unteritalien, jetzt Taranto) gewann er den mu-

sikalischen Wettstreit. Als er mit reichen Schätzen sich auf einem corinthischen Schiffe eingeschifft hatte, um zu seinem Freunde Periander zurück zu kehren., beschlossen die Schiffer, von Habsucht gereizt, ihn zu ermorden. Das Uebrige ist in dem Gedicht erwähnt. Sowohl der Stoff, als die Behandlung haben die allgemeine Billigung der Zeitgenossen erhalten.

28) Eurydice, Gemahlin des Orpheus, vom Aristäos verfolgt, wurde sie auf der Flucht von einer Natter, auf die sie trat, gebissen und starb an diesem Biß. Orpheus öffnete sich den Weg in die Unterwelt und erweichte durch seine Lieder die Beherrscher der Unterwelt, so daß Eurydice Erlaubniß erhielt, mit ihm in die Oberwelt zurück zu kehren, unter der Bedingung, daß Orpheus unter Weges nicht nach ihr zurückblicken sollte. Schon sah er das Tageslicht schimmern, da blickte er nach Eurydice zurück, und sofort wurde sie ihm zum zweyten Male unwiderrruflich entrissen.

29) Hades — Pluto, (bey den Griechen auch Aïs, Aïdes, Hades — der Unsichtbare) Bruder des Jupiter und Neptun, erhielt bei der Theilung die nebelvolle Unterwelt. Die Schilderungen des Hades sind in der Ilias und der Odyssee sehr von einander abweichend.

30) Nereïden, Meernymphen, die funfzig Töchter des Nereus, (eine Untergottheit des Meeres, oder das Meer selbst, insofern es still und ruhig ist) welche gleich dem Vater die Gabe der Weissagung und Verwandlung besaßen.

31) Die Avertissements der Leipziger politischen Zeitung waren früher sehr reich an Aufforderungen an Hauslehrer, die so ziemlich gewöhnliche Kräfte überstiegen. Seitdem man die Thorheit eingesehen hat, sind solcher Anzeigen weniger geworden. Es lag der sehr starke Irrthum hierbey zum Grunde: daß durch Geld sich alles möglich machen lasse, man sich alles verschaffen könne.

32) Dressur. Dressiren (franz.) gerade richten, zurichten: wird sowohl von Hunden und Pferden, als auch von Menschen ohne beschimpfende Nebenbedeutung gebraucht, welche abgerichtet, eingeübt werden. Dressur, Abrichtung, Zustutzung.

33) Im Krug — im Wirthshause, in der Schenke.

34) Pomona, bey den Römern eine schöne Nymphe, welche den Gartenbau liebte, und Fruchtbäume anpflanzte und pflegte. Ihr wurden für die Erhaltung der Feldfrüchte Opfer gebracht. Den Griechen war Pomona unbekannt.

35) Borsdorf. Porschdorf, Porsdorf, ein Pfarrdorf an der Parde im Leipziger Kreise; ein anderes im Meißner Kreise; eins von beyden soll den Borsdorfer Aepfeln den Namen gegeben haben. Noch Andere behaupten, daß diese Aepfel vom Kloster Pforta (Schulpforta), dessen Mönche sie gebaut, und die Aepfel anfangs Portsdorfer genannt hätten, den Namen haben sollen.

36) Tylls Manier. Tyll Eulenspiegel, geboren zu Kneitlingen, unweit Schöppenstädt, ein, aller Wahrscheinlichkeit nach im 14ten Jahrhundert lebender bekannter Lustigmacher und Possenreißer in den niedersächsischen und westphälischen Gegenden, dessen Grabmal (worauf eine Eule und ein Spiegel als Symbole befindlich) noch zu Mölln bey Lübeck gezeigt wird und dessen Schwänke man in dem bekannten Volks-Romane gesammelt hat.

37) Mandarin, ein portugiesisches Wort (von mandare befehlen) bezeichnet jeden öffentlichen Militair- oder Civil- geistlichen oder weltlichen Beamten bey den Chinesen.

38) Firne-Wein wird 1) in einigen Gegenden der alte Wein genannt, wogegen der junge Wein grüner Wein heißt; in andern 2) der vorjährige Wein, so auch

drei = vierfirniger Wein, s. v. a. drei = vierjähriger Wein.

39) Sadi oder Saadi geboren 1175 nach Christo zu Schiras in Südpersien, einer der berühmtesten lyrischen moralischen Dichter der Perser, starb als 116jähriger Greis. Den beträchtlichen Folioband seiner Werke beendigte er in den letzten 12 Jahren seines Lebens. Die Perser schätzen ihn wegen seiner goldnen Sprüche, die sie als einen Schatz wahrer Lebensweisheit betrachten und wegen seiner reinen, höchst zierlichen und dabey einfachen Schreibart. Sein Grabmal, zwey Meilen von Schiras gelegen, haben die neuern Reisenden Franklin und Morier beschrieben in ihren Reisen.

40) Die Johanniter, später Rhodiserritter, endlich Maltheserritter, war ein gegen die Mitte des 11. Jahrhunderts zu Jerusalem zur Krankenpflege gestifteter Orden. Bey großer Zunahme der Güter in allen europäischen Ländern, wurde dieser Orden von dem Ordensmeister Raymund de Puy zu Anfang des 12. Jahrhunderts mit Beybehaltung der Mönchsregel zu einem Ritterorden gemacht, dessen Pflichten, außer dem Gelübde der Armuth, der Keuschheit, des Gehorsams (der gewöhnlichen der meisten übrigen Mönchsorden) noch in Vertheidigung der Kirche gegen die Ungläubigen bestehen sollte. Auch theilte Raymund die sämmtlichen Ritter in 3 Klassen: in Ritter (welche die Waffen führen mußten); in Kapellane (eigentliche Geistliche); und in Serventi d'armi (Waffenträger), welche letztere die Kranken verpflegten und die Pilgrimme begleiten mußten. Der weitere Verfolg ihrer Geschichte gehört nicht hierher.

41) Don Alonso, s. v. a. Alfons, Alphonsus.

42) Fenelon geboren 1652, gestorben 1715. Einer der edelsten Menschen der neuern Zeit. Es haben sogar Manche ihn anreihen wollen an Christus und Sokrates. Kann

die fast vollendete Lauterkeit der Gesinnung einen Platz erwerben neben diesen beyden heiligen und gefeyerten Namen, so kann kaum ein anderer ihn ansprechen, als Er. Mit den Landleuten, die unter Sultan Ludwig XIV. so gedrückt und gemißhandelt wurden, lebte er auf seinen Spaziergängen in einem traulichen, selbst patriarchalischen Verhältniß: daher die enthusiastische Theilnahme bey seinem Leichenbegängniß von Seiten der Landleute. Es feyerte hier die Tugend einen ihrer schönsten Triumphe! Mentor heißt er, weil er Erzieher mehrerer Enkel Ludwigs XIV., unter andern des künftigen Thronerben, des Herzogs von Burgund war, und welcher die Erwartungen gerechtfertigt haben würde, die man sich von ihm machte, wäre er nicht zu früh gestorben. Fenelon wurde durch Ungnade Ludwigs XIV. auf seinen Bischoffssitz nach Cambray verwiesen. Die größern Geistlichen lebten gewöhnlich zu Paris, und es galt für eine Verbannung, an den eigentlichen Ort seiner Bestimmung hingewiesen zu werden.

Gedichte
epigramatischen Inhalts.

1.

Die Diebe. [1])

Wie seltsam geht es in der Welt!
Sonst nahm der Dieb uns unser Geld;
Ich muß das Gegentheil erleben.
Seit der Schelm dem Biedermann
Für Geld Papier bezahlen kann,
So gibt es Diebe welche geben.

2.

Auf Robespierre's [2]) Staatsbericht über d höchste Wesen.

Darfst, lieber Gott, nun wieder seyn;
So will's der Schach der Franken.
Laß flugs durch ein Paar Engelein
Dich schön bey ihm bedanken.

3.

Der Wegstreit.

Stolz saß ein Herr, von dessen Witz
Die Leute nicht viel Gutes sagen,
Auf seiner Sänfte Polstersitz,
Und ließ sich von Haiducken [3]) tragen,
Sie schrie'n gebietrisch: „Vorgeseh'n!"
Und dennoch blieb, wie eine Mauer,
Vor ihnen, Kopf an Kopf, ein Bauer,
Beladen mit zwey Schöpsen steh'n.
„Blitz!" — rief er aus — ich sollte meinen,
Ihr großen Hänse weichet mir;
Denn ich bin mehr bepackt, als ihr:
Ich trage Zwey, und ihr nur Einen.

4.

Ueber Napoleon.

Einen Erdkreis hast du dir errungen,
Ferne Pole durch Gewalt vereint,
Viele tausend Knechte dir erzwungen,
Doch für deinen Kummer keinen Freund.

5

Im Herbste.

Der Krannich zieht in rüstigem Geschwader —
Hin, wo die Pinie [4]) säußelt, Lüftchen, milde,
Vom ewig heitern Mayenhimmel wehn.

Was hält uns, daß vom nördlichen Gefilde
Auch wir nach Südens Wonnetempe [5]) gehn?
Dort tanzt das Blut uns froher in der Ader,
Wir brechen goldne Frucht der Hesperiden. —
„Ach, wo ein Herz liebt" sprach sie, „da ist Süden."

6.

Denkspruch an Streckfuß.

Im Glück nicht stolz seyn, und im Sturm
nicht zagen,
Das Unvermeidliche mit Würde tragen,
Das Rechte thun, am Schönen sich erfreuen,
Das Leben lieben, und den Tod nicht scheuen,
Und fest an Gott und bess're Zukunft glauben,
Heißt leben, heißt dem Tod sein Bittres rauben.

Gedichte epigramatischen Inhalts.

Anmerkungen.

1) Das in der Revolutionszeit geschaffne Papiergeld, Assignaten genannt, war auf eingezogne Güter der Geistlichkeit, Waldungen und dergleichen gegründet. So lange die Summe dieses Papiergeldes dem wirklichen Werthe der Güter entsprach, war es so gut wie klingende Münze. Doch bald ward es ins Ungeheure vermehrt, und dann fiel es auf Nichts herunter; wer also damit bezahlte, namentlich die damaligen Staatsbehörden, war ein Dieb, indem er sich etwas Werthhabendes geben ließ, und dafür in diesen Papieren so viel als Nichts gab.

2) Dieser Blutmensch beherrschte Frankreich eine Zeitlang während der Revolution fast unumschränkt. Doch um dem Volke sich wieder zu nähern, aus dessen Innern der Gedanke an seine frühere Religion, derer äusserer Cultus umgestürzt worden war, nicht verschwinden wollte, erließ er ein Decret, gewiß eines der aberwitzigsten neuerer Zeit: die Republick erkennt ein höhreres Wesen an — oder wie es auch anders gefast war: es soll ein Gott seyn! Das Fest des höheren Wesens wurde mit vieler Feyerlichkeit begangen.

3) Haiducken. Haiducken waren 1) ehemals eine Art leichten ungarischen Fußvolks, ungefähr wie die jetzigen Grenzregimenter auf der österreichischen Militärgrenze organisirt, die 1741 bey der Armeereform aufgehoben wurden. Ihr Andenken erhält noch der Haiduckendistrikt. Dieser Distrikt ist im Kreise jenseits der Theis in Ungarn, mit ohngefähr 28,000 Einw. besetzt. 2) Besonders sonst eine Art von Lakaien oder auch wohl Leibwache an Höfen. Dieselben waren auf ungarische Art gekleidet

und bewaffnet und es wurden besonders große, fast riesenartige Leute dazu genommen.

4) Pinie, auch Zirbelbaum, in südlichen Gegenden wachsend, der Fichte gleichend. Die in seinen Zapfen enthaltenen Nüsse gleichen dem Geschmack der Mandeln.

5) Wonnetempe. Tempe, das bekannte Thal in Nordgriechenland oder Thessalien, durchströmt vom Peneus. Die reizendste Schilderung von diesem Thale haben wir von Aelian in seinen variis historiis. Noch jetzt wird dieser Name auf reizende Bergthäler, die von einem sanften Flusse durchströmt werden, übergetragen.

Naturlieder.

1.

Dauer im Wechsel.

Ach! wie so manche Lust, so mancher Schmerz
Ist wunderbar durch diese Brust gezogen!
Unendlich wechselnd schlägt ein Menschenherz,
Uns heben, stürzen bald des Schicksals Wogen.

Nur du, du bleibest wie du bist, Natur!
Siehst wandellos der Menschen wandelnd Treiben;
Und Dauer giebt uns auch dies Eine nur:
In all dem Wechsel dir getreu zu bleiben.

2.

An den Frühling.

Frühling! ich genieße dich,
Frühling! umschließe mich
Mit deinem jungen aufkeimenden Leben,
Mit deinem Hoffen und deinem Streben! —
Wie das Leben sich regt in deinen Keimen,

Und freudig, und freudig deine Blumen blühn!
So ist es auch Frühling in meinen Träumen,
So wird auch mein Herz wieder jung und grün.

Aber der Blüthen stille Keime
Und der Blätter lebendiges Grün,
Es sind vergängliche schöne Träume,
Die bey'm Erwachen schnell entfliehn.
Kommt nicht der traurige Winter wieder? —
Ach dann schweigen der Nachtigall Lieder,
Und in das weit offne kalte Grab
Sinkt seufzend das blühende Leben hinab. —
Aber was kümmern mich künftige Schmerzen,
Und daß sie vergänglich ist diese Lust?
Bleibt es doch Frühling in meinem Herzen,
Bleibt es doch Frühling in meiner Brust.

3.

Lenzestrost von Th. Körner.

Siehst du nicht das junge Grün der Wiesen? —
Nicht am Zweig das neugeborne Blatt? —
Hörst du nicht das Bächlein wieder fließen,
Das vor'm Jahr die Flur gewässert hat? —

Was im Herbst gestorben, kehret wieder,
Aus dem Bach' blüht das Vergißmeinnicht;
Und vom Wipfel hallen Lebenslieder,
Sieh', es lügt des Herzens Hoffnung nicht.

Darum hoffe! Hoffnung giebt dem Herzen
Jene Wunderkraft, daß es nicht bricht. —
Hoff auf Gott! — den Vater! Unsern Schmerzen
Bringt vielleicht er wunderbar einst Licht.

Manche schon, — die sich verloren meinten, —
Sahen noch den Tag der Rettung nah'n;
Und nachdem sie lang' getrennet weinten,
Fanden sie sich noch auf ird'scher Bahn.

4.

Die erwachte Natur.

Blickt auf! In Millionen Keimen
Tritt eine neue Welt hervor:
Die Knospen bersten an den Bäumen,
Frohlockend steigt die Lerch empor;
Die schlummernde Natur erwacht,
Sie schlägt die Augen auf, und lacht.

Zersprengt ist die krystallne Kette,
Womit der Frost die Ströme band.
Die Flur vertauscht ihr Flockenbette
Mit einem grünen Lenzgewand.
Natur, aus deiner Mutterbrust
Saugt jedes Wesen Kraft und Lust.

Sey mir gegrüßt! Nach tausend Lenzen
Bist du noch heute schön und jung.
Wer gab dir Stoff, dich zu ergänzen,

Wer diesen regen Zirkelschwung,
Die unerschöpfte Bildungskraft,
Die, stets gespannt, doch nie erschlafft?

Anbeten will ich, statt zu fragen;
Preis ihn, er schuf, und er erhält!
Ihn will ich aufzusuchen wagen,
In seiner wundervollen Welt.
Aus jedem seiner Werke fleußt
Ein Lichtstrahl in des Forschers Geist.

5.

Die Blume.

In des Winters Stürmen schliefen
Wir an warmer Mutterbrust;
Holde kleine Engel riefen
Uns heraus zur Frühlingslust.

Quellen rauschen, Quellen bringen
Uns das frische Leben zu;
Vögel wecken uns mit Singen,
Lüftchen wiegen uns zur Ruh.

Hundertfarbig, ohne Mühe,
Webt die Mutter unser Kleid;
Aus dem reinen Thau der Frühe
Macht sie unser Brautgeschmeid'.

Liebliche Gerüche hauchen
Wir im heitern Raum umher,

Tausend junge Leben tauchen
Liebend sich in dieses Meer.

Fährt der Winter auch hernieder,
Geh'n wir in das Mutterhaus:
Nach den Stürmen schickt sie wieder
Uns zum Frühlingsfest heraus.

6.

Pflügerlied.

Arbeitsam und wacker,
Pflügen wir den Acker,
Singend auf und ab.
Sorgsam trennen wollen
Wir die lockern Schollen
Unsrer Saaten Grab.

Auf- und abwärts ziehend
Furchen wir, stets fliehend
Das erreichte Ziel.
Wühl', o Pflugschar, wühle!
Außen drückt die Schwüle,
Tief im Grund' ist's kühl.

Neigt den Blick zur Erde,
Lieb und heimlich werde
Uns ihr dunkler Schooß:
Hier ist doch kein Bleiben;
Ausgesä't zerstäuben,
Ist auch unser Loos.

Säet, froh im Hoffen;
Gräber harren offen,
Fluren sind bebaut.
Deckt mit Egg' und Spaten
Die versenkten Saaten,
Und dann: Gott vertraut!

Gottes Sonne leuchtet:
Lauer Regen feuchtet
Das entkeimte Grün.
Flock', o Schnee, und strecke
Deine Silberdecke,
Schirmend drüber hin!

Erndten werden wanken,
Wo nur Körner sanken;
Mutter Erd' ist treu.
Nichts wird hier vernichtet,
Und Verwesung sichtet
Nur vom Keim' die Spreu.

Die vor uns entschliefen,
Schlummern, in die Tiefen
Ihrer Gruft gesä't;
Länger wird es säumen,
Bis die Gräber keimen,
Gottes Saat ersteht!

Wer um Todte trauert,
Glaub' es, ewig dauert
Nicht der Aussaat Zeit.
Aus enthülster Schaale

Keimt im Todesthale,
Frucht der Ewigkeit!

7.

Die Nachtigall.

Ja, ja! da ist sie wieder,
Die Meisterin der Lieder,
Im Aepfelbaume wirbelt schon
Der kleinen Kehle Silberton.

Willkommen, süße Kleine,
In unserm Blüthenhaine;
Sey tausendmal willkommen hier,
Die Frühlingsfreude kommt mit dir.

O laß dich bey uns nieder!
Komm, gönn' uns deine Lieder,
Mit all' der süßen Zauberey!
Komm, bau dein Hüttchen ohne Scheu.

Du sollst hier sicher wohnen,
Wir wollen treu dich schonen,
Und deine lieben Kinder auch,
Das Schonen ist so unser Brauch.

Denn wir sind nicht Despoten,
Nicht mürrische Zeloten.
Du sollst dich deines Frühlings freu'n,
Und uns nur um so lieber seyn.

Komm, laß dich bey uns nieder,
Du Meisterin der Lieder!
Wo sich dein Stimmchen hören ließ
Da fand ich stets ein Paradies.

8.

Das Gewitter.

Wenn sich über den Gebüschen
Schwarze Wolken drohend mischen,
Und ein dumpfer Donner rollt,
Denk ich: liebend fähret nieder
Unser Vater, segnet wieder
Seine Kinder mild und hold.

Seht, der Himmel steht in Flammen!
Wolken krachen wild zusammen,
Ruhig seh' zum Himmel ich;
Denn ein früchtereicher Regen
Strömt den Fluren jungen Segen;
Jeder Halm verjünget sich.

Rollt ihr Donner, zischt ihr Blitze
Aus der Gottheit Wolkensitze
Majestätisch in die Welt.
Nichts soll mein Vertraun erschüttern.
Der zu uns spricht in Gewittern,
Ist der Vater aller Welt.

9.

Der Gewitterabend von Kosegarten.

Ja wahrlich du bist schön! bist einer ew'gen Milde
Und einer ew'gen Kraft unsträfliches Gebilde;
Du meiner Wallfahrt-Land, du Land, das mich gebar,
Mich säugte, mich erzog, mir Wieg' und Amme war,
Mich dreißig Frühlinge mit seinen Rosen kränzte,
Mir im krystallnen Schein durch dreyßig Winter glänzte,
Mich einst, wenn diesem Staub der höh're Hauch entschwebt,
In seinen Schoos begräbt.

Schön bist du Erde, schön im goldnen Sommerkleide,
Dich preißt mein Preisgesang; dich feyert meine Freude;
Sieh, wie die gelbe Saat die schweren Häupter neigt!
Wie auf der fetten Trift die satte Heerde hüpfet,
Wie durch das hohe Gras das Sonnenwürmchen schlüpfet.
Horch, wie der Wachtelschlag im Waizen, tief im Wald
Der Drossel Flöt' erschallt.

Doch schwüler wird die Luft; die Kreaturen ächzen;
Die matte Schöpfung stöhnt; die welken Fluren lechzen.
Allvater winkt, und schnell klimmt schwarze Wetternacht
Herauf aus Süd und West. Des Sturmes Kraft erwacht.
Es blitzt. Der Donner grollt. Das Bodenfeste zittert,

Das wilde Weltmeer tobt. Der Eichwald dampft und
splittert.
Der Haingesang verstummt. Das scheue Roß entfleucht,
Und Held und Memm' erbleicht.

Allvater lächelt. Schnell verstummt der Donner
Rasen.
Der Blitze Gluth erlischt. Des Sturm's verheerend
Brausen
Wird leises Weh'n; es schweigt das aufgewühlte Meer.
Schön, Erde, ist dein Ruhm nach Wettern, schön und
hehr.
Dein Zürnen wird zur Huld, dein Schelten wird zum
Segen.
Der Wolken Fülle rauscht; schon rieseln laue Regen.
Nun trinkt, was dürstete; nun labt sich die Natur,
Nun jubeln Wald und Flur.

Die Dünste fliehn. Die Luft verklärt sich. Groß
und milde
Beglänzt die Abendsonn' die träufelnden Gefilde.
Wie blitzt in ihrem Glanz, wie funkeln Bach und Au!
Wie düster steht der Wald, das ferne Meer, wie blau!
Sie sinkt; der Westen glüht. Der müde Landmannt
feyert!
Die Heerden kehren heim. Der braune Abend schleyern
Das Feld, das stille Dorf, den feyervollen Hain
In seinen Mantel ein!

Sie kommt, erwünscht dem Gram; sie kommt
ersehnt dem Müden,
Die süße, süße Nacht, und träufelt Trost und Friede

In jede wunde Brust, und schließt zu sanfter Ruh
Und holder Träumerey die nassen Wimpern zu;
Es scheint der stille Mond in des Verlassnen Kammer
Durch's enge Fensterchen, und weint in seinem Jammer,
Der Weise sinnt in ernster Dunkelheit
Gott, Grab und Ewigkeit.

Ja wahrlich du bist schön, mein mütterlich Gefilde!
Bist einer ew'gen Kraft und einer ew'gen Milde
Unsträflich Meisterwerk! Gesegnet seyst du mir!
Gesegnet und gewünscht, so lang' ich wall' auf dir!
Gesegnet jede Lust, gesegnet jeder Kummer
Der deiner Brust entquillt — willkommen einst der Schlummer
In deinem kühlen Schoos, der alle Unruh' stillt,
Und allen Jammer hüllt.

10.

Der Bliz.

Unter allen Schlangen ist eine,
Auf Erden nicht gezeugt,
Mit der an Schnelle keine,
An Wuth sich keine vergleicht.

Sie stürzt mit furchtbarer Stimme
Auf ihren Raub sich los,

Vertilgt in einem Grimme
Den Ritter und sein Roß.

Sie liebt die höchsten Spitzen,
Nicht Schloß, nicht Riegel kann
Vor ihrem Anfall schützen,
Der Harnisch — lockt sie an.

Sie bricht wie dürre Halmen
Den stärksten Baum entzwey,
Sie kann das Erz zermalmen,
Wie dicht und fest es sey.

Doch dieses Ungeheuer
Hat zweymal nur gedroht —
Es stirbt im eignen Feuer,
Wie's tödtet ist es tod!

11.

Das Schnitterlied.

Schön ist das Feld zur Frühlingszeit,
Wenn auf verjüngtes Grün
Der Lenz die bunten Blumen streut,
Die Bäume schneeweiß blühn.

Doch schöner ist der Aehren Gold,
Das aus dem Boden steigt,
Und unsrer süßen Arbeit hold,
Sich dankbar vor uns neigt!

In jede wunde Brust, und schließt zu sanfter Ruh
Und holder Träumerey die nassen Wimpern zu;
Es scheint der stille Mond in des Verlassnen Kammer
Durch's enge Fensterchen, und weint in seinem Jammer,
Der Weise sinnt in ernster Dunkelheit
Gott, Grab und Ewigkeit.

Ja wahrlich du bist schön, mein mütterlich Gefilde!
Bist einer ew'gen Kraft und einer ew'gen Milde
Unsträflich Meisterwerk! Gesegnet seyst du mir!
Gesegnet und gewünscht, so lang' ich wall' auf dir!
Gesegnet jede Lust, gesegnet jeder Kummer
Der deiner Brust entquillt — willkommen einst der Schlummer
In deinem kühlen Schoos, der alle Unruh' stillt,
Und allen Jammer hüllt.

10.

Der Blitz.

Unter allen Schlangen ist eine,
Auf Erden nicht gezeugt,
Mit der an Schnelle keine,
An Wuth sich keine vergleicht.

Sie stürzt mit furchtbarer Stimme
Auf ihren Raub sich los,

Vertilgt in einem Grimme
Den Ritter und sein Roß.

Sie liebt die höchsten Spitzen,
Nicht Schloß, nicht Riegel kann
Vor ihrem Anfall schützen,
Der Harnisch — lockt sie an.

Sie bricht wie dürre Halmen
Den stärksten Baum entzwey,
Sie kann das Erz zermalmen,
Wie dicht und fest es sey.

Doch dieses Ungeheuer
Hat zweymal nur gedroht —
Es stirbt im eignen Feuer,
Wie's tödtet ist es tod!

11.

Das Schnitterlied.

Schön ist das Feld zur Frühlingszeit,
Wenn auf verjüngtes Grün
Der Lenz die bunten Blumen streut,
Die Bäume schneeweiß blühn.

Doch schöner ist der Aehren Gold,
Das aus dem Boden steigt,
Und unsrer süßen Arbeit hold,
Sich dankbar vor uns neigt!

Wann jeder Halm uns zwanzigmal
Die Körnchen wieder beut,
Die wir in Feld', an Berg', in Thal
Den Furchen eingestreut.

Hoch thürmen wir die Fuder auf,
Von reichem Segen schwer.
Das Garbenmädchen setzt sich drauf,
Der Schnitter scherzt beyher.

Dann essen wir in sichrer Ruh,
Das Brot, das uns gebührt,
Indeß die Grille froh dazu
Am Heerde musicirt. —

Du zarter Hofmann, spotte nicht
Der schwielenvollen Hand.
Sie nähret, was dein Stolz auch spricht,
Den Fürsten und das Land.

Seht, Krieger, unsrer Sicheln Glanz,
Und euer blutig Schwert!
Sagt, ist nicht unser Aehrenkranz
Mehr als ein Lorbeer werth?

12.

Der Wein von Novalis.

Auf grünen Bergen ward geboren
Der Gott, der uns den Himmel bringt.

Die Sonne hat sich ihn erkoren,
Daß sie mit Flammen ihn durchdringt.

Er wird im Lenz mit Lust empfangen,
Der zarte Schooß quillt still empor,
Und wenn des Herbstes Früchte prangen,
Springt auch das goldne Kind hervor.

Sie legen ihn in enge Wiegen,
In's unterirdische Geschoß.
Er träumt von Festen und von Siegen
Und baut sich manches luft'ge Schloß.

Es nahe keiner seiner Kammer,
Wenn er sich ungeduldig drängt,
Und jedes Band und jede Klammer
Mit jugendlichen Kräften sprengt.

Denn unsichtbare Wächter stellen,
So lang' er träumt sich um ihn her.
Und wer betritt die heil'gen Schwellen,
Den trifft ihr luftumwundner Speer.

So wie die Schwingen sich entfalten,
Läßt er die lichten Augen sehn,
Läßt ruhig seine Priester schalten,
Und kommt heraus, wenn sie ihn flehn.

Aus seiner Wiege dunklem Schooße,
Erscheint er im Krystallgewand.
Verschwiegner Eintracht volle Rose
Trägt er bedeutend in der Hand.

Und überall um ihn versammeln
Sich seine Jünger hocherfreut,

Und tausend frohe Zungen stammeln
Ihm ihre Lieb' und Dankbarkeit.

Er spritzt in ungezählten Strahlen
Sein inn'res Leben in die Welt;
Die Liebe nippt aus seinen Schalen,
Und bleibt ihm ewig zugesellt.

Er nahm als Geist der goldnen Zeiten
Von jeher sich des Dichters an,
Der immer seine Lieblichkeiten
In trunknen Liedern aufgethan.

13.

Die sternhelle Nacht.

Gottes Pracht am Himmels-Bogen
Ist in Sternen aufgezogen!
Welch ein heilig stilles Chor!
Daß das Herz dir größer werde,
Blicke von der kleinen Erde
Zu dem ew'gen Glanz empor!

Kannst du noch dein Auge senken?
Deines armen Lebens denken,
Und was irdisch dich betrübt?
Der den Flammen-Kranz gewunden,
Hat dich seiner werth gefunden,
Ist ein Vater, der dich liebt.

Aus der Sterne Millionen,
Aus den glanzerfüllten Zonen

Hat er seinen Thron erbaut.
Seiner Welten lichte Heere,
Seiner Sonnen Flammen-Meere
Wandeln, wo sein Auge schaut!

Seine Liebe spricht den Seegen,
Daß auf ihren ew'gen Wegen
Nie sein Auge sie vergißt.
Allem Daseyn, allem Leben
Hat er diesen Trost gegeben,
Halleluja, daß du bist!

14.

Das Eis.

Kennst du die Brücke ohne Bogen,
Und ohne Joch, von Diamant,
Die über breiter Ströme Wogen
Errichtet eines Greises Hand?
Er baut sie auf in wenig Tagen,
Geräuschlos, du bemerkst es kaum,
Doch kann er schwere Lasten tragen,
Und hat für hundert Wagen Raum.
Doch kaum entfernt der Greis sich wieder,
So hüpft ein Knabe froh daher,
Der reißt die Brücke eilig nieder,
Du siehst auch ihre Spur nicht mehr.

15.

Der nahende Winter.

Sieh, wie sich die Haine herbstlich färben!
Alle schönen Kinder Florens sterben,
Lied und Leben sind verhallt.
Alle Sänger in den Lüften schweigen,
Oede Stille herrscht in allen Zweigen,
Die Natur wird todt und kalt.

Schwalben, Störche mögen nicht mehr wohnen
In dem rauhen Norden, in die Zonen
Eines milden Himmels ziehn sie hin.
Und des Feldes Götter sind verschwunden,
Und wir sitzen in den düstern Stunden
Um den lodernden Kamin.

Aber laßt uns nicht vergebens klagen,
Laßt uns muthig jeden Wechsel tragen:
Wechsel ist der Erde Loos.
Wenn wir nur verstehen zu genießen,
Müssen immer Blumen uns entsprießen,
O Natur, aus deinem Schooß.

Nein, wir wollen nicht den Winter scheuen,
Uns auch seiner, wie wir können, freuen:
Alles ist nur, wie man's sieht.
Ach! es liegt an unserem Gemüthe,
Wenn uns nicht der Freude stille Blüthe
Ueberall entgegen glüht.

16.

Der Mensch und die Natur.

Gott donnert, und der Erdball kracht;
Was athmet, zittert seiner Macht.
Er fährt daher in Sturm und Flammen.
Den Felsen malmt des Blitzes Strahl,
Die Eiche stürzt vom Berg ins Thal,
Er trümmert, was er trifft, zusammen.

Doch furchtlos schlägt des Menschen Herz:
Er wappnet kühn sein Dach mit Erz,
Und leitet künstlich ab die Blitze.
Sein Genius ermißt die Kraft,
Womit Natur zerstört und schafft,
Und beut dem Donnerer die Spitze.

Der Strom, der hoch vom Felsen braust,
Der Nord, der durch die Wipfel saußt,
Er unterwirft sie seinem Willen,
Kameel und Elephant und Roß,
Seyd noch so schnell, so stark und groß!
Müßt doch des Reiters Wunsch erfüllen.

Des Tiegers Wuth erschlägt sein Blei,
Und seinem Wink gehorcht der Leu,
Der Wallfisch stirbt von seinen Händen;
Das Reh entspringt nicht schnell genug,
Den Vogel rettet nicht sein Flug,
Wo seine Waffen Tod versenden.

Hemmt Meeresfluth den stolzen Schritt,
Er ruft den Winden, und betritt

Die Wogenhöh'n, wie sichre Hügel.
Er schwebt am luft'gen Ball empor,
Der Sonne zu, dem Adler vor,
Auf kunsterzeugtem Flammenflügel.

Sein Auge folgt der Sterne Bahn,
Sein Blick durchfliegt des Himmels Plan;
Er zählt und mißt des Weltalls Globen.
Er reißt im tiefen, düstern Schooß
Des Berges Gold und Eisen los,
Und fördert es dem Bildner oben.

Naturtrieb und Nothwendigkeit
Beherrscht, was ist in Raum und Zeit,
Läßt ruhn im All, und macht bewegen:
Der hohe Mensch allein ist frei:
Er denkt und wägt, was besser sey,
Um sich nach eigner Wahl zu regen.

Unmöglichkeit nur hemmt sein Thun,
Und mahnt die rege Kraft, zu ruh'n.
Er bleibt in der erhab'nen Brust
Des Götterfunken sich bewußt,
Und stirbt, als Freyer, selbst in Ketten.

17.

Menschenkraft. (von Jacobi.)

Aus dem Menschen fallen erst die Strahlen
In den großen Tempel der Natur.
Ach, umringt von tausend Todtenmahlen
Tritt der Späher auf die öde Flur,

Nur sein Leben leiht der Schöpfung Leben;
Nur von ihm erleuchtet glänzt der Pappelhain;
Seine Blüthen, sie allein, sie weben
Schönheit in des Feldes Blumen ein.
Schimmerlos sind jene Himmelskerzen,
Wo kein offner Geist ihn nicht empfängt;
Und des Waldes Lied verhallt, wenn nicht aus deinem Herzen
Sich Musik ihm sanft entgegen drängt.
Mag die Hyacinthenknospe sich entfalten
Und ein Veilchenkranz dem Moos entblühn;
Sprich, was sind die lieblichen Gestalten,
Wenn in dir nicht schönere vorüberziehn?
Tritt auf Hochgebirge, tritt auf graue Felsen.
Schau ins freudenvolle, grüne Thal hinab,
Sieh den Strom so mächtig sich durch Auen wälzen —
Alles ist für finstre Geister nur ein großes Grab.
Aber regt sich Frühling in der heitern Seele,
Flüstert hier ein süßes Himmelswehn!
Dann, dann werden, wie aus einer stillen Höhle,
Tausend holde Bilder vor dir auferstehn.
In dem Menschen thront die Gottheit, die da waltet,
Und mit milder Kraft das All durchdringt,
Sie, die alle Stoffe meisterhaft gestaltet,
Und erst Ordnung in das alte Chaos bringt.
Rohe Massen treffen wir auf unsrer Reise,
Keine, starr und wild und ungepflegt;
Doch ihr Bildner und ihr Pfleger wird der Weise,
Der das Paradies in seinem Busen trägt.

Legenden, Balladen, lyrische und dramatische Stücke.

1.

Die wiedergefundenen Söhne.

Was die Schickung schickt, ertrage;
Wer ausharret, wird gekrönt.
Reichlich weiß sie zu vergelten,
Herrlich lohnt sie stillen Sinn.

Tapfer ist der Löwensieger,
Tapfer ist der Weltbezwinger,
Tapfrer wer sich selbst bezwang.

Placidus, ein edler Feldherr,
Reich an Tugend und Verdienst,
Beistand war er jedem Armen,
Unterdrückten half er auf.
Wie er einst den Feind bezwungen,
Wie er einst das Reich gerettet,
Rettet er, wer zu ihm floh.

Aber ihn verfolgt das Schicksal,
Armuth und der Bösen Neid.
„Laß dem Neid' uns und der Armuth
Still entgehn!" sprach Placidus.
„Auf! laß uns dem Fleiße dienen!
(Sprach sein Weib) und gute Knaben,
Tapfre Knaben, folget uns!"

Also gingen sie; im Walde
Traf sie eine Räuberschaar,
Trennen Vater, Mutter, Kinder —
Lange sucht der Held sie auf.
Placidus, (rief eine Stimme
Ihm im hochbeherzten Busen)
Dulde dich, du findest sie!"

Und er kam vor eine Hütte;
„Kehre, Wandrer, bey mir ein,
(Sprach der Landmann) Du bist traurig;
Auf! und fasse neuen Muth.
Wen das Schicksal drückt, den liebt es.
Wem's entzieht, dem will's vergelten,
Wer die Zeit erharret, siegt."

Und er ward des Mannes Gärtner,
Dient' ihm unerkannt und treu,
Pflegend tief in seinem Herzen
Eine bittre Frucht — Geduld.
Placidus, (rief eine Stimme
Ihm im tiefbewegten Busen)
Dulde dich, du findest sie!

So verstrichen Jahr auf Jahr,
Bis ein wilder Krieg entsprang.
„Wo ist Placidus, mein Feldherr,
(Sprach der Kaiser,) suchet ihn.
Und man sucht ihn nicht vergebens:
Denn die Prüfzeit war vorüber,
Und des Schicksals Stunde schlug.“

Zween seiner alten Diener
Kamen vor der Hütte Thür,
Sah'n den Gärtner und erkannten
An der Narb' ihn im Gesicht,
An der Narbe, die dem Feldherrn,
Statt der Schätze, statt der Lorbeern
Einzig blieb als Ehrenmal.

Alsobald ward er gerufen;
Es erjauchzt das ganze Heer!
Vor ihm ging der Feinde Schrecken,
Ihm zur Seite Sieg und Ruhm.
Stillen Sinns nahm Er den Palmzweig,
Gab die Lorbeern seinen Treuen,
Seinen Tapfersten im Heer.

Als nach ausgefochtnem Kriege
Jetzt der Siegestanz begann,
Drängt mit zween seiner Helden
Eine Mutter sich hervor. —
„Vater, nimm hin deine Kinder!
Feldherr, sieh hier deine Söhne.
Mich, dein Weib, Eugenia.

Wie die Löwin ihre Jungen
Jagt' ich sie den Räubern ab.
Nachbarlich in dieser Hütte,
(Komm' und schau!) erzog ich sie.
Glaubte dich uns längst verloren;
Deine Söhne mir statt deiner,
Deiner werth erzog ich sie.

Als die Post erscholl vom Kriege,
Rufend deinen Namen aus,
Auferweckt vom Todtentraume
Rüstet' ich die Jünglinge.
„Zieht! verdienet euren Vater!
Streitet unerkannt und werdet,
Werdet eures Vaters werth!"

Und ich seh, sie tragen Kränze,
Ehrenkränze dir zum Ruhm,
Die du unerkannt den Söhnen,
Nicht als Söhnen zuerkannt.
Vater, nimm jetzt deine Kinder,
Feldherr, sieh hier deine Söhne
Und dein Weib Eugenia.

Was die Schickung schickt, ertrage,
Wer ausharret, wird gekrönet.
Placidus, der stillgesinnte,
Lebet noch in Hymnen jetzt;
Christlich wandt' er seinen Namen,
Seinen Namen nennt die Kirche,
Preisend Sanct Eustachius.

2.

Der gerettete Jüngling.

Eine schöne Menschenseele finden,
Ist Gewinn; ein schönerer Gewinn ist,
Sie erhalten, und die schönst' und schwerste,
Sie, die schon verloren war, zu retten.

Sanct Johannes, aus dem öden Patmos [1])
Wiederkehrend, war, was er gewesen,
Seiner Heerde Hirt. Er ordnet' ihnen
Wächter, auf ihr Innerstes aufmerksam.

In der Menge sah er einen schönen
Jüngling; fröhliche Gesundheit glänzte
Vom Gesicht ihm, und aus seinen Augen
Sprach die liebevollste Feuerseele.

„Diesen Jüngling" sprach er zu dem Bischoff
„Nimm in deine Hut. Mit deiner Treue
Stehst du mir für ihn! Hierüber zeuge
Mir und dir vor Christo die Gemeine."

Und der Bischoff [2]) nahm den Jüngling zu sich,
Unterwies ihn, sah die schönsten Früchte
In ihm blühn, und weil er ihm vertraute,
Ließ er nach von seiner strengen Aufsicht.
Und die Freyheit war ein Netz des Jünglings.
Angelockt von süßen Schmeicheleyen
Ward er müssig, kostete die Wollust,
Dann den Reitz des fröhlichen Betruges,
Dann der Herrschaft Reiz. Er sammelt und sah

Seine Spießgesellen, und mit ihnen
Zog er in den Wald, ein Haupt der Räuber.

Als Johannes in die Gegend wieder
Kam, die erste Frag' an ihren Bischoff
War: „Wo ist mein Sohn?" — „Er ist gestorben!"
Sprach der Greis und schlug die Augen nieder.
„Wann, und wie?" — „Er ist Gott abgestorben,
Ist — mit Thränen sag' ich es, — ein Räuber."

„Dieses Jünglings Seele," sprach Johannes,
Fordr' ich einst von dir. Jedoch wo ist er?" —
„Auf dem Berge!" —
„Ich muß ihn sehen!"
Und Johannes kaum dem Walde nahend,
Ward ergriffen. Eben dieses wollt' er.
„Führet," sprach er, „mich zu eurem Führer."
Vor ihn trat er. Und der schöne Jüngling
Wandte sich; er konnte diesen Anblick
Nicht ertragen. — „Fliehe nicht, o Jüngling,
Nicht, o Sohn, den waffenlosen Vater,
Einen Greis. Ich habe dich gelobet
Meinem Herrn, und muß für dich antworten.
Gerne geb' ich, willst du es, mein Leben
Für dich hin; nur dich fortan verlassen,
Kann ich nicht! Ich habe dir vertrauet,
Dich mit meiner Seele Gott verpfändet."

Weinend schlang der Jüngling seine Arme
Um den Greis, bedeckete sein Antlitz,
Stumm und starr. Dann stürzte, statt der Antwort,
Aus den Augen ihm ein Strom von Thränen.

Auf die Kniee sinkt Johannes nieder,
Küßte seine Hand und seine Wange,
Nahm ihn neugeschenket vom Gebirge,
Läuterte sein Herz mit süßer Flamme.

Jahre lebten sie jetzt unzertrennt
Mit einander. In den schönen Jüngling
Goß sich ganz Johannes schöne Seele.

* *
*

Sagt, was war es, was das Herz des Jünglings
Also tief erkannt' und innig festhielt,
Und es wiederfand und unbezwingbar
Rettete? Ein Sanct-Johannes Glaube,
Zutraun, Festigkeit und Lieb' und Wahrheit.

3.

Legende von Göthe.

Als noch verkannt und sehr gering,
Unser Herr auf der Erde ging,
Und viele Jünger sich zu ihm fanden,
Die gar selten sein Wort verstanden, —
Liebt' er sich gar über der Maßen,
Seinen Hof zu halten auf der Straßen; —
Weil unter des Himmels Angesicht,
Man immer besser und freyer spricht.
Er ließ sie da die höchsten Lehren
Aus seinem heil'gen Munde hören,
Besonders durch Gleichniß und Exempel,

Macht er jeden Markt zum Tempel.
So schlendert er in Geistesruh
Mit ihnen einst einem Städtchen zu: —
Sah etwas blinken auf der Straß,
Das ein zerbrochen Hufeisen was. —
Er sagte zu St. Petern drauf;
„Heb' doch einmal das Eisen auf." —
Sankt Peter war nicht aufgeräumt; —
Er hatte so eben im Gehen geträumt,
So was vom Regimente der Welt,
Was einem Jeden wohlgefällt; —
Denn im Kopf hat das keine Schranken,
Das waren seine liebsten Gedanken.
Nun war der Fund ihm viel zu klein,
Hätte müssen Kron' und Scepter seyn;
Aber wie sollte er seinen Rücken
Nach einem halben Hufeisen bücken?
Er also sich zur Seite kehrt,
Und thut als hätt' er's nicht gehört.
Der Herr, nach seiner Langmuth, drauf
Hebt selber das Hufeisen auf;
Und thut auch weiter nicht dergleichen.
Als sie nun bald die Stadt erreichten,
Geht er vor eines Schmidtes Thür,
Nimmt von dem Mann drey Pfennig dafür,
Und als sie über den Markt nun gehn,
Sieht er daselbst schöne Kirschen stehn,
Kauft ihrer, so wenig oder soviel,
Als man für einen Dreyer geben will;
Die er sodann — nach seiner Art —
Ruhig im Aermel aufbewahrt.

Nun ging's zum andern Thor hinaus,
Durch Wies' und Felder ohne Haus.
Auch war der Weg von Bäumen blos,
Die Sonne schien, die Hitze war groß,
So, daß man viel an solcher Stätt',
Für einen Trunk Wasser gegeben hätt'. —
Der Herr geht immer voraus vor Allen,
Läßt unterwegs eine Kirsche fallen,
Sanct Peter war gleich dahinter her
Als wenn's ein goldner Apfel wär'.
Das Beerlein schmeckte seinem Gaum;
Der Herr — nach einem kleinen Raum —
Ein ander Kirschlein zur Erde schickt,
Wonach Sanct Peter schnell sich bückt.
So läßt der Herr ihm seinen Rücken,
Gar vielmal nach den Kirschen bücken.
Das dauert eine ganze Zeit;
Dann sprach der Herr mit Heiterkeit:
Thätst du zu rechter Zeit dich regen,
So hätt'st du's bequemer haben mögen.

* * *

Wer geringe Dinge wenig acht't,
Sich um geringere Mühe macht.

4.

Das Spiel am Sabbath.

Als Christus noch ein Knabe war,
Ging er mit einer Kinderschaar

An einem Sabbath hinaus vor's Thor.
Sie nahmen allerlei Kurzweil vor,
Und schweiften umher in des Feldes Räumen,
Bis endlich bey einer Grube voll Leimen
Die muntere Gesellschaft nieder saß,
Und Christus ein Stück des Leimens [3]) erlaß,
Um kleine Vögel daraus zu bilden;
Und sie gelangen und glänzten, wie gülden.
Sofort versuchten's auch seine Gesellen,
Dergleichen Geschöpfchen aufzustellen.

Jetzt kam des Weges ein alter Jüd',
Ein Mann von grämlichem Gemüth,
Der sah der Knaben Bildnerei,
Und machte darob ein großes Geschrei:
„Was treibt ihr Narrentheidung [4]) hier?
Den Sabbath Gottes entheiligt ihr!"
Besonders fuhr er auf Christum zu:
„Der Rädelsführer des Unfugs bist du!
Du lehrst die andern den Sabbath schänden,
Und übel wird's mit euch Allen enden!"

„Nimm doch," sprach Christus, „an unserm Heil
Nicht unberufen und hadernd Theil;
Am besten weiß der Herr der Welt,
Wer seinen Tag am heiligsten hält.
Drum, alter Vater, kann zwischen uns Beyden
Nur Gott, nur Gott allein entscheiden."

Der Jude, darüber von Zorn entbrannt,
Kam wild, mit funkelnden Augen, gerannt,
Um seiner Rachgier ein Opfer zu bringen,

Und auf die Leimgebilde zu springen.
Doch Christus klatschte geschwind mit den Händen,
Als wollt' er, daß die Vögel verschwänden;
Und siehe, er hatte das kaum gethan,
So flogen sie lebend himmelan.

Versteint sah Jener das lebende Chor,
Und Christus sprach: „Sie fliegen empor,
Um Gott über unsern Streit zu befragen.
Und der gerechte Richter wird sagen:
Der Sabbath und jede heilige Zeit
Wird nicht durch schuldlose Freuden entweiht."

Göthe

5.

Der Wunsch.

Ein Neidhart und ein Geiziger gesellten
Lustwandelnd einst zum heil'gen Martin sich,
Und fingen an, um selbst für brav zu gelten,
Die ganze Welt zu mäkeln und zu schelten.

Der Bischoff schwieg bey ihrer Zungen Stich.
Sie sprachen nun auch viel zu ihrem Eigenlobe,
Und jeder rief: Ich bin ein Biedermann!
Der Heil'ge kannte sie, und sann
Auf eine scharfe Herzensprobe.

Er sprach: „Ihr Ehrenmänner habt,
Als gute Christen euch erkläret,
Und dadurch wohl verdient, daß ihr nicht unbegabt

Von mir zurück in eure Hütten kehret.
Wohlan, euch sey ein Wunsch gewähret!
Doch Einem nur ist frey gestellt,
Was ihm gelüstet, zu verlangen.
Wer dieses Wunsches sich enthält,
Bleibt dennoch auch nicht übergangen.
Er soll das Glück, worauf die Wahl des Andern fällt,
Sogar im Doppelmaß empfangen."

Kampfrüstig heben Geiz und Neid
Ihr Schlangenhaupt sogleich in beider Männer Herzen,
Und ihrer Bisse Folterschmerzen
Entflammten einen langen Streit.
Der Neidhart wollte nicht zum Wunsch die Lippen regen,
Denn der Gedanke war für ihn schon Höllenpein,
Durch einen reichern Wundersegen
Den Sohn des Geizes zu erfreu'n;
Und dieser ließ so wenig, als ein Stein,
Zu einem Ausspruch sich bewegen,
Um nicht des Doppelglücks dadurch beraubt zu seyn.

So tief verstrickt in den Gewinden
Des Labyrinths der Selbstsucht, schien
Des Neidischen Verstand zuletzt vor Wuth zu schwinden,
Und Wahnsinn bey ihm einzuziehn.

Er schrie: „Du Knauser sollst durch mich nicht Schätze finden!
Denn horch, es ist mein Wunsch: Im Nu
Auf einem Auge zu erblinden!" —

Urplötzlich fiel sein rechtes Auge zu,
Und lächelnd sah er mit dem Linken
In voller Blindheit Nacht den Geizigen versinken.

6.

Das Gesicht des Arsenius. [5])

Arsenius hört' eine Stimm' ihm rufen:
„Komm und ich will der Menschen Thun dir zeigen."
Der Klausner ging hinaus zum ersten Mal;
Und einen Mohren sah er, welcher emsig,
Holz hackend, einen schweren Bündel häufte,
Und da er ihn zu heben nicht vermochte,
Ihn immerfort mit neuen Scheiten mehrte.

Der Klausner ging hinaus zum zweyten Mal
Und einen Menschen sah er, welcher Wasser
Aus einem Teich in eine löchrigte
Zisterne goß. Verloren war die Mühe.
Das Wasser floß zurück; der Teich blieb immer
Gefüllt, und immer die Zisterne leer.

Der Klausner ging hinaus zum dritten Mal,
Und sah gestreckten Lauf's zwey Reuter
Mit starken in die Quer gelegten Balken
Ansprengen gegen eines Tempels Thor.
Umsonst! Anrennend mit dem Balken, prallten
Sie stets zurück, und blieben ewig draußen.

Da sprach Arsenius: „Herr, deute mir,
Was ich gesehn! „und dieses war die Deutung:

Das Lied vom braven Manne.

Der Mohr, der immerfort sein Bündel häuft,
Das ist der Mensch, der manche Sünde thut,
Und weil er solche abzuthun verzweifelt,
Die alte Sünde stets mit neuer häuft.

Der Thor, der Wasser schöpft, wie in ein Sieb,
Das ist der Mensch, der Gutes thut, doch immer,
Dazwischen mehr des Bösen. Müh' und Arbeit
Und auch des Guten Frucht verliert ein solcher.

Die tollen Reuter, die mit Unverstand,
Das Thor zu sprengen meinen, das sind die,
Die mit Gewalt und Uebermuth die Burg
Des Himmels zu erstürmen droh'n. Umsonst!
Es öffnet sich das diamantne Thor
Der Demuth nur, dem Glauben und der Liebe.

7.

Das Lied vom braven Manne. 6)

Hoch klingt das Lied vom braven Mann,
Wie Orgelton und Glockenklang.
Wer hohes Muths sich rühmen kann,
Den lohnt nicht Gold, den lohnt Gesang.
Gottlob! daß ich singen und preisen kann:
Zu singen und preisen den braven Mann.

Der Thauwind kam vom Mittagsmeer,
Und schnob durch Wälschland trüb' und feucht,
Die Wolken flogen vor ihm her,
Wie wenn der Wolf die Heerde scheucht.

Er fegte die Felder, zerbrach den Forst;
Auf See'n und Strömen das Grundeis borst.

Am Hochgebirge schmolz der Schnee;
Der Sturz von tausend Wassern scholl;
Das Wiesenthal begrub ein See;
Des Landes Heerstrom wuchs und schwoll;
Hoch wallten die Wogen entlang ihr Gleis,
Und rollten gewaltige Felsen 7) Eis!

Auf Pfeilern und auf Bogen schwer,
Aus Quaderstein von unten auf,
Lag eine Brücke drüber her;
Und mitten stand ein Häuschen drauf.
Hier wohnte der Zöllner mit Weib und Kind. —
„O Zöllner! o Zöllner! entfleuch geschwind!"

Es drönt' und drönte dumpf heran,
Laut heulten Sturm und Wog' ums Haus,
Der Zöllner sprang in's Dach hinan,
Und blickt' in den Tumult hinaus: —
„Barmherziger Himmel! Erbarme dich!
Verloren, verloren! Wer rettet mich?"

Die Schollen rollten Schuß auf Schuß
Von beyden Ufern, hier und dort,
Von beyden Ufern riß der Fluß
Die Pfeiler sammt den Bogen fort.
Der bebende Zöllner mit Weib und Kind,
Er heulte noch lauter, als Strom und Wind.

Die Schollen rollten, Stoß auf Stoß,
An beyden Enden, hier und dort.

Zer-

Zerborsten und zertrümmert schoß
Ein Pfeiler nach dem andern fort.
Bald nahte der Mitte der Umsturz sich.
„Barmherziger Himmel! Erbarme dich!" —

Hoch auf den fernen Ufern stand
Ein Schwarm von Gaffern, groß und klein;
Und jeder schrie und rang die Hand,
Doch mochte niemand Retter seyn.
Der bebende Zöllner mit Weib und Kind
Durchheulte nach Rettung den Strom und Wind.

Wann klingst du, Lied vom braven Mann,
Wie Orgelton und Glockenklang?
Wohlan, so nenn' ihn, nenn' ihn dann!
Wann nennst du ihn, mein schönster Sang?
Bald nahet der Mitte der Umsturz sich,
O braver Mann! braver Mann! zeige dich!

Rasch galloppirt ein Graf hervor,
Auf hohem Roß ein edler Graf.
Was hielt des Grafen Hand empor?
Ein Beutel war es, voll und straff.
„Dreyhundert Pistolen [8]) sind zugesagt
Dem, welcher die Rettung der Armen wagt."

Wer ist der Brave? Ist's der Graf?
Sag' an, mein braver Sang, sag an! —
Der Graf, bei'm höchsten Gott, war brav!
Doch weiß ich einen bravern Mann;
O braver Mann! braver Mann! Zeige dich!
Schon naht das Verderben sich fürchterlich.

Und immer höher schwoll die Fluth,
Und immer lauter schnob der Wind,
Und immer tiefer sank der Muth, —
O Retter! Retter komm geschwind!
Stets Pfeiler bey Pfeiler zerborst und brach,
Laut krachten und stürzten die Bogen nach.

„Halloh! halloh! Frisch auf gewagt!"
So hielt der Graf den Preis empor.
Ein jeder hört's, doch jeder zagt,
Aus Tausenden tritt Keiner vor.
Vergebens durchheulte, mit Weib und Kind
Der Zöllner nach Rettung den Strom und Wind.

Sieh, schlecht und recht, ein Bauersmann
Am Wanderstabe schritt daher,
Mit grobem Kittel angethan,
An Wuchs und Antlitz hoch und hehr;
Er hörte den Grafen, vernahm sein Wort,
Und schaute das nahe Verderben dort.

Und kühn, in Gottes Namen, sprang
Er in den nächsten Fischerkahn;
Trotz Wirbel, Sturm und Wogendrang
Kam der Erretter glücklich an,
Doch wehe! Der Nachen war allzuklein,
Der Retter von Allen zugleich zu seyn.

Und dreymal zwang er seinen Kahn,
Trotz Wirbel, Sturm und Wogendrang,
Und dreymal kam er glücklich an,
Bis ihm die Rettung ganz gelang.

Kaum kamen die letzten an sichern Port,
So rollte das letzte Getrümmer fort. —

Wer ist, wer ist der brave Mann?
Sag an, sag an, mein braver Sang!
Der Bauer wagt ein Leben dran:
Doch that er's wohl um Geldesklang;
Denn spendete nimmer der Graf sein Gut,
So wagte der Bauer vielleicht kein Blut. —

„Hier," rief der Graf, „mein wackrer Freund!
Hier ist dein Preis! Komm her! nimm hin!"
Sag' an, war das nicht brav gemeint! —
Bey Gott! der Graf trug hohen Sinn.
Doch höher und himmlischer wahrlich schlug
Das Herz, das der Bauer im Kittel trug.

„Mein Leben ist für Gold nicht feil.
Arm bin ich zwar, doch eß ich satt.
Dem Zöllner werd' eu'r Gold zu Theil,
Der Hab' und Gut verloren hat!"
So rief er mit herzlichem Biederton,
Und wandte den Rücken und ging davon.

Hoch klingst du, Lied vom braven Mann,
Wie Orgelton und Glockenklang!
Wer solches Muths sich rühmen kann,
Den lohnt nicht Gold, den lohnt Gesang.
Gott lob, daß ich singen und preisen kann,
Unsterblich zu preisen den braven Mann.

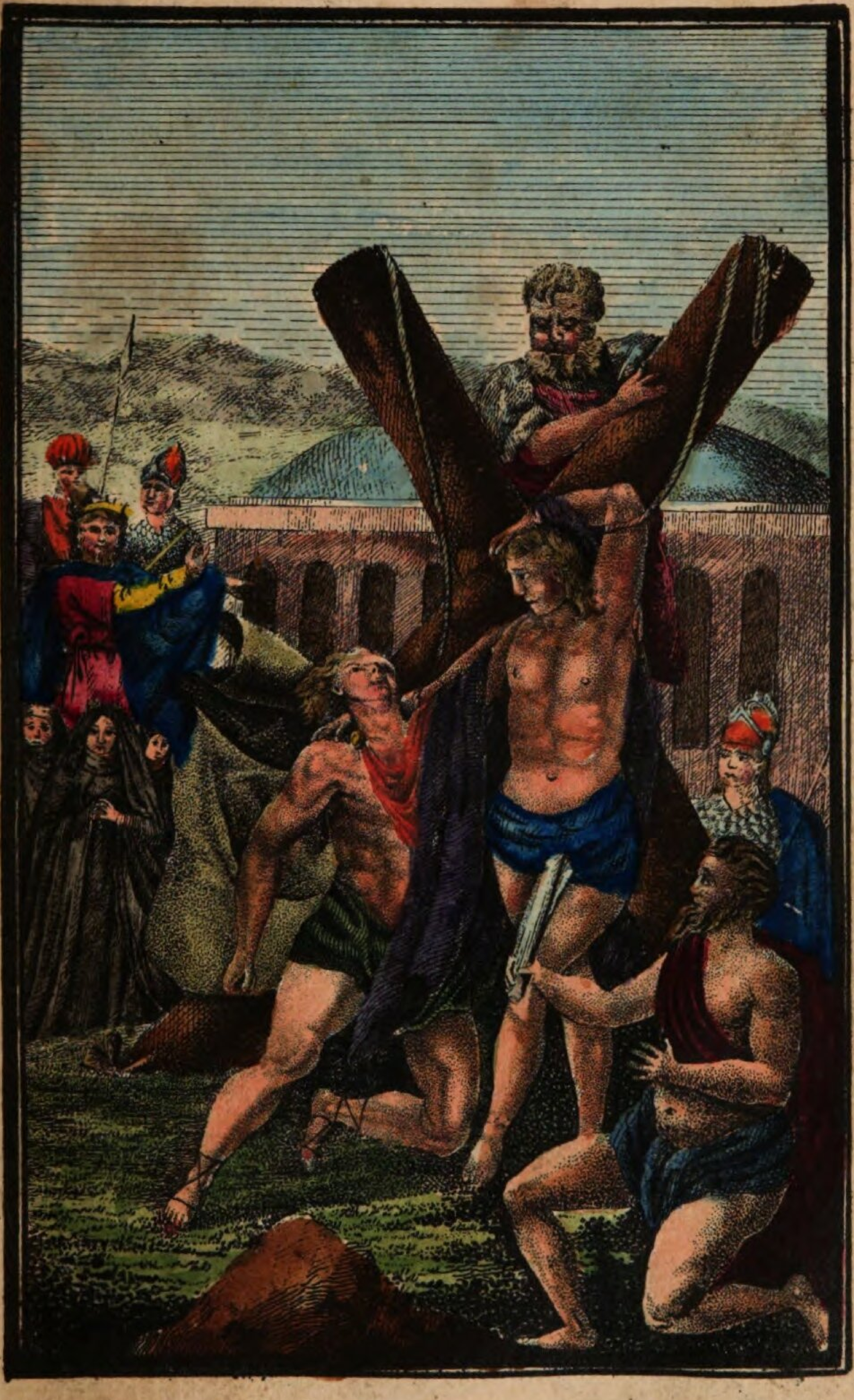
Die Entstehung der Grafschaft Mansfeld.
Eine Volkssage.

Zu Kaiser Heinrich des Vierten Gemach
Trat einst ein tapfrer Mann, und sprach:
Herr! möchtest du meiner in Gnaden gedenken,
Und mir ein Stück Landes zu dieser Frist
An der goldnen Aue zum Eigenthum schenken;
Wenn's auch nicht gar weit und geräumig ist,
Nur, lieber Herr, so groß, daß man
Mit einem Scheffel Gerst' es umsäen kann.

Das deuchte dem Kaiser fast wundersam,
Und lächelnd er solch Gesuch vernahm;
Doch war er mit Huld und Freundlichkeit,
Sogleich bereit,
Es zu gewähren;
Denn er hielt, ob seiner Tapferkeit,
Den Ritter gar hoch in Ehren.

Der ging von dannen mit eiligem Schritt,
Nahm stracks einen Scheffel Gerste mit
Und thät allmählich, im Weitergehen,
Ein großes Gefild mit Eifer besäen.
Das schauten voll Neid des Kaisers Mannen,
Und eilten von dannen,
Und schilderten, wie aus Lust nach Gewinn,
Der Ritter des Wortes redlichen Sinn
Mit falscher Deutung trüglich umgangen.

Doch Heinrich sprach: das will nicht verfangen;
Ein Kaiser sein Wort in Ehren hält;
Das ist und bleibt nun des Mannes Feld!



Die Bürgschaft.

Und also vom ausgestreueten Saamen
Empfing die Grafschaft Mansfeld den Namen.

Die Bürgschaft.

Zu Dionys, dem Tyrannen, schlich
Möros, den Dolch im Gewande!
Ihn schlugen die Häscher in Bande.
Was wolltest du mit dem Dolche, sprich!
Entgegnet ihm finster der Wütherich.
„Die Stadt vom Tyrannen befreyen!“
Das sollst du am Kreuze bereuen.

„Ich bin,“ spricht jener, „zu sterben bereit,
Und bitte nicht um mein Leben;
Doch willst du Gnade mir geben,
Ich flehe dich um drey Tage Zeit,
Bis ich die Schwester dem Gatten gefreyt;
Ich lasse den Freund dir als Bürgen,
Ihn magst du, entrinn' ich, erwürgen.“

Da lächelt der König mit arger List,
Und spricht nach kurzem Bedenken:
Drey Tage will ich dir schenken;
Doch wisse! wenn sie verstrichen, die Frist,
Eh' du zurück mir gegeben bist,
So muß er statt deiner erblassen,
Doch dir ist die Strafe erlassen.

Und er kommt zum Freunde: „Der König gebeut,
Daß ich am Kreuz mit dem Leben

Bezahle das frevelnde Streben;
Doch will er mir gönnen drey Tage Zeit,
Bis ich die Schwester dem Gatten gefreyt;
So bleib' du dem König zum Pfande,
Bis ich komme, zu lösen die Bande!"

Und schweigend umarmt ihn der treue Freund,
Und liefert sich aus dem Tyrannen,
Der andere ziehet von dannen.
Und ehe das dritte Morgenroth scheint,
Hat er schnell mit dem Gatten die Schwester vereint,
Eilt heim mit sorgender Seele,
Damit er die Frist nicht verfehle.

Da gießt unendlicher Regen herab,
Von den Bergen stürzen die Quellen,
Und die Bäche, die Ströme schwellen,
Und er kommt an's Ufer mit wanderndem Stab;
Da reißt die Brücke der Strudel hinab,
Und donnernd sprengen die Wogen
Des Gewölbes krachenden Bogen.

Und trostlos irrt' er an Ufers Rand;
Wie weit er auch spähet und blicket,
Und die Stimme, die rufende, schicket,
Da stößt kein Nachen vom sicherm Strand,
Der ihn setze an das gewünschte Land,
Kein Schiffer lenket die Fähre,
Und der wilde Strom wird zum Meere.

Da sinkt er an's Ufer und weint und fleht,
Die Hände zum Zeus erhoben;
„O hemme des Stromes Toben!

Es eilen die Stunden, im Mittag steht
Die Sonne, und wenn sie niedergeht,
Und ich kann die Stadt nicht erreichen,
So muß der Freund mir erbleichen."

Doch wachsend erneut sich des Stromes Wuth,
Und Welle auf Welle zerrinnet,
Und Stunde an Stunde entrinnet.
Da treibt ihn die Angst, da faßt er sich Muth
Und wirft sich hinein in die brausende Fluth,
Und theilt mit gewaltigen Armen
Den Strom, und ein Gott hat Erbarmen.

Und gewinnt das Ufer und eilet fort,
Und dankt dem rettenden Gotte;
Da stürzet die raubende Rotte
Hervor aus des Waldes nächtlichem Ort,
Den Pfad ihm sperrend, und schnaubet Mord
Und hemmet des Wanderers Eile
Mit drohend geschwungener Keule.

„Was wollt Ihr," ruft er vor Schrecken bleich,
„Ich habe nichts als mein Leben,
Das muß ich dem Könige geben!"
Und entreißt die Keule dem Nächsten gleich:
„Um des Freundes willen erbarmet euch!"
Und drey, mit gewaltigen Streichen,
Erlegt er, die andern entweichen.

Und die Sonne versendet glühenden Brand,
Und von der unendlichen Mühe
Ermattet sinken die Kniee;

„O hast du mich gnädig aus Räubershand,
Aus dem Strom mich gerettet an's heilige Land,
Und soll hier verschmachtend verderben,
Und der Freund mir, der leidende, sterben!"

Und horch! da sprudelt es silberhell
Ganz nahe, wie rieselndes Rauschen,
Und stille hält er zu lauschen,
Und sieh, aus dem Felsen, geschwätzig, schnell,
Springt murmelnd hervor ein lebendiger Quell,
Und freudig bückt er sich nieder,
Und erfrischt die brennenden Glieder.

Und die Sonne blickt durch der Zweige Grün
Und malt auf den glänzenden Matten
Der Bäume gigantische Schatten.
Und zwey Wanderer sieht er die Straße ziehn,
Will eilenden Laufes vorüberfliehn,
Da hört er die Worte sie sagen:
Jetzt wird er an's Kreuz geschlagen.

Und die Angst beflügelt den eilenden Fuß,
Ihn jagen der Sorgen Qualen,
Da schimmern in Abendroth's Strahlen
Von ferne die Zinnen von Syrakus,
Und entgegen kommt ihm Philostratus,
Des Hauses redlicher Hüter,
Der erkennt entsetzt den Gebieter.

Zurück! du rettest den Freund nicht mehr,
So rette das eigene Leben!
Den Tod erleidet er eben.

Von Stunde zu Stunde gewartet' er
Mit hoffender Seele der Wiederkehr:
Ihm konnte den muthigen Glauben
Der Hohn des Tyrannen nicht rauben.

„Und ist es zu spät, und kann ich ihm nicht
Ein Retter willkommen erscheinen,
So soll mich der Tod ihm vereinen.
Deß rühme der blut'ge Tyrann sich nicht,
Daß der Freund dem Freunde gebrochen die Pflicht;
Er schlachte der Opfer zweye,
Und glaube an Liebe und Treue!"

Und die Sonne geht unter, da steht er am Thor,
Und sieht das Kreuz schon erhöhet,
Das die Menge gaffend umstehet,
An dem Seile schon zieht man den Freund empor,
Da zertrennt er gewaltig den dichten Chor!
„Mich, Henker! ruft er, erwürget!
Da bin ich, für den er gebürget!"

Und Erstaunen ergreift das Volk umher,
In den Armen liegen sich Beyde,
Und weinen vor Schmerzen und Freude.
Da sieht man kein Auge thränenleer,
Und zum König bringt man die Wundermähr!
Der fühlt ein menschliches Rühren,
Läßt schnell vor den Thron sie führen.

Und blicket sie lange verwundert an,
Drauf sprach er: Es ist euch gelungen,
Ihr habt das Herz mir bezwungen,

Und die Treue, sie ist doch kein leerer Wahn,
So nehmet auch mich zum Genossen an.
Ich sey, gewährt mir die Bitte,
In eurem Bunde der Dritte.

Schiller

9.

Der Acker der Edeln.

Ludwig, der Eiserne genannt,
Lebt' in den Jünglingstagen
Im Kaiserhofe, wie bekannt,
Bey Spiel und Festgelagen
Und stieg dann sorgenlos, ein Sohn
Der Lust, auf seiner Väter Thron.

Als solches die Vasallen sahn,
Die Grafen und die Ritter,
So machten sie dem Unterthan
Das Leben karg und bitter,
Und schrieben Schoß und Steuern aus
Und lebten selbst in Saus und Braus.

Es kann da keiner Klage Ton
In seine Ohren dringen,
Weil Jene listig ihm den Thron
Mit Schmeicheley'n umringen,
Und nur ein Zufall macht's ihm klar,
Wie schändlich er betrogen war.

Einst hatt' er nämlich auf der Jagd,
Vom Dienertroß umgeben,

Im Eifer sich zu weit gewagt,
Ein Wildpret zu erstreben,
Und fand sich plötzlich in dem Hain
Bey schauervoller Nacht allein.

Er lenkt das Roß wohl hin und her
Durch Sumpf und dorn'ge Hecken,
Und lauscht und späht die Kreuz und Quer,
Den Ausweg zu entdecken;
Allein der Hörnerklang verhallt,
Und immer dunkler wird der Wald.

Auf einmal blinket, wie ein Stern,
Ihm Lichterschein entgegen,
Auch hört er deutlich dumpf und fern,
Den Schall von Hammerschlägen,
Und freudig spornte er das Roß,
Ihm dünkt die Hütt' ein Feenschloß.

Gott grüß' Euch, Meister! ruft er froh,
Darf ich um Herberg bitten?
Nur einen Trunk und wenig Stroh,
Denn ich bin weit geritten!
Der Hufschmidt lud ihn freundlich ein,
Und sprach: „Ihr sollt willkommen seyn!"

„Ich seh's, Ihr seyd wohl müd' und matt,
Gebt her den Pfeil und Bogen.
Das brave Jagdroß frißt sich satt,
Hab's in den Stall gezogen.
Nehmt nur fürlieb mein edler Gast!
Die Hütt' ist freylich kein Pallast!"

Ein muntrer Wirth, ein Becher Wein,
Erquickten ihm die Glieder,
Drauf legt er in dem Kämmerlein
Sich auf das Bette nieder,
Und sorgsam deckt der Alt' ihn zu
Und wünscht ihm eine sanfte Ruh.

Kaum aber, daß der Morgen graut,
Wo wir zu ruhen pflegen,
So weckt ihn schon der Hufschmidt laut
Mit seines Hammers Schlägen,
Er bläßt die Kohlen, schürt die Gluth,
Und hämmert drauf mit frohem Muth.

Und wie das Eisen dann erstarrt,
Ruft er bey jedem Schlage:
„O Landgraf, Landgraf! werde hart,
Bist sonst des Landes Plage!"
Der Landgraf hört es, spitzt das Ohr,
Und hebt vom Lager sich empor.

„Mein lieber Meister, Euch ist ja
Recht schnurr'ger Sinn beschieden,
Was murmelt ihr von Ludwig da?
Ich glaub', Ihr wollt ihn schmieden.
Mich hat das Sprüchlein aufgeweckt,
Vertraut mir, was dahinter steckt!"

Der Alte sprach: „Mein Jägersmann,
Ich zielte nach den Rittern,
Die, wenn der Bauer was gewann,
Den letzten Heller wittern.

Mich dünkt, für solche böse Brut,
Sey unser Landgraf viel zu gut."

„Im Schweiße bauen wir das Feld,
Und sammeln in die Scheuren,
Da kommt denn so ein Lanzenheld,
Und plaget uns mit Steuern;
Der gute Ludwig wird genarrt,
Drum sagt' ich: Landgraf! werde hart!"

„Wie?" ruft entrüstet jener aus,
„So ließ ich mich bethören?
Bring' eilig mir den Hengst heraus!
Das Weit're sollst du hören. —
Ich bin der Landgraf selber, Freund!
Dein Meisterspruch war gut gemeint!"

Drückt ihm die Hand, besteigt das Roß,
Fliegt im Galopp von dannen,
Schickt von der Wartburg festem Schloß
Nach seinen treuen Mannen,
Und nimmt der argen Ritterschaft
Gefährlichste sogleich in Haft.

Und viele Andre rotten zwar
Rebellisch sich zusammen;
Doch Ludwig dämpft mit seiner Schaar
Des Aufruhrs wilde Flammen;
Indem er all' in einer Schlacht
Bey Naumburg zu Gefangnen macht.

Gebunden führt man sie zum Thron,
Die Ritter und die Grafen.

„Ihr Schurken! rief der Landgraf, Hohn
Soll man mit Hohn bestrafen.
Ihr seyd von adlichem Geschlecht
Und habt doch Böses euch erfrecht.

Der Milde spottend, treibt Ihr's toll,
Im Schutze fester Mauren,
Und fülltet eure Seckel voll,
Und drücktet meine Bauern.
Nun kühlet euer stolzes Blut,
Und fühlet, wie's dem Bauer thut."

Drauf stieg der Fürst vom Thron herab,
Und sprach: „Ihr treuen Mannen,
Nehmt ihnen Helm und Rüstung ab,
Laßt in den Pflug sie spannen!"
Und die getreue Dienerschaar
Vollstreckte, was befohlen war.

Sie pflügen, gleich dem Stier und Roß,
Den nahgeleg'nen Acker;
Gab's einen den das Ding verdroß,
So peitschte man ihn wacker.
Und selbst der Landgraf ritt dabei,
Und prüft', ob recht geackert sey.

Von solcher Strafe hart geschreckt,
Empfanden nun die Pflüger
Vor ihrem Fürsten mehr Respect,
Und wurden besser, klüger;
Der Bauer ward nicht mehr gedrückt,
Und jeder Unterthan beglückt.

Und wie der nächste Morgen graut,
Schickt auf den schnellsten Rappen,
Zu dem, der ihm den Spruch vertraut,
Der Landgraf einen Knappen:
„Er bringe Zeug und Hammer mit,
Und sey fortan mein Waffenschmidt."

Der Alte kommt mit frohem Blick,
Scheint vor dem Herrn zu zagen,
Und bittet ihm, sein Meisterstück,
Ein Panzerhemd zu tragen,
Und Ludwig trug es, wie bekannt,
Und ward der Eiserne genannt.

Der Acker aber, wo in's Joch
Die Ritter sich gebogen,
Sah man in spätern Zeiten noch
Mit einer Wand umzogen,
Und Mancher fühlte tief die Schmach,
Wenn man vom Acker der Edeln sprach.

10.

Der Vatermörder.

Graf Eulenfels war reich an Gold,
Doch arm an Lebensfreuden.
So wie der Uhu lichtscheu grollt,
Sah man ihn Menschen meiden.
Ihn nagt' ein Wurm, der nimmer wich,
Und doppelt hart ihn quälte,

Als seine Tochter Anna sich
Mit Junker Horst vermählte.

Sein Tiefsinn lähmte Spiel und Tanz
Bey ihrem Hochzeitfeste,
Und seiner hundert Kerzen Glanz
Bestrahlte stumme Gäste.
Der brave Ritter, Karl von Sturm,
Befand sich unter diesen,
Ihm ward ein Zimmer nah' am Thurm
Des Schlosses angewiesen.

Nach Mitternacht entschlief er kaum
Im weichen Schwanenbette,
Da weckt ihn aus dem ersten Traum
Das Klirren einer Kette.
Er horcht und wähnet, daß sein Ohr,
Von Schlaf betäubt, ihn trüge;
Doch klirrt's bald näher, als zuvor,
Und klirrt schon auf der Stiege.

Es tappt im Vorsaal her und hin,
Dann ins Gemach und rasselt
Am Bett vorüber zum Kamin,
Wo noch die Flamme prasselt.
Hier stöhnt es dumpf und schauerlich,
Wie aus dem tiefsten Grabe:
„Huhu! wie lange, seit ich mich
Nicht mehr gewärmet habe!“

Der Ritter, dem ein wenig graut,
Schiebt jetzt die Bettgardine
Mit leiser Hand zurück und schaut

Zum

Zum flammenden Kamine.
Hier saß des Todes Bild, ein Greis,
Mit Lumpen nur behangen;
Sein langer Bart floß silberweiß
Von leichenfahlen Wangen.

Bald sah er irr und wirr umher,
Bald starrt' er nach den Diehlen.
Es schien, als wogt' in ihm ein Meer
Von marternden Gefühlen.
Denn, wie zerrüttet im Gehirn,
Rang er die Knochenhände,
Und stieß verzweifelnd seine Stirn
An des Kamines Wände.

„Unglücklicher!" rief Karl, „halt ein!
Was drückt dich für ein Jammer?
Sprich! — oder ruhet dein Gebein
Schon in der Todes-Kammer?" —
Der Greis schrickt auf und schwankt zu ihm:
„Laßt, Fremdling, euch nicht bangen!
Ich bin ein Mensch, kein Ungethüm,
Und sitz' im Thurm gefangen."

„Mensch oder Geist, bekenne mir
Die Summe deiner Leiden!
Bey Ritterwort, ich helfe dir,
So du's verdienst, mit Freuden!"
„Ja, Ritter, ich will euch mein Leid
Aus offnem Herzen klagen;
Doch sagt erst, warum rollten heut
Durch's Schloß so viele Wagen?" —

„Du Armer! Stirbt dein Lebensrest
In so ganz ödem Banne?
Erfuhrst du nichts vom Hochzeitfest
Der jungen Gräfin Anne?“
„Kein Wort! — Heil! meiner Enkelin,
Und Gott sey ihr Berather! —
Ihr glaubt, ich rase; nein, ich bin —
Ich bin des Grafen Vater!

Ja, Herr, ich sag' es noch einmal,
Mein Sohn ist der verruchte
Graf Eulenfels, den ich zur Qual
Des Abgrunds oft verfluchte.
Er hat, der seltne Bösewicht,
Mit Ketten mich beladen,
Denn seiner Habsucht fraßen nicht
Mich früh genug die Maden.

Der Unmensch! Er bewieß schon klar,
Da noch die Kinderstube
Der Schauplatz seiner Thaten war,
Sich als ein böser Bube.
Er wuchs und seine Bosheit mit;
Ja, kaum so zeitig machte
Sein Körper den Vollendungsschritt,
Als sie ihn schon vollbrachte.

Bey einem jungen Edelmann,
Deß Vater wenig Wochen
Vorher gestorben war, begann
Die Höll' in ihm zu kochen.
Als jenen er umgeben fand

Von Reichthum und Vasallen,
Da fiel er von der Menschheit Rand,
Dem Teufel in die Krallen.

Er rühmte durch das ganze Schloß,
Mit bärenhaftem Brummen
Des Edelmann's Vasallentroß
Und die ererbten Summen.
Mir warf er Tiegerblicke hin,
Vor denen ich erbebte,
Mit Schrecken las ich hell darin,
Daß ich zu lang' ihm lebte.

So trieb er's einen Monat lang,
Daß jeder Mensch ihn scheute,
Dann überwältigt' ihn der Drang
Nach der gewünschten Beute.
Vermummte brechen bey mir ein,
Entrissen mich dem Bette
Und legten, taub bey meinem Schreyn,
In Thurm mich an die Kette.

Ich hört in meinem Felsenschacht
Mich laut als todt beklagen,
Und meinen Sarg um Mitternacht
Zur Gruft der Väter tragen.
Vollführt war nun die Scheidewand,
Die von der Welt mich trennte.
O daß ich euch, was ich empfand,
Recht klar beschreiben könnte!

Vergebens fleht' ich: lasset doch
Eh' meine Augen brechen,

Mich nur zwey Augenblicke noch
Mein Kind, den Grafen, sprechen!
An jedem Morgen kommt und bringt
Ein Stallknecht des Tyrannen
Mir Brot und Wasser, pfeift und singt,
Und gehet kalt von dannen.

So sind schon zwanzig Jahre mir
Im Burgverlies verflossen;
Mein Wärter hatte heut' die Thür
Nicht fest genug geschlossen;
Drum hat mein Anblick euch erschreckt. —
Der Hahn beginnt zu krähen,
Ich will, eh' man mich hier entdeckt,
In mein Gefängniß gehen!" —

„O hartes Schicksal das euch traf!"
Rief Karl gerührt: „Ich schwöre
Euch Rach' und Freyheit, armer Graf,
Bey Gott und Rittterehre!
Kommt, eh' die Ungeheuer hier,
Vom Schlummer noch erwachen!
Kommt eilend fort, dann könnet ihr
Des Tiegers Wuth verlachen!" —

„Nein, Ritter! Meine Einsamkeit
Ist mir nun lieb geworden.
Ich höre nichts von Krieg und Streit,
Von Rauben und von Morden.
Die Stille meines Kerkers mag
Ich nicht um Lärm vertauschen!
Drum laßt mich gehn! Schon graut der Tag;
Man möcht uns hier belauschen!" —

„Mag lauschen Mordgier und Verrath,
Folgt mir nur mit Vertrauen!
Mein Rachschwert soll euch einen Pfad
Durch eure Feinde hauen!
Wollt ihr in heißer Thränenfluth
Hier euer Leben enden?
Nein, geht mit mir, und Gut und Blut
Will ich für euch verspenden!

Ihr zaudert, Graf! Soll ich sofort
Hin nach der Hofburg jagen,
Und den entmenschten Unhold dort
Am Fürstenthron verklagen?“
„Nein, braver Mann! — Gewissenspein
Ist drückender als Ketten!
Von der kann mich kein Gott befreyn,
Wie sollt' ein Fürst mich retten?

Seht ihr das Blut dort an der Wand?
Dieß Blut hier, wo wir stehen?
Und flöh' ich an des Meeres Strand,
So würd' ich's dort auch sehen.
Dieß Blut — ach, meines Vaters Blut! —
Wird mich bey Gott verklagen;
Voll Gier nach seinem Gold und Gut,
Hab' ich ihn hier erschlagen! —

Fort, fort! der Boden glühet hier!
Ach, Ritter, helft mir beten!
Seht ihr den Mann voll Wunden mir
Den Ausweg dort vertreten? —
Hinab, hinab, erzürnter Geist,

Hinab in deine Höhle!
Ich folge dir; mein Herz zerreißt;
Gott, Gnade meiner Seele! —

Hinsinkend in des Todes Traum,
Mit wilder Kampfgeberde,
Fiel, wie ein ungeheurer Baum,
Der Mörder jetzt zur Erde.
Ein Eisstrom des Entsetzens goß
Sich durch des Ritters Glieder,
Er floh das grauenvolle Schloß,
Und sah's hinfort nicht wieder.

11.

Kolumbus.

„Was willst du Fernando, so trüb' und bleich?
Du bringest mir traurige Mähr!"
„Ach, edler Feldherr, bereitet euch!
Nicht länger bezähm' ich das Heer!
Wenn jetzt nicht die Küste sich zeigen will,
So seyd ihr ein Opfer der Wuth;
Sie fordern laut, wie Sturmgebrüll,
Des Feldherrn heil'ges Blut."

Und eh' noch dem Ritter das Wort entflohn'
Da drängte die Menge sich nach,
Da stürmten die Krieger, die Wüthenden schon
Gleich Wogen ins stille Gemach;
Verzweiflung im wilden, verlöschenden Blick,

Auf bleichen Gesichtern den Tod. —
„Verräther! wo ist nun dein gleißendes Glück?
Jetzt rett' uns vom Gipfel der Noth!"

„Du gibst uns nicht Speise, so gib uns denn Blut!
Blut!" rief das entzügelte Heer. —
Sanft stellte der Große den Felsenmuth
Entgegen dem stürmenden Meer.
„Befriedigt mein Blut euch, so nehmt es und lebt!
Doch bis noch ein einziges Mal
Die Sonne dem feurigen Osten entschwebt,
Vergönnt mir den segnenden Strahl."

„Beleuchtet der Morgen kein rettend Gestad,
So biet' ich dem Tode mich gern,
Bis dahin verfolget noch muthig den Pfad,
Und trauet der Hülfe des Herrn!"
Die Würde des Helden, sein ruhiger Blick
Besiegte noch ein Mal die Wuth;
Sie wichen vom Haupte des Führers zurück
Und schonten sein heiliges Blut.

„Wohlan denn! es sey noch! doch hebt sich der Strahl
Und zeigt uns kein rettendes Land,
So siehst du die Sonne zum letzten Mal!
So zittre der strafenden Hand!"
Geschlossen war also der eiserne Bund;
Die Schrecklichen kehrten zurück.
Es thue der leuchtende Morgen nun kund
Des duldenden Helden Geschick!

Die Sonne sank, der Tag entwich;
Des Helden Brust ward schwer;
Der Kiel durchrauschte schauerlich
Das weite wüste Meer.
Die Sterne zogen still herauf,
Doch ach! kein Hoffnungsstern!
Und von des Schiffes öden Lauf
Blieb Land und Rettung fern.

Vom Trost des süßen Schlafs verbannt,
Die Brust voll Gram, durchwacht,
Nach Westen blickend unverwandt,
Der Held die düstre Nacht.
„Nach Westen, o nach Westen hin
Beflügle dich, mein Kiel!
Dich grüßt noch sterbend Herz und Sinn,
Du meiner Sehnsucht Ziel!“

„Doch mild, o Gott, von Himmelshöh'n
Blick auf mein Volk herab!
Laß nicht sie trostlos untergeh'n
Im wüsten Flutengrab'!“
Es sprach's der Held, vom Mitleid weich;
„Doch horch! welch eiliger Tritt?
Noch einmal, Fernando, so trüb' und bleich?
Was bringt dein bebender Schritt?“

„Ach, edler Feldherr, es ist geschehn!
Jetzt hebt sich der östliche Strahl.“

„Sey ruhig, mein Lieber, von himmlischen Höhn
Entwand sich der leuchtende Strahl.

Es waltet die Allmacht von Pol zu Pol;
Mir lenkt sie zum Tode die Bahn."

„Leb wohl denn, mein Feldherr! leb ewig wohl!
Ich höre die Schrecklichen nahn!'
Und eh noch dem Ritter das Wort entflohn,
Da drängte die Menge sich nach.
Da stürmten die Krieger, die wüthenden, schon,
Gleich Wogen ins stille Gemach.
„Ich weiß, was ihr fordert, ich bin bereit;
Ja, werft mich in's schäumende Meer;
Doch wisset, das rettende Ziel ist nicht weit;
Gott schütze dich, irrendes Heer!"

Dumpf klirrten die Schwerter, ein wüstes Geschrei
Erfüllte mit Grausen die Luft;
Der Edle bereitet sich still und frei
Zum Weg in die flutende Gruft.
Zerrissen war jedes geheiligte Band,
Schon sah sich zum schwindelnden Rand
Der treffliche Führer gerissen. — — Und? Land!
Land! rief es, und donnert' es, Land!

Ein glänzender Streifen, mit Purpur gemalt,
Erschien dem beflügelten Blick;
Vom Golde der steigenden Sonne bestrahlt
Erhob sich das winkende Glück,
Was kaum noch geahnet der zagende Sinn,
Was muthvoll der Große gedacht; —
Sie stürzten zu Füßen des Herrlichen hin,
Und priesen die göttliche Macht.

12.

Der ewige Jude [9]) (von Schubart.)

Aus einem finstern Geklüfte Karmels
Kroch Ahasver. Bald sind's zweytausend Jahre,
Seit Unruh' ihn durch alle Länder peitschte.
Als Jesus einst die Last des Kreuzes trug
Ach! da versagt' ihm Ahasver die Rast,
Und stieß den Mittler hartherzig von der Thür:
Und Jesus schwankt' und sank mit seiner Last.
Doch er verstummt. — Ein Todtenengel trat
Vor Ahasveros hin, und sprach im Grimm:
„Die Ruh' hast du dem Menschensohn versagt;
Auch dir sey sie, Unmenschlicher! versagt,
Bis daß er komm!! —
Ein schwarzer Höllentflohner
Dämon geißelt nun dich, Ahasver,
Von Land zu Land. Des Sterbens süßer Trost,
Des Grabesruhetrost ist dir versagt!"

Aus einem finstern Geklüfte Karmels
Trat Ahasver. Er schüttelte den Staub
Aus seinem Bart, nahm der aufgethürmten Todten-
schädel
Einen, schleudert' ihn
Hinab vom Karmel, daß er hüpft' und scholl
Und splittert. „Der war mein Vater! brüllte
Ahasveros. Noch ein Schädel! Ha, noch
Sieben Schädel polterten hinab
Von Fels zu Fels! „Und die — und die," mit
stierem

Verquollnem Auge raßt's der Jude:
„Und die — und die — sind meine Weiber. — Ha!"
Noch immer rollten Schädel. „Die und die,"
Brüllt' Ahasver, sind meine Kinder, ha!
Sie konnten sterben! — Aber ich Verworfener,
Ich kann nicht sterben. — Ach! das furchtbarste Gericht.
Hängt schreckenbrütend über mir. —

Jerusalem sank. Ich knirschte den Säugling,
Ich rannt' in die Flamme. Ich fluchte den Römer
Doch, ach! Doch, ach! der rastlose Fluch
Hielt mich am Haar, und — ich starb nicht.
Roma, die Riesin, stürzt in Trümmer,
Ich stellte mich unter die stürzende Riesin,
Doch, sie fiel — und zermalmte mich nicht.
Nationen entstanden, und sanken vor mir;
Ich aber blieb, und starb nicht!

Von wolkengegürteten Klippen stürzt' ich
Hinunter ins Meer; doch strudelnde Wellen
Wälzten mich an's Ufer, und des Seyns
Flammenpfeil durchstach mich wieder.
Hinab sah' ich in Aetna's grausen Schlund,
Und wüthete hinab in seinen Schlund.
Da brüllt' ich mit den Riesen zehn Monden lang,
Mein Angstgeheul umgeißelte mit Seufzern
Die Schwefelmündung. Ha! zehn Monden lang!!
Doch Aetna gohr, und spie in einem Lavastrom
Mich wieder aus. Ich zuckt' in Asch' und lebte noch. —

Es brannt' ein Wald. Ich Rasender lief
In brennenden Wald. Vom Haare der Bäume
Troff Feuer auf mich. —
Doch sengte nur die Flamme mein Gebein,
Und — verzehrte mich nicht.

Da mischt' ich mich unter die Schlächter der Menschheit;
Stürzte mich dicht in das Wetter der Schlacht.
Brüllte Hohn den Galliern!
Hohn den unbesiegten Deutschen!
Doch Pfeil und Wurfspieß brachen an mir.
An meinem Schädel splitterte
Des Sarazenen hochgeschwungnes Schwert.

Kugelsaat regnete herab an mir
Wie Erbsen, auf eiserne Panzer geschleudert.
Die Blitze der Schlacht schlängelten sich
Kraftlos um meine Lenden,
Wie um des Zackenfelsen Hüften,
Der in Wolken sich birgt. —
Vergebens stampfte mich der Elephant;
Vergebens schlug mich der eiserne Huf
Des zornfunkelnden Streitrosses.

Mit mir borst die pulverschwangre Miene,
Schleudert mich hoch in die Luft!
Betäubt stürzt' ich herab, und fand mich — geröstet
Unter Blut und Hirn und Mark,
Und unter zerstümmelten Aesten
Meiner Streitgenossen wieder.

An mir sprang der Streitkolben des Riesen.
Des Henkers Faust lahmte an mir —
Des Tiegers Zahn stumpfte an mir;
Kein hungriger Leu zerriß mich im Zirkus.
Ich lagerte mich zu giftigen Schlangen;
Ich zwickte des Drachen blutrothen Kamm:
Doch die Schlange stach — und mordete nicht!
Mich quälte der Drache — und mordete nicht!

Da sprach ich Hohn den Tyrannen. —
Sprach zu Nero: du bist ein Bluthund!
Sprach zu Christiern: *°) du bist ein Bluthund!
Sprach zu Muley Ismael: **) bist ein Bluthund!
Doch die Tyrannen ersannen
Grausame Qualen, und würgten mich nicht.

Ha! nicht sterben können! nicht sterben können!
Nicht ruhen können nach des Leibes Mühen!
Den Staubleib tragen — mit seiner Todtenfarbe
Und seinem Siechthum! seinem Gräbergeruch!
Sehen müssen durch Jahrtausende
Das gähnende Ungeheuer Einerley.

Und die geile, hungrige Zeit
Immer Kinder gebährend, immer Kinder verschlingend! —
Ha! nicht sterben können! nicht sterben können!! —
Schrecklicher Zürner im Himmel,
Hast du in deinem Rüsthause
Noch ein schrecklicher Gericht? —
Ha! so laß es niederdonnern auf mich! —

Mich wälz' ein Wettersturm
Von Karmels Rücken hinunter,
Daß ich an seinem Fuße
Ausgestreckt lieg' —
Und keuch' — und zucke und sterbe!!" —

Und Ahasveros sank. Ihm klang's im Ohr
Nacht deckte seine borst'gen Augenwimpern.
Ein Engel trug ihn wieder in's Geklüft.
„Da schlaf nun," sprach der Engel, „Ahasver
Schlaf süßen Schlaf; Gott zürnt nicht ewig!"

13.

Der ewige Jude (von Schreiber.)

Von des Hügels kahlen Rücken
Wankt ein hag'rer Greis herab,
Wandelt fort mit stieren Blicken
Ueber Bäche ohne Brücken,
Nimmer ruht sein Wanderstab.

Unter Blumen sieht er blinken
Einen Quell im Abendlicht;
Aus der Quelle will er trinken,
In den Schatten will er sinken,
Doch ihn treibet das Gericht.

Unter abgestorbnen Eiben,
Ueber Gräbern geht sein Lauf!
„Wird es mich denn ewig treiben?

Darf ich auch bei euch nicht bleiben?
Nimmt auch hier mich Keiner auf?"

Und die alten Gräber dröhnen,
Geisterstimme ruft ihm zu:
„Gott läßt nimmer sich verhöhnen,
Eile fort, ihn zu versöhnen,
Störe nicht auch unsre Ruh."

Und er geht mit Angst und Beben,
Sieht zerknirscht zum Himmel an,
Eine Wolke sieht er schweben,
Sieht ein Wetter sich erheben,
Und ihn faßt ein Hoffnungswahn.

Nacht erwacht; die Donner schallen!
Röthlich zuckt ein Strahl herab,
Freudig hört er's um sich hallen;
Aber ach! in Staub zerfallen
Ist ihm nun sein Wanderstab.

Und er irrt mit scheuem Tritte
Immer weiter ohne Plan,
Und es suchen seine Schritte
Keine Heimath, keine Hütte;
Er gehört ja Niemand an.

Unter alten Zwillingseichen,
Sieht er jetzt ein Denkmal stehn.
Weh, es ist des Mittlers Zeichen,
Und es kann ihm Trost nicht reichen,
Will ihn auch in Stein nicht sehn.

Doch es drängt ihn, hinzuwallen
Zu dem heil'gen Angesicht,
Auf die Kniee kann er fallen
Und mit schwacher Stimme lallen:
„Floß für mich dein Blut denn nicht?

Ach in deiner Todesstunde
Raubt' ich dir die kleine Rast,
Mit der Frevler Schaar im Bunde
Höhnt ich dich mit frechem Munde
Unter deines Kreuzes Last.

Dein Gericht hat schwer getroffen;
Ewig irrt mein Wanderstab.
Ohne Ruhe, ohne Hoffen,
Ach! kein Arm ist für mich offen,
Und kein Himmel und kein Grab.

Sieben goldne Strahlen reihen
Jetzt sich um des Mittlers Haupt:
Wer gefehlt hat, darf bereuen,
Und mein Antlitz keiner scheuen,
Der mich liebt, und an mich glaubt."
Alle sind zu mir berufen,

Alle durch des Vaters Huld;
Hättest an des Kreuzes Stufen
Früher du zu mir gerufen,
Längst getilgt wär' deine Schuld."

Und der Wandrer sieht die Wunden
Und das Blut, — das ewig wallt.
Plötzlich ist sein Geist entschwunden —

Und vom Leben losgebunden
Knie't am Kreuze die Gestalt.

14.

Hermann [12]) und Thusnelda.

Ha! da kommt er mit Schweiß, mit Römerblute,
Mit dem Staube der Schlacht bedeckt! so schön war
Hermann niemals! So hat's ihm
Nie vor den Augen geflammt!

Komm! ich bebe vor Lust! reich mir den Adler
Und das triefende Schwert! komm, athm', und ruh hier
Aus in meiner Umarmung,
Von der zu schrecklichen Schlacht.

Ruh hier, daß ich den Schweiß der Stirn abtrockne,
Und der Wange das Blut! Wie glüht die Wange!
Hermann! Hermann! so hat dich
Niemals Thusnelda geliebt!

Selbst nicht, da du zuerst im Eichenschatten
Mit dem bräunlichen Arm mich wilder faßtest!
Fliehend blieb ich, und sah dir
Schon die Unsterblichkeit an,

Die nun dein ist! Erzählt's in allen Hainen,
Daß Augustus nun bang mit seinen Göttern

Nektar trinket! daß Hermann
Hermann unsterblicher ist!

Warum lockst du mein Haar? Liegt nicht der stumme
Todte Vater vor uns? O hätt' Augustus
Seine Heere geführt; er
Läge noch blutiger da!

Laß dein sinkendes Haar mich, Herrmann, heben,
Daß es über dem Kranz' in Locken drohe!
Siegmar ist bey den Göttern!
Folg' du, und wein' ihm nicht nach!

15.

Friedrich der Große.

Ein Hymnus. 1786.

Als ich ein Knabe noch war,
Und Friedrichs Thatenruf
Ueber den Erdkreis scholl;
Da weint' ich vor Freuden über die Größe des Mannes
Und die schimmernde Thräne galt für Gesang.

Als ich ein Jüngling ward
Und Friedrichs Thatenruf
Ueber den Erdkreis immer mächtiger scholl;
Da nahm ich ungestüm die goldne Harfe,
Drein zu stimmen Friedrichs Lob.

Doch herunter vom Sonnenberge [13])
Hört' ich seiner Barden Gesang,
Hörte Kleist, der für Friedrich
Mit der Harf' in's Blut stürzte;
Hörte Gleim, den Kühnen,
Der des Liedes Feuerpfeil,
Wie die Granade wirft.
Hörte Ramlern, der mit Flakkus Geist
Deutschen Biedersinn einigt.
Auch hört' ich Willamow, [14]) der Friedrichs Namen
In Dithyrambensturm wirbelt.
Dich hört' ich auch, o Karschin, [15]) deren Gesang
Wie Honig von den Lippen der Natur
Träuft; — da verstummt' ich,
Und mein Verstummen galt für Gesang.
Aber soll ich immer verstummen?
Soll der Bewunderung und Liebe Wogendrang
Den Busen mir sprengen? — Nein, ich wag' es!
Ergreife die Harf' und singe Friedrichs Lob. —

Von meines Berges Donnerhöh'n
Ström' auf gesteintem Rücken hinunter
Du, meines Hymnus Feuerstrom!
Er stäub' und donn're im Thale
Meines Hymnus Feuerstrom,
Daß es hören die Völker umher!

Auf schwerer Prüfungen Nachtpfad
Führte die Vorsicht den Helden,
Eh' er drang in der Größe Heiligthum.
Sah er nicht träufen das Schwert

Von Catt, [16]) seines Freundes Blute?
Sah er nicht blinken das Schwert
Auf seinem eignen Nacken?
Muthig und furchtlos blieb er; denn Furcht
Kannt' er schon als Jüngling nicht.
In der Muse keuscher Umarmung
Uebt' er sich zu tragen den goldnen Scepter;
Schon flammt auf seinem Haupte das Königsdiadem.
Wie der wolkensammelnde Zeus
Saß er auf dem Thron' und schüttelte Blitze. —
Da floh die Dummheit und der Unsinn,
Und Barbarey die Nachtgefährdin.
Er selbst war das Urbild der Weisen;
Riß dir, Machiavell, [17]) die Larve vom Antlitz,
Und predigte Fürsten die Herrscherkunst.
Die Geister seiner Ahnen stiegen aus der Gruft:
Mit des Meisters Pinsel zeichnet er sie.
Sang hohe Gesänge in die Lyra;
Und spielte die Flöten Apolls.
Wie aus der Urnacht Tiefe
Von Gott gerufen, Sonnen flockten;
So stiegen Weise und Künstler empor,
Und der Städte Fürstin ward Berlin.

Von Friedrichs Schwert berührt,
Erstickt das Schlangenungeheuer die Chikane, [18])
In ausgesprudeltem Giftschaum; —
Und des Bettlers und des Prinzen Recht
Wurde von Friedrichs Hand
Auf gleicher Schaale gewogen.

Hector, Achill, und Cäsar und Julian,
Der Vorwelt und der Afterwelt Helden
Staunten, als sein Kriegsruf hinabdonnerte
In des Todes Schattengefild.
Furchtbar bildet' er sein Heer.
Erfand nicht Friedrich jenen Knäul,
Der plötzlich aufgerollt,
Größere Heere in Staub wirft?

Fünfmal donnerte Friedrich Wodan, [19])
Und sein war Silesia, seiner Krone
Köstliches Gestein.

Seiner Größe Sonnenpunkt kam.
Habsburgs Adler schwebt schreckbar über ihm;
Er dürstete Friedrichs Blut.
Moskowien's Bär, mit Eis behangnen Haaren
Dürstete Friedrichs Blut.
Gallia schwang die lichtweiße Lilie,
Sie zu tauchen in Friedrichs Blut.

Selbst Wasa's Enkel,
Und Germania's mächtigste Fürsten und Städte,
Zuckten die Schwerter, in's Schlachtthal zu gießen
Friedrich Wodan's Blut.

Er aber — der Einzige! warf
Die Helden-Brust entgegen
Der Todes schnaubenden Feindesschaar.
Achtet ihrer schreckbaren Menge,
Ihrer Rosse, wie Heuschreckenschwarm,
Ihrer zuckenden Lanze,
Und ihrer metallnen Donnerschlünde nicht.

Sieben Jahre flog er
Wie der Rachestrahl Gottes im Wettergewölk,
Unter seiner Feinde
Schwarzen Schaaren umher.
Blut und Hirn und Mark floß
Und spritzt an seines Rosses Schenkel.
Leichen dampften, und Grabhügel
Thürmten wie Berge sich,
In Riesengestalt trat einher der Würgegeist
Von Wuthgebrüll' und Sterbegewinsel begleitet.
Zwanzig schreckliche Schlachten wurden geschlagen:
Oft schien das Schicksal an Friedrichs Thron zu rütteln,
Und den Hohen zu werfen in Staub.
Der Rauch von Friedrichs festen Städten
Wirbelte mit dem Jammergeächz
Der Säuglinge, der Greise,
Der Schwangern und Kranken gen Himmel,
Daß Engel ihr Antlitz bargen und trauerten,
Auch fielen der Helden Friedrichs viele —
Schwerin und Keith, und Kleist und Winterfeld,
Und im Entfliehen aus ihrer Hülle,
Kümmerten sich noch die Geister der Tapfern
Um Friedrichs Heil.

Aber der Held stand mit der Rach' gezücktem Schwert,
Stand im Geschützdonner, im Säbelgeklirr,
Achtete nicht des bäumenden Rosses Hufschlag,
Nicht des Hochverraths Drachenblick:
Nicht des zaudernden Bundesgenossen,

Noch der Acht, die ihn
Des Fanatismus Höllenwuth Preis gab.
Ja, so stand er sieben Jahre im Feld des Todes,
Hehr und frey, und groß, wie ein Gott.
Es staunten die Völker — der Helden Geister
Nickten ihm Beyfall vom Wipfel der Eichen.
Ringsum weichen vor ihm die Schaaren der Hasser —
Und so stand er in seiner Heldenhoheit
Allein da!

Auf Hubertsburgs Zinne
Trat der Gerichtsengel, und sprach:
Es ist genug! — Die Donner verstummten.
Friedrich zog in seine Königsburg
Und lenkt' den Triumph aus.

Groß und glücklich zu machen sein Volk
War Friedrichs erhabner Gedanke. —
In des Landes Wunden träuft er Balsam;
Palläste stiegen aus Brandstätten empor;
Dem Landmann gab er weisen Unterricht;
Die Musen sonnten sich wieder in Friedrichs Strahl;
Er selbst war noch immer ihr Liebling.

„Liebt euer Vaterland;
Sprecht eure Heldensprache stark und rein!
Schlürft aus der Krystallquelle,
Daraus Griechenland und Latium geschlürft!
Macht durch's Geäffe weicher Auslandssitte
Erzne Knochen nicht zu Marzipan!"

Sprach er zum Biedervolke seines Reichs.
Doch nie legt' er Europens Waagschaal'
Aus der Rechte. Der Gauen des Helden

Wurden ohne Schwertschlag immer mehr.
Weit hinaus, in jedes Labyrinth
Von der schlauen Staatskunst geflochten,
Sah seinen hohen Auges Wetterstrahl.
Merkbar war das Wehen seines Odems
In jeder großen That der Welt.
Er wog im Verborgnen die Rechte der Fürsten;
Auch hängt' er furchtlos die Waagschaal an's Schwert.
Da drängten sich Teutoniens Fürsten
In Friedrichs Felsenburg, wo der Riese
Sann auf dem eisernen Lager.
Sie boten ihm die Hand, und nannten ihn
Den Schützer ihrer grauen Rechte, sprachen:
„Sey unser Führer, Friedrich Hermann!"
Er wollt's. Da ward der deutsche Bund.
Aber immer grauer ward deine Locke,
Einziger, nie ausgesungner Mann!
Dein Haupt nickt unter deiner Thaten Riesenlast.
Bald wirst du liegen in deiner Väter Gruft,
Und der Unsterblichkeit Ruh' wird über dir säuseln.
Voran sind schon deiner Helden viele gegangen:
Dessau, Schwerin und Winterfeld,
Und Keith, und Kleist, und Seydlitz und
Ziethen,
Harrend deiner im Tempel der Größe.
Stark kämpftest du den Kampf des Lebens.
Stark wirst du kämpfen den Kampf des Todes,
Deinen Herrschergeist gab dir Gott,
Erhalten wird dir Gott
Diesen Herrschergeist;
Huld lächelnd wird er deiner Seele sagen:

„Du schwurst im Drange der größten Gefahr,
Als König zu denken, zu leben, zu sterben!
Und Wort hast du gehalten!
Man bring' ihm die Krone,
Die leuchtender strahlt,
Als alle Kronen der Erde! —
Denn Friedrichs — meines Lieblings Geist,
Ist's werth — ewig Kronen zu tragen."

16.

Der Preußische Grenzadler von Körner 1813.

Sey mir gegrüßt im Rauschen deiner Flügel,
Das Herz verheißt mir Sieg in deinem Zeichen.
Durch! edler Aar! die Wolke muß dir weichen,
Fleuch rächend auf von deiner Todten Hügel. —
Das freye Roß gehorcht dem Sclavenzügel,
Den Glanz der Raute seh' ich welk verbleichen,
Der Löwe krümmt sich unter fremden Streichen,
Du nur erhebst mit neuem Muth die Flügel.
Bald werd' ich unter deinen Söhnen stehn,
Bald werd' ich dich im Kampfe wiedersehn,
Du wirst voran zum Kampf zur Freyheit wehn!
Heil ihm! erkämpft er nur mit seinem Schwerte
Nichts als ein Grab in einer freyen Erde.

17.

Letzter Trost von Körner.

Was zieht ihr die Stirne so finster und kraus?
Was starret ihr wild in die Nacht hinaus,
Ihr freien, ihr männlichen Seelen?
Jetzt heult der Sturm, jetzt braust das Meer,
Jetzt zittert das Erdreich um uns her,
Wir wollen uns die Noth nicht verhehlen.

Die Hölle braust auf in neuer Gluth,
Umsonst ist geflossen viel edles Blut,
Noch triumphiren die Bösen.
Doch nicht an der Rache des Himmels verzagt,
Es hat nicht vergebens blutig getagt,
Roth muß ja der Morgen sich lösen.

Und galt es früherhin Muth und Kraft —
Jetzt alle Kräfte zusammengerafft,
Sonst scheitert das Schiff noch im Hafen;
Erhebe dich Jugend, der Tieger dräut,
Bewaffne dich Landsturm, jetzt kommt deine Zeit!
Erwache, du Volk, das geschlafen.

Und die wir rüstig zusammenstehn,
Und keck dem Tod in die Augen sehn,
Woll'n nicht vom Rechte lassen,
Die Freyheit retten, das Vaterland,
Oder freudig sterben, das Schwert in der Hand,
Und Knechtschaft und Wüthriche hassen.

Das Leben gilt nichts, wo die Freyheit fällt,
Was gibt uns die weite unendliche Welt
Für des Vaterlands heiligen Boden?

Frey woll'n wir das Vaterland wiedersehn,
Oder frey zu den glücklichen Vätern gehn;
Ja glücklich und frey sind die Todten!

Drum heule du Sturm, drum brause du Meer,
Drum zittre du Erdreich, um uns her,
Ihr sollt uns die Seele nicht zügeln.
Die Erde kann neben uns untergehn,
Wir wollen als freye Männer bestehn
Und den Bund mit dem Blute besiegeln.

18.

Heinrich IV. von Shakespeare.
III. Aufzug 1ste Scene.

König Heinrich.

Wie viel der ärmsten Unterthanen sind,
Um diese Stund' im Schlaf. O Schlaf! o holder Schlaf!
Du Pfleger der Natur, wie schreckt' ich dich,
Daß du nicht mehr zudrücken willst die Augen,
Und meine Sinne tauchen in Vergessen.
Was liegst du lieber Schlaf, in rauch'gen Hütten,
Auf unbequemer Streue hingestreckt,
Von summenden Nachtfliegen eingewiegt,
Als in der Großen duftenden Pallästen,
Unter den Baldachinen reicher Pracht,
Und eingelullt von süßen Melodien?
O blöder Gott, was liegst du bey den Niedern
Auf eklem Bett, und läß'st des Königs Lager

Ein Schilderhaus, und Sturmesglocke seyn?
Versiegelst du auf schwindelnd hohem Mast
Des Schifferjungen Aug' und wiegst sein Hirn
In rauher, ungestümer Wellen Wiege,
Und in der Winde Andrang, die beym Gipfel
Die tollen Wogen packen, krausen ihnen
Das ungeheure Haupt, und hangen sie
Mit tobendem Geschrey ins glatte Tauwerk,
Daß vom Getümmel selbst der Tod erwacht?
Giebst du, o Schlaf, partheyisch deine Ruh
Den Schifferjungen in so rauher Stunde,
Und weigerst in der ruhig stillsten Nacht
Bey jeder Förderung sie einem König?
So legt, ihr Niedern, nieder euch, beglückt;
Schwer ruht das Haupt, das eine Krone drückt.

19.

Monolog Richard III. [21])

Gebt mir ein ander Pferd! — Verbindet mir die Wunden!
So fährt Richard im Zelt auf aus dem Traum!)

Gebt mir ein ander Pferd! — Verbindet mir die Wunden! —
Zu Hülfe, Jesus! — Stille. Ich habe nur geträumt. —
Du Memme von Gewissen! Wie du marterst!
Die Lichter brennen blau — S'ist todte Mitternacht.
In kalten Tropfen steht mir die Angst auf dem zitternden Fleisch.

Was fürcht' ich denn? Mich selbst? Hier ist um mich sonst niemand.
Richard liebt Richard. Das ist: Ich bin Ich.
Ist denn ein Mörder hier? — Nein — doch! Ich bin es.
So flieh? Was? vor mir selber? Possen. Was?
Daß ich nicht Rache nehme. — Wie? — Ich Rach' an mir?
Ich liebe doch mich selbst. Wofür? für was denn Gutes;
Das selber ich mir selbst gegönnet hätte?
O nein! Ha, leider nein! Ich hasse mich vielmehr
Für hassenswerthe Thaten, von mir selbst begangen.
Ich bin ein Schurke! — Nein. Ich lüge — bin es nicht, —
Narr! Von dir selbst sprich gut! — Narr! wolle doch nicht schmeicheln.

Mein Gewissen hat ein Tausend eigne Zungen
Und jede Zunge führt ihre eigne Rede,
Und jede Rede nennt mich einen Bösewicht.
Meineid! Meineid! Verrath im schwärzesten der Grade,
Sie drängen vor sich an die Schrank' und rufen; Schuldig! Schuldig!

Ich muß verzweifeln! hier liebt keine Creatur mich,
Und, sterb' ich, wird sich keine Seele mein erbarmen.

Und wahrlich, warum sollte man? Dieweil ich selbst nicht
Erbarmen mit mir selber in mir selber finde.

20.

Monolog der Johanna [22]) aus Schillers Jungfrau von Orleans.

Lebt wohl ihr Berge, ihr geliebten Triften,
Ihr traulich stillen Thäler, lebet wohl.
Johanna wird nun nicht mehr auf euch wandeln,
Johanna sagt euch ewig Lebewohl.
Ihr Wiesen, die ich wässerte! Ihr Bäume,
Die ich gepflanzet, grünet fröhlich fort!
Lebt wohl, ihr Grotten und ihr kühlen Bäume!
Du Echo, holde Stimme dieses Thals,
Die oft mir Antwort gab auf meine Lieder,
Johanna geht und nimmer kehrt sie wieder.

Ihr Plätze aller meiner stillen Freuden,
Euch laß ich hinter mir auf immerdar.
Zerstreuet euch, ihr Lämmer auf der Heiden!
Ihr seyd jetzt eine hirtenlose Schaar,
Denn eine andre Heerde muß ich weiden,
Dort auf dem blut'gen Felde der Gefahr.
So ist des Geistes Ruf an mich ergangen;
Mich treibt nicht eitles, irdisches Verlangen.

Dem der zu Mosen auf des Horeb's Höhen
Im feur'gen Busch sich flammend niederließ,
Und ihm befahl vor Pharao zu stehen,

Der einst den frommen Knaben Isai's
Den Hirten, sich zum Streiter ausersehen,
Der stets den Hirten gnädig sich bewies,
Er sprach zu mir aus dieses Baumes Zweigen,
„Geh hin! Du sollst auf Erden für mich zeugen."

„In rauhes Erz sollst du die Glieder schnüren,
Mit Stahl bedecken deine zarte Brust;
Nicht Männerliebe darf dein Herz berühren,
Mit sünd'gen Flammen eitler Erdenlust.
Nie wird der Brautkranz deine Locken zieren,
Dir blüht kein lieblich Kind an deiner Brust;
Doch werd' ich dich mit kriegerischen Ehren,
Vor allen Erdenfrauen dich verklären."

„Denn wenn im Kampf die Muthigsten verzagen,
Wenn Frankreichs letztes Schicksal nun sich naht,
Dann wirst Du meine Oriflamme [23]) tragen
Und, wie die rasche Schnitterin die Saat,
Den stolzen Ueberwinder niederschlagen;
Umwälzen wirst du seines Glückes Rad,
Errettung bringen Frankreichs Heldensöhnen,
Und Rheims [24]) befreyn und deinen König krönen!"

Ein Zeichen hat der Himmel mir verheißen:
Er sendet mir den Helm, er kommt von ihm,
Mit Götterkraft bewehret mich sein Eisen,
Und mich durchflammt der Muth der Cherubim;
Ins Kriegsgewühl hinein will es mich reißen,
Es treibt mich fort mit Sturmes Ungestüm;
Den Feldruf hör' ich mächtig zu mir dringen,
Das Schlachtroß steigt und die Trompeten klingen.

21.

Das Mädchen von Orleans.

Das Bild [25]) der Menschheit zu verhöhnen,
Im tiefsten Staube wälzte dich der Spott.
Krieg führt der Witz auf ewig mit den Schönen,
Er glaubt nicht an den Engel und den Gott.
Dem Herzen will er seine Schätze rauben,
Den Wahn bekriegt er und verletzt den Glauben.

Doch, wie du selbst, aus kindlichem Geschlechte,
Selbst eine fromme Schäferin, wie du,
Reicht dir die Dichtkunst ihre Götterrechte,
Schwingt sich mit dir den ew'gen Sternen zu.
Mit einer Glorie hat sie dich umgeben,
Dich schuf das Herz, du wirst unsterblich leben.

Es liebt die Welt das Strahlende zu schwärzen,
Und das Erhabne in den Staub zu ziehn.
Doch fürchte nicht! Es gibt noch schöne Herzen,
Die für das Hohe, Herrliche entglühn.
Den lauten Markt mag Momus [26]) unterhalten,
Ein edler Sinn liebt edlere Gestalten.

Schiller

23.

Tells Monolog aus Wilhelm Tell von Schiller.

Durch diese hohle Gasse muß er kommen;
Es führt kein andrer Weg nach Küßnacht [27]) — hier
Vollend' ich's. — Die Gelegenheit ist günstig.

Dort

Dort der Hollunderstrauch verbirgt mich ihm,
Von dort herab kann ihn mein Pfeil erlangen,
Des Weges Enge wehret den Verfolgern.
Mach deine Rechnung mit dem Himmel, Vogt,
Fort mußt du; deine Uhr ist abgelaufen.

Ich lebte still und harmlos — das Geschoß
War auf des Waldes Thiere nur gerichtet,
Meine Gedanken waren rein von Mord. —
Du hast aus meinem Frieden mich heraus
Geschreckt, in gährend Drachengift hast du
Die Milch der frommen Denkart mir verwandelt,
Zu Ungeheuern hast du mich gewöhnt.
Wer sich des Kindes Haupt zum Ziele setzte,
Der kann auch treffen in das Herz des Feindes.

Die armen Kindlein, die unschuldigen,
Das treue Weib muß ich vor deiner Wuth
Beschützen, Landvogt. — Da, als ich den Bogenstrang
Anzog, — als mir die Hand erzitterte,
Als du mit grausam teufelischer Lust
Mich zwangst, aufs Haupt des Kindes anzulegen,
Als ich ohnmächtig flehend rang vor dir;

Damals gelobt' ich mir in meinem Innern
Mit furchtbar'm Eidschwur, den nur Gott gehört,
Daß meines nächsten Schusses erstes Ziel
Dein Herz seyn sollte. Was ich mir gelobt
In jenes Augenblickes Höllenqualen
Ist eine heil'ge Schuld; ich will sie zahlen.

Du bist mein Herr und meines Kaisers Vogt,
Doch nicht der Kaiser hätte sich erlaubt
Was du. — — Er sandte dich in diese Lande,
Um Recht zu sprechen — strenges, dem er zürnet —
Doch nicht, um mit der mörderischen Lust
Dich jedes Greuels straflos zu erfrechen.
Es lebt ein Gott, zu strafen und zu rächen.

Komm du hervor, du Bringer bittrer Schmerzen,
Mein theures Kleinod jetzt, mein höchster Schatz.
Ein Ziel will ich dir geben, das bis jetzt
Der frommen Bitte undurchdringlich war.
Doch dir soll es nicht widerstehen. — Und du
Vertraute Bogensehne, die so oft
Mir treu gedient hat in der Freunde Spielen,
Verlaß mich nicht im fürchterlichen Ernst.
Nur jetzt noch halte fest, du treuer Strang,
Der mir so oft den herben Pfeil beflügelt.
Entränn' er jetzo kraftlos meinen Händen,
Ich habe keinen zweyten zu versenden.

Auf diese Bank von Stein will ich mich setzen,
Dem Wanderer zur kurzen Ruh bereitet.
Denn hier ist keine Heimath. Jeder treibt
Sich an dem andern rasch und fremd vorüber,
Und fraget nicht nach seinem Schmerz. — Hier geht
Der sorgenvolle Kaufmann und der leicht
Geschürzte Pilger — der andächtige Mönch,
Der düstre Räuber und der heitre Spielmann,
Der Säumer [28]) mit dem schwer beladnen Roß,
Der ferne herkommt von der Menschen Ländern,
Denn jede Straße führt an's End' der Welt.

Sie alle ziehen ihres Weges fort
An ihr Geschäft — und meines ist der Mord.

Sonst, wenn der Vater auszog, liebe Kinder,
Da war ein Freuen, wenn er wiederkam.
Denn niemals kehrt' er heim, er bracht' euch etwas;
War's eine schöne Alpenblume, war's
Ein seltner Vogel oder Ammonshorn, [29])
Wie es der Wandrer findet auf den Bergen.
Jetzt geht er einem andern Waidwerk nach,
Am wilden Weg' sitzt er mit Mordgedanken,
Des Feindes Leben ist's, worauf er lauert.
Und doch, an euch nur denkt er, liebe Kinder,
Auch jetzt; — euch zu vertheid'gen, eure Unschuld
Zu schützen vor der Rache des Tyrannen,
Will er zum Morde jetzt den Bogen spannen.

Ich laure auf ein edles Wild. Läßt sich's
Der Jäger nicht verdrießen, Tage lang
Umherzustreifen in des Winters Strenge
Von Fels zu Fels den Wagesprung zu thun,
Hinan zu klimmen an den glatten Wänden,
Wo er sich anleimt mit dem eignen Blut
Um ein armselig Gratthier [30]) zu erjagen.
Hier gilt es einen köstlicheren Preis,
Das Herz des Todtfeind's, der mich will verderben.

Mein ganzes Leben lang hab' ich den Bogen
Gehandhabt, mich geübt nach Schützenregel,
Ich habe oft geschossen in das Schwarze,
Und manchen schönen Preis mir heim gebracht
Vom Freudenschießen. Aber heute will ich

Den Meisterschuß thun, und das Beste mir
Im ganzen Umkreis des Gebirgs gewinnen.

23.

An die Sonne vom Graf F. L. v. Stollberg.

Sonne, dir jauchzet bey deinem Erwachen der Erdkreis entgegen,
Dir das Wogengeräusch des erdumgürtenden Meeres!
Fliehend rollt der Wagen der Nacht, in nichtige Wolken
Eingehüllt, und schwindet hinab in die schauernde Tiefe.
Segnend strahlst du herauf, und bräutlich kränzet die Erde
Dir die flammende Schläfe mit thauendem Purpurgewölke.
Alles freuet sich dein! in schimmerndem Feuergewande
Kleidest du den Himmel, die Erd' und die Fluthen des Meeres!
Siehe, du leitest am rosigen Gängelbande den jungen
Freundlichen Tag; er hüllt sich in deine Safrangewande,
Aber wie wachsen so schnell die Kräfte des himmlischen Jünglings!
Feuriger blickt er, er greift nach deinen strahlenden Köcher,
Und schon schnellt er vom goldnen Bogen flammende Pfeile!
Zürne Himmlischer nicht! und soll dein Bogen ertönen,
O, so richte dein furchtbar Geschoß auf des Oceans Fluthen,

Auf der schneeigen Alpen herunterschmelzende Gipfel
Und auf sandige Wüsten, die Löwen und Tieger durchirren!
Zürne Himmlischer nicht! dir flehen der Vögel Gesänge!
Dir der säuselnde Wald; und dir die duftende Blume.
Wollest nicht des wehenden Zephyrs Flügel versengen!
Wollest nicht austrinken das Labsal kühlender Quellen!
Wollest vom zarten Gewächs den krümmenden Tropfen nicht nehmen!
Sonne, lächle der Erd', und geuß aus strahlender Urne
Leben auf die Natur! Du hast die Fülle des Lebens!
Schöpftest — näher dem Himmel — aus himmlischen Quellen, und dürstest
Selber immer! Als Gott mit seiner Allmacht umgürtet
Wie mit gürtendem Schlauch ein Säemann, Sonnen dahinwarf,
Millionen auf einmal, jede mit Erden umkränzet,
Rief er, Sonnen, euch zu: verbreitet Leben und Wärme
Auf die dürftigen Erden! Erbarmt euch der Dürstenden, daß ich
Am großen Abend des Himmels mich eurer erbarme!
Also rief er. Gedenke deß, o Strahlende; früher
Oder später kommt der große Abend des Himmels,
Da ihr alle, zahlloses Heer von mächtigen Sonnen,
Werdet, wie Mücken am Sommerabend in Teiche sich stürzen,

Mit erbleichenden Strahlen herunterfallen den Himmel!
Eurer harren Gottes Gerichte! Gottes Erbarmung!
Wähne nicht zu vergehn: der große Geber des Lebens
Wird gefallne Mücken, gefallne Sonnen, in neues
Leben rufen? Wie du auf schwärmende Mücken herabschaust,
Schaut er ewig herab auf alle kreisende Himmel.

Legenden, Balladen, lyrische und dramatische Stücke.

Anmerkungen.

1) Patmos, eine kleine Felseninsel, (1500 Einwohner) auf welcher der heilige Johannes im Exil lebte. Unter einem Baume, dessen Zweige jetzt eine Moskee, Kaffeehäuser und Bäder bedecken, soll dieser Lieblingsjünger Jesu die Apocalypse geschrieben haben; daher das Kloster des heiligen Johannes, Apocalypse genannt, auf dem Gipfel eines Berges, mit einer Bibliothek. Die Insel ist eine der Sporaden.

2) So hießen schon in den ersten christlichen Zeiten, die von den Aposteln eingesetzten Vorsteher der Gemeinden.

3) Leimens — müßte wohl richtiger heißen Lehmens.

5) Arsenius, Diaconus der röm. Kirche, ward 383 Lehrer des Kaisers Arcadius. Da er gegen diesen Strenge anwandte, so trug derselbe (nach Einigen) einem Offizier auf, ihn zu tödten. Arsenius entwich zu den Einsiedlern in der Sketischen Wüste in Egypten, nach Andern begab er sich nur aus Liebe zur Einsamkeit dahin, und starb daselbst als ein Muster der Enthaltsamkeit, Selbstverläugnung und Demuth 445, neun und neunzig Jahr alt. Noch mehrere seines Namens gibt es, die nicht mit unserm zu verwechseln sind.

6) Der Vorfall, der dieser Ballade zum Grunde liegt, ereignete sich im letzten Viertheile des vergangnen Jahrhunderts zu Verona beym Uebertritt der Etsch, über welche daselbst eine Brücke führt. Der menschenfreundliche

Graf hieß Spolverini; des wackern Landmanns Name ist unbekannt geblieben.

7) Das fluß- und seereiche Oberitalien ist, vorzüglich zu Frühlingszeit, wenn auf den Alpenhöhen der Schnee schmilzt, großen oft sehr verheerenden Ueberschwemmungen ausgesetzt.

8) Piaster. Eine Geldmünze von ungefähr 5 Thaler an Werth.

9) Nach der Volksage, ein Jude zur Zeit Jesu, Namens Ahasverus, der dem Heilande, bey dessen Hingange zur Richtstelle, die begehrte Ruhe vor seinem Hause versagte und ihn unter Verwünschungen hinwegstieß. Seit der Zeit soll er rastlos von Ort zu Ort wandern, und nirgend den Tod finden, nach dem er sich sehnte. Derselbe Stoff ist auch in dem drauf folgenden Gedichte behandelt.

10) Christiern, auch Christian der 2te, König von Dänemark, einer der tyranischten Herrscher von Europa, geboren 1457. Sein Gegner in Schweden, das er sich auf einige Zeit unterworfen hatte, war Gustav Wasa, welcher durch die Dalekarlier unterstützt, 1523 König von Schweden wurde. Nach mancherley Schicksalen, durch seine Grausamkeit herbey geführt, wurde er vom Senat in Copenhagen 1532 in Gefangenschaft gesetzt, und starb als Gefangner 1559.

12) Hermann (Arminius) der Retter deutscher Freiheit von dem Joche der Römer, Sohn des Cherusker-Fürsten Sigimer (Siegmer oder Siegmar, ein berühmter Sieger in der alten deutschen Sprache) geboren 18 Jahr vor Christo, in Rom erzogen und im Heer des Augustus angestellt. In sein Vaterland zurückgekehrt, ward er das Haupt einer Verschwörung mehrerer germanischen Völkerschaften zwischen der Weser und Rhein, schlug

den Quintilius Varus, der durch unkluges Benehmen die Deutschen gegen sich erbittert hatte, wahrscheinlich in der Nähe des jetzigen Detmolds — und endete nach Tacitus, durch einen Mordanschlag seiner Verwandten, indem er nach der königlichen Gewalt gestrebt habe. Seine Gattin Thusnelda hatte er dem Segestes, eines mächtgen Stammes Oberhaupte, entführt, der sie einem andern Fürsten versprochen hatte.

13) Schubart war in Wirtemberg 10 Jahr hindurch auf dem Schlosse Hohenasperg gefangen gesetzt.

14) Von diesem Dichter, der zu Mohrungen in Preußen 1736 geboren, hat man mehrere Dithyramben, die doch fast vergessen sind, aber auch zwey Bücher Fabeln, von denen einige sich in dieser Sammlung befinden.

15) Eine Naturdichterin, die bey sehr wechselnden Schicksalen Gedichte geliefert hat, die dadurch Interesse erregen, daß sie dieselben ohne alle wissenschaftliche Bildung, doch noch so gut hat liefern können.

16) Friedrich II. sehr hart behandelt von seinem Vater, wollte nach England zu seinem mütterlichen Oheim, Georg II. von Wesel aus flüchten, wohin er seinen Vater begleitet hatte. Durch Unvorsichtigkeit seines Jugendfreundes Catt wurde der Plan entdeckt. Friedrich mußte Augenzeuge zu Küstrin von der Hinrichtung seines Freundes Catt seyn.

17) Hier gebraucht, für trügerische, ränkevolle Staatskunst.

18) Chikane, 1) ursprünglich eine Art Ballspiel zu Pferde; 2) eine in böser Absicht erregte Schwierigkeit gegen die Ausführung einer Sache, besonders unerhebliche, die Sache selbst eigentlich nicht betreffende Schwierigkeiten, vornehmlich in Rechtsstreitigkeiten, um den Gegner hinzuhalten und ihm eine Falle zu stellen. Chicanes des

terrains Hindernisse, die man unerwartet auf einem Boden findet, wie Gräben u. s. w.

19) Wodan, gleichbedeutend mit Odin, ein mächtiger Gott in der nordischen Mythologie. Die alten Sachsen und Thüringer verehrten namentlich den Wodan als ihren Kriegsgott, und jene schwuren in dem Kampfe mit Karl dem Großen ein feyerlich Gelübde, demselben alle feindliche Gefangene zu opfern.

20) I have bought golden opinions from all sorts of people. Ich habe von aller Art Menschen goldne Meinungen gekauft; sagt Shakespeare von sich selbst.

21) Richard III. fand seinen Tod in der Schlacht bey Bosworth den 24. August 1485. Die Geschichte schildert sein Aeußeres als klein, mißgestaltet und abschreckend; doch besaß er Muth, Beredtsamkeit und manche königliche Eigenschaft. Grausamkeit aber, Verstellung, Treulosigkeit, und unbegrenzte Ehrsucht machten ihn zu den abscheulichsten Tyrannen, der je auf dem englischen Throne saß. Es ist dieser Monolog einer der vortrefflichsten, wo die Stimme des Gewissens und das eigne verderbte moralische Innere, einen Dialog halten.

22) Eine der interessantesten Schwärmerinnen der neuern Zeit, die von den Deutschen besser verstanden und gewürdigt worden ist, als von ihren eignen Landsleuten.

23) Oriflamme (Auriflamma) ursprünglich die Kirchenfahne der Abtey St. Denis, des Begräbnißortes der Könige von Frankreich, wurde jedesmal dem Schirmvogt der Abtey überreicht, wenn diese in Gefahr war, ihre Freyheiten oder Güter zu verlieren. Es war ein Stück feuerrothen Taffets, daher die Benenung Auriflamma. Da der König die Landschaft Vaxin, an welcher die Beschirmung von St. Denis hing, erhielt, wurde sie in der Folge die Fahne Frankreichs. Seit Karl VII. wurde sie nicht mehr in den Krieg mitgenommen.

24) Rheims wird ausgesprochen wie das französische Wort il rince.

25) Die das Bild der edlen Jungfrau am frechsten im Staube wälzten, war ihr eigner Landsmann, Voltaire, in seiner famösen Pucelle d'Orleans. 1757. Am meisten verdankt die Jeanne d'Arc ihre Darstellung in ächt poetischer Reinheit unserm Schiller, obgleich Franzosen und Engländer vor ihm, wiewohl nur mißglückte, Versuche machten.

26) Bey den Griechen und Römern der Gott der Tadelsucht und Satyre, war, bedeutungsvoll, ein Sohn der Nacht. Mit schonungslosem Witze tadelte er selbst die Götter. Lucian läßt ihn dieselbe Stelle in der Versammlung der Götter übernehmen, mit der die Hofnarren des Mittelalters an den Höfen der damaligen Herrscher bekleidet waren.

27) Küßnacht, ein Flecken am Fuße des Rigiberges am Vierwaldstätter-See, im Canton Schwytz, wo die Tödtung Geßlers durch Tell vorfiel.

28) Säumer, der das Saumroß führt. Auf manchen steilen Bergen der Schweitz und Italiens können nur eigends auf beyden Seiten bepackte Rosse, die Communikation mit Orten unterhalten, die über einem Gebirge liegen.

29) Ammonshorn, oder Ammonit, ein Schaalthier, das nur versteinert vorkommt. Man hat sie auf acht- bis vierzehntausend Fuß hohen Bergen gefunden.

30) Gratthier ist eine Gemse. Der Grath ist der oberste Rücken eines Berges.

Gedichte

scherzhaften und satyrischen Inhalts.

1.

Der blinde Eifer.

Thier und Menschen schliefen feste,
Selbst der Hausprophete schwieg,
Als ein Schwarm geschwänzter Gäste
Von den nahen Dächern stieg.

In dem Vorsaal eines Reichen,
Stimmten sie ihr Liedchen an,
So ein Lied, das Stein erweichen,
Menschen rasend machen kann.

Hinz, des Murners Schwiegervater,
Schlug den Takt erbärmlich schön,
Und zwey abgelebte Kater,
Quälten sich ihm beyzusteh'n!

Endlich tanzen alle Katzen,
Springen, lärmen, daß es kracht,

Zischen, heulen, sprudeln, kratzen,
Bis der Herr im Haus erwacht.

Dieser springt mit einem Prügel
In dem finstern Saal herum,
Schlägt um sich, zerstößt den Spiegel,
Wirft ein Dutzend Tassen um,

Stolpert über ein'ge Spähne,
Stürzt im Fallen auf die Uhr,
Und zerbricht der Räder Zähne.
Blinder Eifer schadet nur!

2.

Der Riese Goliath.

War einst ein Riese Goliath,
Ein gar gefährlich Mann,
Der hatte einen Tressenhut
Und eine Klunker dran.
Und dabey war der eitle Tropf
So dumm, als hätt' er Stroh im Kopf.

An seinen Schnurrbart sah man nur
Mit Zittern und mit Graus,
Und dabey sah er von Natur
Ganz wie der Satan aus.
Sein Sarras war, man glaubt es kaum,
So groß fast wie ein Hebebaum.

Er hatte Knochen wie ein Gaul,
Und eine freche Stirn

Und ein gewaltig großes Maul
Und nur ein kleines Hirn;
Gab jedem einen Rippenstoß,
Und prahlte und stolzierte groß.

So kam er alle Tage her,
Und sprach Israel Hohn.
„Wer ist der Mann? wer wagt's mit mir?
Sey's Vater oder Sohn,
Er komme her der Lumpenhund,
Ich box'n auf den Grund!"

Da kam in seinem Schäferrock
Ein Jüngling zart und fein,
Der hatte nichts als seinen Stock,
Als Schleuder und den Stein,
Und sprach: „Du hast viel Stolz und Wehr,
Ich komm' im Namen Gottes her."

Und damit schleudert' er auf ihn,
Und traf die Stirne gar;
Da fiel der große Esel hin,
So lang und dick er war,
Und David haut in guter Ruh
Ihm nun den Kopf noch ab dazu.

Trau nicht auf deinen Tressenhut,
Nicht auf die Klunker dran!
Ein großes Maul es auch nicht thut,
Das lern' vom langen Mann,
Und von dem Kleinen lerne wohl
Wie man mit Ehre fechten soll.

3.

Der Bauer und der Brillenhändler.

Ein Bauer, schon in grauen Haaren,
Und doch in Allem unerfahren,
Sah, daß sein Nachbar Hinz, des Auge nicht mehr taugte,
Zum Lesen eine Brille brauchte.
Entschlossen eilt er in die nächste Stadt
Und fragt: wer Brillen zu verkaufen hat.
Man weiset ihn zurecht. — „Ich will gern Brillen kaufen!“ —
Rief er den Brillenhändler an.
„O, damit kann ich, lieber Mann,
Erwiedert jener ihm, zu Dutzenden euch dienen!
Kommt nur herein zu mir in's Haus,
Und sucht euch selber unter ihnen
Die, welche euch am besten passet, aus.
Hier, diese scheint besonders helle,
Da nehmt dies Buch — ihr stehet an der Quelle; —
Probiret, ob dadurch ihr deutlich lesen könnt!“ —
Der Bauer, der vor Neugier brennt,
Zeigt sich bereit dazu, setzt jede auf die Nase,
Und gucket schmunzelnd durch; er wischet an dem Glase,
Und dreht es hin und her; — umsonst, das Lesen will nicht gehn.
Der Brillenhändler bringt der Gläser mancherlei
Aus seinem Vorrath noch herbey;
Doch wollte schlechterdings für Kunzens Augen,
Kein einzig Glas nur im Geringsten taugen.

„Ei! fing der Kaufmann an, bald merk' ich wo es brennt:
Vielleicht, mein Freund, daß ihr noch gar nicht lesen könnt?"
„Hm! sprach der Bauer drauf, Herr, wenn ich lesen könnte,
Da wär' ich wohl ein Narr, daß ich nach Brillen rennte."

4.

Der gelehrte Hans.

George Velten, der seit Jahren
Das Schulzenamt mit Ruhm geführt,
Sprach: „da der Vorrang mir gebührt,
Soll ich Franzosen morgen fahren."

„Ei! schmunzelt Hans, der Pferdeknecht,
Der eben bey der Schüssel saß,
Und Sauerkraut mit Erbsen aß,
„Da stånds um unser Dörfchen schlecht,
Wenn Ihr, der es allein regieret,
Ihm fehltet, und Soldaten führet.
Nein — laßt das; sendet mich dafür!"
Hm! sprach Georg, des Dorfes Zier,
„Ein Schaaf zu einer Heerde Tieger?
Du sähst so aus! Die fremden Krieger,
Die gerbten dir den Buckel gar,
Und fräßen dich mit Haut und Haar."
„Oho!" rief Hans mit lautem Lachen,
„So arg wird's Keiner mit mir machen!

Ich bin ein schnurriger Patron
Und kenne meine Leute schon.
Ja, wenn ich nicht französisch spräche,
Da könnt's wohl seyn, es setzte Schläge!"

„Französisch du? Hans, bist du toll?"
Schrie Velten, und vor Staunen quoll
In jedem Munde stracks der Bissen,
Und alle blieben stumm und rissen
Die Augen auf, Marien's Hand
Entsank das Messer; Peter stand
Wie angeleimt; Susanne traute
Den Ohren kaum, und Nickel schaute
Mit offnem Munde Hansen an,
Der jetzt von neuem so begann:
„Ja, ja! ihr könnt es sicher glauben,
Hans ist so dumm nicht, wie er scheint,
Und meine Großemutter meint,
Ihr Hänschen sey zwar sanft wie Tauben,
Doch, trotz dem gnäd'gen Herrn, gescheidt,
Und aus ihm würde mit der Zeit,
Gewiß noch etwas Rechtes werden.

„Und Knoll (er fault schon in der Erden,)
Der alte Dorfschulmeister, sprach
Das oft der Großemutter nach.
Und Knoll gehörte zu den Leuten,
Die hochstudirt, verstand Latein,
Und konnte gar noch obendrein
Zur Kurzweil jeden Traum euch deuten.
Mir war der Alte herzlich gut,
Hieß mich im Spaß oft Substitut

Und schnarrte: „Merk' es doch, du Bengel,
Daß hireus sey der Ziegenbock,
Und nebulo ein Galgenschwengel!"
„Ja Hans! fiel Görge schmunzelnd ein,
Nun hör' ich's wohl, du kannst Latein
Und gibst uns Allen aufzurathen;
Drum fahr' du immer die Soldaten."

Kaum guckte durch das Morgenthor
Die Sonn' und schirrte ihre Rosse,
Da kroch aus seinem Bettkolosse
Auch der gelehrte Hans hervor.
Der Wagen ward herbey geschoben,
Geschmiert, bespannt und vorgeführet,
Und plötzlich saß, ganz ungeniret,
Auch schon ein Dutzend Franken oben.

Die Last schien Hansen fast zu schwer,
Doch dacht' er, schleicht's Gespann zu sehr,
Dann werden sie sich selber schämen
Und sich zur Hälft' hinab bequemen:
Allein so dachten Jene nicht!
Bald fluchten sie dem faulen Wicht,
Und fingen an, um ihn zu wecken,
Nach ihrer Art den Knecht zu necken.
Bald fühlt' er ihrer Fäuste Kraft,
Bald wieder einen Flintenschaft,
Bald hier und da ein derbes Zwicken,
Bald einen Fußtritt auf dem Rücken.

Nein! was zu bunt ist, ist zu bunt!
Man ist doch auch kein räud'ger Hund!

Dacht' Hans; ich muß das Schweigen brechen,
Und franzmänn'sch mit den Leuten sprechen. —

„He, Bougre!" [*]) schrie er umgewandt,
Und plötzlich flog ihm eine Hand,
Wie Blei so schwer, an seinen Backen,
Als gäb's da Nüsse aufzuknacken. —

„Hm!" meint er, „die verstehn mich nicht,
Weil unser eins zu leise spricht!"
Und gleich als wollt' er Taube schrecken
Und Todte aus dem Schlafe wecken,
Schrie er sein Bougre noch einmal.

Doch, ach! der Franken blanker Stahl
Begann sich weidlich jetzt zu rühren,
Den Fehler ihm zu corrigiren. —

„Das ist doch eine tolle Art,"
Brummt Hans und streicht sich seinen Bart.
„Und glüht' ich gleich der Feuerflamme
Vor Wuth, ich würde stracks zum Lamme
Und huckte selbst den Tieger fort,
Hört' ich von ihr ein deutsches Wort." —

Nach weiter Fahrt und derben Püffen,
Die gleich den Schloßen auf ihn pfiffen,
Kam endlich Hans erboßt nach Haus,
Und sprach kein Wort bei'm Abendschmaus.

„Nun Hans?" rief endlich Veltens Görge,
Du bist so still, wie in der Kirche;
Erzähl' uns was von deiner Fahrt!" —

„Seyd froh, daß Ihr dabey nicht wart," —
Entgegnet er, „Ihr mögt mir's danken!
Ich fahr' Euch niemals wieder Franken;
Die haben weder Scheu noch Schaam,
Und schlagen einen krumm und lahm.
„Hätt' ich — französisch nicht gesprochen,
Sie hätten mir den Hals gebrochen.

5.

Der gelehrte Sohn.

Im ersten halben Jahr, und schon
Ganz voll Philosophie,
Kam Fritz, der wohlgerathne Sohn
Von der Academie.
Kaum tritt er in der Eltern Haus,
Kramt der gelehrte Mann,
Bey Tisch' die neue Weisheit aus,
Und zeiget was er kann.

Nicht wahr, beginnt er zum Papa,
Sie sagen, es sind zwey
Gebratne junge Hühner da?
Ich aber, es sind drey.

Und gelt, es sind zwey Braten hier;
Und Eins steckt ja in Zwey;
Hinfolglich, sagt die Logik mir,
Sind hier der Braten drey.

Ganz recht, erwiedert der Papa,
Gott segne dein Bemühn.
Ich nehme den, den die Mama,
Nimm du den Dritten hin.

6.

Vater und Sohn.

Des reichen Pachters Kind, ein hoffnungsvoller Sohn,
Studirt und promovirt im dritten Jahre schon,
Und kommt von Erfurt, welch ein Glück!
Mit einem großen D. zurück.
Der beste Schöps muß an den Spieß,
Und wer im Städtchen Vetter hieß,
Der lief, als er das Ding vernommen,
Und schrie: Herr Doktor, seyd willkommen!
Der Ruhetag folgt auf den Schmaus,
An diesem packt der Doktor aus,
Und zieht ein Buch hervor von ungeheurer Schwere,
Den Flügelmann vom ganzen Heere.
Ei, ruft der Vater, sage doch, mein Kind,
Was dieses Riesenbuch enthält. Der Sohn beginnt:
Dies Buch und seines Körpers Bürde
Ist schuld an meiner Doktorwürde —
O das ist ein gelehrtes Buch! denn wißt,
Daß es das Corpus juris ist.
Die große Schrift im Mittelpunkt der Seiten
Heißt man den Text, und der hat wenig zu bedeuten;

Allein der kleine Druck am Rande hier und da
Enthält die Glossen, Herr Papa,
Die von Juristenfintchen handeln.
Dies ist der Kern des Rechts, das Ränk' und Griffe lehrt,
Wodurch sich Recht in Schuld verkehrt,
Wodurch wir Weiß in Schwarz und Schwarz in Weiß verwandeln.
Der Vater merkte sich das Ding,
Bis Nachmittags der Sohn zu seinen Freunden ging.
Er hatte kaum die Hausthür in den Händen,
So gürtete bereits der Vater seine Lenden,
Fiel, ohne Schaam und Scheu vor dem Justinian,
Mit einem Stahl das Corpus juris an,
Und schnitt mit einer Wuth, auf die ich selber fluche,
Die Glossen aus dem ganzen Buche.
Da hatte keine Gnade statt;
Die Scheere schnitt von Blatt zu Blatt.
Jetzt kommt der Sohn zurück und tritt in seine Stube,
Und glaubt, er sähe sich in einer Mördergrube.
Hier liegt der halbe Rumpf von dem Accursius, [2])
Und dort des Baldus [3]) rechter Fuß.
Er geht das Schlachtfeld auf und nieder,
Zerstümmelter Legisten [4]) Glieder
Sind überall zerstreut. — Was hab' ich euch gethan,
Mein Vater? hub er endlich an:
Wär' ich nicht Kind, bey meiner Ehre! —
Gemach! versetzt der Alte, höre,
Du handelst wunderlich, wenn dich das Ding verdrießt;
Durch diese deine feinen Glossen,

Juristenfintchen, Ränk' und Possen,
Hab' ich ein schön Stück Feld vor Kurzem eingebüßt.
Hätt' ich die Scheere nicht zur Hand genommen,
Wir wären noch zuletzt um Haus und Hof
gekommen.

7.

Ein Lied hinter dem Ofen zu singen.

Der Winter ist der rechte Mann,
Kernfest und auf die Dauer;
Sein Fleisch fühlt sich wie Eisen an,
Und scheut nicht Süß noch Sauer.

War je ein Mann gesund, ist er's!
Er krankt und kränkelt nimmer,
Weiß nichts von Nachtschweiß und Vapeurs,
Und schläft im kalten Zimmer.

Er zieht sein Hemd im Freien an,
Und läßt's vorher nicht wärmen;
Und spottet über Fluß im Zahn
Und Kolik in Gedärmen.

Aus Blumen und aus Vogelsang
Weiß er sich nichts zu machen,
Haßt warmen Drang und warmen Klang
Und alle warme Sachen.

Doch wenn die Füchse bellen sehr,
Wenn's Holz im Ofen knittert,

Und an dem Ofen Knecht und Herr
Die Hände reibt und zittert;

Wenn Stein und Bein vor Frost zerbricht
Und Teich und See'n krachen;
Das klingt ihm gut, das haßt er nicht,
Denn er will sich todt lachen.

Sein Schloß von Eis liegt ganz hinaus
Bey'm Nordpol an dem Strande;
Doch hat er auch ein Sommerhaus
Im lieben Schweitzerlande.

Da ist er denn bald dort bald hier,
Gut Regiment zu führen.
Und wenn er durchzieht, stehen wir
Und sehn ihn an und frieren.

8.

Der Flaußrock. [5]) Nach dem Altenglischen.

Ein Regensturm mit Schnee und Schloßen
Zog düster über Land und Meer,
Daß traufengleich die Dächer gossen;
Die Küh' im Felde brüllten sehr.
Frau Käthe, die zwar niemals zanket,
Sprach hastig: Geh doch, lieber Mann,
Geh hin, eh' Bläßchen uns erkranket,
Und zieh den alten Flaußrock an.

Die beste Kuh ist unser Bläßchen;
Und höre, wie sie kläglich brüllt;

Sie hat uns schon manch liebes Fäßchen
Mit Milch und Butter angefüllt.
Entsetzlich tobt des Sturms Gesause!
Geh hin, mein lieber guter Mann,
Und hole Bläßchen mir zu Hause,
Und zieh den alten Flaußrock an. —

Mein Flaußrock dient' in Sturm und Regen,
So lang' er neu und wollig war;
Doch jetzo hält er schwerlich gegen;
Ich trug ihn schon an dreißig Jahr!
Frau laß uns nicht so nährig geizen;
Wer weiß, wie bald man sterben kann!
Bedenk', für eine Tonne Weitzen,
Schafft sich ein neuer Flaußrock an. —

Für so viel Weitzen trug zur Feier
Der Herzog Ulrich seinen Rock,
Und murrte doch, er sey zu theuer,
Und schalt den Schneider einen Bock.
Der fromme Herr war Fürst im Lande,
Und du bist ein gemeiner Mann;
Der Hochmuth führt in Sünd' und Schande,
Drum zieh den alten Flaußrock an.

Nicht prunken will ich, liebes Käthchen
Nur warm durch Sturm und Regen gehn.
Schon zählen läßt sich jedes Dräthchen,
Ja! Fäßerchen und Fetzchen wehn.
Sieh Roberts, Wilms und Bartels Kleider;
Wann gehen die so lumpig? wann?

Doch Werkeltag und Sonntag leider
Zieh' ich den alten Flausrock an! —

Der Flausrock, deucht mir, ist noch billig;
Ich hab' ihn gestern erst geflickt.
Du weißt, wie sorgsam ich und willig
Dich stets gepfleget und geschmückt,
Du findest hier ein warmes Stübchen,
Und eine warme Suppe dann.
So geh' denn hin, mein wackres Bübchen,
Und zieh den alten Flausrock an.

Ein jedes Land hat seine Weise,
Und seine Hüls' ein jeder Korn;
Die Wirthschaft, Frau, kommt aus dem Gleise,
Verliert der Mann erst Zaum und Sporn.
In Sturm und Regen übernachte
Das Bläßchen, wo es will und kann!
Denn nimmer, ob sie auch verschmachte,
Zieh ich den alten Flausrock an! —

Mein Herzensmann, seit dreyßig Jahren
Hab' ich in Fried' und Einigkeit
Mit dir viel Freud' und Leid erfahren,
Und dich mit manchem Kind erfreu't.
Zum Segen zog ich alle sieben
Mit Wachen und Gebet heran.
Nun, Männchen, laß dich immer lieben,
Und zieh den alten Flausrock an!

Frau Käthe, die zwar niemals zankt,
Mag gern des Wortes sich erfreu'n;
Auch wird's mit Ruhe mir verdanket,

Laß ich nur fünf gerade seyn.
Stillschweigend stand ich auf vom Sitze,
Ein wohlerzogner Ehemann,
Verschob auf's eine Ohr die Mütze,
Und zog den alten Flaußrock an.

9.

Die Orakelglocke.

Ein Bauermädchen hieß Brigitte,
Kam zu dem Pastor Lobesan.
Mit einer lächelnden und halb verschämten Bitte:
„Herr Pastor," hub sie stotternd an,
Mit Flammenroth auf beyden Wangen,
„Mir ist des Nachbars Kunzens Sohn
Mit einem Antrag nach gegangen:
Ich soll — doch Sie errathen's schon." —

„Und was sollst du? Brigitte, sprich!"
Versetzt der Pastor, „hast du dich
Vielleicht des Antrags gar zu schämen?"
„Ach, nein, Herr Pastor, nein, das nicht!" —
„So will er dich zur Gattin nehmen,
Mich dünkt, das sagt mir dein Gesicht." —

„Ei nun, Herr Pastor, ja! zur Frau will er mich nehmen!
Er könnte ohne mich, versichert er, nicht ruhn.
Er würde sich zu Tode grämen —
Was rathen Sie, was soll ich thun?" —

„Berathe dich mit deinem Herzen,
Spricht Pastor Lobesan, und höre, was das spricht.“ —
„Herr Pastor, lächelt sie, Sie scherzen,
Das Ding versteht ja so was nicht.“ —
„So höre diesen Rath: wenn's früh zur Kirche läutet,
So geh vor's Dorf, und tritt auf unsern Obstberg hin,
Von dem sich das Geläut' so wunderbar verbreitet,
Als spräch' ein Stimmenton darin.
Da kannst du dir am besten Rath erholen:
Wenn's klingt: nimm ihn! nimm ihn! — schön!
So nimmst du ihn, und damit Gott befohlen!
Doch klingt es: nimm ihn nicht! so laß den Burschen gehn.“ —

Kaum schimmerte der Sonntagsmorgen
So roth, wie ihre Wang', ihr kleines Fenster an,
So flogen schon Brigittens liebe Sorgen
Den wunderbaren Berg hinan.

Sie horcht auf jeden Ton von weiten,
Und immer, immer will's nicht läuten.
Sie blickt, und blickt umsonst den alten Kirchthurm an.
Ein jegliches Gebell, ein jegliches Gewieher
Scheint ihr beginnendes Geläut.
Sonst läutete der Kantor früher;
Du lieber Gott! — was zögert er denn heut! —

So hofft und harrt die bange Schöne;
Doch endlich — horch: bim, bim, bim: —
Ja, ja, das ist das lang erwartete Getöne! —
Ganz deutlich klingt es: „Nimm ihn, nimm!“

10.

Die schöne Schifferin.

Es schiffte ein Mägdlein über den See,
Ihr werdet es freylich nicht kennen,
Doch daß meiner Heldin ihr Recht gescheh,
So will ich Bianka sie nennen.

Das Schifflein fuhr sanft auf den Fluthen dahin,
Und May war's und Alles war heiter;
Gestimmt zur Freude war jeder Sinn;
Was will unser Schifflein weiter?

Allein ein Mädchen will immer noch was,
Ein Sturm, meint sie, wäre wohl besser,
Da käme doch etwas lustiger Spaß,
Und Tanz in das stille Gewässer.

Gesagt, geschehn! — Aus Süden daher
Kam ein Sturm mit gewaltigen Schwingen;
Das Schifflein tanzet die Kreuz und Quer,
Als sollten's die Fluthen verschlingen.

Nun schreit sie ängstlich zum Himmel hinauf:
„Nicht tanzen mehr," — ruft sie und weinet, —
„Wer nimmt denn alles so ernstlich auf!
So war es ja gar nicht gemeinet! —

Ach! laß mich, o Himmel, nicht untergehn! —
Bey der Sonne gelob' ich's da droben,
Sie soll mich nicht mehr tanzen sehn!"
Man kann's ja nicht fester geloben.

Schon zürnten leiser und leiser die Wellen;
Das Schifflein gewinnt den ruhigen Lauf;

Der dunkelnde Himmel fängt an sich zu hellen,
Die Sonne geht unter, der Mond geht auf.

Der Sturm verschwand; sie kam in den Port,
Bey einem gar fröhlichen Städtchen;
Da tanzten an einem offnen Ort
Die Fischerbuben und Mädchen.

Und als Bianka so sinnig da stand,
Da konnten die Füße kaum ruhen;
Es tanzten auf ihre eigene Hand,
Die Zehen geheim in den Schuhen.

Sie aber steht in sich gekehrt und stumm,
Sie will in den Tanz sich nicht mischen,
Und sieht nach dem Meere verdrüßlich sich um;
Doch endlich — da springt sie dazwischen;

Und fliegt hinauf den lust'gen Reihn,
Es wehen die schmückenden Kränze;
Von oben der prächtige Vollmondsschein
Beleuchtet die fliegenden Tänze.

Da ruft eine Stimme vom Himmel: — „O weh!
Bianka! du hast dich verloren!
Gedenk an den fährlichen Tanz auf dem See!
Was hast du der Sonne geschworen?

Bianka du hast dein Gelübde verletzt!“
Was? spricht sie, was hab' ich verbrochen?
Die Sonn' ist in Amerika jetzt
Und dem Mond hab' ich gar nichts versprochen.

11.

Der Kosak und der Bäcker.

Zu jener Zeit, als von der Beresine
Das Frankenheer mit scheuer Miene
Und mit dem Pilgerstab in stolzer Hand,
Entwich aus unserm Vaterland:
Begab es sich, daß ein Kosakenschwarm
Nach Kreuzburg kam — ein Städtchen klein und arm,
Drey Meilen nur von Königsberg gelegen.

Um seinen Magen auch einmal zu pflegen,
Hält ein Kosak an einem Bäckerladen still,
Und klar ist's, was der bärt'ge Reiter will.
Man sieht ihn nach den frischen Semmeln schmunzeln,
Ein heit'res Lächeln glättet plötzlich alle Runzeln,
Aus dem behaarten braunen Angesicht,
Das eben nicht viel Gut's dem Bäckersmann verspricht.

Es packet der Kosak gar viele Semmeln ein,
Die werden — denkt der Bäcker — wohl verloren seyn;
Doch einen fränk'schen Thaler wirft ihm zu
Jetzt der Kosak und trabt hinweg in Ruh'.

Da schallt's: „Kosak! Kosak!" in seinem Rücken,
Er hält sein Rößlein, um zurück zu blicken;
Der Bäcker bietet ihm gar höflich dritt'halb Gulden:
„Verzeihen Sie! Ich mach' nicht gerne Schulden.
Hier ist das Geld, das Sie zu viel gegeben,
Und hiermit wünsch' ich Ihnen wohl zu leben!"

Im Anfang weiß der biedre Moscowite,
Nicht was er sagen soll; doch Jener macht's ihm deutlich
Durch Pantomine: „Haben Sie die Güte!"

Des Bäckers Ehrlichkeit erfreut den Krieger weidlich;
Er weigert sich, und nimmt das Geld nicht wieder;
Denn — denkt er — sicherlich hat mancher meiner Brüder
Gar oft schon Semmeln hier auf gut kosak'sch erhandelt,
Und ist dann — mir nichts dir nichts — seinen Weg gewandelt.
Allein er muß sich doch bequemen,
Sein Eigenthum vom Bäcker anzunehmen.
Er greift nun still in seine weite Tasche,
Wo neben der gefüllten Flasche
Ein Vorrath von Franzosen-Gute steckt.
Der Trieb zu lohnen ist in ihm geweckt:
„Nimm!" — spricht er — „Bäcker! bist ein braver Mann."
Und heftet ihm ein Legions-Kreuz an.

12.

Das große Haus.

Ein Schwabe kam zum erstenmal nach Wien,
Durch seiner Freunde redliches Bemühn
Wird er allüberall herumgeführt,

Be-

Begaffte Alles, was die Kaiserstadt nur ziert. —
Vorzüglich äußerte er seine Freude
Ob prächtiger Palläste und Gebäude;
Mit einem Male blieb er stehn,
Und sprach: „Ach! das ist Alles herrlich! Alles schön!
Allein noch habt Ihr mir ja nicht gewiesen
Ein Haus, das selbst in Schwaben wird gepriesen;
Das möcht' ich doch auch seh'n; d'rum bitt ich Euch,
Seyd doch so gut, zeigt mir 's Haus Oesterreich!" [6])

13.

Der Schneider.

Als einst ein Schneider reisen soll,
Weint' er und schrie er sehr:
„Ach Mutter, lebe ewig wohl!
Mich siehst du nimmermehr."
Die Mutter heult entsetzlich!
Das laß ich nicht geschehn!
Du sollst mir nicht so plötzlich
Aus deiner Heimath gehn.

Ach Mutter, ich muß halt [7]) von hier,
Ist das nicht jämmerlich!
Mein Söhnchen ich weiß Rath dafür,
Verstecken will ich dich!
In einem Taubenschlage
Verberg' ich dich mein Kind;
Bis deine Wandertage
Gesund verflossen sind.

Mein guter Schneider merkt sich dies,
Und thät' als ging' er fort.
Nahm traurig Abschied, und verließ
Sich auf der Mutter Wort.
Doch Abends nach Schlag achte
Stellt' er sich wieder ein,
Und war, eh' man es dachte,
In Taubenschlag hinein.

Hier ging er, welche Wanderschaft!
Im Schlage auf und ab,
Und wartete, bis ihm zur Kraft
Die Mutter Nudeln gab.
Bey Tag war er auf Reisen —
Doch ach in mancher Nacht,
Da hatt' er mit den Mäusen
Und Ratten eine Schlacht.

Einst hatte seine Schwester Streit
Nicht weit von seinem Haus.
Er hört's wie seine Schwester schreit,
Und guckt zum Schlag hinaus,
Mein Schneiderlein im Hemde,
Macht eine Faust und droht:
„Wär' ich nicht in der Fremde,
Ich schlüge dich zu todt!"

14.

Der Peter in der Fremde.

Der Peter will nicht länger bleiben,
Er muß durchaus fort in die Welt.
Zwar will's die Mutter hintertreiben,
Weil ihr zu schwer die Trennung fällt;
Doch Peter lacht nur ihrer Sorgen,
Wenn er die Mutter weinen sieht,
Und wiederholt an jedem Morgen
Sein längst gesungnes Reiselied.

Und endlich ist der Tag gekommen,
Gleich nach dem Essen geht er heut!
Voraus ist Abschied schon genommen,
Und alles schwimmt in Traurigkeit.
Die Eltern das Geleit ihm geben
Bis auf das nächste Dorf hinaus,
Und weil da ist ein Wirthshaus eben,
Hält man noch einen Abschiedsschmaus.

Und endlich wankt er fort, der Peter,
Ob's gleich beynah ihm hätt' gereut.
Nach jedem Hundert Schritte steht er,
Und denkt: wie ist die Welt so weit!
Das Wetter will ihn auch nicht freuen,
Es geht der Wind so rauh und kalt;
Er glaubt, es kann noch heute schneien,
Und schneit's nicht heut, so schneit's doch bald.

Jetzt schaut er bang' zurück, jetzt geht er,
Und sinnt, wie weit er heut' wohl reist.

Jetzt kommt ein Kreuzweg — ach! da steht er!
Und Niemand, der zurecht ihn weist!
„Ach," klagt er, „so was zu erleben
Gedacht' ich nicht! daß Gott erbarm!
Hätt' ich der Mutter nachgegeben,
So säß' ich jetzt noch weich und warm.

Wie konnt' ich so mein Glück verscherzen?
Ich war doch wirklich toll und dumm;
Wie würde mich die Mutter herzen,
Kehrt' ich an diesem Kreuzweg' um!"
Und rasch beschließt er sich zu drehen,
Wie wenn man was vergessen hat,
Und rennt' — ich hätt' es mögen sehen —
Zurück zur lieben Vaterstadt.

Die Eltern saßen unterdessen
Im Wirthshaus noch in guter Ruh,
Bekämpften ihren Gram mit Essen,
Und tranken tief betrübt dazu.
Spät Abends treten erst die Alten
In ihr verwaistes Stübchen ein.
Die Mutter seufzt mit Händefalten:
„Ach Gott! wo mag mein Peter seyn?"

Da kriecht der Peter vor und schmunzelt!
„Was schreit ihr denn? hier bin ich ja!"
Die Mutter jauchzt. Der Varer runzelt
Die Stirn und spricht: „Schon wieder da?"
Doch Peter sagte ganz beklommen:
„Hätt' ich nur nicht geglaubt, es schneit,

Und wär' der Kreuzweg nicht gekommmen,
Ich wäre jetzt, wer weiß wie weit!"

15.

Der Greis.

Von einem Greise will ich singen,
Der neunzig Jahr die Welt gesehn;
Und wird mir dann kein Lied gelingen
So wird es ewig nicht geschehn.

Von einem Greise will ich dichten,
Und melden, was durch ihn geschah,
Und singen, was ich in Geschichten
Von ihm, von diesem Greise, sah.

Singt, Dichter, mit entbranntem Triebe;
Singt euch berühmt an Lieb' und Wein!
Ich laß euch allen Wein und Liebe;
Der Greis nur soll mein Loblied seyn.

Singt von Beschützern ganzer Staaten,
Verewigt euch und ihre Müh!
Ich singe nicht von Heldenthaten,
Der Greis sey meine Poesie.

O Ruhm, dring in der Nachwelt Ohren,
Du Ruhm, den sich mein Greis erwarb:
Hört, Zeiten, hört's! Er ward geboren,
Er lebte, nahm ein Weib, und starb.

16.

Elysium [8]) von Blumauer.

Das Wasser war hier Milchkaffee,
Das Erdreich Chocolade,
Gefrornes aller Art der Schnee,
Die Seeen Limonade,
Der Rasen lauter Thymian,
Die Berge Zuckerhüt' und dran
Die Felsen Zuckerkandel.

Champagner, Sekt und Meth sah man
In den Kaskaden schäumen,
Es wuchsen Torten, Marcipan
Und Karpfen auf den Bäumen;
Die Flüsse führten Wein und Bier,
Und Maulwurfshügel waren hier
Die köstlichsten Pasteten.

Gebraten kömmt hier ein Fasan,
Das Sauerkraut zu zieren,
Gespickt läuft dort ein Has' heran
Und fleht, ihn zu tranchiren;
Hier legt die Henn' auf den Salat
Ihr Ei, dort wälzt ein Schwein, anstatt
Im Koth — sich in der Sauce.

Hier kriegt ein armer Schüler, statt
Des Brod's, Prälatenfutter, [9])
Da haut ein wackerer Soldat
Sich ein in Käs' und Butter,

Dort schifft ein Admiral daher,
Auf einem ganzen rothen Meer
Vom köstlichsten Burgunder.

39.

Ueber den Tod eines Stutzers.

Weint, ach! weint ihr süßen Herrchen!
Ritter Marcipan ist todt.
Seht, hier liegt das arme Närrchen,
Aehnlich einem Liebesgott.

An Erfindung neuer Moden
Für das ganze Stutzerreich
That's von allen Stadtpagoden [10])
Keiner weit und breit ihm gleich.

Sagt, wer düftete von süßen
Wohlgerüchen je so sehr?
Und wer liebte Leckerbissen
Meth und Zwieback so, wie er?

Held Achill, der Troja's raschen
Hector einst Respect gelehrt,
Ward als Kind im Styx gewaschen,
Und mit Löwenmark genährt.

Aber Marzipan's Frau Mutter
Tauchte diesen kleinen Tropf,
Glaub' ich, in ein Faß voll Butter
Oder in den Honigtopf.

Syrup, Milchkoch, süße Süppchen,
Zuckersäftchen aller Art
Klebten unserm lieben Püppchen
Immer um den Flaumenbart.

Sieh! drum ward der Held so schwächlich,
Wie von Gyps ein Wackelmann,
Zart und niedlich und zerbrechlich,
Gleich dem feinsten Porzellan.

Mußt' er in der Traufe gehen,
So zerfloß er gleich dem Salz:
Blieb er in der Sonne stehen,
So zerrann er euch, wie Schmalz.

Und dieß Püppchen mußte fallen!
Ach! ein Kork, den ungestüm
Des Champagners Kraft mit Knallen
Ausstieß, fuhr an's Näschen ihm.

Leblos sank das arme Närrchen
Von dem sammtnen Stuhl herab.
Weint, ach weint, ihr süßen Herrchen!
Weint auf eures Helden Grab!

18.

Der abgefertigte Lügner.

Ein altes Sprichwort sagt: es schallt
Wie man hinein ruft, aus dem Wald.

Von weiten Reisen, wie der Storch,
Und auch nicht klüger, kam Georg

Des reichen Bürgermeisters Kind,
Und machte von der Welt viel Wind.
Zum Nachbar ging er hin, und sprach:
„Ein Eiland, das im Meere lag,
Glückt auf der Fahrt mir zu erreichen,
Dort war ein Wunder, ohne Gleichen.
Denn einen Kohlkopf gab es da,
Wie ihn gewiß noch Niemand sah;
So groß, daß unter jedem Blatte
Ein Kriegsheer Raum zur Uebung hatte."

„„Wohl möglich, — sprach der Nachbar Kund! —
Denn auf der Welt geht's oft gar bunt.
Ich weiß davon ein Lied zu singen,
Mag's gleichfalls wie ein Mährchen klingen.
Auch ich sah in entlegnen Ländern,
Vielleicht wo sie den Kohlkopf fanden,
Einst einen neuen Kessel steh'n,
So groß als Niemand ihn geseh'n;
Und wer ihn sah, sah ihn verwundert,
Denn in dem Kessel saßen hundert
Und mehr Arbeiter, ohne Drang,
Und machten ihn inwendig blank."" —

„Sie wollen, rief Georg, mich schrauben!
Das machen Sie mich nimmer glauben,
Wozu kann so ein Kessel dienen?" —
„„Wozu? — auch das noch meld' ich Ihnen:
Man wollte drin' den Kohlkopf kochen,
Von welchem Sie vorhin gesprochen."" —

19.

Die jüdischen Rekruten.

„Ihr dient als Krieger meinen Staaten!
Das ist mein Wille, mein Befehl!“
Sprach einer von den Potentaten
Einst zu den Kindern Israel.
Da bewegt sich jegliches Haupt und fragt:
„„Was hat er gesagt? was hat er gesagt?
Soldaten werdet, hat er gesagt.““

Au weh! Schon sammelt man in Reihen
Des ganzen Landes Judenschaft;
Die Führer ordnen, toben, schreien;
Umsonst der Jude schwatzt und gafft.
Stets bewegt sich jegliches Haupt und fragt:
„„Was hat er gesagt? was hat er gesagt?
Weiß nicht, was Ihr' Gnaden haben gesagt.““

In Ordnung sind sie doch am End',
Durch manchen Rippenstoß gebracht.
Vor ihrer Fronte sprengt behende
Der Offizier und ruft: „Habt Acht!“
Schnell bewegt sich jegliches Haupt und fragt:
„„Was hat er gesagt? was hat er gesagt?
Habt Acht! habt Acht! hat er gesagt.““

So wiederholt der ganze Haufen
Stets Wort für Wort vom Kommandeur.
„Bey Gott! das ist ja zum Entlaufen!“
Ruft jener aus, „bey meiner Ehr!

Da fragten sie wieder: „„was hat er gesagt?
Entlaufen! Entlaufen! hat er gesagt.""
Und sie liefen davon wie vom Teufel gejagt.

20.

Der Meister und der Apostel, oder der Verkauf Johannis des Apostels.

Ein Jude hing einst zum Verkauf,
Johannes, den Apostel, auf,
An Herrn Alphons, des Königs Pfosten.
Der König sprach: was soll er kosten? —
Der Jud' erwiedert ihm in's Ohr:
„Herr König, hundert Louisdor."
Was? sprach der König — bist du toll?
Was für ein Preis? Ich sehe wohl,
Der Schacher macht dich täglich dreister.
Dein Vorfahr schlug den Herrn und Meister
Für dreysig Silberlinge zu,
Und hundert Louisdor willst du
Von uns für den Apostel gar!
Wie viel geht ab? „Kein Heller" war
Die Antwort von dem Israeliten:
„Herr König soll uns Gott behüten!
Als einst der Hohepriesterrath
Zu wohlfeil jenen Einkauf that,
Darum sich Judas auch gehangen!
Nein! wollt ihr das von mir verlangen?"

21.

Das große Loos.

„Frau," sagte Meister Till: „ich muß
Zuletzt noch aus der Stadt; so schlimm stehn unsre
Sachen.
Doch, rührten wir auch jemals Hand und Fuß,
Dem Glück ein Pförtchen auf zu machen?
Pfui, laß uns nicht so schläfrig seyn!
Laß uns noch heut' ein Lotterieloos kaufen!
Durch dieses Thürchen schleicht gewiß das Glück herein,
Und bringt uns Gold- und Silberhaufen." —

Frau Till, ein Weiblein guter Art,
Sprach immer Ja zu allen Dingen.
Das Loos kommt an, wird heilig aufbewahrt,
Und unser Pärchen borgt und spart,
Um nach und nach den Einsatz zu erschwingen.

Doch das papierne Pförtchen stand
Ein halbes Jahr Fortunen offen,
Und immer noch ließ sie, als wär's ihr nicht bekannt,
Vergebens ihren Einzug hoffen.

Jetzt krähte schon der muntre Hahn
Den Morgen der Entscheidung an,
Und Till sprang jubelnd aus dem Bette:
„Heh, Weibchen, freue dich mit mir!
Das große Loos, was gilt die Wette?
Bekommt kein Menschenkind, als wir.
Ein goldner Traum hat's mir versprochen,
Und Träume halten gern mir Wort.

Bemüh' dich nicht, für mich Kaffee zu kochen;
Ich will gleich fort, in's Lotteriehaus fort.
Zum letzten Mal vielleicht berühren meine Sohlen
Den harten Pflasterweg: denn steht das Glück uns bey,
Alsdann ade! Fußgängerey!
Ich lasse straks mir eine Sänfte holen,
Und mache mich vor Stolz so schwer wie Blei.
Die Sänfte, Kind, sey dir so gut als Brief und Siegel,
Daß uns das große Loos gehört.
Erblickst du sie, dann wirf vor Freude, wie bethört,
Flugs Teller, Schüsseln, Töpf' und Tiegel
Und Schrank und Tisch und Stuhl und Spiegel,
Wirf, wie man sagt, das ganze Haus
Zum Fenster Schlag auf Schlag hinaus!
Was sollen wir den alten Plunder schonen?
Wir werden bald in goldnen Zimmern wohnen!"

Er rannte fort, und seine Gattin sprach:
„Karl, lauf dem Vater schnell an's Lotteriehaus nach,
Und laure vor der Thür, bis man vom Saal hernieder
Nach einer Sänfte läuft und ruft;
Dann aber komm im Fluge wieder,
Gleich einem Vogel in der Luft!" —

Das Knäbchen hatte schier drei Stunden lange Weile,
Und hörte noch von dem, was er begierig dort
Erwartete, kein stummes Wort;

Doch plötzlich sprang in höchster Eile
Jemand die Trepp' herab, und oben rief's: „Fort, fort!
Nur eine Sänfte gleich! geschwind um Gottes Willen!" —
Karl fragte schnell: „Für wen, mein lieber Mann?"
Der Renner flog vorbei, und fuhr ihn unsanft an:
„Für wen denn sonst, als Meister Tillen?" —

Der Knabe stob hinweg, als ritt er gleich Courier
Auf Doctor Faust's berühmten Mantel.
Die Mutter harrt auf ihn mit flammender Begier,
Und schwärmte, da er stammelnd ihr
Bericht gab, wie verletzt vom Giftstich der Tarantel.
Sie sprang bachantisch-wild, mit aufgelös'tem Haar,
Und schleuderte durch's Fenster, was im Zimmer
Wand-niet- und nagelfest nicht war.
Mit Brummen übersteigt das Sänftenträger-Paar
Die vor der Thür gehäuften Trümmer.

Man öffnet jetzt das kleine Haus,
Und denkt, Herr Till wird flink heraus,
Trotz einem jungen Böcklein springen:
Doch welch ein Schreck! — Er liegt darin
Bewegungslos und ohne Sinn;
Als sollte man für ihn die Todtenmesse singen.
Man spritzt ihn Wasser in's Gesicht,
Man heult und schrei't ihm in die Ohren:
Vergebens! Er ermannt sich nicht,
Und scheint für diese Welt verloren.

Allein nach kurzem Zeitverlauf
Schlug er, geweckt durch steigendes Getümmel,
Die Augen mählig wieder auf,
Und seine Gattin rief: „O, tausend Dank dem Himmel!
Ha! Männchen, fuhr sie fort, ward dir vor Freude schwül?
Ja, ja, das große Loos ist, traun! kein Pappenstiel.
Doch hätt' ich dich darüber in der Blüthe
Des Lebens eingebüßt, (davor mich Gott behüte!)
So wär' die Lotterie dennoch ein böses Spiel. —

„Das ist sie!" — sprach er matt: „Ich fiel
In Ohnmacht wegen — unsrer Niete." —

Das dreißigtausend Thaler-Loos
Warf einem reichen Mann Fortuna in den Schooß.
Man munkle, wie man will, von dieser Menschenclasse,
Daß sie sich mit Gefühl und Mitleid nicht befasse:
Mich freut's, daß ich von dem, der jenes Loos gewann,
Ein andres Liedchen singen kann.
Er hörte kaum durch fliegende Gerüchte
Tills' tragi-komische Geschichte,
Da rief er seufzend aus: „der arme, gute Mann!
Nein, ich will wahrlich nicht verschulden
Daß er vor Gram vergeht! — Geschwind, geschwind, Johann,
Lauft hin, und bringt ihm — diesen Gulden!"

22.

Die kleinen Krebse. [11])

Zu einem Bäcker traten
Franzosen in's Quartier.
Sie werden mit Manier
Zum Mittagsmahl geladen.
Allein der Dienst geht vor:
Sie müssen um sich kleiden
Und zu dem Thor hinaus zur Must'rung reiten.
Die gute Hausfrau wärmt
Das Mittagsbrod indessen
Am Beckerheerd. Vermessen
Und unaufhaltsam schwärmt,
Ein Heer von Bäckerschaaben
Um das Gericht herum,
Und liegt entseelt und todt
Am Ende drin begraben.
Jetzt ziehn die Herren ein,
Man trägt herein die Speisen. —
Man wird zurück sie weisen!
O nein! wie Honigseim
Schmeckt Fleisch und Brüh den Kriegern.
Die todte Schaabenschaar
Wird von den Weltbesiegern
Verzehrt mit Haut und Haar.
Die Frau besorgt mit Müh'
Jetzt eine andre Brüh'
Und Fleisch von anderm Schlag,
Am andern Ruhetag.
Da ruft ein Franzmann aus:

Cet

Cet est une autre chause!
Nix, nix, bringt wieder Sauce
Mit kleine Krebse her,
Nock Krebse, nock weit mehr!
Plus, plus encore von kleine
Krebs, Krebs! ruft alles aus
Im stürmischen Vereine!
Ein jedes Bäckerhaus
Muß von den Ungeziefern,
Jetzt ganze Körbe liefern.
Und mit den Worten nahm
Man Abschied in der Früh':
Adieu, ick dank' Madam
Für delikate Brüh;
So lang ick leb, Gott geb's,
Denk ick an kleine Krebs.

23.

Der Milchtopf.

Gehörig aufgeschürzt, mit starken Schritten,
Den Milchtopf auf dem Kopf, ging Marthe nach der Stadt,
Um ihre Waare feil zu bieten.
Weil doch nun bey'm Verkehr ein jeder Sorgen hat,
So überdachte sie, was, wenn's das Glück ihr gönnte,
Sie wohl damit verdienen könnte.
Sechs Batzen, [12]) dachte sie, giebt mir wohl Jedermann;

Denn in der Stadt ist alles theuer.
Die streich' ich also ein, und lege sie mir an;
Ich kaufe mir, so weit sie reichen, Eier,
Die bring' ich wieder in die Stadt.
Das Glück hat oft sein Spiel! — für das, was ich gewann,
Kauf' ich mir lauter Hühner ein;
Dann legt mir eine jede Henne,
Ich zieh' auch dreimal Brut. Wie wird sich Marthe freu'n,
Wenn so viel Hühner um sie flattern!
Die soll gewiß kein Fuchs ergattern.
Sind sie dann groß genug, so kauf' ich mir ein Schwein,
Die Kleie hab' ich schon dazu;
Das Schwein verkauf' ich auch, und kauf' mir eine Kuh;
Die wirft ein Kalb voll Muth und Feuer.
Ho, wie es springt! — Hopf, Anne Marthe, Hopf!
Hier springt sie — Gute Nacht Kalb, Kuh, Schwein, Hühner, Eier!
Da lag der Topf!

24.

Unten und Oben.

Ein Britte war zu ebener [15]) Erde
In einem Hause einlogirt,
Und ward von mancherlei Beschwerde
Des Körpers oft incommodirt.

Sein Arzt, ein kunsterfahrner Mann,
Rieth ihm als Kur, Bewegung an.

„Die will ich mir auch wirklich machen, —
Sprach Jener — „doch mich schmerzt mein Bein,
Und alle Leute würden lachen
Wollt' ich als Lahmer Läufer seyn,
Sonst ging ich fleißig auf die Jagd,
Jetzt ist's vorbei, Gott sey's geklagt."

„Doch kann ich auch im Zimmer jagen, —
Man fange mir nur Hasen ein,
Und lasse junge Bäume schlagen,
Die Stuben sind als Wald dann mein.
Auch schaffe man mir Hunde an,
Daß ich wie eh'mals jagen kann."

Im selbst geschaffenem Gehäge
Ward nun ein solcher Lärm gemacht,
Als ob der wilde Jäger zöge
Vom Morgen an bis in die Nacht,
Durch Hundebellen, Hörnerschall,
Von Hurraschrei'n und Peitschenknall.

Gleich über diesen Jagdrevieren,
Logirte ein Philosophus;
Dem machte dieses Jagdtourniren
Sehr viele Störung und Verdruß.
Drum kam er bittend bei ihm ein:
Er möchte unten ruhig seyn.

„Was ich in meinem Zimmer mache,
Das kümmert keinem Andern was!" —

Sprach Jener, — „das ist meine Sache,
Mir macht einmal das Jagen Spaß;
Nicht einen Tag wird's eingestellt;
Herr, morgen wird ein Fuchs geprellt."

Und ohne noch etwas zu sagen,
Entfernte sich der Musensohn.
Er dachte: sollst du dich hier schlagen,
Wer zahlte dir der Mühe Lohn?
Wenn er genug gelärmet hat,
Wird er des Tobens selber satt."

Auf einmal träufelten die Decken
Des Britten; und gleich Bächen floß
Ein Wasserstrom aus allen Ecken
Herab vom oberen Geschoß,
Daß Wasser bald hoch eine Hand
Bey ihm im untern Zimmer stand.

Und unter Schimpfen, unter Fluchen,
Hinkt er die Treppe jetzt hinan,
Die Sache selbst zu untersuchen,
Wer ihm wohl diesen Tort gethan,
Doch wie versteinert stand er da,
Ob der Geschichte, die er sah.

Der Dichter saß auf einem Tische
Und angelte. Im Zimmer war
Viel Wasser, und in diesem Fische.
Die Dienerschaft trug immerdar
In großen Kübeln, ohne Ruh,
Noch neuen Wasservorrath zu.

Der schlimme Fund.

„Herr, lassen Sie die Narrenstreiche!“ —
Sprach hier der Britte, voll Verdruß;
„Sie machen meinen Forst zum Teiche,
In welchem ich ersaufen muß.
Und das geht doch Goddam [14]) nicht an,
Daß ich so etwas dulden kann!“ —

„Was ich in meinem Zimmer treibe,
Das kümmert keinem Andern was,
Ob ich hier lese oder schreibe;
Mir macht einmal das Fischen Spaß.
Nicht einen Tag wird's ausgesetzt,
Herr, morgen wird ein Aal gehetzt.

Doch daß Sie sehen, ich bin billig,
So lassen Sie das Jagen seyn,
Und ich dagegen stelle willig
Mein Lieblingsfach, das Fischen, ein! —
Dieß Faktum wurde registrirt,
Und gegenseitig acceptirt. —

25.

Der schlimme Fund.

Zwey Freunde gingen über Feld,
Ein Pudel war dabey.
Sein Herr beschwor, daß in der Welt
Kein Thier so pfiffig sey.
Drauf warf er in ein Waldgesträuch
Ein blankes Thalerstück,

Und ging, sammt Freund und Hund sogleich
Zur nahen Stadt zurück.

Dort rief er hastig: Lauf geschwind!
Such', such' was ich verlor! —
Der Pudel stürmte, wie der Wind,
Die Stadt entlang vor's Thor.
Die Ohren flogen flügelhaft,
Und bald war er im Hain;
Doch traf hier auf der Wanderschaft
Ein Schneider früher ein.

Er hatte, hingestreckt auf Moos,
Des Silbers Glanz entdeckt,
Und, preisend sein glückselig Loos,
Den Fund schnell eingesteckt.
Nun kam der Bote keuchend an,
Und ihm verrieth alsbald
Sein wunderbares Riechorgan
Des Thalers Aufenthalt.

Ein dummer Köter hätte wild
Den Finder angebellt;
Er aber dachte schlau: Jetzt gilt
Verstellung in der Welt.
Er höfelt' ihm mit manchem Sprung,
Als wären sie bekannt,
Und küßte wie zur Huldigung,
Scheinzärtlich ihm die Hand.

„O, bin ich nicht ein Glücksgenoß!
Welch' schöner, neuer Fund!

So rief der Bursch — und streichelnd schloß
Er froh den Freundschaftsbund.

Sie gingen, als die Sonne wich,
Selbander nach der Stadt,
Und aßen in der Herberg sich
Von einem Teller satt.

Dann legte sich der Wandersmann
Mit Sicherheit aufs Ohr;
Denn rüstig stand sein Jonathan [15])
Der Kleiderwache vor.
Doch ruhte des Vertrauens Bau
Hier, leider nur auf Sand.
Der Wächter stahl bei'm Morgengrau
Des Schläfers Beingewand.

Er bracht' im Fluge seinem Herrn
Den diebischen Gewinn.
Schlecht war die Hülse, gut der Kern:
Der Thaler steckte drin.
Vom Lager fuhr mit Schreck und Wuth
Der Sanskülott [16]) jetzt auf,
Und ließ um das geraubte Gut
Den Thränen freyen Lauf.

„Ha!" rief er, „dieser Streich ist neu!
Ich Simpel muß gesteh'n,
Ich sah bisher die Gleißnerey
Nur auf zwey Füßen geh'n.
Doch dieser schwarze Unglückstag
Prägt mir die Wahrheit ein:

Der Schmeichler ist ein Schalk, er mag
Zwey- oder Vierfuß seyn."

26.

Der Unterschied.

Ein Bauer trat mit dieser Klage
Vor Junker Alexander hin:
Vernehmt doch, wie ich heut am Tage
So übel angekommen bin.
Mein Hund hat eure Kuh gebissen;
Wer wird die nun bezahlen müssen?

Da sollst du, Schelm, den Beutel ziehen,
Fuhr alsobald der Junker auf.
Mir war das Stück von solchen Kühen
Für dreisig Thaler nicht zum Kauf.
Die sollst du augenblicks erlegen;
Das sey erkannt von Rechtes wegen!

Ach nein! gestrenger Herr, ach, höret!
Rief ihm der arme Stümper zu:
Ich hab' es nur aus Angst verkehret,
Denn euer Hund biß meine Kuh.
Da hieß der Ausspruch Alexanders:
Ja, Bauer, das ist ganz was anders!

27.

Kapuzinerpredigt aus Wallensteins Lager.

Kapuziner. [17])

Heysa, Juchheysa! Dudeldumdey!
Das geht ja hoch her. Bin auch dabey.
Ist das eine Armee von Christen?
Sind wir Türken? sind wir Anabaptisten?
Treibt man so mit dem Sonntag Spott,
Als hätte der allmächtige Gott
Das Chiragra, könnte nicht drein schlagen?
Ist's jetzt Zeit zu Saufgelagen
Zu Banketten und Feyertagen?
Quid hic statis otiosi?
Was steht ihr und legt die Hände im Schooß?
Die Kriegsfurie ist an der Donau los,
Das Bollwerk des Bayerland's ist gefallen,
Regensburg ist in des Feindes Krallen,
Und die Armee liegt hier in Böhmen,
Pflegt den Bauch, läßt's wenig sich grämen,
Kümmert sich mehr um den Krug als den Krieg,
Wetzt lieber den Schnabel als den Säbel,
Hetzt sich lieber herum mit der Dirn',
Frißt den Ochsen lieber, als den Oxenstirn.
Die Christenheit trauert in Sack und Asche;
Der Soldat füllt sich nur die Tasche.
Es ist eine Zeit der Thränen und Noth,
Am Himmel geschehen Zeichen und Wunder,
Und aus Wolken, blutig roth,
Hängt der Herrgott den Kriegsmantel 'runter.
Den Kometen steckt er, wie eine Ruthe,

Und ging, sammt Freund und Hund sogleich
Zur nahen Stadt zurück.

Dort rief er hastig: Lauf geschwind!
Such', such' was ich verlor! —
Der Pudel stürmte, wie der Wind,
Die Stadt entlang vor's Thor.
Die Ohren flogen flügelhaft,
Und bald war er im Hain;
Doch traf hier auf der Wanderschaft
Ein Schneider früher ein.

Er hatte, hingestreckt auf Moos,
Des Silbers Glanz entdeckt,
Und, preisend sein glückselig Loos,
Den Fund schnell eingesteckt.
Nun kam der Bote keuchend an,
Und ihm verrieth alsbald
Sein wunderbares Riechorgan
Des Thalers Aufenthalt.

Ein dummer Köter hätte wild
Den Finder angebellt;
Er aber dachte schlau: Jetzt gilt
Verstellung in der Welt.
Er höfelt' ihm mit manchem Sprung,
Als wären sie bekannt,
Und küßte wie zur Huldigung,
Scheinzärtlich ihm die Hand.

„O, bin ich nicht ein Glücksgenoß!
Welch' schöner, neuer Fund!

So rief der Bursch — und streichelnd schloß
Er froh den Freundschaftsbund.

Sie gingen, als die Sonne wich,
Selbander nach der Stadt,
Und aßen in der Herberg sich
Von einem Teller satt.

Dann legte sich der Wandersmann
Mit Sicherheit aufs Ohr;
Denn rüstig stand sein Jonathan [15])
Der Kleiderwache vor.
Doch ruhte des Vertrauens Bau
Hier, leider nur auf Sand.
Der Wächter stahl bei'm Morgengrau
Des Schläfers Beingewand.

Er bracht' im Fluge seinem Herrn
Den diebischen Gewinn.
Schlecht war die Hülse, gut der Kern:
Der Thaler steckte drin.
Vom Lager fuhr mit Schreck und Wuth
Der Sanskülott [16]) jetzt auf,
Und ließ um das geraubte Gut
Den Thränen freyen Lauf.

„Ha!" rief er, „dieser Streich ist neu!
Ich Simpel muß gesteh'n,
Ich sah bisher die Gleißnerey
Nur auf zwey Füßen geh'n.
Doch dieser schwarze Unglückstag
Prägt mir die Wahrheit ein:

Der Schmeichler ist ein Schalk, er mag
Zwey- oder Vierfuß seyn."

26.

Der Unterschied.

Ein Bauer trat mit dieser Klage
Vor Junker Alexander hin:
Vernehmt doch, wie ich heut am Tage
So übel angekommen bin.
Mein Hund hat eure Kuh gebissen;
Wer wird die nun bezahlen müssen?

Da sollst du, Schelm, den Beutel ziehen,
Fuhr alsobald der Junker auf.
Mir war das Stück von solchen Kühen
Für dreisig Thaler nicht zum Kauf.
Die sollst du augenblicks erlegen;
Das sey erkannt von Rechtes wegen!

Ach nein! gestrenger Herr, ach, höret!
Rief ihm der arme Stümper zu:
Ich hab' es nur aus Angst verkehret,
Denn euer Hund biß meine Kuh.
Da hieß der Ausspruch Alexanders:
Ja, Bauer, das ist ganz was anders!

27.

Kapuzinerpredigt aus Wallensteins Lager.

Kapuziner. [17])

Heysa, Juchheysa! Dudeldumdey!
Das geht ja hoch her. Bin auch dabey.
Ist das eine Armee von Christen?
Sind wir Türken? sind wir Anabaptisten?
Treibt man so mit dem Sonntag Spott,
Als hätte der allmächtige Gott
Das Chiragra, könnte nicht drein schlagen?
Ist's jetzt Zeit zu Saufgelagen
Zu Banketten und Feyertagen?
Quid hic statis otiosi?
Was steht ihr und legt die Hände im Schooß?
Die Kriegsfurie ist an der Donau los,
Das Bollwerk des Bayerland's ist gefallen,
Regensburg ist in des Feindes Krallen,
Und die Armee liegt hier in Böhmen,
Pflegt den Bauch, läßt's wenig sich grämen,
Kümmert sich mehr um den Krug als den Krieg,
Wetzt lieber den Schnabel als den Säbel,
Hetzt sich lieber herum mit der Dirn',
Frißt den Ochsen lieber, als den Oxenstirn.
Die Christenheit trauert in Sack und Asche;
Der Soldat füllt sich nur die Tasche.
Es ist eine Zeit der Thränen und Noth,
Am Himmel geschehen Zeichen und Wunder,
Und aus Wolken, blutig roth,
Hängt der Herrgott den Kriegsmantel 'runter.
Den Kometen steckt er, wie eine Ruthe,

Drohend am Himmelsfenster aus,
Die ganze Welt ist ein Klagehaus;
Die Arche der Kirche schwimmt in Blute,
Und das römische Reich — daß Gott erbarm!
Sollte heißen römisch Arm.

Der Rheinstrom ist worden zu einem Peinstrom,
Die Klöster sind ausgenommne Nester,
Die Bisthümer sind verwandelt in Wüstthümer,
Die Abteyen und die Stifter
Seynd nun Raubteyen und Diebesklüfter,
Und alle die gesegneten Länder
Sind verkehrt worden in Elender. —
Woher kommt das? das will ich euch verkünden,
Das schreibt sich her von euren Lastern und Sünden,
Von dem Greuel und Heydenleben,
Dem sich Offizier und Soldaten ergeben.
Denn die Sünd' ist der Magnetstein,
Der das Eisen ziehet in's Land herein.
Auf das Unrecht, da folget das Uebel,
Wie die Thrän' auf die herbe Zwiebel,
Hinter dem U kommt gleich das Weh
Das ist die Ordnung im A B C.

Ubi erit victoriae spes
Si offenditur Deus? Wie soll man siegen,
Wenn man die Predigt schwänzt und die Meß,
Nichts thut, als in den Weinhäusern liegen?
Die Frau in dem Evangelium
Fand den verlornen Groschen wieder,
Der Saul seines Vaters Esel wieder,

Der Joseph seine saubern Brüder:
Aber wer bey den Soldaten sucht
Die Furcht Gottes und die gute Zucht,
Und die Schaam, der wird nicht viel finden;
Thät er auch hundert Laternen anzünden.
Zu dem Prediger in der Wüsten,
Wie wir lesen in dem Evangelisten,
Kamen auch die Soldaten gelaufen,
Thaten Buß' und ließen sich taufen,
Fragten ihn: quid faciemus nos?
Wie machen wir's, daß wir kommen in Abraham's
Schooß?
Et ait illis. Und er sagt:
Neminem concutiatis,
Wenn ihr Niemanden schindet und plagt,
Neque calumniam faciatis,
Niemanden verlästert, auf Niemand lügt.
Contenti estote, euch begnügt,
Stipendiis vestris, mit eurer Löhnung
Und verflucht jede böse Angewöhnung.
Es ist ein Gebot: du sollst den Namen
Deines Herrgott's nicht eitel auskramen,
Und wo hört man mehr blasphemiren,
Als hier in den Friedländischen Kriegsquartieren?
Wenn man für jeden Donner und Blitz,
Den ihr losbrennt mit eurer Zungenspitz',
Die Glocken müßt' läuten im Lande umher,
Es wär' bald kein Meßner zu finden mehr;
Und wenn euch für jedes böse Gebet,
Das aus eurem ungewaschnem Munde geht,
Ein Härlein ausging' aus eurem Schopf,

Ueber Nacht wär' er geschoren glatt,
Und wär' er so dick, wie Absaloms Zopf.
Der Josua war doch auch ein Soldat,
König David erschlug den Goliath;

Und wo steht denn geschrieben zu lesen
Daß sie solche Fluchmäuler gewesen?
Muß man den Mund doch, ich sollte meinen,
Nicht weiter aufmachen zu einem Hilf Gott!
Als zu einem Kreuz Sackerlot!
Aber wessen das Gefäß ist gefüllt,
Davon es sprudelt und überquillt.

Wieder ein Gebot ist: du sollst nicht stehlen.
Ja, das befolgt ihr nach dem Wort:
Denn ihr tragt alles offen fort.
Vor euren Klauen und Geiersgriffen,
Vor euren Praktiken und bösen Kniffen
Ist das Geld nicht geborgen in der Truh,
Das Kalb nicht sicher in der Kuh,
Ihr nehmt das Ey und das Huhn dazu.
Was sagt der Prediger? contenti estote,
Begnügt euch mit eurem Kommisbrote.
Aber wie soll man die Knechte loben,
Kommt doch das Aergerniß von oben!
Wie die Glieder, so auch das Haupt!
Weiß doch Niemand, an wen der glaubt!
Das ist so ein Ahab und Jerobeam,
Der die Völker von den wahren Lehren
Zu falschen Götzen thut verkehren
So ein Bramarbas und Eisenfresser,

Will nehmen alle festen Schlösser,
Rühmte sich mit seinem gottlosen Mund:
Er müßte haben die Stadt Stralsund,
Und wär' sie mit Ketten an den Himmel geschlossen.
So ein Teufelsbeschwörer und König Saul,
So ein Jehu und Holefern,
Verläugnet, wie Petrus, seinen Meister und Herrn;
Drum kann er den Hahn nicht hören krähn —
So ein hochmüthiger Nebukadnezer,
So ein Sündenvater und muffiger Ketzer,
Läßt sich nennen den Wallenstein;
Ja freylich er ist uns Allen ein Stein
Des Anstoßes und Aergernisses,
Und so lang' der Kaiser diesen Friedland
Läßt walten, so wird nicht Fried' im Land.

28.

Der Jahrmarkt zu Knofelingen.

Mag Britania den Dreizack schwingen,
Mag voll Raubluſt Fetz und Algier glühn,
Dennoch wird im lieben Knofelingen
Frey und ungestört der Handel blühn. —
Horch! kaum brummt mit dumpfigem Getöse
Sich die Glocke auf dem Rathsthurm matt,
Und schon ziehen Annmarie und Röse,
Hans und Lieb zum Jahrmarkt in die Stadt.

Nah am Thor gebieten die Choragen, [18])
Halt zu machen — wie man stets gewohnt —

Während die Beschuhten kau'n und nagen,
Schuht sich an, wer Strumpf und Sohlen schont;
Saubre Stiefelen zeigt der Großknecht Nickel,
Fett geschmiert mit Kienruß und mit Thran,
Und den blauen Strumpf mit rothem Zwickel
Ziehn kokett des Schenkwirths Töchter an.

Laut Gelächter, auserles'ne Späße,
Bieten sich, fast allzufrei, die Hand,
Doch, zum Glück noch, naht in schwerer Chaise
Frisch gepudert, Gottes Wort vom Land;
Er, der Führer zu des Himmels Hallen,
Kutscht auch jetzt voran zum Jahrmarkt hin;
Alles schweigt, und Aller Augen fallen
Auf das Stoffkleid der Magisterin.

Doch kaum deckt den Scheitel Hut und Mütze,
Die den Hirten ehrfurchtsvoll begrüßt,
Als ihm nach, trotz Gassenkoth und Pfütze!
Sich die Heerde durch die Stadt ergießt;
Muthig vorwärts breitet sich die Masse;
Schon verliert sich schlendernd Schatz und Schatz;
Diesem dient ein kräft'ger Stoß zum Passe,
Jenem machte der Tritt mit Zwecken Platz.

Töffeln zieht zur Zwergin die Trompete;
Liese wandert zum Planetenmann;
Den Rekruten sucht die treue Grete,
Und erschreckt, wie derb er fluchen kann;
Ein'ge feilschen schon um Latz und Müffe,
Während andre noch als Gaffer stehn,

Und von hinten durch gewalt'ge Püffe
Der Gevättern sich bewillkommt sehn.

Anneboren gräflich auszustatten,
Wählt den bunt'sten Schrank der Müller Lips;
Dieser kauft sich Gift für Mäus' und Ratten,
Jener Pillen, der den Mops von Gyps;
Christlieb feilscht um Friederich den Großen,
Ganz beblecht mit Schmelz und Silberschaum;
Petern bringt das Proben straffer Hosen
Theuren Bockfells fast zum Purzelbaum.

Pfiff'ge Bursche schachern von den Juden
Meerschaumköpfe für ein Spottgebot,
Und die Bräute an den Bänderbuden
Finden allzublaß das Rosenroth;
Richters Hanne dreht den Halsdukaten
Sehr verlegen an der schwarzen Schnur;
Denn zwey Städter loben Kreuz und Waden
Sehr galant, doch allzu lose nur.

Die Bezwinger hoher Düngerhaufen
Kauft man dort, hier Taback ellenweis,
Honichkuchen hier; — um zu verschnaufen —
Schließt sich dort ein ahnungsvoller Kreis
Um den Redner, der mit Fusel-Feuer
Raub und Brand und Mord und Todtschlag übt,
Den Bericht vom Meeres-Ungeheuer
Mit drey Rachen für zwey Heller giebt.

Dort — nun auch den Leib reell zu nähren —
Sind die Fleischerbuden aufgethan;
Fettgerüche, wie einst von Altären,

Wirbeln, lieblich dampfend, himmelan;
Pfannen schmoren; glücklich, wie die Fürsten,
Ohne Zwang, wie einst im Paradies,
Trägt man rechts den braunen Napf mit Würsten,
In der linken einen Gurkenspies.

Auch der Pökling, schichtweis aufgefahren,
Reizt mit starkem Durst die Leckergier;
Reiche Hechte, die das Geld nicht sparen,
Schmausen ihn bey Schnaps und Doppelbier;
Andre folgen, scherzend wie die Fohlen,
Gar dem Ruf zum krachend lauten Tanz;
Hinz, der Knauser, leckt indeß verstohlen,
Des in Stroh gepackten Hering Schwanz.

Doch auch du, o Himmelstochter, Muse!
Nimmst bey diesem Fest manch Opfer hin.
Nach dem Liederkram forscht Schöppens Suse,
Schmachtend nach dem „lieben Augustin,"
Und sie findet bey der schwarzen Eve,
(Auf dem Ständchen nah am Hünerborn,)
Magelane, [19]) Till und Genoveve, [20])
Und Fragmente aus dem Wunderhorn. [21])

Auch die Freundin jeder schönen Seele,
Gattin Tonkunst, schwingt den Zauberstab;
Eine sonnenbraune Philomele,
Kreischt zum Leierkasten Hymnen ab,
Weiß Gewinn mit schöner Kunst zu paaren,
Eingeübt, indem sie paukt und schellt,
Mit dem Tamburin dahin zu fahren,
Wo aus hoher Hand ein Scherflein fällt.

Doch

Doch schon sinkt das Sonnenlicht vom Himmel,
Luna winkt mit keuschem Silberschein;
An der Deichsel stehn des Pastors Schimmel,
Und der Knecht packt zwey Husaren ein;
Auch die Heerde darf nicht länger rasten;
Aus dem Bierhaus wälzt der Menschenschwall;
Kaum beschaut man noch im Guckekasten
Werthers Leiden und den Sündenfall.

Reich befrachtet, Schuh auf allen Stäben,
Wählt man gern die rechte ebne Bahn;
Mancher stolpert seitwärts in die Gräben,
Sieht den Himmel für den Backtrog an;
Mancher trägt zwey Hüte statt des einen;
Manches Pärchen weilt im Wald und Feld;
Schwer im Kampfe, unfest auf den Beinen
Sind die Meisten, Alle leer an Geld.

Drum mag auf dem Meere Eurus [22]) blasen,
Und der Britte schließ' es wie sein Haus,
Nimmer löschen sie mit ihrem Rasen
Doch das Lichtlein unsers Jahrmarkts aus;
Dich erheben, theures Knofelingen,
Soll' die Muse, was sie weiß und kann,
Sollt' ich mir auch nichts damit ersingen,
Als den kleinsten Pfefferkuchenmann.

Gedichte satyrischen und scherzhaften Inhalts.

Anmerkungen.

1) Bougre. Ein gemeines Schimpfwort für — schlechter, schändlicher Mensch.

2) Baldus. Peter Baldus de Ubaldis geboren 1319. oder 24. zu Perugia, weswegen er auch Perusinus heißt, lehrte als berühmter Rechtsgelehrter zu Bologna, Pisa, Perugia, und Renia, wo er 1400 an den Folgen des Bisses eines tollen Hundes starb. Er hinterließ mehrere juristische Schriften, besonders Commentare, die gesammelt mehrmals heraus gekommen sind.

3) Accursius gestorben 1260, machte sich besonders dadurch verdient, daß er die Glossen seiner Vergänger sammelte und mit Einmischung mancher eignen Bemerkungen zu einer glossa ordinaria compilirte. Doch erhielt diese in der Folge noch manchen Zusatz aus den Schriften späterer Rechtsgelehrten. Inerius oder Werren zu Bologna (starb 1140) erläuterte die Justinaniancischen Compilationen durch kurze Sach- und Sprachbemerkungen, welche man Glossen nannte. Diese Glossen wurden sodann den Handschriften beygefügt, zwar anfänglich in den Text selbst bey den Worten eingeschaltet, auf welche sie sich bezogen (glossa interliacaris), nachher aber am Rande, theils neben, theils unter dem Texte beygeschrieben.

4) Legisten. Erklärer der römischen Gesetzbücher in den Institutionen und Pandekten enthalten, durch Sach- und Sprachbemerkungen, wie oben schon erwähnt.

5) In diesem Gedicht sind manche Volksausdrücke Niederdeutschlands enthalten, die sich leicht aus dem Zusammenhang erklären lassen.

6) Haus Oestreich. Eine unter dem Volke gewöhnlich gewordene Benennung für: das östreichische Regentenhaus.

7) Halt. Halt oder Halter, müssiges Zwischenwort im Reden, besonders in der östreichischen Mundart, so viel als: nach meinem Dafürhalten.

8) Eine ausführlichere Schilderung des Schlaraffenlandes kann, in Ermangelung der Urschrift, nachgewiesen werden in Hirzels franz. Gramatik, 3te Ausgabe S. 96 des franz. Theils Nr. 46.

9) Prälaten sind diejenigen Beamten der katholischen Kirche, welche eine Jurisdiction in eigenem Namen auszuüben haben. In Deutschland gab es sonst viele hohe Geistliche, welche frey von der Landeshoheit nur mittelbar unter dem Reiche, oder reichsunmittelbar, waren. Sie hatten selbst weltliche Regierungsrechte, zum Theil fürstliche Würde, Sitz und Stimme auf den Reichstagen. Dieß ging schon durch die allgemeine Secularisation 1803 verloren. Daß ihr Futter kein schlechtes war, läßt sich aus dem Angegebnen schon folgern.

10) Pagoden. Indianische Götzentempel, oft sehr hoch und groß und mit asiatischer überladener Pracht geziert; auch werden so genannt, die in ihnen aufgestellten Statüen der Götter, sie befinden sich oft in großer Anzahl in einer Pagode, sind gemeiniglich von gebrannter Erde, unförmlich, ohne allen Ausdruck, und reich vergoldet. Von diesen Götzenbildern haben auch jene kleinen, ungestalteten Figuren mit beweglichen Köpfen den Namen, welche man ehedem zur Verzierung auf Schränke, Kamine u. s. w. stellte. Man wähle!

11) Diese hochgebildeten Europäer, setzten in den letzten verhängnißvollen Kriegsjahren, namentlich die Deut-

schen, durch den von ihnen erweiterten Kreis menschlicher Nahrungsmittel, in Erstaunen. Ratten, Hunde, Katzen, Dohlen u. s. w. so wie die hier erwähnten auf trocknem Lande gezogenen Krebse, dienen zum Belege.

12) Batzen, (von Bäz, ein Bär, welcher von den Bernern zuerst darauf geprägt wurde) eine kleine, oberdeutsche Scheidemünze, wovon die schweren 16 Pfennige, die leichtern 1 Groschen galten; jetzt haben sie ohngefähr 8 Pfennige Werth.

13) Zur ebenen Erde — gewöhnlich parterre genannt.

14) Goddam aus God damn me! entstanden, ein Schwur, der zuweilen auch Deutsch übersetzt gehört wird, jedoch den Engländern vorzüglich eigen ist, und selbst bey den Gebildeten gehört wird. Die Engländer sind vor allen Andern, der Unart des Schwörens und Fluchens zugethan.

15) Jonathan. Von den mehrern in der Bibel erwähnten Jonathan, ist hier der Sohn des Königs Saul gemeint, ein edler, frühzeitig durch Tapferkeit sich auszeichnender Jüngling; er war Freund und Beschützer des David, und zog sich dadurch die Ungnade seines Vaters zu. Dennoch blieb er David's treuer Freund, und ertheilte ihm Rathschläge, wie er sich retten könne aus Sauls Gewalt. Im Treffen gegen die Philister, wo Saul blieb, kam auch er um.

16) Sanskülotte (ein Mensch, der ohne Beinkleider geht) war ein Spottname, den in der französischen Revolution die aristokratische Parthey der pariotischen beylegte. Es ging damit, wie mit dem Spottnamen geux (Bettler) in den niederländischen Unruhen unter Philipp II., aus welchen der Ehrennahme Geusen gestempelt wurde. Eine Zeitlang war es nämlich in Frankreich guter Ton, für einen Sanscülotten zu gelten.

17) Der heilige Franz von Assisi, einer der aberwitzigsten canonisirten Heiligen der katholischen Kirche, stiftete 1208 den Orden der fratres minores, Minoriten, aus übergroßer Demuth so genannt. Denn Erniedrigung zur äußersten Armuth, Entfernung von allen feinen Sinnengenüssen, sollte sein Ruhm seyn, Gelehrsamkeit aber und Geistesbildung ihnen fremd bleiben. Diesen letzten Punkt anlangend, hat der Orden auch ziemlich Wort gehalten, und man kann ihn keiner auffallenden Ueberschreitung seiner Ordensregel zeihen. Doch die Vernachlässigung der erstern Punkte führte bald Trennung in den Orden herbey, von denen einige zu der ersten strengen Regel zurückgingen, andere aber sich die bisher erworbenen Reichthümer ferner gefallen ließen. Doch allen diesen Zweigen der Franziskaner blieb die graue wollene Kutte, mit einem Stricke um den Leib, an den ein knotiger Geiselstrick hängt, gemeinschaftliches Abzeigen. Eine lange nnd spitzige Capuze und ein langer Bart sind die einzigen Unterscheidungszeichen der Capuziner. Mathäus von Bassi stiftete sie 1528 als eine für sich bestehende Brüderschaft der Minoriten. Seit 1619 haben sie einen eignen, unabhängigen General und sowohl in Europa als durch ihre Missionare in Amerika und Africa solchen Zuwachs erhalten, daß sie im 18. Jahrhundert 1700 Klöster, 2500 Mitglieder und 50 Provinzen hatten. Dem Vorausgeschickten gemäß muß auch diese Capuziner-Rede beurtheilt werden. Bey mancher Gemeinheit des Ausdrucks unseres Redners, findet sich doch des Treffenden ungemein viel darin, und ist eines der gelungensten Stücke unsres großen Dichters zu nennen. Er hat blos die Kutte eines Capuziners geborgt, der darin gehüllte Geist gehört ihm allein an.

18) Choragen. Ein griechischer Bürger, besonders zu Athen, der bey den Festen die Kosten der Aufführung der Chöre oder eines Theaterstücks bestritt, hieß Chorage. Die andere Bedeutung des Worts trifft mit den von Kory-

Wirbeln, lieblich dampfend, himmelan;
Pfannen schmoren; glücklich, wie die Fürsten,
Ohne Zwang, wie einst im Paradies,
Trägt man rechts den braunen Napf mit Würsten,
In der linken einen Gurkenspies.

Auch der Pökling, schichtweis aufgefahren,
Reizt mit starkem Durst die Leckergier;
Reiche Hechte, die das Geld nicht sparen,
Schmausen ihn bey Schnaps und Doppelbier;
Andre folgen, scherzend wie die Fohlen,
Gar dem Ruf zum krachend lauten Tanz;
Hinz, der Knauser, leckt indeß verstohlen,
Des in Stroh gepackten Hering Schwanz.

Doch auch du, o Himmelstochter, Muse!
Nimmst bey diesem Fest manch Opfer hin.
Nach dem Liederkram forscht Schöppens Suse,
Schmachtend nach dem „lieben Augustin,"
Und sie findet bey der schwarzen Eve,
(Auf dem Ständchen nah am Hünerborn,)
Magelane, [19]) Till und Genoveve, [20])
Und Fragmente aus dem Wunderhorn. [21])

Auch die Freundin jeder schönen Seele,
Gattin Tonkunst, schwingt den Zauberstab;
Eine sonnenbraune Philomele,
Kreischt zum Leierkasten Hymnen ab,
Weiß Gewinn mit schöner Kunst zu paaren,
Eingeübt, indem sie paukt und schellt,
Mit dem Tamburin dahin zu fahren,
Wo aus hoher Hand ein Scherflein fällt.

Doch

Doch schon sinkt das Sonnenlicht vom Himmel,
Luna winkt mit keuschem Silberschein;
An der Deichsel stehn des Pastors Schimmel,
Und der Knecht packt zwey Husaren ein;
Auch die Heerde darf nicht länger rasten;
Aus dem Bierhaus wälzt der Menschenschwall;
Kaum beschaut man noch im Guckekasten
Werthers Leiden und den Sündenfall.

Reich befrachtet, Schuh auf allen Stäben,
Wählt man gern die rechte ebne Bahn;
Mancher stolpert seitwärts in die Gräben,
Sieht den Himmel für den Backtrog an;
Mancher trägt zwey Hüte statt des einen;
Manches Pärchen weilt im Wald und Feld;
Schwer im Kampfe, unfest auf den Beinen
Sind die Meisten, Alle leer an Geld.

Drum mag auf dem Meere Eurus [22]) blasen,
Und der Britte schließ' es wie sein Haus,
Nimmer löschen sie mit ihrem Rasen
Doch das Lichtlein unsers Jahrmarkts aus;
Dich erheben, theures Knofelingen,
Soll' die Muse, was sie weiß und kann,
Sollt' ich mir auch nichts damit ersingen,
Als den kleinsten Pfefferkuchenmann.

Gedichte satyrischen und scherzhaften Inhalts.

Anmerkungen.

1) Bougre. Ein gemeines Schimpfwort für — schlechter, schändlicher Mensch.

2) Baldus. Peter Baldus de Ubaldis geboren 1319. oder 24. zu Perugia, weswegen er auch Perusinus heißt, lehrte als berühmter Rechtsgelehrter zu Bologna, Pisa, Perugia, und Renia, wo er 1400 an den Folgen des Bisses eines tollen Hundes starb. Er hinterließ mehrere juristische Schriften, besonders Commentare, die gesammelt mehrmals heraus gekommen sind.

3) Accursius gestorben 1260, machte sich besonders dadurch verdient, daß er die Glossen seiner Vergänger sammelte und mit Einmischung mancher eignen Bemerkungen zu einer glossa ordinaria compilirte. Doch erhielt diese in der Folge noch manchen Zusatz aus den Schriften späterer Rechtsgelehrten. Inerius oder Werren zu Bologna (starb 1140) erläuterte die Justinanianeischen Compilationen durch kurze Sach= und Sprachbemerkungen, welche man Glossen nannte. Diese Glossen wurden sodann den Handschriften beygefügt, zwar anfänglich in den Text selbst bey den Worten eingeschaltet, auf welche sie sich bezogen (glossa interliacaris), nachher aber am Rande, theils neben, theils unter dem Texte beygeschrieben.

4) Legisten. Erklärer der römischen Gesetzbücher in den Institutionen und Pandekten enthalten, durch Sach= und Sprachbemerkungen, wie oben schon erwähnt.

5) In diesem Gedicht sind manche Volksausdrücke Niederdeutschlands enthalten, die sich leicht aus dem Zusammenhang erklären lassen.

6) Haus Oestreich. Eine unter dem Volke gewöhnlich gewordene Benennung für: das östreichische Regentenhaus.

7) Halt. Halt oder Halter, müssiges Zwischenwort im Reden, besonders in der östreichischen Mundart, so viel als: nach meinem Dafürhalten.

8) Eine ausführlichere Schilderung des Schlaraffenlandes kann, in Ermangelung der Urschrift, nachgewiesen werden in Hirzels franz. Gramatik, 3te Ausgabe S. 96 des franz. Theils Nr. 46.

9) Prälaten sind diejenigen Beamten der katholischen Kirche, welche eine Jurisdiction in eigenem Namen auszuüben haben. In Deutschland gab es sonst viele hohe Geistliche, welche frey von der Landeshoheit nur mittelbar unter dem Reiche, oder reichsunmittelbar, waren. Sie hatten selbst weltliche Regierungsrechte, zum Theil fürstliche Würde, Sitz und Stimme auf den Reichstagen. Dieß ging schon durch die allgemeine Secularisation 1803 verloren. Daß ihr Futter kein schlechtes war, läßt sich aus dem Angegebnen schon folgern.

10) Pagoden. Indianische Götzentempel, oft sehr hoch und groß und mit asiatischer überladener Pracht geziert; auch werden so genannt, die in ihnen aufgestellten Statüen der Götter, sie befinden sich oft in großer Anzahl in einer Pagode, sind gemeiniglich von gebrannter Erde, unförmlich, ohne allen Ausdruck, und reich vergoldet. Von diesen Götzenbildern haben auch jene kleinen, ungestalteten Figuren mit beweglichen Köpfen den Namen, welche man ehedem zur Verzierung auf Schränke, Kamine u. s. w. stellte. Man wähle!

11) Diese hochgebildeten Europäer, setzten in den letzten verhängnißvollen Kriegsjahren, namentlich die Deut-

schen, durch den von ihnen erweiterten Kreis menschlicher Nahrungsmittel, in Erstaunen. Ratten, Hunde, Katzen, Dohlen u. s. w. so wie die hier erwähnten auf trocknem Lande gezogenen Krebse, dienen zum Belege.

12) Batzen, (von Bäz, ein Bär, welcher von den Bernern zuerst darauf geprägt wurde) eine kleine, oberdeutsche Scheidemünze, wovon die schweren 16 Pfennige, die leichtern 1 Groschen galten; jetzt haben sie ohngefähr 8 Pfennige Werth.

13) Zur ebenen Erde — gewöhnlich parterre genannt.

14) Goddam aus God damn me! entstanden, ein Schwur, der zuweilen auch Deutsch übersetzt gehört wird, jedoch den Engländern vorzüglich eigen ist, und selbst bey den Gebildeten gehört wird. Die Engländer sind vor allen Andern, der Unart des Schwörens und Fluchens zugethan.

15) Jonathan. Von den mehrern in der Bibel erwähnten Jonathan, ist hier der Sohn des Königs Saul gemeint, ein edler, frühzeitig durch Tapferkeit sich auszeichnender Jüngling; er war Freund und Beschützer des David, und zog sich dadurch die Ungnade seines Vaters zu. Dennoch blieb er David's treuer Freund, und ertheilte ihm Rathschläge, wie er sich retten könne aus Sauls Gewalt. Im Treffen gegen die Philister, wo Saul blieb, kam auch er um.

16) Sanskülotte (ein Mensch, der ohne Beinkleider geht) war ein Spottname, den in der französischen Revolution die aristokratische Parthey der pariotischen beylegte. Es ging damit, wie mit dem Spottnamen geux (Bettler) in den niederländischen Unruhen unter Philipp II., aus welchen der Ehrennahme Geusen gestempelt wurde. Eine Zeitlang war es nämlich in Frankreich guter Ton, für einen Sansculotten zu gelten.

17) Der heilige Franz von Assisi, einer der aberwitzigsten canonisirten Heiligen der katholischen Kirche, stiftete 1208 den Orden der fratres minores, Minoriten, aus übergroßer Demuth so genannt. Denn Erniedrigung zur äußersten Armuth, Entfernung von allen feinen Sinnengenüssen, sollte sein Ruhm seyn, Gelehrsamkeit aber und Geistesbildung ihnen fremd bleiben. Diesen letzten Punkt anlangend, hat der Orden auch ziemlich Wort gehalten, und man kann ihn keiner auffallenden Ueberschreitung seiner Ordensregel zeihen. Doch die Vernachlässigung der erstern Punkte führte bald Trennung in den Orden herbey, von denen einige zu der ersten strengen Regel zurückgingen, andere aber sich die bisher erworbenen Reichthümer ferner gefallen ließen. Doch allen diesen Zweigen der Franziskaner blieb die graue wollene Kutte, mit einem Stricke um den Leib, an den ein knotiger Geiselstrick hängt, gemeinschaftliches Abzeigen. Eine lange nnd spitzige Capuze und ein langer Bart sind die einzigen Unterscheidungszeichen der Capuziner. Mathäus von Bassi stiftete sie 1528 als eine für sich bestehende Brüderschaft der Minoriten. Seit 1619 haben sie einen eignen, unabhängigen General und sowohl in Europa als durch ihre Missionare in Amerika und Africa solchen Zuwachs erhalten, daß sie im 18. Jahrhundert 1700 Klöster, 2500 Mitglieder und 50 Provinzen hatten. Dem Vorausgeschickten gemäß muß auch diese Capuziner-Rede beurtheilt werden. Bey mancher Gemeinheit des Ausdrucks unseres Redners, findet sich doch des Treffenden ungemein viel darin, und ist eines der gelungensten Stücke unsres großen Dichters zu nennen. Er hat blos die Kutte eines Capuziners geborgt, der darin gehüllte Geist gehört ihm allein an.

18) Choragen. Ein griechischer Bürger, besonders zu Athen, der bey den Festen die Kosten der Aufführung der Chöre oder eines Theaterstücks bestritt, hieß Chorage. Die andere Bedeutung des Worts trifft mit den von Kory-

phäus zusammen. Dieß Wort bedeutet jeden der an der Spitze steht; daher 1) Vorsänger, Vortänzer bey'm griechischen Chor; 2) Führer, Tonangeber, daher das franz. Coryphée.

19) Magelane, die bekannte Magdalena, jene bußfertige Sünderin, der die Sage die Maria von Magdala im N. T., zu Grunde legte. Es entstand sogar ein geistlicher Orden solcher bußfertigen Sünderinnen, 1215, in Deutschland, welcher in Spanien, Frankreich, Italien viele Häuser erhielt.

20) Genoveva, geborne Herzogin von Brabant, Gemahlin des Pfalzgrafen Siegfried von Mayenfeld, der zur Zeit Karl Martell's lebte. Dieser zog, nach der Sage, gegen die Sarazenen und ließ seine Gemahlin unter Schutz des Haushofmeisters Golo zurück. Dieser machte ihr entehrende Anträge, klagte sie, als sie diese abwies, des Ehebruchs an, und vermochte Siegfried, den Befehl zu ihrer Hinrichtung zu geben. Sein Knecht, mit der Vollziehung der Strafe beauftragt, ließ sie in den Ardennerwald entkommen. Hier verbarg sie sich eine Zeit lang, und ließ ihren Sohn von einer Rehkuh ernähren. Ihr Gemahl fand sie einst auf einer Jagd wieder, erkannte ihre Unschuld und verzieh ihr, Golo aber nahm sich das Leben. Siegfried gründete eine Capelle zu Andernach, und auf der Stelle, wo er die Gattin wieder fand. Diese Sage ist Stoff zu einem der frühsten Volksbücher geworden. Tiek und Müller haben diese Sage in neuerer Zeit bearbeitet.

21) Wunderhorn. Vielleicht ist hier des Knaben Wunderhorn, altdeutsche Lieder herausgegeben von Achim von Arnim, in Verbindung mit Brentano, Heidelberg 1806, 3 Bde. gemeint. Wahrscheinlich hier nur im Auszuge.

22) Eurus — Ostwind, auch Südostwind.

Gedichte
sentimentalen, moralischen, religiösen Inhalts.

1.
Lied eines Landmanns in der Fremde. [1])

Traute Heimath meiner Lieben,
Sinn' ich still an dich zurück,
Wird mir wohl! Und dennoch trüben
Sehnsuchtsthränen meinen Blick.

Stiller Weiler, grün umfangen
Von beschirmendem Gesträuch,
Kleine Hütte, voll Verlangen
Denk' ich immer noch an euch!

An die Fenster, die mit Reben
Einst mein Vater selbst umzog;
An den Birnbaum, der daneben
Auf das niedre Dach sich bog.

An die Stunden, wo ich Meisen
Im Hollunder-Kasten fing;

An des stillen Weihers [2]) Schleusen,
Wo ich Sonntag's fischen ging.

Was mich dort als Kind erfreute,
Kömmt mir leibhaft wieder vor;
Das bekannte Dorfgeläute
Widerhallt in meinem Ohr.

Selbst des Nachts, in meinen Träumen,
Schiff' ich auf der Heimath See;
Schüttle Aepfel von den Bäumen,
Wäßre ihrer Wiesen Klee;

Lösch' aus ihres Brunnens Röhren
Meinen Durst am schwülen Tag,
Pflück' im Walde Heidelbeeren,
Wo ich einst im Schatten lag.

Wann erblick' ich selbst die Linde
Auf dem Kirchenplatz gepflanzt,
Wo gekühlt im Abendwinde
Unsre frohe Jugend tanzt'?

Wann des Kirchthurm's Giebelspitze,
Halb im Obstbaumwald versteckt,
Wo der Storch auf hohem Sitze
Friedlich seine Jungen heckt?

Traute Heimath meiner Väter,
Wird bey deines Friedhofs Thür
Nur einst, früher oder später,
Auch ein Ruheplätzchen mir?

---

v. Salis

2.

Todtengräberlied.

Grabe, Spaten, grabe!
Alles, was ich habe,
Dank' ich, Spaten, dir.
Reich' und arme Leute
Werden meine Beute,
Kommen einst zu mir.

Weiland groß und edel,
Nickte dieser Schädel,
Keinem Gruße Dank.
Dieses Beingerippe
Ohne Wang' und Lippe
Hatte Gold und Rang.

Jener Kopf mit Haaren
War vor wenig Jahren
Schön, wie Engel sind.
Tausend junge Fäntchen
Leckten ihm das Händchen,
Gafften sich halb blind.

Grabe, Spaten, grabe!
Alles, was ich habe,
Dank' ich, Spaten, dir.
Reich' und arme Leute
Werden meine Beute,
Kommen einst zu mir.

3.

Das Mitleid.

Mitleid! Heil dir, du Gerechte!
Weiches Herzens, milder Hand,
Wallst du an des Dulders Seite
Durch der Prüfung rauhes Land;
Thau'st, wie Balsam, milde Zähren,
Hebest das zerknickte Rohr.
Wie zu Hyllius Altären,
Blickt die Noth zu dir empor.

Deine Hülfe stillt ihr Flehen;
Dein Erbarmen eilt zur That.
Wünsche, brennst du, auszuspähen,
Spendest, wenn der Mangel bat:
Spendest Brüdern, welche darben,
Deines Tagewerks Gewinn;
Bindest loser deine Garben
Vor der Aehrenleserin.

In verarmter Wittwen Krüge
Schüttest du der Stärkung Wein,
Prägst des Lächelns heitre Züge
Abgehärmten Wangen ein;
Hebst entlegener Wandrer Bürde
Auf den tief beschneiten Damm,
Und verpflegst in sichrer Hürde
Deines Nachbarn irres Lamm!

Sorglich streust du vor die Scheuer
Vögeln Korn im Winter aus;

Nöthigst zu des Heerdes Feuer
Pilger in dein wirthlich Haus;
Herbergst an des Strohdachs Balken
Prognen's federlose Brut;
Schirmest Täubchen vor dem Falken
Küchlein vor des Geiers Wuth.

Du entführst die junge Waise
Ihrer Mutter Rasengruft —
Jeden Seufzer, noch so leise,
Raubt dein Ohr der Abendluft!
Sanft wie thauige Hyaden,
Blickst du auf das Findelkind,
Reichst ihm Ariadnen's Faden
Durch des Lebens Labyrinth.

Du erwärmst in sanfter Rührung
Auch der Selbstsucht starres Eis,
Warnst vor lockender Verführung
Blüthenüberstreutem Gleis;
Neigest dich mit leisem Trösten
An der Schwermuth dumpfig Ohr.
Holst entfesselnd den Erlös'ten
Von des Körpers Stroh empor.

Herzen, die der Harm zerrissen,
Hegst du mit besorgter Treu;
Rückest der Geduld das Kissen
Auf des Schmerzenslagers Streu,
Schonst des Schlummers; nah'st auf Socken;
Kühlst mit deinem Palmenreis,

Trockneſt mit ergoßnen Locken
Banger Todeskämpfe Schweiß.

Bleib bey uns, bis einſt die Hefe
In dem Thränenkelch verſiegt;
Kränze bleicher Trübſal Schläfe,
Die an deinen Schooß ſich ſchmiegt;
Herze ſie mit Ammenarmen,
Sey umſtürmter Pflänzchen Stab,
Die das ewige Erbarmen
Dir zur Pflege übergab.

4.

Maria's Klage.

Fließt, o Thränen, netzt den Schleier,
Fließt aufs Brautgeſchenk hinab,
Das bey'm Abſchied jüngſt mein Treuer
Mir mit Kuß und Thränen gab!
Wiederkehr und Hochzeitfeier,
Jüngling, ſchwand mit dir in's Grab.

Nein verſenkt im wüſten Meere,
Wogt dein Leib um Klipp' und Bank,
Unbeſtattet, ohne Zähren,
Ohne Leid und Glockenklang;
Traurig dir zur letzten Ehre
Scholl des Meer's und Sturm's Geſang.

Jetzt am fernen Strande klaget
Dich dein armes Mädchen hier;

Wenn es nachtet, wenn es taget,
Nimmer ruht der Jammer mir;
Kein Gedank' und Wunsch behaget,
Als vereint zu seyn mit dir.

Doch dein Flehn, nicht mehr zu weinen,
Tönte freundlich mir ins Ohr;
Ewig wieder uns vereinen
Werde bald ein Engelchor.
Denn aus Sturm zu Friedenshainen,
Stieg dein Geist verklärt empor.

Ausgeduldet! kurze Dauer
Hat mein Leben und mein Schmerz!
Aus des Elends dunkler Trauer
Laß mich aufschaun himmelwärts!
O mich labt ein süßer Schauer;
Dort im Himmel wohnt mein Herz!

Manche Nachterscheinung deutet,
Selber bald werd' ich verblühn:
Dumpfer Hall von Glocken läutet,
Bahr' und Leichenfolger ziehn.
Komm, o Tod, der hin mich leitet,
Ihn zu schaun, auf ewig Ihn.

5.

Maria und Friedrich. (Nach dem Englischen.)

Der Mond am Klippenstrand' erhob
Die stille Zeit des Schlafens,

Und blinkt auf schlanker Masten Top, [3])
Und rege Flut des Hafens.

Maria fand nicht Schlaf noch Ruh;
Sie dacht' an ihren Friedrich.
Da sprach ihr's leis' und freundlich zu:
Maria, nicht mehr wein' um mich!

Wild fuhr sie auf, und sank zurück,
Vor Schrecken starr, ins Lager.
Er stand vor ihr mit grausem Blick,
Ihr Jüngling, bleich und hager.

„Fühl' hier, Maria! kalt ist nun
Mein Herz, das feurig schlug für dich;
Nun ruh' ich, wo die Väter ruhn:
Maria, nicht mehr wein' um mich!

Drey Nächt' und Tag' in hoher See
Trieb ich durch Sturm und Brandung,
Und rief zu Gott aus Angst und Weh,
Und flehte nur um Strandung.

Umsonst! das Schifflein sank ins Meer;
Mein letzter Athem nannte dich;
Windstill ist dort und Fried' umher:
Maria, nicht mehr wein' um mich.

Kind, weine nicht! Dein Bräutigam
Wird holder dir erscheinen,
Wo Lieb' und Freundschaft ohne Gram,
Ach ewig, uns vereinen!

Des Hahnes Stimme ruft mich fort;
O denk' an deinen Friederich!
Er schwand, und dumpf noch scholl das Wort:
Maria, nicht mehr wein' um mich.

6.

Sehnsucht.

Ich denk' an euch, ihr himmlisch schönen Tage
Der seeligen Vergangenheit!
Komm, Götterkind, o! Phantasie, und trage
Mein sehnend Herz zu seiner Blüthen = Zeit.

Umwehe mich, du schöner, goldner Morgen,
Der mich herauf in's Leben trug,
Wo, unbekannt mit Thränen und mit Sorgen,
Mein frohes Herz der Welt entgegenschlug!

Umglänze mich, du Unschuld früher Jahre,
Du mein verlornes Paradies!
Du süße Hoffnung, die mir bis zur Bahre
Nur Sonnen = Schein und Blumen = Wege wies!

Seyd noch einmal an's treue Herz geschlossen,
Ihr Freunde meiner Jugend = Zeit!
Wo seyd ihr hin, ihr traulichen Genossen,
Ihr Lieben, die sich sonst mit mir gefreut?

Ach! viele schon hält tiefe Nacht umfangen!
Sie schlummern in der Mutter Arm!
Blüht wieder auf, ihr eingesunknen Wangen!
Ihr kalten Herzen, werdet wieder warm!

Umsonst! umsonst! mein Sehnen ruft vergebens,
Erstorbne Freuden wieder wach!
Sie welken schnell, die Blumen unsres Lebens,
Und wir — wir welken ihnen langsam nach!

O schönes Land, wo Blumen wieder blühen
Die Zeit und Grab hier abgepflückt!
O schönes Land, in das die Herzen ziehen,
Die sehnsuchtsvoll zu dir emporgeblickt!

Uns allen ist ein schwerer Traum beschieden,
Wir alle wachen fröhlich auf!
Wie sehn' ich mich nach deinem Gottes-Frieden
Du Ruhe-Land, nach deinem Sabbath auf!

7.

Der treue Freund. 4)

„Wann werd' ich, Alter, dich zufrieden
Wohl je mit einer Gabe sehn,
Sie all', was ihnen auch beschieden,
Seh' ich befriedigt von mir gehn.
Nur du allein — fast will mir's dünken,
Du brauchst wohl gar, was Güte beut,
Ich will's nicht hoffen — zum Vertrinken?
Dann wär's die letzte Gabe heut!"

Der Greis erseufzt und zitternd hebet
Den stummen Blick er, Thränen feucht;
Die dünne Silberlocke bebet
Von Jammer und von Zeit gebleicht.
„Ich will's — stöhnt seine leise Klage,

Ach nein, ich will's ja nicht für mich;
Wenn ich die scheue Bitte wage,
Geschiehts nur, treuer Freund, für dich!" —

„Was sorgst du, Freunde zu erhalten?
Begnüge dich mit eignem Brot!
Des Armenpflegers Worte schalten!
Was kümmert dich die fremde Noth!"

„Ach Herr, ihr habt wohl nie erfahren,
Wie wohl uns Freundschaftstreue thut?
Erseufzt der Mann in Silberhaaren,
„Doch seht, ich weiß es nur zu gut.
Als mir im reichen Ueberflusse,
Noch jede Stunde lachend schwand,
Und ich im schwelgenden Genusse
Allein noch mein Vergnügen fand:
Da kannt' auch ich von Lieb' und Treue
Noch nicht ein wahres, rührend Bild.
Denn voller Leichtsinn, ohne Reue
Verlebt ich meine Tage wild.
Doch nur zu schnell die Tage kamen,
Wo all' mein gleisend Glück verschwand!
Die Schuldner pochten an und nahmen,
Und ließen kaum die leere Wand.
Die Freunde? — Ach, wo sie geblieben,
Das wissen sie und Gott allein!
Sie schwanden, als man mich vertrieben,
Als mir nur Weinen blieb statt Wein.
Ihr Herz und Ohr blieb mir verschlossen
Und keiner kannte ferner mich. —
Nur Einer weilte unverdrossen,

Wenn mich des Grames Qual beschlich.
Er harrte aus, trotz Gram und Leiden!
Nichts blieb, als das verschimmelt' Brot.
Er ist's, der bis zu diesem Tage
Stets treuen Sinnes für mich blieb!
Mit ihm vereint, ich duld' und trage,
Ja, er macht selbst den Gram mir lieb!
Ich habe Keinen hier auf Erden,
Der's redlicher und treuer meint,
Der fester Kummer und Beschwerden
Getragen hat mit mir vereint.
Und wenn sie alle mich verlassen,
Nein, er verläßt mich sicher nicht!
Sein Leben würd' er für mich lassen." —

Bewegt der Andre unterbricht
Des Greisen Rede: „Beim Sankt Velten!
Das hätt' ich nimmer doch gemeint;
Ein solcher Freund, für wahr, ist selten,
So weit die Sonne für uns scheint.
Wie heißt er denn? ich muß bekennen,
Das ist ein einzig wahrer Freund!"

Und Thränen ihm im Auge brennen:
Ach, lieber Herr, es ist — mein Hund!

8.

Der arme Mann und sein Kind.

Ein armer Mann, gedrückt von mancher Noth,
Nahm in die Hand sein letztes Brot,

Und schnitt davon ein Stücklein ab,
Das er dem kleinen Kinde gab,
Das bey ihm stand, und: Gott! ach Gott!
Seufzt' er dabey. Beweglich bot
Das kleine Kind das Stückchen Brot
Dem Vater wieder. — „Nehmt es doch,
Ich bitt' euch, Vater! ich will noch
Wohl warten; aber weint nur nicht!
Der Vater wendet sein Gesicht,
Und sagt: Ich schneide noch ein Stück,
Behalt' es Kind! Mit nassem Blick
Sieht er auf seinen Sohn herab,
Auf seinen Trost, und schneidet ab;
Doch wie erschreckt er! Plötzlich fällt
Ein Haufen blankes Silbergeld
Aus jenem Brod. Ach! was ist das?
Spricht er erschrocken: Söhnchen, laß
Die Thaler liegen; ich will gehn;
Der Bäcker soll sie liegen sehn,
Denn der vermuthlich hat das Geld,
Das aus dem lieben Brote fällt,
Hineingebacken; der muß es
Auch wieder haben; bleib indeß,
Ich will geschwind zum Bäcker gehn!

Er geht. Des Kindes Augen sehn
Erstarrt die blanken Thaler an;
Allein es rühret nicht daran.
Der Bäcker kommt, sieht sie, und spricht:
Nein! das sind meine Thaler nicht,
Freund, glaubt es mir. Doch wißt ihr was?

Ein reicher Mann macht' euch den Spaß;
Denn hört! Das Brot, das ihr geholt,
War nicht von mir; ihr aber sollt
Nicht fragen, und von wem es ist
Nicht wissen. Dieses eine wißt,
Daß gestern Abend Jemand kam,
Der mir das Brot gab, das ich nahm,
Und sagte: Wenn ein armer Mann,
Der krank ist, nichts verdienen kann,
Ein Brot sich holt, dann gebt ihm dies!
So sagt' er, das ist ganz gewiß,
Und d'rauf kamt ihr, ich gab es euch.
Seht, wie Gott sorgt! Nun seyd ihr reich,
Das Geld hat einen rechten Glanz!
Der arme Mann verstummte ganz,
Und auch sein Kind. Er nahm das Brot,
Und seufzte, sagte nur: Ach Gott!
Schnitt hungrig noch ein Stück sich ab,
Und sagte: Den, der mir es gab,
Den segne Gott! Ach lebte doch,
Sprach er, nun deine Mutter noch,
Du liebes Kind! Das Söhnchen spricht;
Weint, Herzensvater, weint doch nicht!

9.

Klaglied eines Schiffbrüchigen, auf einer wüsten Insel, über den Tod seines Hundes.

Jammer! meinen Freund hab' ich verloren,
Meinen einzigen auf dieser Welt!

Ha! da liegt er mit gesenkten Ohren,
Der mir oft noch Muth in's Herz gebellt,
Und mir Trost hat zugewedelt. —
Ha, da liegt mein letztes in der Welt!

Damals, als auf einer kleinen Trümmer
Mich die Fluth an diese Wüste trieb,
Sprang er aus dem Wracke, schwamm mir immer
Hinten nach, und sah nur, wo ich blieb;
Leckte mich am Ufer trocken! —
Welcher Mensch hat seinen Freund so lieb!

Hut und Schuhe, die am Ufer schwammen,
Holt er unermüdet aus der See,
Trug zum Feuer Reiser-Holz zusammen,
Fing mir manchen Tag ein junges Reh.
Vögel, die ihn noch nicht kannten,
Hascht' er listig in dem hohen Klee.

Dann so lagen wir bey unserm Feuer,
Aßen mit einander. Süßer Ruh,
Caro, guter Caro, mein Getreuer,
Pflegten wir zusammen, ich und du.
Aber welcher Kokoswipfel
Säuselt nun mir wieder Schlummer zu?

Wachen werd' ich, mich zu Tode wachen,
Und das will ich, bester Caro, gern,
Wenn nicht früher eines Tiegers Rachen,
Schon erwürget deinen alten Herrn.
O, er sollt ihn nicht erwürgen,
Wärest du mein Tapfrer nur nicht fern.

Aber trennen sollen wir uns, trennen?
Niemals wieder in der bessern Welt,
Als zwey Wesen beßrer Art uns kennen?
War dein Geist nur Stoff, der auch zerfällt?
Nein! auch er bleibt unverloren,
Weil die Treue dort erst Lohn erhält.

10.

Elegie.

In den Ruinen eines alten Bergschlosses geschrieben.

Schweigend in der Abenddämmrung Schleier,
Ruht die Flur, das Lied der Haine stirbt;
Nur daß hier, im alternden Gemäuer,
Melancholisch noch ein Heimchen zirpt;
Stille sinkt aus unbewölkten Lüften,
Langsam ziehn die Heerden von den Triften,
Und der müde Landmann eilt der Ruh
Seiner väterlichen Hütte zu.

Hier auf diesen waldumkränzten Höhen,
Unter Trümmern der Vergangenheit,
Wo der Vorwelt Schauer mich umwehen,
Sey dies Lied, o Wehmuth, dir geweiht!
Traurend denk' ich, was vor grauen Jahren
Diese morschen Ueberreste waren:
Ein bethürmtes Schloß voll Majestät,
Auf des Berges Felsenstirn erhöht!

Dort, wo um des Pfeiles dunkle Trümmer,
Traurig flüsternd sich der Epheu schlingt,

Und der Abendröthe trüber Schimmer,
Durch den öden Raum der Fenster blinkt,
Segneten vielleicht des Vaters Thränen,
Einst den edelsten von Deutschland's Söhnen,
Dessen Herz, der Ehrbegierde voll,
Heiß dem nahen Kampf entgegen schwoll.

Zeuch in Frieden, sprach der greise Krieger,
Ihn umgürtend mit dem Heldenschwert,
Kehre nimmer, oder kehr' als Sieger,
Sey des Namens deiner Väter werth!
Und des edlen Jünglings Auge sprühte
Todesflammen; seine Wange glühte,
Gleich dem aufgeblühten Rosenhain
In der Morgenröthe Purpurschein.

Eine Donnerwolke, flog der Ritter
Dann, wie Richard Löwenherz, zur Schlacht;
Gleich dem Tannenwald im Ungewitter
Beugte sich vor ihm des Feindes Macht!
Mild, wie Bäche, die durch Blumen wallen,
Kehrt er zu des Felsenschlosses Hallen,
Zu des Vaters Freudenthränenblick,
In des keuschen Mädchens Arm zurück.

Ach! mit banger Sehnsucht blickt die Holde
Oft vom Söller [5]) nach des Thales Pfad;
Schild und Panzer glühn im Abendgolde,
Rosse fliegen, der Geliebte naht!
Ihm die treue Rechte sprachlos reichend,
Steht sie da, erröthend und erbleichend;

Aber was ihr sanftes Auge spricht,
Sängen selbst Petrarch und Sapho nicht.

Fröhlich hallte der Pokale Läuten,
Dort, wo wildverschlungne Ranken sich
Ueber Uhunester schwarz verbreiten,
Bis der Sterne Silberglanz erblich;
Die Geschichten schwer erkämpfter Siege,
Grauser Abenteu'r im heil'gen Kriege,
Weckten in der rauhen Heldenbrust
Die Erinn'rung schauerlicher Lust.

O der Wandlung! Graun und Nacht umdüstern
Nun den Schauplatz jener Herrlichkeit,
Schwermuthsvolle Abendwinde flüstern,
Wo die Starken sich des Mahls gefreut.
Disteln wanken einsam auf der Stätte,
Wo um Schild und Speer der Knabe flehte,
Wann der Kriegsdrommete Ruf erklang
Und auf's Kampfroß sich der Vater schwang.

Asche sind der Mächtigen Gebeine,
Tief im dunkeln Erdenschooße nun!
Kaum, daß halb versunkne Leichensteine,
Noch die Stätte zeigen, wo sie ruhn.
Viele wurden längst ein Spiel der Lüfte,
Ihr Gedächtniß sank wie ihre Grüfte;
Vor dem Thatenglanz der Heldenzeit,
Schwebt die Wolke der Vergessenheit.

So vergehn des Lebens Herrlichkeiten,
So entfleucht das Traumbild eitler Macht!

So versinkt im schnellen Lauf der Zeiten,
  Was die Erde trägt, in öde Nacht!
Lorbeern, die des Siegers Stirn umkränzen,
Thaten, die in Erz und Marmor glänzen,
  Urnen, der Erinnerung geweiht,
  Und Gesänge der Unsterblichkeit!

Alles, was mit Sehnsucht und Entzücken
Hier im Staub' ein edles Herz erfüllt,
Schwindet, gleich des Herbstes Sonnenblicken,
  Wann ein Sturm den Horizont umhüllt.
Die am Abend freudig sich umfassen,
Sieht die Morgenröthe schon erblassen;
  Selbst der Freundschaft und der Liebe Glück
  Läßt auf Erden keine Spur zurück.

Süße Liebe! deine Rosenauen
Gränzen an bedornte Wüstenei'n,
Und ein plötzliches Gewittergrauen
  Düstert oft der Freundschaft Aetherschein.
Hoheit, Ehre, Macht und Ruhm sind eitel!
Eines Weltgebieters stolzen Scheitel
  Und ein zitternd Haupt am Pilgerstab,
  Deckt mit *einer* Dunkelheit das Grab!

11.

Beruhigung.

Wo durch dunkle Buchengänge
  Blasser Vollmondschimmer blickt,

Wo um schroffe Felsenhänge
Sich die Epheuranke strickt;
Wo, aus halbverfallnem Thurme,
Ein verlaßnes Bäumchen ragt,
Und, empor gescheucht vom Sturme,
Schauervoll die Eule klagt;

Wo um sterbende Gesträuche
Sich der graue Nebel dehnt,
Wo im trüben Erlenteiche
Dürres Rohr im Winde tönt;
Wo, in wild verwachsnen Gründen,
Dumpf der Bergstrom widerhallt,
Und, ein Spiel den Abendwinden,
Welkes Laub auf Gräber wallt;

Wo, im bleichen Sternenscheine,
Um den früh verlornen Freund,
Einsam im Cypressenhaine
Hoffnungslose Sehnsucht weint:
Da, da wandelt, von den Spielen
Angestaunter Thorheit fern,
Unter ahnenden Gefühlen,
Schwermuth, dein Vertrauter gern!

Da erfüllt ein stilles Sehnen
Nach des Grabes Ruh sein Herz!
Da ergießt in milden Thränen,
Sich der Seele banger Schmerz!
Und sein Blick durchschaut die trübe
Zukunft ruhig bis an's Grab,

Und es ruft: Gott ist die Liebe!
Jeder Stern auf ihn herab.

v. Matthisson

12.

Andromache.

Will sich Hektor ewig von mir wenden,
Wo Achill mit den unnahbar'n Händen
Dem Patroklus schrecklich Opfer bringt?
Wer wird künftig deinen Kleinen lehren
Speere werfen und die Götter ehren,
Wenn der finstre Orkus dich verschlingt?

Hektor.

Theures Weib, gebiete deinen Thränen!
Nach der Feldschlacht ist mein feurig Sehnen,
Diese Arme schützen Pergamus.
Kämpfend für den heil'gen Heerd der Götter
Fall' ich, und des Vaterlandes Retter
Steig' ich nieder zu dem styg'schen Fluß.

Andromache.

Nimmer lausch' ich deiner Waffen Schalle,
Müßig liegt dein Eisen in der Halle,
Priam's großer Heldenstamm verdirbt.
Du wirst hingehn, wo kein Tag mehr scheinet,
Der Cocytus durch die Wüsten weint,
Deine Liebe in dem Lethe stirbt.

Hektor.

All' mein Sehnen will ich, all' mein Denken
In des Lethe stillen Strom versenken,

Aber meine Liebe nicht.
Horch! der Wilde tobt schon an den Mauern,
Gürte mir das Schwert um, laß das Trauern!
Hektors Liebe stirbt im Lethe nicht.

13.

Der Alpenjäger.

Willst du nicht das Lämmlein hüten?
Lämmlein ist so fromm und sanft,
Nährt sich von des Grases Blüthen
Spielend an des Baches Ranft.
„Mutter, Mutter, laß mich gehen,
Jagen nach des Berges Höhen!"

Willst du nicht die Heerde locken
Mit des Hornes munterm Klang?
Lieblich tönt der Schall der Glocken
In des Waldes Lustgesang.
„Mutter, Mutter, laß mich gehen,
Schweifen auf des Berges Höhen!"

Willst du nicht die Blümlein warten,
Die im Beete freundlich stehn?
Draußen ladet dich kein Garten;
Wild ist's auf den wilden Höh'n!
„Laß die Blümlein, laß sie blühen!
Mutter, Mutter, laß mich ziehen!"

Und der Knabe ging zu jagen,
Und es treibt und reißt ihn fort,

Rastlos fort mit blinden Wagen
An des Berges finstern Ort;
Vor ihm her mit Windesschnelle
Fliegt die zitternde Gazelle.

Auf der Felsen nackten Rippen
Klettert sie mit leichtem Schwung,
Durch den Riß geborst'ner Klippen
Trägt sie der gewagte Sprung,
Aber hinter ihr verwogen
Folgt er mit dem Todesbogen.

Jetzo auf dem schroffen Zinken
Hängt sie, auf dem höchsten Grat,
Wo die Felsen jäh versinken,
Und verschwunden ist der Pfad.
Unter sich die steile Höhe,
Hinter sich des Feindes Nähe.

Mit des Jammers stummen Blicken
Fleht sie zu dem harten Mann,
Fleht umsonst, denn los zu drücken
Legt er schon den Bogen an.
Plötzlich aus des Felsens Spalte
Tritt der Geist, der Bergesalte,

Und mit seinen Götterhänden
Schützt er das gequälte Thier.
„Mußt du Tod und Jammer senden,
Ruft er, bis herauf zu mir?
Raum für alle hat die Erde;
Was verfolgst du meine Heerde?"

14.

Lob der weißen Farbe.

Zartes Weiß, die Feyer meiner Lieder
Will ich dir aus voller Seele weihn;
Möchte sie so fleckenlos und rein,
Wie des königlichen Schwans Gefieder,
Wie der Schnee auf hohen Alpen seyn.

Wohl dem Manne, der in seinem Herzen,
Heil'ge Unschuld, deine Farbe trägt!
Wenn Verfolgung ihn in Ketten schlägt,
Kann er noch mit diesen Ketten scherzen,
Weil ein Gott mit rechter Wage wägt.

Wohl ihm, harret sein am Traualtare
Die Geliebte, wie der Friede mild,
In ein weißes Brautgewand gehüllt,
Einen Lilienkranz im blonden Haare,
Ihrer engelreinen Seele Bild.

Daß des Vaters Tugenden nicht sterben,
Werden Kinder seiner Ehe Glück,
Wie der Mond den hohen Sonnenblick,
Eines ungetrübten Abends Erben,
Strahlen sie des Greises Licht zurück.

Er erbebt nicht an des Grabes Rande,
Denn er fühlet seines Herzens Werth;
Und der Tod, der seinen Köcher leert,
Wird ein Genius im Lichtgewande,
Der die Fackel lächelnd niederkehrt.

15.

Der Zufriedne.

Wohl dem, der mit der Welt zufrieden
Und ewig mit sich selber lebt!
Ihm ist ein großes Glück beschieden,
Wonach der Thor vergebens strebt.
Er sieht mit ruhigem Gefühl
Des Lebens buntes Gaukelspiel.

Ihn kümmert nicht, daß Andre haben,
Was er mit leichter Müh' entbehrt;
„Der Himmel hat der guten Gabeu"
— so denkt er — mir genug bescheert,
Sein Herz, der Tugend sich bewußt —
Dieß ist sein Glück und seine Lust.

Zufriedenheit, dich will ich wählen,
Und halten dich, so lang' ich bin;
So kann ich nicht das Ziel verfehlen;
So geh ich froh durchs Leben hin,
Und scheide, wenn es Gott gefällt,
Mit leichtem Herzen von der Welt.

16.

Das Gefesseltseyn an die Erde.

Oft will die Seele ihre Flügel dehnen,
Gestärkt von der Betrachtung reiner Speise;
Ihr dünkt, im engen wiederholten Gleise,
Ihr Thun vergebens, und ihr Wissen Wähnen.

Sie fühlet tief ein unbezwinglich Sehnen,
Nach höhern Welten, freyern Thatenkreise,
Und glaubt am Schluß der Bahn, nach irdscher Weise,
Soll erst der Vorhang auf zu lichtern Scenen.

Doch rührt der Tod den Leib ihr, daß sie scheide,
So schaudert sie und sieht zurück mit Zagen
Auf Erdenlust und sterbliche Gespielen,
Wie einst Proserpina, von Emma's Weide
In Pluto's [6]) Arm entführt, kindlich in Klagen,
Um Blumen weinte, die dem Schoos entfielen.

17.

Breite und Tiefe.

Es glänzen Viele in der Welt,
Sie wissen von Allem zu sagen,
Und wo es reizet und wo es gefällt,
Man kann es bey ihnen erfahren;
Man dächte, hört man sie reden laut,
Sie hätten wirklich erobert die Braut.

Doch gehn sie aus der Welt ganz still',
Ihr Leben war verloren.
Wer etwas Treffliches leisten will,
Hätt' gern was Großes geboren,
Der sammele still und unerschlafft
Im kleinsten Punkte die höchste Kraft.

Der Stamm erhebt sich in die Luft
Mit üppig prangenden Zweigen,

Die

Die Blätter glänzen und hauchen Duft,
Doch können sie Früchte nicht zeugen;
Der Kern allein im schmalen Raum
Verbirgt den Stolz des Waldes, den Baum.

Schiller

18.

Die beyden Menschengrößen.

Menschengröße giebt es zwey hienieden,
Eine jede kleidet ihren Mann.
Das Verdienst webt beyde, doch verschieden
Sind die Fäden, und die Farben d'ran.
Eine hüllet sich in eitel Licht,
Wo die andre sanfte Farben bricht.

Wie die Sonne glänzt und strahlt die eine,
Welten wärmt und brennet ihre Gluth;
Und die andre gleicht dem Mondenscheine,
Der nur Nachts im Stillen Gutes thut.
Jene blendet mit zu vielem Licht,
Diese leuchtet, aber blendet nicht.

Wie ein Bergstrom über Felsenstücke,
Rauschet jene, laut und fürchterlich!
Diese windet, unbemerkt dem Blicke,
Wie ein Bach durch die Gesträuche sich.
Jene brauset und verheert die Flur,
Diese tränket und erquickt sie nur.

Jene baut sich Ehrenmausoleen
Aus den Trümmern einer Heldenwelt;

Diese fühlt sich reicher an Trophäen,
Wenn sie Thränen regen Dankes zählt.
Jene hauet ihren Ruhm in Stein,
Diese gräbt ihn in die Herzen ein.

Jene läßt mit lautem Ruhm sich lohnen,
Und ihr Aufenthalt sind Thronen nur;
Diese sieht man auch in Hütten wohnen,
Und ihr Lohn ist Segen der Natur.
Jene kann ein Kind des Glückes seyn,
Diese dankt ihr Daseyn sich allein.

Größe lauten Ruhmes! deiner Schwingen
Breite, gleicht dem Himmelsfirmament;
Aber deinen Standort zu erringen,
Ist nur wenig Sterblichen vergönnt.
Stille Größe! dich nur bet' ich an,
Dich nur, denn du bist für Jedermann.

19.

Wider die Ehrsucht.

Lauf nicht erhitzt nach eitler Ehre!
Es ist ein kläglich irrer Lauf;
Er treibt vom Leeren dich ins Leere,
Und hört nur mit dem Leben auf.
Gar selten ringt sich aus Gefahr,
Wer einmal ganz ihr Sklave war.

Wen ihrer Täuschung Wuth befangen,
Den peitscht sie sonder Ruh und Rast;

Sie schwellt sein brennendes Verlangen,
Und immer schwerer wird die Last;
Und die unselige Begier
Zerstöret Recht und Pflicht in dir.

Sie locket wohl mit schlauen Lügen
Und zeigt des falschen Schimmers viel.
O! laß dich nicht von ihr betrügen,
Du wirst durch sie der Bosheit Spiel.
Sie raubt des freyen Willen's-Kraft
Dem Sklaven ihrer Leidenschaft.

Du kannst nicht sagen: ich will enden!
Du wirst, du kannst, du darfst nicht ruhn!
Sie weiß dir Müh auf Müh zu senden,
Was selbst dich quälet, mußt du thun.
O höre nicht auf ihren Rath;
Entflieh ihr schnell, so bald sie naht.

Bedenke was sie stets begonnen.
Die Gräuel der bedrängten Welt
Hat meist nur ihre List ersonnen
Und ihre Wuth nur aufgestellt;
Die Schrecken, die der Krieg gebracht,
Sind meist von ihr nur angefacht.

Und o! was ist's, das sie dir schenkt,
Was heißt des Namens Ewigkeit? —
Was ist's, wenn dein die Zukunft denkt
Und dich verwünschet deine Zeit?
Was hilft's, wenn deinen Staub man nennt,
Und der dich hasset, der dich kennt?

Du opferst deines Lebens Tage;
Um einen eitlen Scheingenuß,
Machst du dir selber tausend Plage
Und rufst dir Kränkung und Verdruß.
Was ist's, nennt man auch deinen Staub:
Dein Daseyn ist des Jammers Raub.

O hasche nicht nach ihren Schatten;
Verwirre dir nicht selbst den Sinn.
In ihr muß Lieb' und Lust ermatten;
Ist Sorg' und Fluch dir auch Gewinn?
Was du auch thust allein durch sie,
Es glänzet — ach es segnet nie!

20.

Die ihre Hoffnung aufs Zeitliche setzen, sollen den zukünftigen Trost nicht sehen.

Es sitzen wohl die Eiteln oft zusammen
Und reden von der Last der Gegenwart,
Und heben an sich in der Zukunft Reich
Mit gold'nen Träumen spielend zu versenken,
Und machen Pläne, wie sie wollen fassen
Mit klugem Garn das schnellbewegte Glück.
Und sagen zu einander: Lieber sieh,
Dort auf dem gelben Sande, nah am Fluß,
Der reiche Schiffe trägt, mit hohen Masten,
Da sitzt es und beschaut sich in der Fluth:
Da will ich hin; dort werd' ich es umarmen
Und dann soll unsre Tafel köstlich glänzen

Von silberner Gefäße theurer Zier,
Und seltner Wein soll aus geschliffnen Flaschen
In hohe Gläser perlen uns zur Lust.

So reden sie zusammen oft und viel
Und werden sehr erhitzt vom bunten Bilde,
Und klagen stärker an die Gegenwart,
Die nichts, nach ihrer Unlust, ihnen reicht
Für schwere, herbe Müh, als arme Kost,
Wie sie der Bürger, der die Dächer deckt
Und sonst ein schlichtes Handwerk treibt,
Zu stolzer Mißgunst eben auch genießt.

Desgleichen spricht der trübe Landmann auch,
Zu seinem Sohn und sonst zu einem Nachbar:
Wenn erst das Holz und Korn die Doppelpreise,
Anstatt der schlechten gilt, wie's heuer ist,
Dann blühet unser Glück. So lange laß
Uns an uns halten, was die Erndte gab.

Und andre die der Kunst und Wissenschaft,
Aus Sucht nach Ruhm und Weihrau(ch) Nächte weihen,
Die reden von dem Glück, das einst sie ziert,
Wenn ihre Namen prangen in der Welt.

Und gehen hin, und müh'n sich täglich sehr,
Und laufen stracks dem bunten Bilde nach,
Das ihnen eine Flamm' im Busen warf,
Die ihre Adern schwellt und all' ihr Thun,
Daß sie nicht eine Stunde mehr mit Lust,
Im Herzen froh und frey vom falschen Treiben,
Verweilen dürfen, wo die Freude lacht.

Ob noch so sehr die still're Neigung lockt:
Die Glutbegier wird sie mit Ruthen schlagen.
Und haben ihre Hoffnung so gesetzt auf leeres Schimmerwort:
Denn viele laufen sehr, und ist umsonst
Ihr ganzes eitles Thun, und fassen nichts
Für all' ihr Sorgen in den müden Arm.
Und andre sind, die sammlen Ehr und Geld,
Das sie zu Mühen feurig angelockt,
Und meinen stolz, das Glück gefaßt zu haben.
Der niedre Mensch, er nennt sie glücklich auch,
Und opfert ihnen breit sein Schmeichellob.

Und sieh! der Ehre folgt der blasse Neid,
Der nagt, den Motten gleich, den Purpur an,
Und ohne Trost ist ach! der schwache Mensch.
Ein andrer kömmt und hebet sich empor.
Da rührt die Schlange sich in seinem Herzen
Und läßt ihm keine Ruh' und plagt ihn sehr.
Und der von Geld und Gut das Heil gehofft
Und hatt's nun endlich rastlos sich errungen,
Der steht gar oft in Furcht, es zu verlieren
Wie er's gewann, und freut sich nicht des Glücks.
Bald bringen ihm gar schweres Herzeleid
Die Kinder, die sein Gelddurst schlecht gelehrt
Und schlecht geübt in jeder guten Kraft.
Bald bringt der Ueberfluß, der die Begier
Gar selten wohl zu zähmen, seltner noch
Mit Geist zu leiten weiß, ihm nur Verderben
Und ekle Krankheit quälet seinen Leib.

Sag' an, ist das nicht der Erfahrung Wort,
Und hast du's nicht oft selber so geschaut?
Drum faß es wohl, und schreib es in's Gemüth:
Wer seine Hoffahrt setzt auf Irdisches,
Der soll der Zukunft Trost mit nichten sehn.
Du sagst: Ist denn der Reichthum so verderblich,
Und ist die Ehre solch ein böser Wahn?
O nein! mein Freund. Das Böse liegt in dir:
Du hast dich von der Wahrheit weggewendet
Und von des Geistes Segen abgethan:
D'rum muß dir alles eine Lüge werden,
Weil du den Geist, den Tröster hast belogen,
Hast du den Trost dir thörigt selbst verjagt.
Denn ohne Geist verbrauchst du dir zur Plage
Das höchste Glück, das dir die Erde schenkt.
Wenn du nicht gut bist, noch das Gute willst:
So hast du keinen Geist; er liegt in Nacht.
Sey noch so klug: vernünftig bist du nicht;
Vernunft ist in dem Guten nur zu finden,
Sie schweigt dem Sclaven wilder Leidenschaft.

Magst nun besitzen wenig oder viel:
Hast du nur Sinn, für Zeitliches zu ringen,
So bleibst du ja der Unruh stetes Spiel;
Und deine Hoffnung, ohne festes Ziel,
Wird auch der Zukunft Gegenwart verschlingen.
Wie sollten dem die Stunden Früchte bringen,
Der mit berauschten Sinnen seine Blüthen,
Der Gegenwart vom frischen Baume streift?
Den wilden Stürmen, die ihn stets umwüthen
Ist nie der Zukunft süße Frucht gereift!

Drum lerne wohl das hohe Wort verstehen:
Wer Ird'sches hofft, der soll den Trost nicht sehen.

21.

An die Geduld.

Unsre Lebenswege sind bepflanzt mit Dornen;
Wehe dem, den Stacheln der Verzweiflung spornen,
Daß er ihre Hecken wild durchbrechen muß!
Weh ihm! — blutig ritzen sie ihm Hand und Fuß!

Aber, wer gleich einem sanften, frommen Kinde,
Sich durch wild verwachs'ne finstre Dorngewinde,
Von Geduld läßt führen, dem zeigt sie die Spur
Zu dem Sonnentempel freundlicher Natur.

Armer Sohn des Unglücks, ward durch wildes Toben
Jemals von der Stelle das Gebirg verschoben,
Das schon oft, als eine himmelhohe Wand,
Zwischen dir und Wünschen deines Herzens stand.

Doch der kält're Zeisig sitzt in stiller Trauer,
Pickt nur leis' am kleinen, spannelangen Bauer,
Bis er einst das Pförtchen unverriegelt sieht,
Und nun wohlbehalten in sein Wäldchen flieht.

O Geduld! du holder, liebevoller Engel,
Bist der fromme Schutzgeist dieser Welt voll Mängel!
Kannst du gleich die Räder des Geschicks nicht drehen,
Hilfst du uns doch Leiden mannhaft überstehen.

Wann — geflohn von Menschen, in verborgnen
Kammern, —
Hunger, Durst und Blöße laut gen Himmel jammern,
Wann — vom Schmerz begleitet, — Jahre lang der
Tod,
Vor dem Kranken stehet, und ihm stündlich droht:

Wann verkannte Unschuld, — rein wie Sonnen-
flammen —
Racherfüllte Richter ungerührt verdammen:
Wann des Jünglings Liebe sonder Hoffnung glüht,
Freude seinen Busen, Schlaf sein Lager flieht:

Wenn auch sonst das Schicksal andrer Plagen
Heere,
Ohne Zahl und Namen, wie der Sand am Meere,
In der Fürsten Schlösser, welche Marmor schmückt,
Und in Erdenhütten armer Pflüger schickt:

Dann kommst du und trocknest die bethränten
Wangen,
Fesselst die Verzweiflung, die — statt Haare Schlan-
gen,
Gift und Dolch in ehrner blutbefleckter Hand,
Und im Auge Selbstmord, — schon zur Seite stand.

Und geschmückt mit leichtem, wiesenfarbnen Kleide
Folget dir die Hoffnung, lächelnd wie die Freude,
Und hält dem, der alle Lebenslust verlor,
Den krystallnen Spiegel beßrer Zukunft vor.

Er sieht hier das schwarze Sturmgewölk verflogen,
Sieht, daß um den Himmel sich ein Regenbogen,

Wie ein siebenfacher Blumengürtel schlingt,
Und der Blick der Sonne durch die Nebel dringt.

Muthvoll durch dies Schauspiel, trotzt er, ohne Zittern,
Gleich der stolzen Ceder, nun den Ungewittern.
Unerwartet kehren endlich Fried' und Glück
In des edlen Dulders Herz zurück.

O Geduld! — o Hoffnung! — laßt mich nimmer sinken!
Bis der Todesengel mir dereinst wird winken,
Und ich hingelange zu der Ruhestatt,
Wo man eure Hülfe nicht mehr nöthig hat!

22.

Der Aufschub.

Morgen! — morgen! — nur nicht heute!
Sprechen immer träge Leute;
Morgen! — heute will ich ruh'n:
Morgen jene Lehre fassen,
Morgen diesen Fehler lassen,
Morgen dies und jenes thun!

Und warum nicht heute? — morgen
Kannst du für was andres sorgen;
Jeder Tag hat seine Pflicht.
Was gescheh'n ist, — ist geschehen:
Dies nur kann ich übersehen,
Was gescheh'n kann, weiß ich nicht.

Wer nicht fort geht, geht zurücke;
Unsre schnellen Augenblicke,
Geh'n vor sich, nie hinter sich,
Das ist mein, was ich besitze
Diese Stunde, die ich nütze;
Die ich hoff', ist die für mich?

Jeder Tag, — ist er vergebens, —
Ist im Buche meines Lebens
Nichts — ein unbeschrieben Blatt.
Wohl denn! — Morgen so wie heute,
Steh darin auf jeder Seite
Von mir, eine gute That.

23.

Wetteifer und Neid.

Zwey gewalt'ge geistige Gestalten
Stehn zur Stell' an unsres Lebens Bahn,
Die geheim ob unserm Daseyn walten,
Und uns ewig Unruh bringend nahn.

Zwar an Unruh scheinen sie zu gleichen,
Doch der Eine mit dem lichten Blick,
Mit der edlen freien Stirn, erreichen
Läßt er uns im hohen Ziel das Glück.

Läßt von edler Thaten Durst getrieben
Den erreichen, den wir größer sahn,
Heißt uns traurend selbst das Höh're lieben,
Tödtend niedrer Eigenliebe Wahn.

Er, Wetteifer ist sein edler Name;
Während jener, finst'rer Neid genannt,
Ewig schmachtend unter Haß und Grame
Aus dem Herzen jeden Strahl verbannt.

Schlangen zehren an dem innern Leben,
Wo er haus't; Wetteifer strebt, sich kühn
Zu dem höhern Bruder zu erheben,
Neid, den Höhern sich herab zu ziehn.

Während jener uns zur Höh' beflügelt,
Zu des Ruhmes heil'gem Lichtgestad',
Wird vom Neid die beßre Kraft gezügelt,
Und zur tiefen Schande geht sein Pfad.

24.

Der Schatzgräber.

Arm am Beutel, krank am Herzen,
Schleppt' ich meine langen Tage.
Armuth ist die größte Plage,
Reichthum ist das höchste Gut!
Und zu enden meine Schmerzen
Ging ich einen Schatz zu graben,
Meine Seele sollst du haben!
Schrieb ich hin mit eignem Blut.

Und so zog ich Kreis' und Kreise,
Stellte wunderbare Flammen,
Kraut und Knochenwerk zusammen:
Die Beschwörung war vollbracht.

Und auf die gelernte Weise
Grub ich nach dem alten Schatze
Auf dem angezeigten Platze,
Schwarz und stürmisch war die Nacht.

Und ich sah ein Licht von weitem,
Und es kam gleich einem Sterne
Hinten aus der fernsten Ferne,
Eben als es Zwölfe schlug,
Und da galt kein Vorbereiten.
Heller ward's mit einem Male
Von dem Glanz der vollen Schale,
Die ein schöner Knabe trug.

Holde Augen sah ich blinken
Unter dichtem Blumenkranze;
In des Trankes Himmelsglanze
Trat er in den Kreis herein.
Und er hieß mich freundlich trinken;
Und ich dacht': Es kann der Knabe
Mit der schönen lichten Gabe
Wahrlich nicht der Böse seyn.

„Trinke Muth des reinen Lebens!
Dann verstehst du die Belehrung,
Kommst mit ängstlicher Beschwörung
Nicht zurück an diesen Ort.
Grabe hier nicht mehr vergebens;
Tages Arbeit! Abends Gäste!
Saure Wochen! frohe Feste!
Sey dein künftig Zauberwort."

25.

Die Fahrt des Lebens.

Gaukelnd spielt des Meeres Welle,
Friedlich liegt das Schiff am Bord;
Aber von der sichern Stelle
Sehnet sich der Jüngling fort.
„Soll ich ruh'n hier, wie ein Kranker,
Den der Arzt gefangen hält?"
Ruft er zürnend. „Hebt die Anker;
Laßt mich ziehn! Fort in die Welt!

Vater, Mutter, Schwestern, Brüder,
Seht zur Abfahrt mich bereit!
Lebet wohl! bald kehr' ich wieder!
Adlerschwingen hat die Zeit.
Fürchtet nichts von falschen Wellen,
Jugendglück bespricht die Fluth;
Meines Fahrzeugs Segel schwellen
Hoffnung, leichter Sinn und Muth.

Alles Selt'ne werd' ich sehen,
An Natur und Kunst mich freu'n,
Manchen edlen Kampf bestehen,
Und des Siegers Preis wird mein.
Hell wird sich mir offenbaren,
Was als Traumbild vor mir stand;
Und nach kurzen Prüfungsjahren
Tret', ein Mann ich, an das Land." —

Jauchzend wird empor gezogen
Das versenkte Ankertau;
Und das Schiff rauscht durch die Wogen,

Schwindet in der Ferne Grau.
An dem Ufer stehn die Treuen,
Folgen ihm mit nassem Blick.
Mag dir nie die Fahrt gereuen,
Bring uns nur dein Herz zurück!

Doch berauscht von neuen Scenen,
Die er schon im Geiste sieht,
Trocknen bald des Abschieds Thränen,
Und das Herz von Ahndung glüht.
Mit der Heimath Eiland schwindet
Auch der Heimath stiller Heerd,
Nur Heroenthaten findet
Jetzt sein Geist des Neides werth.

Ruhig ist des Meeres Spiegel,
Ruhig ist des Schiffes Lauf;
Aber auf des Sturmes Flügel
Steigt ein Ungewitter auf.
Blitze zucken, Donner toben;
Und das mastberaubte Schiff
Wild vom Meer empor gehoben,
Scheitert am Korallenriff.

Und den Jüngling fort gezogen
Von des Todes kalter Hand,
Kämpfend mit empörten Wogen
Wirft erstarrt die Fluth an's Land.
Doch es zuckt ein leises Leben
Krampfhaft durch des Armen Herz,
Es erwacht zu neuem Leben,
Aber ach zu Noth und Schmerz!

Wüst und öde stehn die Fluren,
Angstvoll forscht sein starrer Blick
Ueberall nach Menschenspuren;
Ohne Trost kehrt er zurück.
Wer kann seinen Jammer fassen?
Aus der Heimath Schutz verbannt,
Irrt er einsam und verlassen
Durch ein unbekanntes Land.

Endlich sieht er Menschen wieder;
Neu beseelt ihn Zuversicht.
Vater, Mutter, Schwestern, Brüder,
Findet der Verirrte nicht;
Jeder will sein Herz durchschauen,
Keiner schließt ihm auf sein Herz.
Keine Liebe, kein Vertrauen,
Und nur Argwohn seinem Schmerz.

Die Gefährden sind entwichen,
Die er mit zu Schiffe nahm.
Seine Hoffnung ist verblichen,
Und sein Muth erlag dem Gram.
Unter Mangel und Gefahren
Und im Kampf mit dem Geschick,
Kehrt er mit bereiften Haaren
In die Heimath spät zurück.

„Heil'ger Boden!" ruft er trunken:
Wo ist meiner Väter Heerd?
Ach! er ist in Schutt versunken,
Feindes Wuth hat ihn zerstört;
In dem theuren Vaterlande
Herrscht ein unbekannt Geschlecht,

Und die Freie — o der Schande —
Dient dem Sieger nun als Knecht.

Betend faltet er die Hände:
Seht zu dulden mich bereit!"
Seufzt' er leis'. Es geht zu Ende,
Adlerschwingen hat die Zeit;
Ist auch nichts mir hier geblieben;
Athm' ich doch der Heimath Luft,"
Hab' ich doch noch meine Lieben! —
Ach! man zeigt ihm ihre Gruft.

26.

Das Kind der Sorge.

Einst saß am murmelnden Strome
Die Sorge nieder und sann:
Da bildet' im Traum der Gedanken
Ihr Finger ein thönernes Bild.

„Was hast du sinnende Göttin?"
Sprach Zeus, der eben ihr naht.
„Ein Bild, von Thone gebildet,
Beleb's, ich bitte dich Gott!"

„Wohlan denn! lebe! — Es lebet!
Und mein sey dieses Geschöpf! —
Dagegen redet die Sorge:
„Nein, laß es, laß es mir, Herr!"

„Mein Finger hat es gebildet,
Und ich gab Leben dem Thon, —
Sprach Jupiter. Als sie so sprachen,
Da trat auch Tellus 7) heran.

„Mein ist's! Sie hat mir genommen
Von meinem Schooße das Kind!"
„Wohlan, sprach Jupiter wartet
Dort kommt ein Entscheider Saturn."

Saturn sprach: habet es alle!
So will's das hohe Geschick.
Du, der das Leben ihm schenkte,
Nimm, wenn es stirbet, den Geist.

Du Tellus, seine Gebeine:
Denn mehr gehöret dir nicht
Dir, seiner Mutter, o Sorge,
Wird es im Leben geschenkt.

Du wirst, so lang' es hier athmet,
Es nie verlassen, dein Kind.
Dir ähnlich, wird es von Tage
Zu Tage sich mühen in's Grab."

Des Schicksals Spruch ist erfüllet
Und Mensch heißt dieses Geschöpf;
Im Leben gehört es der Sorge,
Der Erd' im Sterben und Gott!

27.

Feindesliebe.

Eh' Ferdinand mit frommer Wuth
Die Mauren von sich stieß,
Floß Omar's junges Ritterblut
Durch Gusmann's Heldenspieß.

Aus Furcht der Rache, (reich und groß
War dieser Sarazen)
Floh Gusmann und blieb athemlos
Vor einem Garten stehn.

Hoch war die Mauer, doch er schwang
Sich wie ein Pfeil hinein
Und fand in einem Bogengang,
Den Herrn des Guts allein.

Er fleht um Schutz; mit seinem Stab
Schlug Emir Ibrahim
Voll Ernst jetzt einen Pfirsich ab
Und theilte ihn mit ihm.

Nimm hin, sprach er, du bist mein Gast!
Dieß ist des Schutzes Pfand,
Den du von mir zu hoffen hast,
Und gab ihm seine Hand.

Doch plötzlich rief ein Mütterlein
Den wackern Greis hinaus.
Er schloß, um unentdeckt zu seyn,
Den Gast in's Gartenhaus.

Drey Stunden harret er voll Gram,
Ihm scheint das Mondenlicht,
Bis sein Beschützer wieder kam
Mit Thränen im Gesicht.

„Den du erschlugst, grausamer Christ,“
Sprach er, der war mein Sohn!
Süß ist die Rache, schöner ist
Gehaltner Treue Lohn.“

„Fleuch! vor dem Gartenthore steht
Mein bestes Pferd; man sucht
Dich an der See, fleuch nach Toled!
Gott schütze deine Flucht!“ —

Siehst du im Greis den halben Gott? —
Wer wohl thut seinem Feind,
Mein Kind, wär' er ein Hottentott,
So ist er Gottes Freund.

28.

Beschränkung.

Zurück, zurück, ihr schwärmenden Gedanken
Zeuch, Fantasie, den irren Flügel ein.
Den Sohn des Staubes fesseln seine Schranken;
Ob früher, später seine Träume sanken —
Was ist es mehr? Er lerne weise seyn.
Er lern' es, sich bescheiden und entbehren,
Den Wunsch bemeistern, seinem Herzen wehren.

Hienieden blüht nur Sehnsucht, nicht Umfangen,
Die Hoffnung strebt und dringt doch nicht an's Ziel,
Wir dürfen nur begehren, nicht erlangen.
Es fließt hinweg, woran wir freudig hangen.
Hier ist so wenig, und hier scheint so viel.
Zurückgedrängt die schweifenden Entwürfe!
Wann lernt der Geist, wie weit er weben dürfe?

Ich will bescheiden meine Kreise stecken.
Bis hieher nur! Hier will ich ruhig seyn.
Was drüber hin die Schleier weislich decken —
Ich hoffe nichts, ich ahne keine Schrecken.
So viel mir wird, dem will ich froh mich weihn.
Und daß mich nie die täuschende Chimäre
Nur in der kleinsten meiner Freuden störe!

Zieht euch ins Stille! denn verschämt und leise,
Ein blödes Kindlein, naht Glückseligkeit.
Fort aus der Pläne ungemess'nem Gleise!
Mit Wenigem ist freudig, wer da weise:
Wer weit hin streift, den hat es je gereut.
O baue du, dem eitlen Wahn entronnen,
Den stillen Anger unbelauschter Wonnen!

29.

Stärke ohne Einsicht.

Ein Reiter nahm sich rasch zu reisen
Auf holperiger Straße vor,
Als bald darauf vom Huf' ein Eisen

Sein Pferd im starken Trab verlor. —
Da mußt er nach der Schmiede fragen,
Um erst den Rittling zu beschlagen.

Er fand sie bald; der Meister paßte
Dem Pferd' ein neues Eisen an;
Dann winkt' er schnell; sein Junge paßte
Und hält den Fuß auf wie ein Mann.
Des Hufes Horn war hart und spröde,
Drum schien der Wirkstock schwach und blöde.

Der Reiter wähnt; er könn' es besser,
Und sprach mit Hohn zum klugen Schmidt:
Gieb mir einmal das Wirkemesser.
Ich dringe durch mit einem Schnitt. —
Wie schwach bist du nach deiner Größe,
Zu jedem Schnitte fast zwey Stöße! —

Der Schmidt antwortete mit Lachen;
Ein rechter Meister wärest du!
Laß mich nur bei'm Beschlagen machen,
Ich sehe, wie du reitest, zu. —
Der rohen ungeübten Stärke
Gelingen selten gute Werke!"

„Da siehst du," — sprach der Schmidt — die Werke
Der wilden zügellosen Kraft!
Nur dann nützt uns des Armes Stärke,
Wenn sie durch Kunst gemäßigt schafft.
Des Starken Dünkel folgt die Buße!
Dein Pferd ist lahm, du bist zu Fuße!

30.

Kurtius. 8)

Stolze Roma, Weltbeherscherin,
Hehr und siegreich, groß und stark vor allen!
Ist auch dir das schwarze Loos gefallen,
Sinkst du schon in Schutt und Trümmer hin?
Trifft auch dich der strenge Zorn der Götter?
Lebt in dir kein Vaterland'serretter,
Der beschwört mit kühnem Heldenmuth
Wilder Elemente Wuth?

Nacht umhüllt der Sonne Flammenhaupt,
Krachend öffnen sich verschloßne Grüfte,
Blitze zucken durch die finstern Lüfte,
Und des Sturmes Donnerstimme schnaubt;
Felsen wanken unter Ungewittern,
Säulen stürzen, heil'ge Tempel zittern,
Und in Asch' und flücht'gen Staub zerfällt,
Die Gebieterin der Welt.

Angst ergreift den kräft'gen Römersohn,
Greis und Jüngling, Mann und Knabe zagen, —
Und die Luft ertönt von lauten Klagen;
Selbst dem Kühnsten ist der Muth entflohn;
Soll der Städte herrlichste vergehen,
Soll der Enkel dort Ruinen sehen,
Wo die Siebenhügelstadt
Welten einst geboren hat?

Plötzlich bebt auf's neu der Erde Grund,
Und es strömt mit ungestümem Krachen,
Wie aus des Avernus schwarzem Rachen,

Zischend Feuer aus dem offnen Schlund;
Rachegötter haben sich verbunden,
Dräuend naht die schrecklichste der Stunden,
Bald umspühlt der gelbe Tiberstrom
Deinen Schutt nur, hehres Rom!

In den Tempel wankt der Priester Schaar,
Durch Gebet die Götter zu versöhnen,
Und das Volk bringt unter Jammertönen
Den Erzürnten Opfergaben dar.
Da erhebt sich eines Augur's Stimme:
Eins nur schützt euch vor des Schicksals Grimme,
Werft das Köstlichste, das es euch gab,
In das offne Feuergrab."

Und das Volk gequält von tiefer Pein;
Eilt herbei mit reichbeladnen Händen,
Was es Köstliches besitzt, zu spenden,
Gold und Silber, Perl und Edelsteine,
Lorbeern, die der Sieger sich erfochten,
Höchster Lohn erfüllter Bürgerpflicht —
Doch der Abgrund schließt sich nicht.

Endlich stürzt mit Panzer, Helm und Speer,
Lenkend kühn sein schäumend Roß, ein Ritter
Rasch sich in des Schlundes Ungewitter,
Und die wilde Flamme tobt nicht mehr;
Ausgesöhnet sind des Orkus Götter,
Kurtius wird Rom's erhab'ner Retter,
Und der Opfertod für's Vaterland
Als das Köstlichste erkannt.

31.

Es ist ein Gott.

Es ist ein Gott! mir sagen's jene Heere,
Die feiernd, die Unendlichkeit durchziehn;
Mich lehrt's des Staubes Wurm, der Ries' im Meere,
Des Winters Weiß, des Frühlings holdes Grün!

Es ist ein Gott! so spricht ein süßes Ahnen,
Es löst den Geist und trägt ihn Himmelwärts!
Und laut ruft mir des innern Richters Mahnen
Wie Donnerton: Es ist ein Gott, in's Herz.

Es ist ein Gott, Mir sagt's ein tiefes Sehnen
Nach Aufschluß, Licht und nach Beruhigung;
Er ist; mein Herz bringt unter süßen Thränen
Entzückt ihm seine Huldigung.

Es ist ein Gott! Dieß Streben nach Vollendung,
Des Geistes Aufschaun nach Unsterblichkeit,
Sie sind mir eines Gottes heil'ge Sendung,
Durch die er mich für bess're Welten weiht.

Es ist ein Gott! mir thun es alle Zonen
Auch selbst durch irren Götterglauben kund;
Im Europäer wohnt er, im Huronen,
Und von ihm predigt aller Zeiten Mund.

Es ist ein Gott! Hoch über Staubgebieten
Da thront allwaltend er, der nimmer greist,
Von Sonnen, die einst seinem Ruf erglühten,
Wie leichte Funken, ehrfurchtsvoll umkreißt.

Es ist ein Gott! so rufen tausend Zeugen,
Von Welten wird es Welten kund gethan;
Sie weihn ihm feiernd ihre Huldigungen,
Sie nennen ihn, und beten staunend an.

32.

Gottes Gericht. 10)

Brüste dich in falschem Glanze,
Strahle mit erborgtem Licht,
Wähne dich in ehr'ner Schanze
Unereichbar — Bösewicht!
Oben thront ein heil'ger Rächer,
Der mit mächt'gen Blitzen trifft;
Und schon träufelt in den Becher
Deiner Lust des Todes Gift.

Nimmer triumphirt das Böse;
Wachsen kann's im Glückesstern
Bis zur ungeheuren Größe;
Doch der Rächer ist nicht fern,
Stürzt das schändliche Gebäude
In den Abgrund alter Nacht,
Wo mit wilder Schadenfreude
Die Vernichtung ewig wacht. —

Gottes heilige Gerichte
Walten unerschütterlich,
Lehrt das nicht die Weltgeschichte,
Nicht das Buch des Schicksals dich?

Mag für Augenblicke prunken
Der Verrath mit Recht und Pflicht;
Eben, wenn er siegestrunken,
Trifft ihn schon des Herrn Gericht.

Engel stiegen sonst hernieder,
Rächten Unterdrückter Schmach,
Kehrten dann zum Himmel wieder,
Volkesjubel ihnen nach; —
Nicht mehr Engel sendet Gottes
Allgewalt'ge Rächerhand;
Doch zum Sturz des frechen Spottes
Hat er Fürsten ausgesandt;

Fürsten — die gleich Sternen glänzen
Auf der Thronen reinem Gold —
Helden gleich in Lorbeerkränzen,
Doch auch mit dem Oelzweig hold,
Fürsten — die gleich Gottes Schwerte —
Strafen schändlichen Verrath
Rein'gen vom Gezücht die Erde,
Wie Alcid' es glorreich that.

Brüste nur im Glanz der Krone
Dich — du Hyder! — feig und wild;
Männer stehen auf vom Throne,
Ziehen hin ins Schlachtgefild —
Achten Ruhe nicht und Leben,
Nicht der gift'gen Zähne Dräuen;
Denn, der Menschheit Glück zu geben,
Gilt den Herrlichen allein! —

Und die Donner Gottes rollen
Durch der Himmel weites Zelt,
Wo er, in der übervollen
Wage deine Laster hält —
Und die Gnade ist verloren,
Strafend waltet sein Gericht;
Was sein heil'ges Wort geschworen,
Zögert länger, länger nicht.

Jubelt auf, befreyte Reiche;
Seht die Rächer vorwärts ziehn
Daß ihr Schwert ihn bald erreiche;
Weiter kann er nicht entfliehn —
Seine Köcher sind geleert,
Ein in seine Städte wallen
Nun die Retter — hochverehrt.

Jubelt auf ihr Nationen!
Friede grünt aus blut'ger Saat;
Wieder glänzen alte Kronen,
Welche Wuth zu Boden trat;
Wieder gelten alte Rechte,
Eine goldne Zeit beginnt,
Wo dem menschlichen Geschlechte
Rechtthun wieder Glück gewinnt.

Denn so walten die Gerichte
Unsres Gottes groß und stark —
Und der Frevel wird zu nichte,
Kämpft' er auch mit Höllenmark;
Doch, wer mit dem Recht im Bunde
Wandelt seine frohe Bahn,

Der lebt fort von Mund zu Munde,
Neben Titus und Trajan.

33.

Seyn und Nichtseyn.

Wenn einst nun mein Geist
Aus seiner Höhle sich wie trunken reißt,
Wird dann das Ich, das sich jetzt fühlt, noch leben?
Noch ihren Körper meine Seel' umschweben?
Und triumphirend sehn
Wie wirbelnd seinen Staub die Winde dann verwehn?
Oder wird des Geistes Uhr,
Wenn nun abgerissen ist die Feder,
Und zertrümmert liegen alle Räder,
Ewig stille stehn?
Großes Räthsel der Natur!
So viel Kräfte, so viel Gaben,
Die zum Urquell eine Gottheit haben! —
Nein! — sie können nicht vergehn! —
Zur Vollendung streben alle Wesen,
Zur Vollendung strebt die ganze Welt,
Und der Mensch, — zur Krone drinn erlesen,
Nur der Mnnsch zerfällt?
Er, deß Geist die Schranken
Seiner Endlichkeit,
Und die tiefsten Tiefen selbst nicht scheut,
Den der Sturm der fliegenden Gedanken
Reißt an's Ufer der Unsterblichkeit,
Sollte seyn für diese Spanne Zeit? —

Gottes Athem, den der Geist belebet,
Gottes Athem währet ewiglich! —
Laß verschwinden dieses Lebens Kräfte,
Laß verstocken dieser Nerven Säfte,
Trennen diese Fiebern sich,
Laß, — wodurch Begriffe sich ergießen, —
Laß der Sinne Pforten sich verschließen,
Und zu Moder werden dieses Herz,
Daß der Freunde Schmerz
Ueber uns in bangen Seufzern stöhne,
Vater-, Mutter-, Gattenauge thräne, —
In der Schöpfung ist kein Tod! —
Lernet, Menschen, doch die Wahrheit kennen:
Läutrung ist es, was wir sterben nennen,
Und der Tod
Eines bessern Lebens Morgenroth! —
Ob die Seele unter dieser Erde
In der engen Gruft
Wie in Trümmern liegen werde,
Bis die weckende Drommete ruft? —
Ob, der Fesseln nun entbunden,
Frey sie ist? — wohin sie sich entschwingt? —
Ob sie andre Körper wiederum beseele,
Um nach ewigem Befehle
Fortzusetzen ihre Reis'
In den großen Läuterungskreis? —
Labyrinthe! — Demantschlösser riegeln
Diese Pforten, kann's der Mensch entsiegeln? —
Aber Ungedanke: — nicht zu seyn! —
Ewig trägt in seinen Vaterhänden
Gott das All der Welt!

Ist ein Stäubchen, das ohn ihn zerfällt?
Wähnet ihr, daß Wesen je vergehen? —
Alles, alles wird sich wiedersehen,
Und — wir werden seyn.

34.

Das Leben ist ein Traum.

Das Leben ist ein Traum!
Wir schlüpfen in die Welt, und schweben
Mit jungen Zehn
Und frischem Gaum,
Auf ihren Wehn
Und ihrem Schaum,
Bis wir nicht mehr an Erde kleben:
Und dann — was ist's, was ist das Leben? —
Das Leben ist ein Traum!

Das Leben ist ein Traum!
Wir leben; unsre Herzen schlagen
Und, Herz an Herz
Gefüget kaum,
Ist Lieb' und Scherz
Ein leerer Schaum,
Hingeschwunden, weggetragen!
Was ist das Leben? — hör' ich fragen. —
Das Leben ist ein Traum!

Das Leben ist ein Traum!
Wir denken, zweifeln, werden weise,

Wir theilen ein
In Ort und Raum,
In Licht und Schein,
In Kraut und Baum,
Sind Eulen und gewinnen Preise;
Dann, nah' am Grabe, sagen Greise:
Das Leben ist ein Traum!

35.

Glaube, Liebe, Hoffnung.

Drey Engel sandte Gott herab,
Zu leiten uns durch's Leben,
Des Pilgers Pfad bis an das Grab
Helleuchtend uns umschweben.
Des Daseyns Räthsel lösen sie;
Zum Licht wird es, zur Harmonie,
Durch Glaube, Liebe, Hoffnung.

Vom Staube trägt uns himmelswärts
Der Glaub' auf Adlerschwingen,
Lehrt über Erdenleid und Schmerz
Des Siegers Kranz erringen.
Des Geistes Blick, durch ihn erhellt,
Sieht in der grenzenlosen Welt,
Des Daseyns ew'gen Urquell.

Er sieht im Wurm, im Sternenheer
Nur einer Allmacht Spiegel;
Auf jedes Seyn, in Luft und Meer,

Ge=

Gedrückt der Weisheit Siegel;
Die ganze Schöpfung, fern und nah,
Verkündigt laut uns: nichts ist da,
Für flücht'ge Augenblicke.

Die Erd' ist nicht mehr weites Grab
Und Leben keimt im Staube,
Neigt in des Menschen Brust herab
Sich Gottes Engel: Glaube.
Vergänglich nichts in der Natur,
Zerstörung selbst Entwicklung nur
Zu neuen Lebenskeimen.

Der Engel Liebe schlingt das Band
Der Eintracht um die Erde,
Daß immermehr ein Vaterland
Der Menschen Wohnsitz werde.
Ob ferne Land und Meer sie trennt,
Ob Sitt' und Meinung, — Lieb' erkennt
Sie eines Vaters Kinder.

Sie trocknet Thränen, Balsam gießt
Sie in zerrißne Herzen;
Ihr Mund, dem süßer Trost entfließt,
Beschwört und mildert Schmerzen;
Zum Tragen, Dulden und Verzeihn
Haucht Stärke, Kraft und Muth sie ein,
Hilft selbst den Tod besiegen.

Der Engel Hoffnung, — Hand in Hand
Mit Glaub' und Liebe — mahnet
Uns an das unsichtbare Land,
Das jeder Gute ahnet!

Sein Haupt umschmückt ein Palmenkranz,
Sein Aug', — in der Verklärung Glanz, —
Erhebt sich zu den Sternen.

Sieht in der dunkeln Gegenwart,
Der höhern Zukunft Segen,
Sieht der Erlösung Tag, und harrt
Ihm festen Blicks entgegen;
Des Lebens bittre Frucht: Verlust,
Sieht er, — Vertrauen in der Brust,
Sich zum Gewinn gestalten.

O heil'ge Drei, verlaßt uns nicht!
Seyd nah' auch uns im Leben!
Eilt, wenn das Aug' im Tode bricht,
Herab, uns zu umschweben!
Sey Glaub' uns nah' im Himmelsglanz,
Reich' Hoffnung uns den Palmenkranz,
Vollend' uns jenseits Liebe!

36.

Glaube, Liebe, Hoffnung.

Mag auch die Liebe weinen,
Es kommt ein Tag des Herrn,
Es muß ein Morgenstern
Nach dunkler Nacht erscheinen!

Mag auch der Glaube zagen;
Ein Tag des Lichtes naht,

Zur Heimath führt sein Pfad,
Aus Dämm'rung muß es tagen.

Mag auch die Tugend kämpfen;
Es kommt ein Ruhetag,
Kein Sturmgewölk vermag
Der Sonne Strahl zu dämpfen.

Mag Hoffnung auch erschrecken,
Mag jauchzen Grab und Tod;
Es muß ein Morgenroth
Die Schlummernden einst wecken.

37.

Al's Lehren.

Zum Himmel richtet sich dein sehnend Auge?
Den Sternen fliegt dein Blick voll Wehmuth zu?
Als ob dort oben sey, was du erwartest?
Als ob dort oben blühe, was du suchst?
O, dürstend Herz! wo rauscht dein Labequell?
Nicht unter Sternen, nicht in Himmelsräumen,
Nicht auf der Sonne glanzerfülltem Kreis —
Der Himmel ruht in deiner eignen Brust!

Dein Inn'res ist's, was dich zu Gott erhebt
Und zur Gemeinschaft reiner Geister führt;
Im Herzen nur reift deine Seligkeit;
Und diese Welt, die sich um dich bewegt,
Sie trägt die Farbe deines innern Sinn's!

Ein liebendes Gemüth sieht um sich lauter Liebe,
Ein frommer Sinn ist zum Verzeih'n bereit,
Ein unzufriednes Herz trägt seinen Mislaut über,
Wer mit sich selbst zerfiel, zerfällt auch mit der Welt.

Dein Schifflein schwebt dahin! Sieh' fröhlich auf
die Welle,
Die dich und deine Hoffnung trägt!
Muth sey dein Steuermann! Glück wird die Segel
schwellen,
Und Vorsicht wird dein Compaß seyn.
Und was die Stunden Schönes bringen,
Was Liebes dir das Leben beut,
Umklammr' es fest, und lieg' in langen Küssen,
Ein unbesorgtes Kind, der Freud' im Mutter-Arm!
Und wenn die Wellen wild erbrausen,
Wenn sich kein Hafen rettend zeigt,
Und nun im Sturm, der deinen Nachen schleudert,
Dein letzter, schwacher Anker bricht —
Worauf willst du in deiner Noth vertrau'n?
Auf Gott allein! — Und ach! wo ist dein Gott?
In deiner Brust! o du beglückte Seele,
Er ist in dir! du bist ihm ewig nah!

38.

Die Worte des Glaubens.

Drey Worte nenn' ich euch, inhaltsschwer,
Sie gehen von Munde zu Munde,

Doch stammen sie nicht von außen her;
Das Herz nur gibt davon Kunde.
Dem Menschen ist aller Werth geraubt,
Wenn er nicht mehr an die drey Worte glaubt.

Der Mensch ist frey geschaffen, ist frey,
Und würd' er in Ketten geboren.
Laßt euch nicht irren des Pöbels Geschrey,
Nicht den Mißbrauch rasender Thoren.
Vor dem Sclaven, wenn er die Kette bricht,
Vor dem freyen Menschen erzittert nicht!

Und die Tugend, sie ist kein leerer Schall,
Der Mensch kann sie lieben im Leben,
Und sollt' er auch straucheln überall,
Er kann nach der Göttlichen streben,
Und was kein Verstand der Verständigen sieht,
Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth.

Und ein Gott ist, ein heiliger Wille lebt,
Wie auch der menschliche wanke;
Hoch über der Zeit und dem Raume webt
Lebendig der höchste Gedanke,
Und ob alles im ewigen Wechsel kreis't,
Es beharret im Wechsel ein ruhiger Geist.

Die drey Worte bewahret euch, inhaltsschwer,
Sie pflanzet von Munde zu Munde,
Und stammen sie gleich nicht von außen her,
Euer Inn'res gibt davon Kunde.
Dem Menschen ist nimmer sein Werth geraubt,
So lang er noch an die drey Worte glaubt.

Schiller

39.

Die Worte des Wahns.

Drey Worte hört man, bedeutungsschwer,
Im Munde der Guten und Besten.
Sie schallen vergeblich, ihr Klang ist leer,
Sie können nicht helfen und trösten.
Verscherzt ist dem Menschen des Lebens Frucht,
So lang' er die Schatten zu haschen sucht.

So lang' er glaubt an die goldene Zeit,
Wo das Rechte, das Gute wird siegen, —
Das Rechte, das Gute führt ewig Streit,
Nie wird der Feind ihm erliegen,
Und erstickst du ihn nicht in den Lüften frey,
Stets wächst ihm die Kraft auf der Erde neu.

So lang' er glaubt, daß das buhlende Glück
Sich dem Edeln vereinigen werde —
Dem Schlechten folgt es mit Liebesblick,
Nicht dem Guten gehöret die Erde.
Er ist ein Fremdling, er wandert aus,
Und suchet ein unvergänglich Haus.

So lang' er glaubt, daß dem ird'schen Verstand
Die Wahrheit je wird erscheinen. —
Ihren Schleyer hebt keine sterbliche Hand,
Wir können nur rathen und meinen.
Du kerkerst den Geist in ein tönend Wort,
Doch der Freye wandelt im Sturme fort!

Drum, edle Seele, entreiß dich dem Wahn,
Und den himmlischen Glauben bewahre!

Was kein Ohr vernahm, was die Augen nicht sahn,
Es ist dennoch das Schöne, das Wahre!
Es ist nicht draußen, da sucht es der Thor;
Es ist in dir, du bringst es ewig hervor.

Schiller

40.

Das Grab.

Selig die Todten!
Sie ruhen und rasten
Von quälenden Sorgen
Und drückenden Lasten,
Vom Joche der Welt und der Tyrannei,
Das Grab, das Grab macht allein uns frey.

Ueber der Erde,
Da walten die Sorgen;
Im Schooße der Mutter
Ist jeder geborgen!
O Nacht des Todes, du bettest weich; —
Das Grab, das Grab macht allein nur gleich.

Land der Verheißung,
Du führest die Müden
Nach brausenden Stürmen
Zum seeligen Frieden.
Wann Freude verschwindet, wann Hoffnung verläßt;
Das Grab, das Grab hält den Anker fest.

Wieder sich finden,
Und wieder umarmen,

Und wieder am Herzen
Geliebter erwarmen!
Und ewig leben im süßen Verein! —
Das Grab, das Grab wird uns all' erfreu'n!

Kränzet die Thore
Des Todes mit Zweigen!
Und tanzt um die Gräber,
Den fröhlichen Reigen!
Und steuert muthig zum Hafen hinein,
Das Grab, das Grab soll's Triumphthor seyn!

41.

Trost am Grabe. [10])

Trockne deines Jammers Thränen,
Heitre deinen Blick;
Denn es bringt kein banges Sehnen,
Ihn der starb, zurück.

Ach, die holde Stimm' und Rede,
Und der Lieblichkeiten jede,
Und sein freundliches Gesicht
Ruht im Grab' und kehret nicht.

Gleich des Feldes Blumen schwindet
Alles Fleisch umher;
Traurend sucht der Freund, und findet
Seinen Freund nicht mehr.

Vor dem welken Greis' am Stabe
Sinkt der Jüngling und der Knabe,

Vor der Mutter sinkt in's Grab
Oft die junge Braut hinab.

Gleich des Feldes Blumen werde
Alles Fleisch verstäubt;
Nur der Erdenleib wird Erde;
Sein Bewohner bleibt!

Ja du lebst, Geliebter, lebest
Ueber Sternen; oder schwebest
Mitleidsvoll um deinen Freund,
Der an deinem Grabe weint!

Diese Kräfte, dieses Trachten
Zur Vollkommenheit,
Dieses Vorgefühl, dies Schmachten
Nach Unsterblichkeit:

Dieser Geist, der Welten denket,
Würde mit in's Grab gesenket?
Und geschaffen hätte Gott
Dieses alles nur zum Spott?

Nein, nicht spottend, nicht vergebens
Schufst du, Gott, dein Bild;
Lieb' und Weisheit hat des Lebens
Geist in Staub gehüllt.

Diese Hülle wird zertrümmert,
Und die freye Seele schimmert,
In der höhern Geister Chor
Immer herrlicher empor.

Auf von Moder und Verwesung,
Blick' hinauf, mein Geist,

Wo im Friedensthal, Genesung
Alles Jammers fleußt,

Wo nicht Krieg, Erdbeben, Fluten,
Hunger, Pest und wilde Gluten,
Wo nicht Trennung mehr noch Tod
Lebenden Geliebten droht!

Ach des Wonnetags, der wieder
Ewig Freund und Freund,
Eltern, Kinder, Schwestern, Brüder,
Mann und Weib vereint.

Wann, gelehrt von Himmelsweisen,
Wir des Vaters Liebe preisen,
Der aus Irrthum, Schmach und Gram
Uns in seine Ruhe nahm!

Bald vielleicht, ach bald verschwunden
Ist auch meine Zeit,
Und die letzte meiner Stunden
Kommt vielleicht schon heut!

O laßt Gottes Weg' uns wandeln,
Immer gut und redlich handeln;
Daß wir, ruft der Vater nun
Fröhlich hingehn auszuruhn!

42.

Nadowessische [11]) Todtenklage.

Seht! da sitzt er auf der Matte,
Aufrecht sitzt er da,

Mit dem Anstand den er hatte,
Als er's Licht noch sah.

Doch, wo ist die Kraft der Fäuste,
Wo des Athems Hauch,
Der noch jüngst zum großen Geiste
Blies der Pfeife Hauch.

Wo die Augen, falkenhelle,
Die des Rennthier's Spur
Zählten auf des Grases Welle,
Auf dem Thau der Flur?

Diese Schenkel, die behender
Flohen durch den Schnee,
Als der Hirsch, der Zwanzigender,
Als des Berges Reh?

Diese Arme, die den Bogen
Spannten streng und straff?
Seht, das Leben ist entflohen,
Seht, sie hängen schlaff!

Wohl ihm, er ist hingegangen,
Wo kein Schnee mehr ist,
Wo mit Mais die Felder prangen,
Der von selber sprießt.

Wo mit Vögeln alle Sträuche,
Wo der Wald mit Wild,
Wo mit Fischen alle Teiche
Lustig sind gefüllt.

Mit den Geistern speißt er droben,
Ließ uns hier allein,
Daß wir seine Thaten loben,
Und ihn scharren ein.

Bringet her die letzten Gaben,
Stimmt die Todtenklag'!
Alles sey mit ihm begraben,
Was ihn freuen mag.

Legt ihm unter's Haupt die Beile,
Die er tapfer schwang,
Auch des Bären fette Keule,
Denn der Weg ist lang.

Auch das Messer, scharf geschliffen,
Das vom Feindes Kopf,
Rasch mit drey geschickten Griffen,
Schälte Haut und Schopf.

Farben auch, den Leib zu mahlen,
Steckt ihm in die Hand,
Daß er röthlich möge strahlen
In der Seelen Land.

Müller

43.

Gebet während der Schlacht 1813.

Vater, ich rufe dich!
Brüllend umwölkt mich der Dampf der Geschütze,
Sprühend umzucken mich rasselnde Blitze.

Lenker der Schlachten, ich rufe dich!
Vater du, führe mich!

Vater du führe mich!
Führ' mich zum Sieg, führ' mich zum Tode,
Herr, ich erkenne deine Gebote,
Herr, wie du willst, so führe mich,
Gott, ich erkenne dich

Gott, ich erkenne dich!
So im herbstlichen Rauschen der Blätter
Als im Schlachten Donnerwetter.
Urquell der Gnade, erkenne ich dich,
Vater du, segne mich!

Vater du, segne mich!
In deine Hand befehl ich mein Leben,
Du kannst es nehmen, du hast es gegeben,
Zum Leben, zum Sterben segne mich.
Vater, ich preise dich.

Vater ich preise dich!
Es ist ja kein Kampf für die Güter der Erde;
Das Heiligste schützen wir mit dem Schwerte,
Drum fallend und siegend preis' ich dich,
Gott, dir ergeb ich mich!

Wenn mich die Donner des Todes begrüßen,
Wenn meine Adern geöffnet fließen,
Dir, mein Gott, dir ergeb' ich mich!
Vater, ich rufe dich!

44.

Paraphrasen des Vater Unsers, nach Pope.

Vater Aller, alle Erdenkreise,
Alle Zeiten ehren dein Gebot;
Heil'ge beten, Hordenwilde, Weise;
Nennen Jovah dich, und Zeus und Gott.

Großer Urquell, den ich nicht ergründe,
Du beschränktest meinen ganzen Sinn,
Daß ich stets nur deine Güte finde,
Und nur seh', daß ich ein Blinder bin.

Doch du gabest in dem finstern Stande,
Mir Gefühl, was Gut und Böse sey;
Legtest die Natur in ihrer Bande,
Aber ließest unsern Willen frey.

Wo Gewissensregungen mich ziehen,
Oder wo der Warner mir verbeut,
Laß mich dieß mehr als Verdammniß fliehen,
Jenes suchen mehr als Seligkeit.

Segnet deine Milde mein Verlangen,
Laß mich deinen Segen nicht entweih'n.
Menschen zahlen Gott nur durch Empfangen,
Und genießen, heißt gehorsam seyn.

Aber nicht in uns're enge Szene
Sey mir deine Vaterhuld begränzt.
Nicht blos Herr der armen Erdensöhne,
Da ein Weltenwirbel uns umglänzt.

Nie laß meine schwache Hand es wagen
Deinen Blitz zu schleudern auf den Feind,

Noch Verderben rund umher zutragen
Jedem, der dein Widersacher scheint.

Wenn ich richtig wandle, Vater schenke
Mir die Gnade richtig fort zu geh'n;
Wenn ich aber irre, Vater, lenke
Du mein Herz, den bessern Weg zu seh'n.

Schütze mich vor Stolz, der Thoren blendet,
Und der Reichen Unzufriedenheit,
Wenn mir dieß nicht deine Weisheit spendet,
Oder dieß mir deine Huld verleih't

Laß mich meiner Brüder Schmerz empfinden,
Und den Fehler decken neben mir;
Die Erbarmung, die sie bey mir finden,
Die Erbarmung find' ich dann bey dir.

Sohn des Staubes, doch nicht ganz von Erde,
Da durch deinen Hauch beseelt ich bin;
Führe du, wohin ich gehen werde,
Heut' durch Leben oder Tod mich hin.

Gieb zum Loos mir heute, Brot und Frieden,
Jede andre Gabe der Natur
Wird mir, ist es gut, von dir beschieden;
Und dein Wille, Gott, geschehe nur.

Aller Raum dient dir zum Heiligthume,
Erde, See und Lüfte zum Altar;
Alle Chöre hallen deinem Ruhme
Und das Weltall bringe Weyhrauch dar.

45.

Vater Unser, von Raupach.

Vater unser, Unendlicher!
Der du thronst in himmlischer Ferne!
Dein Name werde geheiligt, Herr,
Geheiligt von Sterne zu Sterne! —
Zu uns komme dein Reich! jede Kreatur
In deiner prangenden Weltenflur
Erkenne und ehre dich gerne! —
Dein Wille gescheh' in der Sterblichkeit,
Ihn lehr' uns halten und lieben;
Wie, erhaben über die Aengste der Zeit,
Die seeligen [12]) Götter ihn üben.
Was unser irdisches Leben nährt,
Von deiner Güte sey's uns bescheer't! —
Vergieb uns des Herzens unsägliche Schuld
Barmherziger Vater, habe Geduld
Mit deinen strauchelnden Kindern;
Wir wollen auch, was er an uns verbricht,
Dem Bruder erlassen, sonder Gewicht,
Nicht rechten Sünder mit Sündern. —
Wenn listig uns der Versucher umstrickt,
Laß unsre Kraft nicht erlahmen!
Vom Uebel, das uns zu Boden drückt,
Erlös' uns, Allmächtiger, Amen!

46.

Das Vater Unser von Krompitz.

Vater, dich erkannt' ich nah' und ferne,
Nicht nur in dem Wandeln heller Sterne,
Auch im Würmchen, das den Staub bewohnt; —
Tief bewegt im innersten Gemüthe,
Preis' ich deine Allmacht, Weisheit, Güte,
Vater unser, der im Weltall thront.

Möchte jedes Herz dich recht erkennen,
Würdig dich der Erdgeborne nennen! —
— Ehrfurcht fühle, wer Jehova nennt. —
Heilig, heilig sey dein Nam'! erschalle
Es in Hütten und im Königssaale. —
Preis dir, der da trägt das Firmament. —

Möcht' es allen Sterblichen gelingen,
Jenen stillen Himmel zu erringen,
Der im Innern blüht — dem Eden gleich;
Reines Herzens gleich' ein Jeder Kindern;
Unschuld wird die Leiden uns vermindern. —
Zu uns komme, Herr, dein Himmelreich.

Weltenrichter, wenn nach deinem Willen
Das Gesetz der Tugend wir erfüllen,
Zittern wir nicht vor dem ernsten Tod. —
Wie in deines Himmels heit'rer Höhe,
Also auch — Allliebender, geschehe
Hier auf Erden, was dein Mund gebot.

Herrlich prangt der Schöpfung Blumengarten,
Wo auf dich — Herr — aller Augen warten;

Freudengeber, du tilgst unsre Noth. —
Uns zur Labung quillt der Saft der Reben,
Frücht' und Garben soll der Herr uns geben;
Gib uns heute unser täglich Brot.

Was ich that in meines Leichtsinns Streben,
Wirst du einst, Erbarmer, mir vergeben,
Wenn ich vor dem Richterstuhl' erschein'. —
Zur Versöhnung mögst mein Herz du lenken.
Wann mich meine Widersacher kränken.
O, vergib! auch ich will gern verzeihn'.

Wenn im Innern Leidenschaften toben,
Sende deinen Beystand mir von oben,
Mich erleuchte deines Glaubens Licht. —
In dem schweren Kampfe mit der Sünde
Gib mir Kraft, auf daß ich überwinde,
Führ mich Schwachen in Versuchung nicht!

Nach der Wahrheit lichter Heimath sehnen,
Im Cypressenthal der herben Thränen,
Ach, mühselig deine Kinder sich. —
Nach den Seelen, die vorangegangen,
Nach dem Himmel hegt die Brust Verlangen,
Fleht: Erlöse von dem Uebel mich.

Was wir im Gebet von dir begehren,
Kannst uns du — Allgütiger — gewähren,
Dein ja ist die Kraft und Herrlichkeit! —
Gott, der du in unermessnen Weiten
Thronst von Ewigkeit zu Ewigkeiten,
Dir nur sey mein Leben ganz geweiht. —

47.

Gebet beym Erndtefest, von Böckel.

Vater Unser.

Du sprachst, Unendlicher, dein mächtig Werde,
Und eine Welt voll Leben fand sich aus dem Nichts;
Ein Strahl des ew'gen unerschaffnen Lichts
Erleuchtete auch diese Erde.
Da keimten Blumen, Aehren, Bäum' und Reben.
Auf Felsengipfeln, in der tiefsten Höhlen Schlund',
Im Staub', in Wolken, in des Meeres Grund' —
Da regte sich ein tausendfaches Leben,
Doch nur der Mensch kennt deine Milde,
Nur ihn erschufst du dir zum Bilde,
Nur unser Auge blickt empor zu dir,
Gerührt von deiner Macht und Güte beten wir:
Unser Vater, der du bist im Himmel!

Wir ahnen dich, den nie ein Aug' erschaut!
Dein Athem wehet durch der Schöpfung Räume;
Der Gärten Pracht, der Aehren Gold, des Waldes Bäume,
Der Adler, der sein Nest auf hohen Felsen baut
Und sich in kühnem Fluge über Wolken schwingt,
Die Sängerin, die in des Himmels stiller Nacht
Ihr Glück und deine Lieb', o Vater singet,
Sind Zeugen deiner Weisheit, Huld und Macht;
Geheiliget werde dein Name!

Du bist der Seele würdigster Gedanke;
Des Herzens heiligstes Gefühl bist du;
Doch ach! vergebens fliegt der Geist dir zu,

Freudengeber, du tilgst unsre Noth. —
Uns zur Labung quillt der Saft der Reben,
Frücht' und Garben soll der Herr uns geben;
Gib uns heute unser täglich Brot.

Was ich that in meines Leichtsinns Streben,
Wirst du einst, Erbarmer, mir vergeben,
Wenn ich vor dem Richterstuhl' erschein'. —
Zur Versöhnung mögst mein Herz du lenken.
Wann mich meine Widersacher kränken.
O, vergib! auch ich will gern verzeihn'.

Wenn im Innern Leidenschaften toben,
Sende deinen Beystand mir von oben,
Mich erleuchte deines Glaubens Licht. —
In dem schweren Kampfe mit der Sünde
Gib mir Kraft, auf daß ich überwinde,
Führ mich Schwachen in Versuchung nicht!

Nach der Wahrheit lichter Heimath sehnen,
Im Cypressenthal der herben Thränen,
Ach, mühselig deine Kinder sich. —
Nach den Seelen, die vorangegangen,
Nach dem Himmel hegt die Brust Verlangen,
Fleht: Erlöse von dem Uebel mich.

Was wir im Gebet von dir begehren,
Kannst uns du — Allgütiger — gewähren,
Dein ja ist die Kraft und Herrlichkeit! —
Gott, der du in unermeßnen Weiten
Thronst von Ewigkeit zu Ewigkeiten,
Dir nur sey mein Leben ganz geweiht. —

47.

Gebet beym Erndtefest, von Böckel.

Vater Unser.

Du sprachst, Unendlicher, dein mächtig Werde,
Und eine Welt voll Leben fand sich aus dem Nichts;
Ein Strahl des ew'gen unerschaffnen Lichts
Erleuchtete auch diese Erde.
Da keimten Blumen, Aehren, Bäum' und Reben.
Auf Felsengipfeln, in der tiefsten Höhlen Schlund',
Im Staub', in Wolken, in des Meeres Grund' —
Da regte sich ein tausendfaches Leben,
Doch nur der Mensch kennt deine Milde,
Nur ihn erschufst du dir zum Bilde,
Nur unser Auge blickt empor zu dir,
Gerührt von deiner Macht und Güte beten wir:
Unser Vater, der du bist im Himmel!

Wir ahnen dich, den nie ein Aug' erschaut!
Dein Athem wehet durch der Schöpfung Räume;
Der Gärten Pracht, der Aehren Gold, des Waldes Bäume,
Der Adler, der sein Nest auf hohen Felsen baut
Und sich in kühnem Fluge über Wolken schwingt,
Die Sängerin, die in des Himmels stiller Nacht
Ihr Glück und deine Lieb', o Vater singet,
Sind Zeugen deiner Weisheit, Huld und Macht;
Geheiliget werde dein Name!

Du bist der Seele würdigster Gedanke;
Des Herzens heiligstes Gefühl bist du;
Doch ach! vergebens fliegt der Geist dir zu,

Umschlossen von des Erdenlebens Schranke,
O, mach' uns von der Sinne Sklaverei,
Vom schnöden Dienst des Erdengeistes frei,
Daß wir im Glauben uns zu dir erheben,
Und dir, der Wahrheit und der Tugend leben;
Zu uns komme dein Reich!

Du winkst, und aus dem Flammenmeere
Im Osten steigt des Tages Königin;
Du winkst, und unzählbare Heere
Von Sternen zieh'n am Abendhimmel hin;
Du tränkst die Flur mit mildem Regen,
Es heult der Sturm von dir gesandt,
Der Blitz, die Schloße fällt aus deiner Hand,
Und was du thust, o Herr, ist Segen.
Dein Wille geschehe auf Erden, wie im
Himmel!

Du nährst mit milder Hand den Wurm im
Staube,
Den Löwen, dessen Zorn wie ferner Donner brüllt,
Den Schmetterling, die bunte Raup' im Laube,
Den räuberischen Aar, die fromme Taube,
Den Menschen, deiner Gottheit Ebenbild.
Wie dürften wir denn für den nächsten Morgen
Mit bangem Zweifelmuthe sorgen?
Dir, Allerbarmer trauen wir
Und beten hoffnungsvoll zu dir:
Gib uns unser tägliches Brot!

Allein was sind wir, daß du unser denkest?
Unwürdig dessen, was du uns in reichem Maße schenkest!
Wir sündigen und häufen Schuld auf Schuld,
Du trägst die Sünder mit Geduld,
O Gott, auf treuen Vaterarmen;
Gerührt von diesem göttlichen Erbarmen
Nah't unser Geist sich dir in kindlichem Gebet,
Gelobt Gehorsam dir und fleht:
Vergib uns unsre Schuld, wie wir unsern Schuldnern vergeben!

Bewahr' uns Herr, vor Ueberfluß,
Daß nicht der sinnliche Genuß
Das Herz von dir und seinem Heil entferne;
Behüte uns vor Dürftigkeit,
Daß nicht im Kampf mit Noth und Leid
Das Herz, dir treu zu seyn, verlerne;
Und in dem Kampfe, den die Pflicht gebeut,
Hilf uns durch deine Gnade siegen,
Laß uns der Sünde nicht erliegen.
Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlös' uns vom Bösen.

Wenn einst des Lebens Schranke bricht
Und unser Auge sich im Tode schließet,
Dann trinkt der Geist das reine Himmelslicht,
Das ewig deinen Thron umfließet.
Auf dunkeln, räthselhaften Wegen,
Durch Todesgraun, durch Grabesnacht,
Führst du uns, Gott der Huld und Macht,
Einst diesem hohen Ziel entgegen.

Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen!

48.

Vater Unser von Mahlmann.

Du hast deine Säulen dir aufgebaut
Und deine Tempel gegründet,
Wohin mein gläubiges Auge schaut,
Dich, Herr und Vater, es findet:
Deine ewig herrliche Gottesmacht
Verkündet der Morgenröthe Pracht,
Erzählen die tausend Gestirne der Nacht:
Und alles Leben liegt vor dir
Und alles Leben ruft zu dir:
Vater unser, der du bist im Himmel!

Und liebevoll dein Auge schaut
Was deiner Allmacht Wink begonnen,
Und milder Seegen niederthaut,
Und fröhlich wandeln alle Sonnen!
Herr, Herr! das Herz, das dich erkennt,
Erwacht vom Kummer und vom Grame,
Es jauchzet die Lippe, die Vater dich nennt:
Geheiligt werde dein Name!

Der du die ewige Liebe bist
Und dessen Gnade kein Mensch ermißt,
Wie seelig ist dein Thron!

Der Friede schwingt die Palmen,
Es singt die Freude Psalmen,
Die Freyheit tönt den Jubelton:
Herr! Herr! in deinem Gottesreich
Ist Alles recht, ist Alles gleich:
Zu uns komme dein Reich!

Kommt, Engel aus den heil'gen Höh'n,
Steigt nieder zu der armen Erde!
Kommt, Himmelsblumen auszusä'n,
Daß diese Welt ein Garten Gottes werde!
O ewige Weisheit, unendliche Kraft,
Du bist's, der Alles wirkt und schafft,
Dein Weg ist Nacht! geheimnißvoll
Der Pfad, den Jeder wandeln soll:
Doch in deiner Nähe
Führst du Alle, daß sie heilig werden:
Dein Wille geschehe,
Wie im Himmel, also auch auf Erden!

Laß Aehren reifen im Sonnenstrahl,
Die Frucht erglänz' in grünem Laube,
Es weide die Heerd' im stillen Thal
Und auf den Bergen röthe sich die Traube,
Und Alles genieße mit Dank und mit Freude:
Unser täglich Brot gib uns Heute!
Der Du, von reinen Geistern umgeben,
Nieder blickst auf das sündige Leben,
Erbarme dich unser!

Schwachheit ist das Menschen Loos,
Deine Gnad' ist gränzenlos,

Dein Erbarmen unermeßlich;
Zeig' uns, Vater, deine Huld
In dem armen Leben:
Und vergieb uns unsre Schuld,
So wie wir vergeben!

Herr! Herr! unsre Zuversicht,
Starker Held, verlaß uns nicht!
Hebe die Blicke, die freien Gedanken,
Ueber der Endlichkeit enge Schranken,
Hoch empor über Grab und Tod;
Wir hoffen, wir warten auf's Morgenroth;
Wir sehnen uns Alle nach deinem Licht,
Nach deinem hochheiligen Angesicht!
Führ' uns nicht in Versuchung,
Sondern erlöse uns von dem Uebel!
Denn du bist Herr, und du bist Gott, Unser Vater!
Und dein ist das Reich,
Und die Kraft und Herrlichkeit
In Ewigkeit zu Ewigkeit.
Amen.

49.

Der Kirchhof zu Ottensen. [13]

Still tret ich hier in diesen stillen Raum.
Wer waren sie, die hier in Gottes Garten
Tief in der Grabnacht unbekanntem Traum
Den Morgenruf der zweyten Welt erwarten?

Nur wenig Steine seh' ich auf den Hügeln;
Nicht goldne Schrift im Sonnenglanz sich spiegeln,
Ein armes Volk fand hier ersehnte Ruh;
Kein Marmor, kein Granit deckt ihre Gräber zu.
Nur Blumen sprossen auf, es wölbt sich grüner Rasen,
Um all die Herzen her, die hier der Welt vergaßen. —
O Grün! du lieblich Grün! erfreulich schöne Farbe
Der Hoffnung, die uns nie verläßt,
Prophetisch schwingst du dich um jede reife Garbe
Am Garben reichen Erndtefest. —

Doch hoch von Gras und Bäumen überdeckt,
Seh' ich an jedes Grab ein schwarzes Kreuz gesteckt;
Der Schläfer Namen sind darauf zu lesen,
Und welcher Tag ihr Freyheitstag gewesen.
Denn jeder müde Mensch, wenn er in's Grab sich legt,
Läßt gern ein Kreuz zurück, das seinen Namen trägt. —
Landleute waren's, hinter jenen Mauern
Raucht noch ihr Heerd, dort wogt ihr Ackerland,
Die Bäume, die ihr Grab mit Blüthenschnee bestreun,
Zog treu und sorgsam ihre Hand.
Die Schattenlinde, die den Kirchhof kühlt,
Hat einst ihr Kindertanz umspielt.

O ihr schlaft wohl, nach arbeitsvollem Leben,
Ihr unverdorbnen Söhne der Natur;
Ein heitrer Traum wird euren Schlaf umschweben,

Und — die ihr angebaut die volle reiche Flur —
Sie hat als Denkmal euer Grab umgeben! —
Wohl dem, der fern der Welt und ihrem Lasterpfuhle,
Sein Tagewerk vollbringt auf seines Vaters Gut,
Und wem der Nachbar in der kleinen Schule,
Als Nachbar auch im Grabe ruht!
—
Und wenig kennt er zwar von diesem weiten Runde,
Doch ist sein armes Loos wohl reich an Gottes Huld,
Und jedes Abendroth bringt ihm willkommne Ruh;
Und eine leichte Todesstunde
Schließt ihm dereinst die Augen zu.
O könnt' ich meiner Fesseln Last vernichten!
Mich zu dem Frieden deiner Hütten flüchten!
Beschränktes Loos, mich deines Glücks erfreun.

In heitrer Unschuld wüßte dann mein Leben
Kein größer Glück, kein seeliger Bestreben,
Als unter Menschen Mensch zu seyn! —

Hier schläft — wie dieser Stein mir sagt,
Ein Seemann, der mit raschem Kiel die Welt durch jagt. —
Wie ruhig nun der kühne Seegler liegt,
Den einst in wechselvollen Tagen,
Der Sturm mit seiner Kraft gewiegt,
Und den der Ocean von Pol zu Pol getragen! —
Er sah die Welt von eisbedeckten Zonen
Bis wo ein ew'ger Lenz auf Blumenmatten spielt,
Die Völker die in Felsenklüften wohnen,

Und die hier Lorbeerhain, dort Palmenschatten kühlt, —
Und was hat er entdeckt? — er der die große Runde
Um dieses große Rund gemacht?
Und von der Wallfahrt, welche sichre Kunde
Hat einst der Pilger heim gebracht? —

Die Welt ist groß; doch überall voll Mühen,
Das Leben kurz, doch überall voll Last,
Es herrscht Gewalt, wo Völkerstämme blühen,
Und Thorheit wohnt, wo man sich liebt und haßt.
In dumpfer Kindheit lebt der Wilde,
Begierden sind des Rohen Qual;
Die Menge läuft nach einem Schattenbilde,
Mit Freyheit prahlt der Thoren Gilde,
Und Sclaven sind sie allzumahl.

Still trauren selbst die edelsten Gemüther,
Der Himmel nur kennt ihren heil'gen Schmerz;
Denn größer als die Welt und ihre Güter,
Ist ein gefühlvoll Menschenherz." —

Das also war die Beute schwerer Stunden?
Die Weisheit, die die Pilgerschaft ihm gab?
Und was hat er an ihrem Ziel gefunden?
Den kleinen Stein, und dieses arme Grab.

So flog vorzeit die Taube Noah's aus
Und flog, und flog die ungeheure Strecke,
Und brachte nur die Kunde mit nach Haus,
Daß noch die Sündfluth diese Welt bedecke.
Zum Tod ermattet von dem irren Lauf
Nahm sie die Arche freundlich wieder auf.

Dort unterm Schatten, den die Linde breitet,
Spricht mich ein einfach Denkmal an.
Ein Hügel steigt empor, von Rosen überkleidet,
Und Epheuranken winden sich hinan.
Wer legte hier auf diese letzte Schwelle
Ermüdet seinen Wanderstab? —

Wen nennt die Schrift? — O ewig heil'ge Stelle!
Dies Grab ist meines Klopstock's Grab!
Du großes Herz, das hier in Staub zerfällt,
Wie hast du göttlich sonst geschlagen?
Wie Tausende zu deiner Himmelswelt
Durch Wort und Lied empor getragen?
Nur nach dem Höchsten hast du stets gestrebt,
Dich nur des Würdigsten beflissen,
Und als ein reiner Mensch gelebt,
Bis dich dein Engel dieser Welt entrissen.

Nie prunktest du mit leerem Ruhme,
Nie mit der Eitelkeiten Wahn,
In deines Busens Heiligthume
Hat sich dein Gott dir kund gethan.

Da sang dein herrlich Lied die große Welterlösung,
Im Schmerz von Golgatha vollbracht,
Es sang, voll Vaterland's, die teutsche Heldenkrönung
Den Siegsgesang von Herrmann's Schlacht,
Es sang der Freundschaft Glück, der Liebe Götterwonnen,
Der Andacht heil'gen Psalm, den Auferstehungstag!

So flog dein Adler auf zum Lichtquell ew'ger Sonnen,
Und Freyheit war sein Flügelschlag!

O dir ist wohl, du Herz voll deutscher Tiefe,
Daß du in tiefer Erde ruhst
Und keinen Blick auf unsre Fluren thust! —
Ach! wer bei dir in deinem Frieden schliefe! —
Wir gehn mit kurzer Lust und vielen bittern Schmerzen
Der ernsten Stunde zu, die uns dereinst verklärt.
Nun der hat wohl gelebt, der in dem eignen Herzen
Schon hier den Himmel fand, den jene Welt gewährt! —
Leb' wohl du heil'ges Grab! lebt wohl ihr stillen Hügel!
Die Blume winkt mir zu, es flüstert durch das Laub:
Ihr Schläfer schlummert sanft! — die Zeit schwingt ihre Flügel,
Und mein beklommen Herz ist bald wie eures Staub.

50.

Die zehn Gebote von Buchner.

Dumpf rast der Sturm auf Horeb's Flammengipfel,
Die Fichte stürzt — es bebt der Eiche Wipfel,
Indeß der Herr die Worte niederschreibt:
„Ich bin dein Gott! — Verderben trifft den Spötter —
Gleich welkem Gras sind alle andre Götter,
Von meinem Dräu'n zermalmt und hingestäubt!“ —

„Du sollst den Namen — den ich hier verkündet —
Der alle Welt in Furcht und Lieb' entzündet,
Mit Sonnenstrahl und Blitz dein Herz erreicht —
Unnützlich nicht im schwachen Munde führen,
Bei Zauberei'n, bei'm Fluchen und bei Schwören,
Und wenn dein Schritt die Bahn des Lasters schleicht." —

„Der Tag des Heils — an dem ich auch gefeiert,
Daß alles gut sey, bey mir selbst betheuert,
Und Lebensfüll' und Wonne ausgestreut: —
Er sey dir heilig, ihn sollst du verehren,
Des Altars Glut erhöh'n und freudig mehren,
So wie der Herr — dein Gott — es dir gebeut." —

„Mit stiller Treue — heilig-frommen Trachten —
Sollst du den Vater und die Mutter achten,
Auf daß es dir auf Erden wohl ergeht;
Bis einst dein Fuß im Land, von mir verheißen,
Das deine Lippen jetzt schon ahnend preisen,
In Wonneschauern bebt und stille steht!" —

„Du sollst den Bruder, den ich dir gegeben,
Den Menschen sollst du weihen That und Leben,
In Freudigkeit mit unverdroßnem Muth;
Du sollst ihn nicht in wildem Frevel tödten,
Mit seinem Blut nicht, deine Waffen röthen,
Denn Rache giebts um Rache, Blut um Blut!" —

„Du sollst in Worten, Thaten und Gedanken,
Dumpf glühend, nicht vom rechten Wege wanken,
Die Sittsamkeit und Keuschheit sich erwählt; —
Du sollst in Treue deinen Gatten leben,
So wie er dir sich liebend soll ergeben,
Und wie mein heil'ger Wille euch erwählt." —

„Was andre Menschen ämsiglich errangen,
Was sie vom Glück auf mein Geheiß empfangen,
Was ihres Lebens strenge Nothdurft stillt,
Das sollst du ehren, sollst dich nicht vermessen,
Zu stehlen es, zu rauben, zu vergessen,
Daß schneller Blitz aus meiner Wolke quillt." —

„Der Ehre Kleid, der Unschuld weißes Linnen,
Das Andre sich mit reinen Händen spinnen
Und ihres Gottes heil'gem Altar weih'n,
Das meine Hände gnädiglich bedecken
Soll nicht dein Mund im wilden Muth beflecken,
Und unbekannter Fehle sie nicht zeih'n!"

„Des Nächsten Haus, sein Zelt und seine Hütte,
D'rin er verweilt und in der Kinder Mitte,
Zu mir gewendet manch Gebet vollbracht,
Das sollst du nicht verlangen, nicht begehren,

Sein stilles Glück heißhungernd zu verzehren,
Das ich sein Herr und Gott ihm ausgedacht." —

„Des Nächsten Weib, der liebend er verbunden,
Des Nächsten Knechte, die er treu erfunden,
Und seine Magd, ihm willig unterthan;
Was er besitzt an reich bebauten Feldern,
Fischreichen See'n und dichtbelaubten Wäldern,
Soll der Begierden Auge nicht umfahn!',

So sprach der Herr von Horeb's Flammengipfel,
Die Fichte sank, und um der Eiche Wipfel
Erbrauste laut der Sturm in wildem Flug;
Und seine Worte schrieb des Herren Rechte,
Tief in die Tafeln, gab sie seinem Knechte,
Der sie zum Volk in's Thal hinunter trug.

Se=

Gedichte sentimentalen, moralischen und religiösen Inhalts.

Anmerkungen.

1) Heimweh (Nostalgie) eine wirkliche Krankheit bey einzelnen Menschen, besonders bey Individuen von Gebirgsvölkern, die in fremde Gegenden versetzt werden, deren Folgen sogar tödtlich werden können. Ueber diese Krankheit sagt manches Interessante J. F. Ebel, in seiner Schilderung der Gebirgsvölker der Schweiz. Tübingen 1789 — 1802. 2 Bde.

2) Teich und Weiher unterscheiden sich von den sinnverwandten Worten, Lache, See, Pfuhl, Sumpf dadurch, daß sie künstliche Wasserbehälter sind, diese hingegen natürlich aufgesammelte Wasser. Weiher ist nur in Oberdeutschland bekannt, wohin es durch das Franz. vivier lat. vivarium gekommen ist. Teich ist ohne Zweifel ursprünglich das Niedersächsische Dyk, Deich, ein Damm, wodurch der Ein- und Abfluß des Wassers gehindert wird. Beyde sind also blos gleichbedeutende Wörter verschiedener Mundarten.

3) top im Englischen das Oberste, die Spitze, der Gipfel, der Kopf — und so auch wohl im Niederdeutschen.

4) Ein Armengeldvertheiler hat einen der Armen, die durch ihn Unterstützung erhalten, im Verdachte, daß er die ihm gereichten Gelder schlecht anwende. Es ist dieses Gedicht dialogischer Art, und muß dieß auch beym Vortrage berücksichtigt werden.

5) Söller — ein plattes Dach, mit einem Geländer versehen.

6) Die Entführung des Pluto — eine bekannte mythologische Dichtung. Enna eine alte berühmte Stadt in Sicilien,

wo die Ceres und ihre Tochter Proserpina vorzüglich verehrt wurden. Sie lag auf einem Berge, war fruchtbar an gutem Weitzen, und heißt jetzt Castro Giovanni.

7) Tellus. Der lateinische Name der Gäa, der Erde, als kosmologischer Gottheit der Alten. Nach dem Chaos, sagt Hesiod, ward die gebreitete Erde ein daurender Sitz der gesammten Ewigen, welche bewohnen die Höh'n des beschneiten Olympos. Was aus ihr, nach ihr und auf ihr sich bildet, ward von ihr erzeugt.

8) Marcus Curtius, ein edler römischer Jüngling, durch die edelmüthige Art bekannt, wie er sich, der Sage nach, freiwillig für das Wohl seines Vaterlandes opferte. Im Jahre Roms 362 vor Christo, hatte sich auf dem Markte eine Kluft geöffnet, aus welcher schädliche Dünste aufstiegen. Das Orakel antwortete: Die Kluft werde sich schließen, sobald man Das hineinwürfe, was die Herrlichkeit des römischen Volks in sich enthalte. Curtius fragte, ob Rom etwas Köstlicheres habe als Waffen und Tapferkeit? und da die Antwort verneinend war, legte er seine Rüstung an, bestieg ein kostbar geschmücktes Roß, weihte sich vor den Augen des Volks feierlich dem Tode und stürzte sich in den Schlund welcher sich alsbald schloß.

9) Wahrscheinlich gedichtet, zur Zeit der ewig denkwürdigen Befreyungsperiode.

10) Dieses und das nachfolgende Gedicht sind absichtlich zusammengestellt, um die Vorstellungen verschiedener Völker von dem Zustande nach dem Tode zu contrastiren.

11) Nadowessier. Missuri, ein nordamerikanischer Freystaat, der erst 1820 vom Congreß in die Union aufgenommen worden ist, enthält noch in seinem Umfange die wilden Jägerstämme der Osagen, der Arkansas, der Panis (die Ackerbau treiben) und der Nadowessier und andere unbedeutende Völkerstämme.

12) Der Ausdruck: selige Götter, scheint hier bey der Anrede an den christlichen Gott nicht ganz passend zu seyn.

13) Ottensen. Ein großes und schönes Dorf im Holsteinschen, nahe bey Altona mit 1500 Einwohnern, dessen Kirchhof durch die Gräber Klopstocks, seiner Meta und seiner 1821 gestorbenen Wittwe, des Herzog's Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig, wie durch die Grabstätte der 1813 vertriebenen Hamburger, berühmt ist.

Bayerische Staatsbibliothek München

Halle,
Buchdruckerei von Heinrich Ruff jun.

Pita. 8. 9. 11. 12. 23. 25.
29. 34. 74. 78. 86. 117. 120.
121. 147. 160. 166. 175. 220.
234. 297. 298. 300. 312. 313.
320. 345.

Oeffentlicher
SCHUL
Preis

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Strobach, C. F.

Neuester Declamator Sammlung auserwählter Gedichte zum Declamieren

Eisleben 1830

40.11149
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10702730-4